Vier

Erzählungen

aus

der Geschichte

des

jetzigen Griechenlands.

Von

W. WAIBLINGER.

Schulzesche
Buchhandlung
in Oldenburg.

Ludwigsburg,

Druck und Verlag von C. F. Nast jun.

1826

30/90106

Württ. Landesbibliothek Stuttgart

S 1969.62

Kalonasore.
Ykelula.
Euphrosyne.
Die Rose von Farsistan.

ANHANG.

Der sterbende Corsar.

I.

Kalonasore.

Ihr hättet einmal mein Verlangen,
Nur einmal mildernd mir gekühlt?
Ihr hättet dieser Seele Bangen
Nur einmal leise mitgefühlt?
Undankbar finstere Gestalten,
Nach denen sich mein Herz gesehnt,
Die ich vergebens festzuhalten,
In meiner Kühnheit Kraft gewähnt!

Ihr hättet etwas mir gegeben,
Ach für das all', was ich euch gab?
Nur Eine Rettung diesem Leben?
Nur Einen Engel diesem Grab?
Ich hätt' ein einzig Kraut gefunden,
Das tief in eurem Schoos gedieh,
Für meine Leiden, meine Wunden,
Für mein Entsagen, und für Sie?

Hat je Erfüllung meinem Wahne
Das Schickſal tröſtend mir geſchenkt?
Der alte Schuldner, den ich mahne,
Hat er nicht tiefer mich verſenkt?
Gabt ihr dem Armen eine Gabe,
Dem Lebensmüden eine Ruh?
Dem Lechzenden die Bruderlabe,
Ein and'res meinem Herzen zu?

Da drüben in dem Vaterlande
Verblutete das heiße Herz,
Selbſt der Natur geheimem Bande
Entſprang ein ungeheurer Schmerz.
Mich drückte dieſe finſt're Strenge,
Die kalt vom Baum die Blüthen reißt;
In dieſer freudenloſen Enge
Gefiel ſich nicht der ſtolze Geiſt.

Von Eltern furchtbar und Geſchwiſtern,
Von Freunden und vom Heimathsort,
Auf eines Geiſtes ewig Flüſtern,
Riß ich mich los, und wallte fort:
Ein Mädchen ſchlang um mich die Arme,
Und hielt mich an die treue Bruſt,
Daß ich am Lebensquell erwarme;
Mit Gram vergalt' ich meine Luſt.

Und du, der Vorwelt ſchöne Erde,
Du ſollteſt ſtillen dieſe Gluth!
Es bändigte des Kampfs Beſchwerde
Der unerſchütterliche Muth.
Mit der Verzweiflung letztem Grimme
Hab' ich auf zweitem Heimathgrund
In mancher Kehl' erſtickt die Stimme,
Geſpalten manchen Türkenbund.

Und mit Nikittas wilden Horden,
Maurokordatos Männerſchaar,
Bin ich zum Leu'n, zum Tiger worden,
Bracht' ich dem Haß die Opfer dar.
Und Türkenhäupter auf den Fahnen,
Wußt' ich dem Siegesgotte Dank,
Bis auf Patraſſos blut'gen Bahnen
Ich mit der Kugel niederſank.

Ich ſah, wie deiner Berge Rieſen
In alter Pracht zum Himmel ſchau'n,
Wie deine Schwanenbäche fließen,
Du himmliſch Land, durch Myrtenau'n,
Die Vorwelt deine Blumenchöre,
Und Lorbeer und Orangen weiht,
Und mild der Himmel deine Meere
Und deine weichen Berge bläut.

Ich tauchte mich mit heißem Sehnen,
Eurotas, in dein Wellenſpiel,
Wo weiß ſich Mainas Berge dehnen,
Und meiner Bruſt ward's doch nicht kühl.
Ich ſtand auf Saphos Felſenſtirne,
Wo toſend ſich die Welle bricht,
Und rief, o ew'ger Himmel! zürne,
Du ſtillſt und ſättigſt doch mich nicht.

Ach hülflos tob' ich und verlaſſen,
Um den des Schmerzes Flügel ſchwirrt,
Den beide, Griech' und Türke, haſſen,
Der Jahre lang umſonſt geirrt,
In eines Hoſpitales Mauern,
Wo keine treue Hand mich pflegt,
Und tiefer ſich mit dunkeln Schauern,
Der Schmerz im heißen Buſen regt.

Moreas blut'ge Thäler lähmten
Der letzten Hoffnung Morgenflug;
Die alten Jugendwonnen grämten
Mich all' und klagten: nun genug!
Mit Undank lohnten sie dem Kühnen,
Der sie an seine Brust gedrückt,
Und Ehre konnte ja nicht sühnen,
Was selbst die Liebe nicht erstickt.

Und wie des Nordlichts Feuergluthen
Durchs Dunkel blühn der schwarzen Nacht,
Hellt Wunden, die im Herzen bluten,
Der Reue lohe Riesenmacht;
Und weicher mir und immer blässer
Ersteigt der Heimathlande Bild;
Ach diese Länder, sind nicht besser,
Sind's nicht, was eine Seele stillt.

Wie eine flatternde Kaskade
Durchs Licht in Felsennächte springt,
So jauchzt auf wechselvollem Pfade
Mein Geist, der in die Gräber sinkt.
Noch einmal in die Lebensschöne
Tauch' ich die heißen Wangen ein;
O mächt'ge Noth, die ich verhöhne,
Dein mächtigerer Herr zu seyn.

1.

Auf dem kleinen Hausbalkone
Sitz' ich in der Morgenfrühe
Täglich bis zum kühlen Abend.
Drüben steht in rother Farbe
Tief im Grün des Oleanders,

Eines reichen Griechen Wohnung.
Um die neue Balluſtrade
Und zur langen Säulenhalle
Heben ſich ans bunte Dach
Cannelirte Marmorſäulen;
Duftig in bemahlten Vaſen
Blüht die bunte Farbenpracht
In des Daches Sommerſchatten;
Und der Maſtix ſchlingt die Zweige
Und das junge friſche Laub
Hüllend um die kleinen Fenſter;
Auf antiken Marmorſtufen
Wandelt nah der Muſelmann
Durch der Pforten ſchlanke Säulen,
Zur Moſchee; die hell und ruhig,
Mit der Mauerzier der Blenden,
Und der heil'gen Schrift der Weiſen
In der milden Sonne glänzt.

Geſtern ſaß ich ſo und fühlte
Wieder meiner Wunde Schmerzen.
Weggeworfen auf dem Boden
Lagen Byrons Zauberlieder.
Schlummernd in der Mittagsſonne
Breitete das Morgenland
Seine Häuſer, ſeine Straßen,
Seiner Bazars laute Räume,
Seiner Tempel Kuppelthürme,
Palmen und Orangenhügel,
Und die fernen blauen Meere
Vor des Fremdlings Augen aus;
Selten gieng ein Morgenländer
In der Häuſer Schatten hin:
Nur der Brunnen der Moſchee
Goß das friſche heil'ge Waſſer,

Nieder aus dem Rohre plätſchernd,
In das volle Marmorbecken.
Und ich legte Kopf und Arme
Nieder auf das Steingeländer,
Drückte wild die Augen zu,
Und der finſtre Geiſt erwachte,
Der vom Abend bis zum Morgen,
Der von einem Land ins and're,
Stürmend, mit gewalt'gem Drange,
Unbefriedigt etwas ſuchend,
Was ihn feſter könnte halten,
Wie ein namenlos Geſchick
Auf den Flügeln ſeiner Stärke,
Seiner Sehnſucht fort mich trug.
Ach ihr ſel'gen Menſchen, dacht' ich,
Die ihr in der Bahn geduldig
Bleiben könnt, worein des Schickſals
Fremder Wille, oder eurer,
Euch auf ewig eingelaſſen!
Die ihr lächelnd eure Tage,
Von der fremden Macht ergriffen,
Euch gefallend, überblickt!
Die ihr mit zufried'nem Sinne,
Mit den wohlvertheilten Kräften,
Was die Hand euch gab des Schickſals,
Emſig anbaut, und damit,
Wo ihr könnt, geruhig wuchert!
Sel'ge! die für Weib und Kind,
Thätig in dem engern Kreiſe,
Ihre Pflicht erfüllend wirken,
Die in dieſes Lebens Tiefen
Sichern Grund und Boden finden,
Und des Daſeyns ſchwankend Schiff
Feſt mit ihrem Anker knüpfen.
Aber ſelig ihr vor allen,

Denen in das ſtille Herz,
Wie der Mond in eine Quelle,
Sich des Glaubens Himmel ſenkt.
O die ewig reinen Kinder!
Von der zarten Mutterbruſt,
Nimmt der Vater euch, der ew'ge,
Schirmend in die Retterarme.
Und wie weiße Mutterlämmer,
Die am grünen Hügel weiden,
Brecht ihr mit beſcheid'ner Liebe,
Fromm und ſchuldlos nur die Blumen,
Die euch keinen Schaden bringen;
Und wie zarte freud'ge Bienen
Sich in Roſen-Kelche tauchen,
Fliegt ihr um den Baum des Lebens,
Sauget nur aus gold'nen Früchten,
Die das Herz mit Honig füllen.

Aber wie die Morgenblume
Schon am heißen Mittag welkt,
Blätterte das wilde Feuer
Meiner Kindheit Glauben ab,
Und die Freuden und die Ruhe,
Und das all', was Kinder haben,
Wie die erſte Sonnenröthe
In die trüben Wolkennebel,
Schwand es traurend in die Nacht
Eines fürchterlichen Grames,
Und nach ſeinem erſten Lichte
Sehnt das matte Herz ſich ewig.

Einſt von Freude hin zu Freude
Flogen die berauſchten Sinne.
Alles, alles was das Leben
Seinem muth'gen Jünger giebt,

Wollt' ich in die Bruſt mir faſſen,
Schwelgt' in Wonne wie in Schmerz,
Haß und Liebe, Furcht und Hoffnung,
Wechſelten wie Licht und Schatten,
Raſch von Tiefen auf zu Höhen
Giengs in ungekühltem Glühen,
Und ich wollte noch ein Ende
Finden dieſes Menſchenſtrebens.
Aber ach die Erde hatte
Keine Gränzen; nirgends fand ich
Wo ein Ende dieſes Kreiſes,
Und nach jahrelangem Irren
War ich wieder, wo ich ſchied.

O warum glaubt' ich, die Menſchen
Werden geben, was ich ſuchte.
Daß ich ſie noch haſſen könnte!

Menſchen ſucht' ich, unter Menſchen
Fand ich das nur, was ich floh,
Hätt' ich dieſer Sehnſucht Raſen
Mit mir ſelbſt im Keim erdrückt,
Was der Norden mir verſagte,
Gab's der ſchöne Süden mir?
O der Wahnſinn! tief im Buſen
Trug' ich über Meer und Berge,
Unvertilgbar, mit mir fort,
Dem ich wähnte zu entfliehen!

Nicht die öde Grabesſtille
Ew'ger Hoffnungsloſigkeit,
Nicht die kindlich fromme Demuth,
Die des Glaubens Wange röthet,
Wärmt die ſtarre Seele wieder,
Wenn ſie ach hinab zum Abgrund,

Der noch keinen Steg geduldet,
Wüthend bis zum Wahnsinn blickt!
Nimm die Freuden, nimm die Wonne,
Nimm die Hoffnung und die Ruhe,
Nimm mir Menschen und Geliebte,
Zünde selbst den letzten Faden,
Der mich an die Welt noch knüpft,
In der Asche meines Friedens
Schwarz und kalt und fühllos an!
Schicksal! Schicksal! und ich bete
Dennoch deine Macht nicht an,
Höhne bis zum letzten Hauche,
Der lebendig, dir zum Trotze,
Im verletzten Herzen athmet,
Deiner blinden Schattengröße;
Schlage selbst die Welt zu Trümmer,
Die ich aus mir selbst erschuf,
Werf es alles, was die Arglist
Einst mir schenkte deiner Gunst,
Lachend dir zu deinen Füßen,
Und zernichte mit mir selbst,
Armer Gott, auch deine Reiche.

Dacht' es und die heiße Stirne
Macht' ich frei von meinen Händen,
Schloß die Augen düster auf,
Willig, dieses Lebens Bürde
Länger nicht mehr zu ertragen.
Aber o du großer Geist,
Der du oft des Lebens Regung
Herrlich, mit dem Gotteshauche,
Wie aus Gräbern eine Seele,
Aus der Brust mir steigen ließest,
Unaussprechlicher, ich fühlte
Wieder deiner Allmacht Fülle.

Drüben in dem Griechenhause
That sich auf ein Fensterflügel
Zwischen Oleanderblüthen,
Und zwei engelschöne Mädchen
Sah ich mit den Seidenfäden
Blumen in die Leinwand sticken.
Rund und schmachtend sah ein Köpfchen
Mit dem schwarzen Wollustauge,
Aus der blauen Tücher Fülle,
Die von Blumen reich durchwoben,
Sanft die schwarzen Locken drückte,
Und in wunderzarten Falten
Ueppig auf des jungen Busens
Weiche Hügel niederwehte.
Ruhig bückte sich der Engel
Auf den farbenbunten Rahmen,
Und zwei rund gelockte Flechten
Senkten über nackte Schultern
Auf die Leinwand sich hinab.
Doch die And're kleiner, schneller,
Trug um ihre gold'nen Haare
Einen reichen Purpurturban,
Und die ew'ge Jugend lachte
Blühend aus den blauen Augen,
Aus den muntern Pfirsichwangen.
Lange schien mir jede schöner,
Als die and're. Schwelgend flogen
Meine Blicke ungesättigt
Von der Blonden, Blaugeaugten,
Zu der Bleichen, Schwarzgelockten,
Und vom Himmelblau zum Purpur,
Und von Hülle weg zu Hülle,
Bis sie endlich, liebefühlend,
In der Nacht der milden Augen,
Auf den blassen Rosenblüthen

Zarter Wangen, zarter Lippen
Des Verlangens Honig ſogen.

Kühn im Sturme meiner Seele
Blickt' ich unverwandt hinüber.
Strich die wilden Männerlocken
Von der Stirne, gab die Stellung
Meinem Leib der Ueberraſchung:
Und als einmal gar herüber
Beide von der Leinwand blickten,
Grüßt' ich, ſchnelle mich bewegend,
Und zur Bruſt die Hände drückend,
Beide lieblichen Geſchöpfe.
Und die Schwarzgelockte ſchlug,
Ach! mit leiſem Ueberwallen
Schamroth ihre Augen nieder:
Doch das volle Purpurköpfchen,
Mit den blonden Lockenblüthen,
Lächelt' aus den blauen Augen,
Nickte freundlich mir hinüber.

Wie ich ſtets im rauhen Norden
Kühn die Feſſeln alle ſprengte,
Die mit kalter Form die Welt
Waltend um die Geiſter legte,
Fand ich Smyrnas Sittenbräuche,
Wie mein Ungeſtüm ſie wünſchte.

Und ich nickt' und nickte wieder,
Und die Schöne warf das Auge
Dunkel ſchauend auf und nieder;
Roſen über Roſen flogen
Durch die weißen Lilienwangen,
Und ein weich und liebend Lächeln
Schwebte wie ein Morgenwind

Um ein paar gefüllte Blumen,
Schmachtend um die vollen Lippen.
Doch wie gern ich ihr allein
Meine Sehnſucht zeigen mochte,
Konnt' ich doch der lieben Kleinen,
Die ſo oft aus ihren Tüchern
Zärtlich und verſtohlen blickte,
Eine Neigung nicht verſagen,
Aber in den Quell des Herzens
Tauchte ſich in heißer Liebe
Ihrer Schweſter Himmelsbild.

Oefter wollt' ich's auch verſuchen,
Wollte ſie mit Worten grüßen,
Doch dem Ungeübten fehlte
Meiſt der Ausdruck einer Sprache,
Die er nur mit Moreoten
Halb und dürftig ſprechen lernte,
Aber nicht mit zarten Mädchen
Aus dem ſchönen Morgenlande.
Aber wenn ich auch geſchwiegen,
Schien ich ihnen doch nicht ſchüchtern;
Und als mir der Türkenknabe,
Den ich von dem Albaneſer
An Ypſaras Ufern kaufte,
Mir mit Mandeln und Zitronen
Pfeif' und braunen Kaffee brachte,
Nickten lächelnd mir die Mädchen,
Und die Blonde nahm die Roſe,
Die ihr aus Orangenblättern
An dem ſchönen Buſen blühte,
Warf ſie in der Unſchuld Scherz
Durch das Fenſter auf mich zu,
Und die zarte Schweſter zankte
In dem Wohllaut ihrer Sprache

Mit der Losen, und ich drückte,
Als sie beide fertig waren,
Das Geschenk an meine Lippen.

2.

So drei lange Sommertage
Saß ich auf dem Hausbalkone,
Neben einer Marmorsäule;
Und die alte Kugelwunde
Schmerzte nicht mehr in den Schultern.
Mich auf's Steingeländer stützend,
Schaut' ich zu der Griechen Haus,
Und Kalonasore Korai
Saß an ihrem offnen Fenster.
Morgens grüßt' ich sie und legte
Dann mein Buch auf die Trapeza.
Oft in einem Wörterbuche
Las ich, um die zarten Worte,
Die sie hold herübersandten,
Zu verstehn, und schnell den Mädchen
Alle schicklich zu erwiedern.

Wie ich sie am Fenster sah,
Da vergaß' ich meine Leiden,
Meine Leib- und Seelenwunden,
Vaterland und meine Liebe,
Mainas wilde Räuberrotten,
Scios Greuel und Istambols
Rache, Ypsilantis Ketten,
Und Kolokotruni's Herrschaft,
Und Europens kalte Mächte,

Selbſt die Leichen, die des Morgens
Smyrna's blut'ge Straßen röthen.
Aber wenn ſie einmal wieder
Hinterm Fenſterlaub verſchwand,
Lagerte, wie Donnerwolken
Um die rothen Felſenhöhen,
Sich der Gram mit ſeinen Wettern,
Und die heißen Thränenſtröme
Finſter ſich im Aug' und Stirne.
Und die lachend heitern Blüthen,
Die an Frühlingsſtrahl der Liebe
Muthig aus den Keimen ſprangen,
Und die üppig vollen Trauben,
Die ſchon aus dem Laube blickten,
Denen ſchon der friſche Geiſt
In gewaltigem Verlangen
Seines Lebens Feuerſtröme
Bis zur Trunkenheit entſog,
Schlug der Hagelſturm zu Boden,
Den der Kampf der Leidenſchaften,
Gleich der Elemente Hadern,
Allzerſchmetternd niederſtürzte.

Meinen ſchönen Türkenknaben
Rief ich geſtern, auf dem Bazar
Schnell ein koſtbar Taſchentuch
Mir von Mouſſelin zu kaufen,
Das mit Seide reich und Gold
Blumenmalereien färben.
Ich verſprach ihm zwei Piaſter,
Wenn er's heimlich mir und ſicher
Meiner Korai überbringe,
Und mit zartem Anſtand ſage:
O erlaubt, daß dieß mein Herr
Euch, Kalonafore, ſchenke.

Und am vierten Tage saß ich
Wieder an der alten Stelle,
Und vergebens bis zum Mittag
Harrt' ich auf die schöne Griechin.
Tausend marternde Gedanken
Wälzt' ich in des Herzens Unruh,
Und was je von Wuth und Liebe,
Von Verzweiflung, Kampf und Schmerz,
Mir die Flammenseele trübte,
Raste leuchtend mir und nächtlich
Durch des Busens Wetterschwüle.
Aber o wie jauchzt ich staunend
In der Lebenswonnen Meer,
Als zur heißen Mittagsstunde
Endlich doch die Schwarzgelockte
An das liebe Fenster trat;
Und die Freude strahlte kühn,
Wie im Wirbelwind die Flamme
Flatternd in der Leidenschaften
Allgewalt'gem Siegessturme:
Denn ein wunderlieblich Lächeln
Sah ich auf dem schönen Munde,
Und sie drückte still die Hände
Auf die Lippen, neigte sanft
Unter seiner blauen Hülle
Das umlockte Köpfchen, winkte
Mit der Morgenröthe Gluth
Auf den Wangen mir herüber.
Jubelnd sprang ich auf und stürmte
Rasch ins Zimmer, riß den schwarzen
Griechenrock von seinem Nagel,
Warf ihn um dieß pochend Herz,
Band das bunte Wehrgehenke
Mit dem Dolch um meine Lenden,
Sprang hinab die Treppen, raste

Durch die Thür', und in das Thor
Lief ich meines reichen Korai.

Unten in dem Mauerhofe
Unter grünem Karobbaum,
Saß er ſelbſt, ein ſchöner Grieche,
Kaffee ſchlürfend, in dem Schatten,
Und aus bärt'gen Männerlippen
Des Tabackrauchs Säule ſtoßend.

Halb erſchrack ich; unwillkührlich
Nähert' ich die Hand dem Dolche;
Aber in dem trägen Schlummer
Schien er kaum mich zu bemerken;
Und ich flog hinauf die Treppen
Meinem ſchönen Liebling zu,
Uebers ſteinerne Geländer
Stand ſie lieblich hingelehnt:
Aus des Turbans Falten fielen
Auf die halb enthüllte Bruſt
Glänzend ſchwarze Locken nieder:
Sie erhob ſich, drückte ſchüchtern
Auf die linke Bruſt die Hand,
Und ins weiße weiche Grab
Sank hinein das reine Auge.

Aber gleich der Meereswelle,
Die vom Blitze wiederleuchtend,
Brauſend auf zum Himmel ſpringt,
Hüpft im ſturmgefüllten Buſen
Tobend das erfaßte Herz,
Und gleich einem Rieſen ſtieg
Meine Liebe aus der Wiege.
Meine Arme ſtreckt ich wüthend
Nach dem ſchönen Weſen aus,

Faßt' es um den weichen Nacken,
Drückt' es an das heiße Herz,
Küßte seine vollen Lippen,
Und mit gränzenloser Liebe
Ruhten ihre nassen Augen
In des blauen Tuches Schatten,
Weinend, brechend auf den meinen,
Und ein Wollusthauch entstieg
Ihren vollen Lockenflechten,
Lind im Oel des Lorbeers wallend.

Und ich trat hinein ins Zimmer,
Sah voll Wonne den Balkon
Drüben durch das off'ne Fenster,
Und die bunten Seidenfäden
In der Leinwand Malerei,
D'rauf ich sonst die schönen Hände
Kunstreich bildend spielen sah.

Mitten auf den Marmorplatten
Sprang aus einem Wasserbecken
Plätschernd in den kühlen Strahlen
Eines Springquells reine Säule,
Und benetzte mit den Tropfen
Einer Myrthe Blätterzweige,
Die hinein im Zimmerdunkel
Ueberm Wasserspiegel grünten.

Auf den rothen Divan setzten
Wir vor einen Tisch uns nieder.
Wohl erschien's mir wunderbar,
Wie das sittig zarte Mädchen
Solches mit mir wagen konnte,
Und ich war besorgt, der Vater
Möcht' noch aus dem Hofe kommen.

Da erzählt' ich der Geliebten,
Wie ich aus dem Abendland
Hergekommen, für die Griechen
Mit dem Muſelmann zu kämpfen.
Wie mich vor Patraſſo blutig
Eine Kugel niederſtreckte.
Und ſie konnte nicht begreifen,
Wie ich Eltern, Freunde, Heimath,
Alles ſo verlaſſen konnte,
Fragt', auch wohl nach meinem Lande,
Ob es denn ſo ferne wäre?
O mit welcher Anmuth legte
Sie die Finger auf die Stirne,
Fragte mich, ob ich die Heimath
Und die Meinen gar nicht liebe?
Und in raſendem Vergeſſen
Nahm ich von der Lockenſtirne
Ihre Hand und drückte ſchluchzend
Einen Kuß aufs Lippenpaar,
Stammelt in der Mutterſprache:
Kindiſch Mädchen! ach du wirſt
Dieſer Seele Kampf nicht faſſen!

Und ein holder Griechenknabe,
Kam mit einer Kupferkanne,
Goß das friſche Brunnenwaſſer
Kühlend über meine Hände,
Brachte dann auf weißen Tellern
Trauben noch im grünen Laube,
Und Roſinen und Kaſtanien,
Und Liqueur und ſtarken Kaffee,
Zu der langen Türkenpfeife.

Wie ich ihrem Munde lauſchte,
Daß ich all' die Schmeichelworte,

Recht genau und ſchnell verſtünde;
Wie ich oft mit Hand und Blicken,
Wenn ich keine Worte fand,
Die Gedanken ihr bezeichnet!

Und zuletzt ganz unbefangen,
Als zu ſchwül die Hitze wurde,
Legte ſie das Oberkleid,
Drauf vom Halſe bis zum Gürtel
Gold'ne Perlenreihen liefen,
Auf den Divan, und die Brüſte
Wallten nun mit weichem Regen,
Jugendlich die Hülle ſchwellend,
In des Seidenhemdes Fülle.
O dieß Leben, dieſe Schöne,
Schwebte wie ein Morgenroth,
Wärmend über Geiſt und Sinnen.
Doch auf einmal ſprang ſie hurtig
Von dem Divan auf und lief,
Wie ein ſchlankes Reh, zur Thüre,
Und die Tücher flatterten,
Hell die weiße Haut enthüllend,
Ueber Bruſt und Hals und Nacken,
Und mit kindiſch bangem Klagen
Rief ſie: ach, Marito kommt!

Schnell mich faſſend, drückt' ich einma
Noch die warme zücht'ge Bruſt
An mich, küßte Stirn und Wange.
Morgen ſchon, Kalonaſore!
Kehr' in deinen Arm ich wieder,
Und die Treppen raſch hinunter
Flog ich: unten ſtand Marito,
Junge Oleanderblätter
In den aufgewund'nen Haaren,

Neben ihr ein lächelnd Kind,
Das in einem kleinen Körbchen
Prangende Zitronen trug;
Haſtig grüßt' ich ſie und dacht':
Was du willſt, das kannſt du glauben!

3.

Einen Trunk, Kalonaſore,
Reinen Cyprer aus dem Keller,
Und vom grünen Gartenthore
Feigen auf dem Silberteller!
Denn es war des Tages Schwüle
Meinem Feuerblut zu drückend,
Darum, Freudenwein, o kühle!
Mich mit deinem Geiſt entzückend!

Eure Weisheit, arme Thoren,
Mögt ihr nur bei euch behalten,
Wein, dir und Kalonaſoren
Sind die höheren Gewalten!
Mögt ihr ſtatt des wahren Lebens
Euch am bloßen Abbild freuen,
Ich will's nicht und nicht vergebens,
Wahrlich mich ſoll's nicht gereuen!

Weg mit dieſen Thorengrillen,
Die ſich Weisheit ausgeboren,
Laßt mich meinen Becher füllen,
Einen Kuß Kalonaſoren!
Staubbedeckte Bücherbände
Möge mancher gern d'rin blättern,
Aber ohne Maas und Ende
Will ich, Leben, dich vergöttern.

Kommt nur her, ihr Schmeichelwinde,
Ueber meine Blumentöpfe,
Und Kalonasore binde
Ueber'm Herzen sich die Zöpfe!
Und ihr Mund ruht auf dem meinen,
Und ich spiel' in Lock und Kamme!
Möchte wer sich weiser meinen,
Wärs Kalonasorens Amme.

4.

Wenn das Frühroth naht, da tumml' ich,
Unter Oel und Seidenbäumen,
Ueber Bäche hin und Brücken,
Korais Roß hinauf, hinunter,
Bis es schnaubt und lebensmuthig
Seiner Sonn' entgegenwiehert.
Dann werf ich die Kleider nieder
An der Küste, spring' ins Wasser,
Lasse mir die kühlen Wellen
Ueberm Haupt zusammenschlagen.
Bläuer wird des Tmolus Schatten
In der reinen Fluth, und plötzlich
Glüht die Höh im Sonnengolde.
Hastig jag' ich nach dem Bilde,
Such' es kindisch zu erreichen,
Rud're rascher in den Wellen,
Sehne mich im wasserkühlen
Morgenroth den Leib zu baden,
Lache wild der Sonn' entgegen,
Wenn des Berges Bild zurückweicht;
Schwinge wieder mich zu Pferde,
Tumml' es durch die Tempeltrümmer,
Durch die mächtigen Ruinen,

Sporn' es über Heck' und Sträuche,
Bis die Mittagshitze nahet.

Draußen hab' ich eine Hütte,
Die ſich an des Meers Geſtade
Arm und freundlich aus den Ranken
Sorglich hingewund'ner Reben
Mit zwei kleinen Fenſtern zeiget,
Eine arme Griechin nährt ſich
Kummervoll mit ihren Töchtern,
Jungen, wohlgezog'nen Kindern,
In dem kleinen Hüttenraume.
Täglich bin ich hier und ſehe,
Wie die guten Mädchen ſpinnen,
Laß' ein Mahl aus einem Kane
Vor die nied're Thüre bringen,
Fühle Hunger, laſſe wieder
Mich das menſchliche Bedürfniß
Erd' und Menſchen näher rücken,
Fühle halb mich ausgeſöhnet,
Und genieße lebensheiter
Und geduldig mit den armen
Griechinnen das Mahl vom Kane.
Unter meiner Aufſicht ſpielet
Hübſche Lieder ſchon die Jüngſte
Auf der kleinen Mandoline,
Und die Mutter läßt's, ich kaufte
Jüngſt ihr eine Kuh ins Haus,
Und dem Mädchen feine Seide.

Abends bin ich eine Stunde
Mit Kalonaſore droben
Auf dem teppichbunten Dache.
Und das ſchuldlos zarte Mädchen
Bringt in ſeiner leichten Anmuth

Mir herauf die Marmortreppe
Meinen Moccatrank zum Schlürfen.

Naht die Nacht ſich, kehr' ich wieder
In mein Haus, die Thüre ſchließ' ich,
Und den Ueberdruß des Lebens
Ras' ich aus in ſchwarzen Träumen.

5.

Raſend, eine Wetterwolke
In dem Himmel meiner Liebe,
Mit entſetzlichem Entſchluß,
Stürmt' ich zu Kalonaſoren.
Wie der Herbſtwind durch die Zweige
Allverheerend tobt und raſchelnd
Sie des friſchen Schmucks entblättert,
Rief's und klang's durch alle Nerven:
Adamanta! Adamanta!

Auf der Treppe ſaß die Amme,
Und der kurz verſtorb'nen Mutter
Knäbchen hielt ſie an den Buſen,
Wiegt' es ſingend mit den muntern
Katabaucaleſen ein.
Und aus ihrer Badeſtube
Trat das liebliche Geſchöpf,
Rein und weiß, wie des Kayſters
Junger Schwan, und ſchwarz und üppig
Ruhten voll von Salbenduft,
Perlen in dem Schmuck der Kämme,
Ihre Rabenlocken alle
Auf der koiſch-dünnen Hülle
Ihres weich gefüllten Buſens:

Wie zwei wunderſame Sterne
In des Himmels Nachtblau zittern,
Bebten, auf und nieder glänzend,
Helle Stern' in ſchwarzen Augen:
Und in einem Purpurtuche
Hielt ſie mit den nackten Armen.
Unter Myrth und Lorbeerlaub
Honig, Mehl und Opferkuchen,
Der Maria, wie ſie ſagte,
Opfernd ſie zur heil'gen Grotte
Für mein Wohl und Glück zu ſenden.

Abergläubiſch Kind! ſo rief ich,
Nieder mich zum Divan werfend,
Und die Hand ins Auge drückend,
Das in Todesgluthen brannte —
Giebſt du ſelbſt dir nicht dein Glück,
Wird es auch kein Gott dir geben.
Und ſie ſchlang die weißen Arme
Schmeichelnd mir um meinen Nacken,
Koste mir mit warmen Händen
Lächelnd um die heißen Wangen;
Reichte mir die Roſenlippen
Mild und willig hin zum Kuſſe;
Und ſie bat, und weint' und ſagte:
Ach du unbarmherz'ger Franke,
Warum trauerſt du und trübeſt
Auch mein Herz mit deinem Grame?
Denkſt du wieder an die Heimath,
Oder haſt du gar noch eine,
Ueberm Meere, die du liebeſt?
Warum ſchweigeſt du und öffneſt,
Kalter, nicht dein Herz der Liebe?
Nein! du biſt ja nur nicht gläubig,
Biſt ſo gut, und doch nicht fromm,

Sieh die Hand mir frei, und laß mich,
Der Telonia Macht zu ſtillen,
Weihrauch der Maria bringen,
Und die Heil'ge, die den Morgen
An dem Gold und Roſenbande
Herrlich aus der Nacht heraufführt,
Wird, wenn kindlich wir's erflehen,
Auch ihr Licht ins Herz dir geben.
Und ſie wollte ſich erheben,
Doch ich faßte mit den Armen
Sie noch wilder, drückte mächtig
Sie zur Bruſt und legte glühend
Meine Stirn auf ihre Wangen.
Bleibe, bleibe! gieb mir Antwort!
Rief ich, und mit heißen Küſſen
Deckt' ich weinend ihre Wangen.

Doch ſie trocknete mir's Auge,
Eine Kälte, die mir eiſig
Durch die ſtarre Seele zuckte.
Iſt der Löwe nicht allein?
Geht das Lamm und geht die Taube
Mit dem Ungeheuer um?
Welch' Geſchöpf kann ſich erkühnen,
Vor ſein Angeſicht zu treten,
Ihm ſich an die Bruſt zu werfen?

Und ſie zitterte, mit beiden
Armen faßt' ich ihre Wangen,
Hielt das ſchöne Köpfchen ſtaunend
Mir entgegen, blickt' ihr lange
Stumm ins ſchuldlos klare Auge.

Kind, ach Kind! du biſt verloren!
Denn ich bin ein Vampyr, muß

Allen, allen, die mich lieben,
Leben, Blüthe, Blut, Geſundheit,
Schönheit, Jugend, Kraft entſaugen!
Und ich küßte, küßte wieder
Ihre ſtammelnd bleichen Lippen,
Rieß die Kämm' aus ihren Locken,
Barg mich in die langen Haare,
Küßte drunter Aug' und Wange,
Weinte, fluchte, knirrſchte drunter!

Etwas Furchtbares erfuhr' ich,
Was ſich bleich und ſchaudervoll
Wie ein Geiſt aus off'nem Grabe
Mahnend aus der Nacht gehoben!

Ach, was iſt's? o ſprich! o ende
Deine Quaalen! rief ſie, machte
Sich aus meinen Armen los.

Unglückſelige, was haſt
Du bis daher mir verſchwiegen?
Adamanta iſt dein Gatte,
Jener wilde Albaneſer,
Der zum Kampf nach Tripolizza
Vor zwei Jahren ausgezogen!

Und mit einem lauten Schrei
Stürzte ſie an meinen Buſen,
Warf die engelſchönen Arme
Ungeſtümm um meine Schultern,
Daß der Schmerz der Kugelwunde
Kalt mir durch die Nerven zuckte!
Aus der Augen Mondeshelle
Floß der Thau der reinen Thränen
Ueber Wang' und über Lippen

Heiß in die bewegte Bruſt,
Und mit lautem Jammer drückte
Sie das naſſe Seidentuch
Ueber Aug' und Mund und Stirne,
Tauchte ſtill die weißen Arme
In des Springquells reine Waſſer,
Weinte Thrän' an Thrän' hinein,
Hob die Hand empor und ſchluchzte:
Heil'ge, heil'ge Mutter Gottes!
Ach, dein Kind, es iſt nicht ſchuldig!

Biſt du, biſt du ſeine Gattin,
Biſt du Adamanta's Gattin?
Raßt' ich, und das zarte Weſen
Hielt ich unſanft in den Armen.

Auf die Kniee ſank ſie nieder,
Und das ſchwarze Lockenköpfchen
Legte ſie aufs Purpurpolſter,
Und verhüllt es mit den Händen,
Und gebrochen ſchwach und weinend
Klang ein Ja aus ihren Lippen.

Wüthend faßt' ich ſie von Neuem
Um den ſchlanken Leib und hob
Sie gewaltſam in die Höhe:
Ich bin ſchuldig, und dafür
Geb ich ſelber mir die Strafe!
Ihre beiden Händ' ergrief ich,
Drückte ſtammelnd ſie zuſammen,
Legte ſie auf ihre Brüſte,
Küßte das gebrochne Auge,
Küßte weg die warmen Thränen,
Ließ die Hände wieder los:
Biſt du Adamantas Weib?

Ach ich bin's! bei meinem Auge!
Weint' und rief die Bleiche, Bange —
Nie Kalonasore, siehst du
Den befleckten Flüchtling wieder! —
Wand mich los, sprang an die Thüre,
Blickte drauf noch einmal um,
Sah die sankende Gestalt
Mit verhülltem Angesichte
Langsam auf die Erde sinken.

6.

Fluch, Erde, deinen kleinen Freuden,
Womit du Menschensinn bethörst!
Fluch deinen Schmerzen, deinen Leiden,
Womit du Menschenkraft verzehrst!
Fluch dir, wenn du mit Sinnenreizen
Des Lebens Lust und Fülle zeigst,
Wenn du mit ewig kaltem Geizen
Ins Tiefste unerbittlich steigst!
Wenn du für karge Bettlergaben
Dem Armen Ruh und Frieden nimmst,
Wenn du, statt liebend ihn zu laben,
Hinab zum Todesseufzer stimmst!
Fluch dir, wenn deine Morgenhelle
Des Abends Heiterkeit verspricht
Und dürstend nach der Lebensquelle,
Matt des Betrognen Auge bricht!
Fluch, wenn mit deiner Bäche Lodern
Die stäubend durch bewölkte Luft
Auf Felsen, die im Thale modern,
Hinunter stürzen in die Kluft!
Wenn du mit Blüth' und Blumenglocken,
Mit deiner Eichen stolzem Bau,

Mit deiner Sternenheere Flocken,
Mit Sonn' und Mond und Himmelblau
Zur ew'gen Urkraft willſt uns bringen,
Die frei in ihren Tiefen webt,
Zu der wir nie hindurch uns ringen,
Wie heiß der kühne Geiſt auch ſtrebt.
Fluch, wenn mit namenloſer Liebe
Du das getäuſchte Herz durchſtrömſt,
Wenn du die göttlich zarten Triebe
Mit kalten Lebensfragen zähmſt!
Fluch ſei den ſel'gen Kinderwonnen,
Die ſelbſt nicht feſt der Glaube hält,
Der goldnen Zeit, die uns zerronnen,
Der reinen ungetrübten Welt.
Fluch ſei dem Licht, das dieſen Jammer
So unbarmherzig ſtill beſcheint!
Verflucht ſei jede Lebensklammer,
Die Geiſter noch mit Geiſtern eint!
Verflucht die lügenhafte Seele,
Die einen Erdengott ſich fühlt,
Und froh, daß ſie der Gram nicht quäle,
Im Bilderbuch des Schickſals ſpielt!
Fluch ſei den Todtengräberinnen,
Der Ruhe, der Zufriedenheit,
Fluch, wenn ſie ſelbſt ein Herz umſpinnen,
Das blutend eine Schuld bereut!
Fluch jedem Donner, jedem Blitze,
Der das verhöhnte Glühn nicht dämpft,
Und Fluch ſei noch der letzten Stütze;
Fürs Herz, das mit dem Tode kämpft.

7.

Weinſt du noch, du ſchöne Seele,
Schmerzt dich noch das zarte Feuer?

Frommer biſt du ja und treuer,
Als wir beide, die dich liebten.

Ach, von meines Irrens Kummer
Ruht ich aus an deinem Herzen,
Und ich mußte dir nur Schmerzen
Für die Liebeswonne geben.

Lebe wohl, Kalonaſore!
Keine Ruhe krönt das Sehnen,
Keine Flamme ſtillt die Thränen,
Keine Thräne kühlt die Flamme.

8.

Ach, du klagſt, daß ſchon die Wolke
Dir die jungen Tage trübe
Und der Morgenhauch der Liebe
Schon der Unſchuld Blumen tödte?

Wie ein Fels von Rieſenhöhen
Stürzt ich fühllos auf die Quelle,
Draus in friſcher Jugendhelle
Dir das reiche Leben wallte.

Lebe wohl, Kalonaſore!
Biſt ja du die ewig Reine,
Doch die Schuld, die ich beweine,
Welch ein Opfer wird ſie ſühnen?

9.

Wer begreift das zarte Leben,
Das in jugendlicher Hülle

Aus der Roſe Purpurfülle
Unberührbar quillt und keimt?

So aus deinen ſchwarzen Augen
Bebt in heißen Wolluſtſchauern
Einer Seele ſchmachtend Trauern,
Weh ihr, wenn die Scheue liebet!

Lebe wohl, Kalonaſore!
Kennſt du nun mein ſanftes Klagen?
Ach, dich lieben iſt Entſagen,
Und Entſagen, iſt, dich lieben.

10.

Welch ein Klaggeheule ſtöhnt herüber?
Langſam aus begrüntem Thor gezogen,
Kommt die Schaar der ſchwarzen Trauerweiber,
Ihre Schleier übers Haupt geworfen,
Ihre florbehangnen Hände ringend,
Schauervolle Grabgeſänge ſchluchzend.
Und in prieſterlichem Feſtgewande
Folgen, ſich bekreuzend, die Caloyer.
Feierlich im Gold durchwirkten Mantel,
Mit des Kirchenrockes heil'gen Binden
Naht im ernſten Schritt der finſtre Papa:
Aber auf den Schultern ſchwarzer Träger
Ruht ein bleiches Bild im offnen Sarge;
Aus der Fülle köſtlicher Gewänder
Reich beſetzter, blendend ſchöner Decken
Steigt in ſeidner ſchwanenweißer Hülle,
Hell im Schmuck der farbenvollen Steine,
Sanft und weich geſchwellt ein junger Buſen.
In der Wiege morgenländſcher Blumen,

Aus dem Blau und Grün und Roth der Kränze,
Aus der Locken üppigem Gewinde,
Mit der Zierde perlenreicher Bänder,
Schaut ein blaß Geſicht, dem Monde gleich,
Wie in Wolken, eingehüllt in Tücher;
Auf der Schöne zugeſchloſſ'ner Augen,
Auf der Lippen und der Wangen Anmuth,
Scheint des Lebens innig warme Fülle
Mit des Todes Lieblichkeit zu ſpielen.

. Du biſts, o Kalonaſore!
Du biſt dieſe Todesbleiche!
O ihr kalten Meere alle
Von des Nordpols Eisgebirgen
Zu des Südpols Flammenhimmel,
Spült das Blut des Rieſenſchmerzens
Aus der Seele Feuertiefen!
O noch einmal aus dem Grabe,
Einmal, unbarmherz'ger Tod,
Gieb ſie warm und lebensinnig
Mir ans Herz, daß ich die Schuld
Aus an ihrem Buſen weine!
Löſch' in deinen dunkeln Himmeln,
Weltgeiſt deiner Sternenweſen
Ewig Licht und Schimmern aus!
Aber einmal laß ihr Auge
Mit dem ſel'gen, ſchönen Licht
Sich der keuſchen Liebe füllen!
Aber ach, du wandelſt ruhig
Und erbarmungslos durchs Innre
Deiner ſelbſtgeſchaffnen Werke,
Und ich fluche dem Geſetze,
Das die ewige Natur
Knechtiſch zwang in Grenz' und Schranken,
Fluche, daß kein Stein vom Boden

Aufſpringt, wenns im Buche nicht
Steht des wandelloſen Gottes.

An das Hausthor wird der Nagel
Schon von dem Cypreſſenſarg
Mit Gebeten eingeſchlagen.
O ihr Sel'gen, o ihr Thoren,
Mit dem Nagel glaubt ihr wohl
Wilde ſchaurige Geſpenſter
Aus dem Hauſe zu verſcheuchen!
Daß ich ſo doch auch die Schatten
Meiner abgeſtorbnen Wonnen,
Daß ich ſo den Geiſt des Jammers,
Der zerdrückenden Verzweiflung
Aus dem Herzen bannen könnte,
Wie ihr aberglaub'ſchen Thoren!

Langſam ziehn ſie durch die Menſchenmenge,
Schauerlich erklingt das Klaggeheule;
An des Vaters Armen wankt die Tochter,
Ach, die letzte hinterm Blumenſarge.
Aus den langen, ſchwarzen Trauerflören
Flattern durch die Luft die blonden Locken,
Losgewühlt vom jungfräulichen Schleyer.

Aber jetzt in dem Gedränge
Raſch durch Muſelmann und Grieche,
Durch Armenier und Jude,
Fort durch Neger und Tartaren
Raß't ich die Moſchee vorbei,
Drängte, ſchalt und ſtieß und wand mich
Sicher bis zum Trauerzuge.

Und die Kirche öffnet ihre Thore;
Mitten zwiſchen zwei Cypreſſen ſchwankend

Klang die Glock' in dem metall'nen Tone.
Auf dem golddurchſchlungnen Purpurteppich
Ruhte ſchon vor des Altares Stufen,
In dem Brautſchmuck ihrer ſeidnen Schleyer,
In den Tüchern, auf den Blumenkränzen,
Auf dem Marmorgrund die ſchöne Leiche.
Durch die Säulenhalle dampfte heilig
In den Duftgewölken ſchon der Weihrauch.
Des Geſanges Grablaut war verklungen,
Und der Papa ſprach Gebet und Seegen.
Näher trat der Vater mit der Tochter
An das heißgeliebte Kind, und lüpfte
Von dem Engelsangeſicht die Hülle,
Kniete nieder, küßte noch die Wange,
Küßte weinend noch das liebe Auge.

An der Treppe des Altars
Hielt ich mich an einer Säule,
Trocken waren meine Augen,
Keine Thräne konnt ich weinen, —
O mir war ſo fürchterlich.

Selbſt die heiligen Gebräuche
Dieſer glaubensvollen Menſchen
Faßten wieder mit der Kindheit
Reinen Schauern mein Gemüth,
Das in freudeloſem Bluten,
Das in Laſſen und Entſagen,
Lieben, Sehnen, Kämpfen, Irren
Längſt von ſeinem ſchönen Glauben
An das Ew'ge ſich entwöhnet. —
Stürz' ich nicht zu ihren Füßen,
Küß' ich nicht die blaſſen Lippen,
Wie der Vater, wie die Schweſter,
Einmal noch in meinem Leben,
Eh ſie in die Erde ſinkt? —

Nein, klang eine finstre Stimme
Aus des Herzens Höllentiefen, —
Du erschräkest, wenn der reine
Milde, seelge Geist ihr wieder
Heiligend die Lippen wärmte.
Nein — — —

Das Marmorgrab war offen;
Nieder in die Schattenkühle
Senkte man mit ihren Blumen,
In die weißen, weichen Tücher
Eingehüllt, die zarte Leiche.

11.

O Leben, das mit deinem Ueberdruß,
Mit Eckel, Kleinheit, Enge, Zwang und Spiel,
Mein Herz, so wie des ew'gen Eises Vater,
Der Aetna, schnaubende Titanen, drückt,
O Leben! wie veracht' ich, hass' ich dich!

Es jagt der Träume furchtbares Gebild
Den Schlummernden vom heißen Lager auf,
Und ungebändigt tobt der alte Gram
Zerreißend in der Brust, die ihn am Abend
Mit sich hinübernahm ins Reich der Träume.
In wandelloser Schöne geht sie auf
Und geht sie wieder unter, meine Sonne,
Im Thale liegt der Schatten, auf dem Berg
Durchglüht das Gold noch lange mir mein Auge.
Ich liebe sie, ich sehne mich ihr nach,
O und verachte, Leben, deine Armuth!

Wenn mich dein Geist, unsterblich Element,
Auf leichten Wellen auf und niederschaukelt,

Wenns kühl und frisch, in lebensregem Druck,
Um meine Brust mir spielt, und nun hinein,
Hinein ins Allunendliche mich trägt,
So ganz allein im schönen Element —
Wenn mich der Rosse jugendliche Kraft
In Sturmsprung, unermüdet, auf und ab
Durch Wälder, über Berge, Bach und Thal,
Im kühnen Sausen deiner Winde, Luft,
Behend von Abgrund hin zu Abgrund tummelt,
Ha dann wohl fühl' ich wieder meinen Stolz,
Und unbesiegt, im innerst Innern tief,
Des Lebens junge Feuerströme rauschen.
Doch ach wie bald vom göttlichen Entwurf,
Woran das Herz mit aller Brunst gehangen,
Seh' ich verflucht mich wieder in den Staub
Von diesen Bettlersöhnen hingeschleudert,
Und Scham und Wuth und Trotz umschwärmen sie,
Mit Rabengier, die hingesunk'ne Leiche.

Unselig wirkt die ewige Natur!
Aus jeder Palme, jeder Pinie Laub
Haucht mich's beschämend an! der leise Wind,
Der Wald und Gras und Meereswellen kräuselt,
Er spottet meiner Unmacht, und der Mensch,
Der arm und schwach, ein willenloser Knecht,
An meinem finstern Blick vorüberwandelt,
Den ich nicht lieben und nicht hassen kann,
Ist mir ein Vorwurf, der mich quält und martert.
Unsterblichkeit, ein ew'ger Name war's,
Der einst zu großen Planen mich gefordert,
Und eine Schöpfung stand vor meinem Geist,
O der Gedanke schon war selig! doch
Die herrliche Vollendung sah ich nicht!

Ich wollte helfen, wollte Segen schaffen;
Wohin ich kam, verbreitet' ich Verderben,

Mit dieſer Haſt, mit dieſem kühnen Feuer,
Womit ich das Begegnende gefeſſelt,
Und in die Bruſt mir das Geliebte drückte,
Da tödtet' ich, die ſchwächere Natur
Vermochte nicht, der heißen Kraft zu ſtehen.

Verzweifelt ſchlug' ich in das Meer der Sünde,
Durch alle Bäche rast' ich, alle Sümpfe,
Wie weit das Meer, unendlich, ſich verzweigt.
Zwei Mädchen, die mit aufgelöstem Herzen
So ganz mir hingegeben, ſchön und ſchwach,
Unſchuldig noch wie's Laub, das donnernd
Der Sturm aus ſeiner milden Ruhe ſchüttelt,
Hab' ich geliebt, hab' ich zu Tod geliebt,
Und ſelbſt die Reue, dieſer ſchönſte Schmerz,
Der wunderbar beruhigt und entzückt,
Iſt meiner Bruſt verſagt, die ſtumm und ſtarr
Den ſanften Troſt der Liebe von ſich weiſt,
Den Mantel um ſich hüllet ihrer Schuld,
Und ſtill verachtend ihren Tod erwartet.

Und warum zauderſt du, erflehter Tod?
Ich ſuchte dich im wilden Schlachtgetümmel.
O eine Welle, eine Feuerkugel,
Ein ſtarker Hieb des Mordſtahls hätte mich
Der Zukunft Langeweile ſchnell entriſſen.
Doch was iſt Tod, wie weit erſtreckt die Nacht
Des ſchwarzen Heilands ſich ins andre Leben?
Wär' ſie das Ende dieſer Erdenqual,
Die einzig leichte Handlung dieſes Sterbens!
Ha! warum ſchreckt mich der Gedanke ſo, —
Der Uebergang zu längern heißern Martern!

Und ſterben ſollt' ich, wenn er mit mir kämpft,
Der Arm des unerbittlichen Geſchicks?

Ich ſollte dieſen Stolz in meiner Bruſt,
Dieß Unbeſiegte, dieſen Gott ſollt' ich
Der fremden Macht in Demuth unterwerfen?
Ich kenne keine Demuth, kenne nicht
Die Hingebung in einen andern Willen,
Ich kenne nur die ſeelenloſe Noth,
Und nur ein Etwas in mir, das ihr trotzt.
Als ich noch glücklich war, da wünſcht' ich oft
Im ſchönen Rauſch der Freude zu vergehen.
Da ich nicht glücklich bin, ſo will ich leben.

Und dürft' ich tauſchen mit den Menſchenkin'
Die noch Geduld, die noch Zufriedenheit
Für dieſes Lebens Bettlerbürde haben,
Die glücklich ſind und ruhig, wie ich's war,
Als ich noch nicht durch's uferloſe Meer
Der Sterne gieng, und mich hineingewünſcht
Zum letzten Fixſtern, der im Lichte ſchimmert —
Ich tauſchte nicht, verſchmähte dieſes Glück.
Ich will den Schmerz, der mir im Buſen raſt;
Ich flehe keine Stunde mir zurück,
Die glücklich war und ruhig; möchte ſelbſt
Der Kindheit ſchöne Zeit nicht mehr durchleben!
Hier ſteh' ich einſam in der fremden Welt,
In eines Erdlands göttlich heitrer Mitte,
Und [illegible] nichts und rufe kühn und ſtolz:
Ich [illegible] wünſche nichts, du kannſt nichts geben!
So eb[illegible] einen Richter in mir ſelbſt,
Ich hass[illegible], weil ich ſo heiß mich liebe!
Mir ſelbſt noch einmal zu entfliehn, das iſts,
Was ich gewünſcht ſeit jenen Kummertagen,
Wo in des Jünglings Bruſt das frohe Kind
Im zehrend ſtarken Feuerſtrom verbrannte!
O dieſe Seligkeit, die Gott nur fühlt,
Im werdenden Gedanken könnte ſie

Den wild verwirrten Menſchenſinn zerſtören.
So leb' ich jeden Augenblick zu ſterben,
Und ſterbe jeden Augenblick zu leben.

12.

Du biſt entflohn nach kurzem Erdenwallen,
Schwarzäugige, dich hielt kein liebend Flehen!
Der Mond iſt oft in ſchöner Nacht zu ſehen,
Doch flieht er, wenn die Morgennebel fallen.

Und darf der Sterbliche die Worte lallen,
Oft, wenn der Sterne Milchgebild' entſtehen,
Scheint mir in weicher Fülle ſichtbar allen
Dein lockig Haar durchs Himmelblau zu wehen.

Und einſam auf des Lebens Waſſerſpiegel
Erblick ich traurend in den tiefen Wellen
Der Himmelskinder funkelndes Gewimmel.

Den Strahlen gleich, die aus dem Monde quellen,
Sinkſt du herab und ruft auf lindem Flügel:
Dir bleibt die Erde, — laß mir meinen Himmel!

13.

Herrlich Land, du ſchöne Mutter,
Die des Aethers Feuerregen,
Mit dem ewgen Gold und Blau,
Mit der Wolluſt eines Gottes
In die milden Arme drückt,
Der die ewig jungen Kinder,

Inſeln, Berge, Thäler, Blumen,
Selbſt wie aufgeblühte Götter,
An dem warmen Buſen hangen!
Herrliche, mit deinen Waſſern,
Mit den wunderblauen Bergen,
Die durchs Lichtgrün der Orangen,
Durch den Purpur der Granaten,
Durch die Königspracht des Lorbeers,
Wie der Vorwelt ſchöne Sagen,
Durch das Gegenwärtge dämmern!

Dein gedenk ich, Heldentochter,
Deines ſchönen Vaterlandes,
Du, der Pforten-Dragomane
Marogeni Enkelin,
Junge Pallas mit den Waffen
Um die ſchmerzgefüllte Bruſt,
Deiner Söhne Heldentod
Blutig an den Muſelmannen
Mit dem eignen Arm zu rächen!

Dein gedenk ich, wenn Marito,
Korais blaugeaugte Tochter,
Mir am kühlen Sommerabend
In des Maſtyxlaubes Schatten
Eine kleine Mandoline
Lächelnd in die Arme legt.

Neben mich ſetzt ſie ſich nieder,
Greift mit weißer Hand die Locken,
Die ihr auf den Nacken wallen,
Fächelt mir mit lindem Koſen
Kühlung um der Stirne Falten,
Legt die kleine Wange ſchmeichelnd
Auf die Bruſt mir, fragt mich ängſtlich,
Warum blickſt du nur ſo finſter?

Denkſt du an Kalonaſore?
An der Heimath ferne Lande?
Willſt du nie denn heiter werden,
Oeffneſt du mir nie den Kummer?
Spiel' ein Lied von Lieb und Freude!
Und ich rauſche wild und mächtig
Durch die Saiten auf und nieder,
Zürnend wie das Schaumgewäſſer,
Das an kalte Felſen ſchlägt.

Haſt du, ſagte jüngſt Marito,
Nie ein Mädchen warm geliebt,
Drüben, mitleidsloſer Franke,
Drüben, wo du hergekommen? —
Ach, wie fragſt du, kleines Täubchen? — —
— Und ſie liebte wieder dich? — —
Treu und ſchön wie du, Marito. —
— Ach, ſie ſtarb dir auch? — Du irreſt!
Ich verließ ſie. — Und das thateſt
Du? — Ja, Mädchen, und noch mehr. —
Blieb ſie nicht ſo ſchön wie früher? —
Thöricht Kind, du kenneſt nicht
Dieſe That des wilden Herzens. —
Kehrſt vielleicht zu ihr zurück,
Smyrna und Marito laſſend. —
Träumend ſchüttelt ich den Kopf,
Dachte viel und dachte wenig,
Legt' ein klein Citronenblättchen
Spielend auf das liebe Mäulchen.

Selbſt du, alte Heimathſprache,
Biſt mir längſt ſchon fremd geworden,
Und romaiſch dacht und ſprach ich,
Vor den ſchönen Griechinnen
Lernt ich bald den Herzenskummer,
Kühne Liebesworte ſtammeln.

Und wie lacht das loſe Mädchen,
Wenn ich raſch und feurig werde,
Und den Kampf um Tripolizza,
Und um Nauplis ſtarke Feſte,
Oder das Entzücken ſchildre,
Als ich aus dem blauen Meere
Hellas ferne DorerBerge
Einſt des Morgens tauchen ſah;
Wenn im ſtürmenden Gefühle
Ich die Worte nicht erreiche,
Und die drängenden Gedanken
Und der letzte Reſt der Sprache
Schnell in einem heißen Kuß
Ihres Lippenpaars verflattert.

Oft an einem kühlen Abend,
Wenn die Sonne längſt geſchieden,
Lagern wir uns auf den Teppich
Droben auf des Hauſes Dache,
Schauen nieder auf das Treiben
All' der Menſchen, die geſchäftig
In den vollen Straßen wandeln,
Ich verachte ſie, und kam,
Sie zu retten, doch herüber;
Ich verachte ſie und ſcherze
Doch mit ihr, die ich noch liebe.

Hat der herzensgute Vater
Doch kein Aug auf unſer Koſen;
Kommt er Mittags von dem Bazar,
Oder Abends aus dem Kane,
Setzt er wohl im Mauerhof
Unterm Karobbaum ſich nieder,
Trinkt den Kaffee, raucht und ſchlummert,
Und vor vielen Tagen bat er

Selbſt mich, in ſein Haus zu ziehen.
Und ſo leb ich wie ein Grieche;
Komm ich aus dem Morgenbade,
Leg ich mich aufs Purpurkiſſen
An das Mittagsmahl mit Korai.
Auf dem Polſter liegt das Mädchen
Mit den blauen Pflaumen-Augen,
Ohne Turban, Seidentücher
Züchtig überm Buſen haltend,
Und den Nacken voll von Locken,
Die die reine Haut bedecken.
Und genügen an den Faſten
Mir die Muſcheln und die Auſtern,
Die gebratnen Zwiebel nicht,
Nun ſo bringt der Griechenknabe
Dem geſcholtnen, lieben Raya
Im Citronenſaft das Reiß,
Und ein Stückchen Schöpſenfleiſch
Unter Mandeln und Roſinen.

Drauf ſitz' ich zum Flügel nieder,
Den vom Bazar mir der Grieche
Heimgebracht und ras' und wirble
Durch die Taſten hin, und locke
Aus den Tiefen wilde Töne,
Die mir Hölle wären, ſchaffte
Nicht Muſik ſie um zum Himmel.
Meine Nerven zittern, wüthend
Rütteln mich die kranken Geiſter,
Und die Blonde legt den Finger
Still auf meine Schulter, neigt ſich
Ueber mich hinein, und decket
Mit den Händchen mir die Augen:
Halb bewußtlos ſtürm' ich auf,
Drücke nieder ſie zum Sitze,

Lehre Hand und Ohr, die Taſten
Nach dem Gleichklang anzugreifen.

Und ſo ſchläfr' ich mir den Gram,
Wie ein rieſig Ungeheuer,
Oft mit dieſen Zauberſpielen
Im geſtillten Herzen ein.
Aber will ich einmal muthig
Ihn im Zauberſchlaf erdrücken,
Steigt er wüthend wieder auf,
Und mit zügelloſem Grimme
Reißt er Wunden auf an Wunden.

14.

Ich gieng den Lichtweg der Antiken
Durch Marmortrümmer und Altäre,
Durch Tempelſtücke, durch Gebälke,
Wo aus des Meles reinen Waſſern
Der Vorwelt ſtolze Säule taucht,
Und in dem Spiegelbad der Fluthen
Ihr einſam Bildniß traurend ſchaut.
Die alten, ſtarken Rieſenbrüder,
Der Tmolus und der Pagus lagen,
Wie wilde Wächter, kühn und ſchirmend,
Um Smyrna's ſchiffgefüllten Buſen.

Da hört ich Stimmen, hörte Glocken
Und Knall und Knall, ein ſchreckend Rufen,
Und über eines Hauſes Dach
Erhob in ungeheurem Rauche
Sich eine bleiche Feuerſäule.
Jetzt dröhnt ein Donner vom Kaſtell,
Fliegt aus der türkiſchen Kanone

Die Marmorkugel in das Becken,
Ein griechisch Schiff mit vollen Segeln
Stürmt pfeilschnell in die weite Rhede;
Die Ufer füllen sich mit Männern,
Der springt ins Schiff und spaltet kräftig
Noch einem Muselmann den Scheitel,
Der wird gefaßt, und ringt im Wirbel,
In Rauch und Feuer unter Feinden,
Und schwingt mit Heldenkraft den Säbel,
Und wälzt sich blutend auf der Erde.
Dort wogt's und fliegt's und läuft's hinan,
In bunten Farben, eine Masse,
Mit Jammerklagen, Weiber, Kinder,
Dem Pagus zu, und Türkenschaaren
Und schonungslos, mit nacktem Säbel,
Der Spahi furchtbar schnelle Reihen,
Mit zügelloser Mordgier rasend,
Bald da, bald dort, und stoßen nieder
Den armen Flüchtling, der zurückbleibt;
Die Griechen sterben, Fluch den Rayas!
So tobts aus den Barbarenkehlen;
Und mordend durch das Wuthgetümmel
Siehst du den schwarzen Geist der Rache
Mit ungestillter Blutgier streben,
Und Leben haucht sich aus an Leben,
Und tausend blutge Quellen sprudeln
Ein furchtbar Opfer seinem Zorne.

Was beginn ich? Mir entgegen
Wälzen sich die wilden Rotten!
Flieh ich auf des Berges Höhe?
Werf ich mich ins Meer, ein Schiff
Noch der Griechen zu erreichen?
Aber drinnen, drinnen sie,
Wenn die Flammenzunge leckend

Ueber Dächer hin und Gaſſen
Korai's Haus zerſtörend faßte!
Wenn die Ottomanenhunde
Raubend durch die Thore ſtürmen!
Und dem ſchändlichen Verlangen
Unbarmherziger Barbaren
Nun die Arme, Schöne, Schwache
Eine grenzenloſe Luſt,
Eine freche Sinnenbeute!
Wenn der wilde Männerarm
An des Vaters blutger Leiche
Brennend um die keuſche Bruſt
Sich des ſchönen Lieblings ſchlingt,
Und den Räubern hingegeben,
Sie, dem Widerſtand zu ſchwach,
Weinend, bebend ruft: wo biſt —
Ach wo biſt du, theurer Fremder?

Nein! zur Stadt in's Mordgetümmel!
Ha, ich kenns, wenn Elemente
Sich in Noth und Haß ergreifen,
Wenn die grollenden Gewalten
Sich im Kampf, wie Rieſenſchlangen,
Mordend in einander ballen! —
O nun jauchzte gährend wieder,
Wie ein feſſelloſer Löwe,
Springend aus dem offnen Buſen
Mir das jugendliche Leben.
Friſch und heilend tränkte mir
Mit geſundem Saft die Hoffnung,
Regung überall verbreitend,
All die trocknen Lebensadern.
Mit gewaltger Siegerſtärke
Klammert' ich das feſte Daſeyn
An die wechſelvolle Welt.

Von des heitern Jugendmuthes
Ueberirnd'ſchem Blitz geſpalten,
Sank der marklos morſche Baum
Meiner Trauer donnernd nieder;
Und in freudig heller Flamme
Schlug aus ihren ſchwarzen Wurzeln
Das Titanenkind des Himmels,
Meine jugendliche Freude.

Den entblößten Degen faſſend,
Ein geladnes Terzerol
Einem Juden aus der Hand
Mit gewaltgem Schlage raffend,
Lief ich ſo durchs Thor hinein.
Leer war's in den erſten Straßen,
Thüren, Läden zugeſchloſſen.
Unter einem Mandelbaum
Bluteten drei junge Griechen,
Zweien war das Haupt geſpalten,
Doch der dritte, faſt ein Knabe,
Faßte noch beſinnungslos
Seine letzte Kraft zuſammen,
Zuckte mit der Einen Hand
In der offnen Kugelwunde,
Und die andre ſ. lang er wüthend
Um den todten Ottomanen
Der am Stamm des Baumes lag.

Jetzt aus einer kleinen Gaſſe
Sprangen mit gezücktem Säbel
Plötzlich, einem Emir folgend,
Von verſpritztem Blute dampfend,
Drei der tobenden Barbaren.
Eh ich wußte, ob ſie nur
Feindlich mir begegnen wollten,

Sank der eine ſchon zu Boden,
Vom Piſtolenſchuß getroffen.
Ha, der Franke! brüllten alle.
Schnell an eine Mauer floh ich,
Daß ſie mir den Rücken decke.
Furchtbar durch die Lüfte ſauſen
Hört ich ſchon das Heidenſchwerd,
Doch es ſtreifte nur die Schulter.
Meinem Hiebe fiel der Zweite,
Doch der Dritte floh; nun galt es,
Mit dem löwenwilden Emir.
Hilf Profete! ſchrie er, hilf!
Schlug mir aus der Hand den Degen,
Aber, eh er wieder ſchwang,
Lag ich ſchon an ſeinem Leibe
Faßt' ihn um die Rieſenbruſt,
Drückte, daß ſein Odem ſtockte,
Nur ein gräßlich dumpfes Stöhnen
Rang ſich noch aus ſeiner Kehle.

Schnell den Dolch mir aus dem Gürtel
Riß ich, und in ſeinem Herzen
Stack der Mordſtahl bis zum Hefte;
Wie der Stier der Schlachtaxt fällt,
Stürzt er rücklings auf die Erde,
Und ich zog den grünen Turban
Ihm vom alten Haupt, und warf ihn
In die Lüfte; meinen Dolch
Steckt ich warm noch in's Gehenke.

An dem Ufer ſprang ein Franke
Mir entgegen, und zwei andre
Folgten mit gezückten Degen,
Brave, muthge Philhellenen
erderten ſie meine Hilfe.

— Mit dem Einen, einem Finnen
Schifft' ich einſt von Hydras Felſen. —
Und ein Griechen-Capitano
Folgte raſch uns nachzueilen.
Nah am Ufer trieb ein Schiffchen,
Eine junge, ſchöne Griechin,
An die Bruſt zwei Kinder drückend,
Rang im Wolluſtarm der Türken
Hilfe ſchreiend ihre Hände.
Und die Ungeheuer riſſen
Ihr mit frevelndem Beginnen
Die Gewänder von dem Buſen.
Folgt mir! rief ich den Gefährten,
Stürzte mich ins Waſſer, ſprang
Mit des Degens Schwung mich ſichernd,
In den Kahn, die Brüder folgten.
Wüthend ſchwang der junge Finne
Seinen Hatckgan, der brave
Capitano fiel von einem
Säbelhieb hinab ins Waſſer.
Zwei der Muſelmannen ſanken
Unſerm Hieb ins Meer, da ſchwang
Einer den gewaltgen Säbel,
Hieb des Säuglings Haupt entzwei,
Daß ein blutend Stück der Mutter
In die Arme ſank, das andre
Riß er lachend ihr vom Herzen,
Raſend faßt' ich ſeine Gurgel,
Warf den Bluthund auf die Bretter,
Riß der Philhellenen Einem
Die Piſtole vom Gehänge.
Und die Kugel fuhr dem Mörder
Schmetternd ins Gehirn; das Kleine
Zog ich raſch aus ſeinen Armen,
Warfs der Mutter an die Bruſt,

Schlang den Arm um ihre Hüften,
Hob ſie mächtig in die Höhe,
Sprang mit ihr hinab ins Waſſer.
Gott! wie ſie bewußtlos, zitternd
Nur ihr Kleines an ſich faßte,
Und die kalten bleichen Wangen
In den Schauern des Gewäſſers
Auf die offne Bruſt mir legte,
Und die braunen Seidenlocken,
Aufgelöst in lange Wellen,
Mir Geſicht und Schultern näßten!
Die Gefährten ſchlugen tapfer
Mit dem Feind ſich auf dem Schiffchen,
Schwammen ſiegreich an das Ufer,
Einer ſeines Arms beraubt.
Die Gerettete lag weinend
Mir zu Füßen, küßt' ihr Kind
Mit den ſchönen Lippen, dankte
Schluchzend, mir die Knie umſchlingend;
Doch ich ließ ſie den Gefährten,
Rannte ſchnell in eine Straße,
Die Moſchee erreicht ich, vor mir
Stand verſchloſſen Korais Haus,
Eine Kugel, niederſauſend
Von den Dächern eines Türken,
Flog zerſchmetternd in die Thüre.
Hurtig auf mein Schreyn ward
Sie geöffnet, und Marito
Schlang die weißen Arme jauchzend
Um den heißgeliebten Kämpfer.

Ach Panagia! wo warſt?
Wilder, Guter! blueſt heftig
Auf der Stirn und deine Kleider
Trieſen! Ach Maria, Heil'ge,

Dank, daß ſie dich nicht gemordet.
Ward ihr ſicher in dem Hauſe?
Fragt' ich. — O die Thüre wollten
Sie erbrechen, rief Marito,
Doch der Vater ſchoß durchs Fenſter,
Und Kephalides, und beide
Trafen ihren Mann, daß alle
Feig in andre Straßen liefen.

Abgemattet auf den Divan
Sank ich nieder, legt' aufs Kiſſen
Meinen Kopf. Marito legte
Mir Citronen, Trauben, Feigen
Sorgſam in ein Blumenkörbchen;
Knie'te nieder auf die Erde
Hüllte mir die warmen Kleider,
Die ſie ſich vom Buſen nahm,
Um den Hals, und hielt die Lippe
Endlich lang auf meinem Munde.

15.

Aus dem tiefen Abendhimmel,
Aus des Meeres zartem Blau,
Aus dem friſchen Laubgewimmel,
Aus der Berge Rieſenbau
Flammt das Gold in warmem Wallen,
Das den Glanz der Blätter hebt,
Und mit Steigen und mit Fallen
Ueber Thal und Hügel webt.

Weiche, kühle Lüftchen ſäuſeln
Durch den jungen Seidenbaum,
Und die klaren Wellen kräuſeln

Hüpfend ſich im Farbenſchaum.
Lachend blickt die Goldzitrone
Wie ein Kind aus Wiegennacht,
Und des Tmolus Purpurkrone
Glüht in ſanfter Abendpracht.

Durch des Lorbeers dunkle Fülle,
Aus dem Traubenlaub hervor
Hebt ſich in erhabner Stille
Strahlend die Moſchee empor.
Tauſend goldne Lichterflocken
Tanzen um das Kuppelrund,
Und von Kranz und Blumenglocken
Blüht die Pforte farbenbunt.

Reiner als der Mond und bläſſer
Kniet ſie unterm Myrtengrün,
Bückt ſich übers Lichtgewäſſer
Einer klaren Quelle hin;
Morgenrothe Roſen ſchweben
Um das Zauberangeſicht,
Und ein wundermildes Leben
Haucht hinein das heil'ge Licht.

Von dem Blumenkranz durchzogen
Glänzt ihr Haar in blonder Glut,
Und in üppig weichem Wogen
Fällts hinab zur kühlen Fluth,
Und die Hülle ſinkt herunter,
Und in ſanfter Liebesluſt
Spielt die Welle ſüß und munter
Um die reine, volle Bruſt.

Schmachtend taucht ſich ein die Wange,
Und in heller Tiefe ſchwillt

Halbgehoben, wolluſtbange
Schon das weiße Zauberbild;
Höher ſpielt die Freudenquelle
Schon hinauf im Jugendſcherz,
Und die laute muth'ge Welle
Ueberſchlägt das heiße Herz.

16.

Nacht wars, auf den ſtillen Straßen
Hatte ſich die ſchwarze Mordwuth
Schon vertobt in blut'gen Opfern.
Selten unterbrach das Schweigen
Noch ein Ruf, ein ferner Schuß,
Oder eines Mörders Fußtritt.
Aus Maritos Armen war ich
Ueber eine Marmortreppe
Meinem Zimmer zugewandelt,
Nieder auf das Polſter ſtreckt' ich
Schläfrig meine matten Glieder.

Langſam ſchien der Geiſt des Kummers
Ueber meinem Haupt zu weichen.
Ich vergaß des Wahnſinns Macht,
Die mich aus der Heimath ſtürmend
In des Aufrufs Schlachtfeld rief.
Ich vergaß die Lieben alle,
Die zu Haus noch um mich weinen,
Dachte nicht mehr der Gefahren,
Die mein raſendes Beginnen,
Wie der Sturm um Berg' ein Wetter,
Ueber meinem Haupt geſammelt,
Und die Mordgeſtalten ſchwanden

Gleich dem bleichen Licht der Sterne
In die Nebelnacht des Schlummers

Einmal ſah ich noch hinauf
An die Wand, wo ſchwarz der Kriegsrock
Niederhieng, aufs blut'ge Schwert,
Das im Dunkel bei mir ruhte,
Sah noch durch die offne Thüre,
Die ich nicht verſchloß, daß kühlend
Mich die friſchen Lüftchen wiegten.
Und ich weiß nicht, wacht ich noch,
Oder wars im erſten Schlummer,
Als ein blaues Licht das Dunkel
Des verklärten Ganges hellte,
Wie der ſtille Mond aus Wolken
Mitternächtlich blickt, ſo tauchten
Halbgelichtet all die Bilder
Aus der Nacht hervor, das Blut
Leuchtete ſo hell am Schwerte,
Daß ein Schauder mich durchzuckte.
Und das blaue Licht ward weißer,
Und herauf die Treppen kam
Ein bekanntes Bild gewandelt;
Milchweiß floſſen die Gewänder
Von dem jungen Buſen nieder,
Um der Locken Lichtbraun wob ſich
Ueber den geſchloſſnen Augen,
Wunderbar im Lichte grünend,
Helles Laub in einem Kranze.
Und die ſchwankende Geſtalt
Lehnte ſich aufs Steingeländer
Mit den ſchwanenweißen Armen,
Wie ſie's einſt gethan, als ich
Sie zum erſtenmal umfangen.
So in regungsloſer Ruhe

Stand ſie lange, bis ſie endlich
Eine Hand zur Bruſt bewegte,
Und zumal aus weißer Wiege
Sanft das ſchwarze Auge ſchaute.

O Kalonaſore! rief ich
Unbegreifliche, verläſſeſt
Du den Himmel mir zu Liebe
Wie die Erde du verlaſſen?
Liebſt du wieder meine Erde,
Haſſeſt wieder deinen Himmel?

Schweigend zog ſie aus dem Buſen
Einen Eichenzweig und endlich
Eine dunkle braune Locke.
Und ich wußte, was ſie meinte.
Meine naſſen Augen hielt ich
Wüthend in das heiße Kiſſen.
O mein Vaterland! ſo ſchluchzt', ich, —
Seh' ich deine Wälder wieder?
Und du armes deutſches Mädchen
Weineſt du in deinem Thale
Noch um die verlorne Liebe?

Als ich mich emporgehoben
Sank das feuchte, ſchwarze Auge
Schon hinein in ſeine Tiefen,
Und mit engelſchöner Beugung
Richtete das blaſſe Haupt
Sich zurück, daß ſeine Locken
Voller auf dem Nacken hiengen,
Und die kleinen Hände hob ſie
Fromm und betend an die Bruſt,
Und die zarten Lippen ſchienen
Sich zu regen wie zum Kuſſe.

O da ſtürmt' ich mit dem Wahnſinn,
Der wie ein gewalt'ger Adler
Mir im Herzen ſeine Brut nährt,
Uebers Lager, ſtreckte ſehnend
Arm und Bruſt dem theuren Bilde
Der Geſtorbenen entgegen.
Doch ſie ſank in jener Stellung,
Betend ihre Hände ſchließend,
Noch mit einem kleinen Strahle
Aus dem Augenlied zum Himmel,
Langſam auf die Knie', und heilig
Schlug das Licht um ihre Wangen
Und — ſie ſchwand hinein — und ſchaudernd
Starrt ich in das öde Dunkel.

17.

Doch ich blieb drei ſchöne Tage
Noch in Korais Haus und lag
Eben auf derſelben Stelle,
Wo das wunderſame Weſen
Vor drei Nächten mir erſchien.
Längſt ſchon hatte mir Marito
Scheidend an der Bruſt gelegen,
Und das helle Mondlicht ſchien
Freundlich durch Johannisbäume
In mein Schlafgemach herein.

Sieh, da hört ich auf der Treppe
Einen ſtarken Fußtritt gehen.
Wer iſt's, der ſo ſpät im Hauſe
Nach der Mitternacht noch wandelt?
Alſo dacht ich und des Schauers
Konnt' ich bald mich nicht erwehren.

Eine mächtige Geſtalt
Schritt herauf die finſtern Treppen
Und blieb oben am Geländer
Vor der offnen Thüre ſtehen.

Haſtig fuhr ich auf und griff
Nach dem Schwert, das noch am Bette
Frei von ſeiner Scheide lag.
Doch der Mann blieb ohne Regung
Harrend auf der Schwelle ſtehen;
Halb in Mondeshelle ſah ich,
Wie er die gewalt'gen Arme
Unterm Wollenmantel trug,
Und das Hemd, das unterm Gürtel
Weiß herab hieng und die Schiene
Von Metall um ſeine Füße
Kündeten den Albaneſer.
Aber Hals und Haupt und Schultern
Barg der Thüre Schatten noch.

Jetzt empor vom Lager ſprang ich
Angekleidet, wie ich lag:
„Mann, wenn deine Bruſt dem Stahl
Noch die Blutesquelle öffnet,
Rief ich, ſo gieb Antwort mir,
Wie kommſt du in dieſer Stunde
Ruheſtörend in dieß Haus?“

Jetzt bewegte die Geſtalt ſich,
Und der Mond ſchien auf das Haupt,
Auf die üppig langen Haare
Und die Mütze, die ſie deckte.
Furchtbar faſſt' es mich zumal,
Als ob Geiſter aus den Gräbern
Lang und rachefordernd ſtiegen,

Wie ein ſchreckhaft Meteor,
Zuckt aus meiner Seele Dunkel
Flammend die bewußte Schuld —
Adamanta, Adamanta!

Ha du kennſt mich! rief der Grieche;
Und ich bebt' im tiefſten Herzen, —
Bringſt du bald Kalonaſoren
Ihre heilige Colyva?
Weiß ich doch, wie man in Korais
Starkes Haus bei Nacht kann ſteigen!
Ha Kerata, O Kerata!
Schurke, biſt kein Mann des Kreuzes!
Und dabei aus dem Gehenke
Zog er die Piſtol' und drückte,
Und die Pulverflamme zuckte,
Doch es traf nicht, raſend warf er
Nieder die Piſtol', und riß
Seinen Dolch ſich von der Seite.

Da ergriff ich mit der Kraft
Meines Arms den Degen, rief:
Gott, du weißt, dieß Herz iſt gut,
Wenns auch furchtbar irrt, und blutet!
Und mit haſtiger Bewegung
Sprang ich gegen Adamanta,
Fieng den Hieb auf ſeines Säbels,
Mörder! ihm entgegen donnernd,
Schwang ich den gewicht'gen Degen,
Und ein raſch geführter Hieb
Traf die Schulter durch den Mantel,
Daß der Unglückſel'ge brüllend
Mir zu Füßen niederſtürzte.
Liegend, ſich im Blute wälzend
Bäumt' er ſich empor und faßte

Meinen Fuß, ich ſank zur Erde;
Gräßlich ſchlang er ſeine Arme
In der Wuth der letzten Kraft
Um die Bruſt mir; ſo um's Leben
Rangen wir, der Odem ſtieg
Schwer noch aus gedrücktem Buſen,
Arm in Arm und Bruſt an Bruſt,
Keiner ſiegend, keiner ſterbend,
Bis mit ungeheurer Kraft
Ich aus ſeinem Arm mich riß,
Und den Dolch aus ſeinem Gürtel
Ihm ins Herz ſtieß.

O vergieb!
O vergieb, Kalonaſore!
Engelskind der Mutter Gottes! —
So die blutbefleckten Hände
Betend in einander drückend,
Und das heiße Auge deckend,
Kniet' ich weinend an der Leiche.

18.

Noch einmal im Glanz der Sterne
Hieng die Kleine, Blaugeaugte
Halb mit Weinen, halb mit Lächeln
Unter einer jungen Palme,
Bei des Zuckerrohrs Gelispel
Spielend, koſend mir am Halſe:
Kannſt du denn nicht länger bleiben?
Labt dich keine Herzensruhe?
Ach, du gehſt doch nicht zum Kampfe
Mit den böſen Ottomanen

Wieder zu Moreas Schaaren?
Biſt ſo wild, dein ſchrecklich Sehnen
Wird dir einſt den Tod noch bringen! —
Nein, Marito, wenn die Türken
Meine Flagge nicht mir nehmen,
Steuren fort wir nach Italien,
Und von Rom in raſcher Eile
Wandr' ich wieder Deutſchland zu. —
Einmal aber kommſt doch wieder,
Wenn der grauſ'ge Muſelmann
Nicht mehr herrſcht im Land der Griechen?
Doch in Smyrna triffſt uns nicht,
Denn der Vater flieht nach Zante.
Wenn dereinſt nach langen Wintern
Uns die vierzig Heiligen
Neue Frühlingsblumen bringen
Und die Nachtigall ins Grüne,
Dann will ich an jedem Morgen,
Den Maria ſchenkt, die Mutter,
Mich auf einen Hügel ſetzen,
Und hinein ins ferne Meer,
Weit hinein ins Blaue ſchauen.

Und ich blickte zu den Sternen,
Sah die göttlichen Geſchöpfe
Ueber Mandelwäldchen beben,
Sah die ſieben Sterne freundlich,
Wie einſt in den Eichenwäldern
Deutſchlands, überm dunklen Meer
Unter Trauerweiden ſtrahlen.
Drüben, drüben, ach mein Norden!
Und die Seele hieng ſich wieder
An die Millionen Lichter,
An den bleichen Staub, der wimmelnd
Unterm Gange durch den Himmel
Des Allmächtigen entwallet,

Weinte blutend und verzweifelnd
Ihre Wunden aus, und fluchte,
Daß ſie all das Schöne, Große,
Daß ſie all den Rieſengeiſt
Des Unendlichen nicht faßte.
Und es ſprang und klang das Waſſer
So lebendig an den Ufern,
Und zuweilen hüpften Fiſche
Plätſchernd in den kühlen Wellen,
Und es rauſcht' in ſtillem Laub
Abendlich ein muth'ger Vogel;
O da wandt' ich mich hinab,
Und die ſchöne Aſiatin
Hauchte Lieb aus ihren Blicken,
Hatte naß die blauen Augen,
Drückte ſchmerzhaft ihre Wange
An den Mund mir und ich küßte,
Flammengluth auf meinen Lippen,
Ihrer weichen, naſſen Bruſt
Wüthend ab die heißen Thränen.
Gott! rief ich, ich weiß ja nicht,
Ob ich einſtmals wiederkehre, —
Biſt ſo heftig liebes Kind,
Machſt ſo ſchwer die letzte Stunde!
Schütze, heilger Nikolas,
Schütz' ihn mir von Wind und Stürmen,
Gieb ihn ſeiner Heimath wieder,
Bring ihn einſt in deinen Armen
Zu den ewig ſchönen Inſeln!
Kuß auf Kuß und Herz an Herz!
Thrän' an Thrän' und Lebewohl!
Heiß und matt und hoffnungslos
Tochter du des Morgenlands,
Unglückſelge Liebende,
Sag ein ewig Lebewohl!

19.

Verſchwunden ſeyd ihr, alte Fabelauen,
Ach eurer Schöne freut' ich mich nicht lang!
Euch ſehnte ſich das muth'ge Kind zu ſchauen
Und trauernd, wie ihr war't, erſtirbt der Drang.
Es glänzt der Mond nach kurzem Abendgrauen
In ihrem Licht, wenn auch die Sonne ſank,
So labt ſich die Erinnrung noch am Scheine
Der Jugendluſt, die ich umſonſt beweine.

Das Schiff ſeh' ich auf dunklem Pfade gleiten,
Es wandelt übers Meer der Geiſt der Nacht,
Die Welle jauchzt, und ſtrebt ſich auszubreiten,
Und funkelnd glänzt die wunderbare Pracht
Der goldnen Flammen an den hellen Seiten,
Zum Wechſeltanz in Meeresblau erwacht,
Und wohlbekannte flehende Geſtalten
Seh' ich im Spiel der Lichter ſich entfalten.

Ach, lebet wohl ihr Wonnen, die ich träumte,
Ihr Freuden alle, die mein Herz gefühlt,
Du Kelch des Lebens, der mir lockend ſchäumte,
Du haſt den Durſt der Seele nicht gekühlt!
O und ihr Wunder, die ich oft verſäumte,
Wenn in der Bruſt der Kummer mir gewühlt!
Lebt wohl! und weinen darfſt du nicht und klagen,
Du weichverwöhntes Herz, du wirſt entſagen.

Und ſieh'! welch' rothe Strahlen dort ſich heben,
Ach kennſt du ihn, der ſo viel Ruh' erſchließt?
Der Mond, der Mond! wie ſchön dein Licht und Leben,
Das du auf blaue Dorerberge zieh'ſt!
Du biſt mir wieder, göttlich Land, gegeben,
Wie hell der Mond durch weiße Nebel fließt!
O hüpfend Herz, noch Einmal darfſt du's trinken,
Das reine Licht, und — du mußt unterſinken!

II.

Ykelula.

Vorrede.

Diese schaudervolle Begebenheit ist, nur mit wenigen Veränderungen, erzählt, wie sie geschehen. Sie schienen aber dem Erzähler so dringend, besonders für das dichterische Interesse so wichtig, daß er sich sogar dem Vorwurf aussetzte, gegen ein Gesetz oder einen Gebrauch zwischen Türken und Griechen zu freveln. Die griechische Rafaëla soll nämlich mit dem muhamedanischen Osmin vermählt werden. Der Verfasser weißt aber recht gut, daß es keinem Tür-

ken erlaubt iſt, eine Chriſtin zu heurathen, und entſchuldigt ſich damit, daß Rafaëla vorher zum Koran hätte übertreten müſſen, wenn das Verhängniß nicht ſo beiſpiellos dazwiſchen getreten wäre.

1.

Um Buſch und Waſſer webt die Nacht,
Welch' Himmelblau, wo Luna lacht!
In reiner Klarheit ſchwimmt ſie oben,
Vom tiefen Dunkel ſanft gehoben:
Ein Wölkchen ſpielet, weich wie Flaum,
In flockigt kraußem Silberſchaum,
Es gaukelt lieblich wie ein Traum,
In lauter Aether eingetaucht,
Vom keuſchen Mondlicht überhaucht.
Wie von der Wolluſt ſüßem Wogen,
Von Lieb' und Sehnſucht aufgezogen,
So ſchwillt das dunkle Meer zum Himmel,
Und Silberfunken, Glanzgewimmel,
Entwallt der Tiefe reinem Blau,
Des Himmels blinkend heller Thau,

Geſchaukelt von der Lüfte Wellen,
Die unerſchöpft um ihre Sterne quellen;
Das Meer, der Himmel und der Himmel Meer —
Kein Auge trennt das dunkle Wogen mehr!

2.

Und einſam ſchaut ein morgenländ'ſcher Bau
Mit mondlich hellen Fenſtern, alt und grau,
Aus dunkeln Schattenbüſchen in die Nacht,
Voll Bildnerkunſt und mahleriſcher Pracht.
Aus des Gemäuers mondbeglänzten Steinen,
Aus alten Riſſen, wo ſchon Gras entſprießt,
Aus Blenden, die ſchon tauſendjährig ſcheinen,
Aus heil'ger Innſchrift, die der Wandrer grüßt.

Erweckt der Schwermuth trüber Geiſt
Ein melancholiſch ſüßes Grauen;
Die Vorwelt iſt's, auf die er düſter weist,
Und Luſt und Schmerz iſt es, ihn anzuſchauen.
Der moosbegrünte Mauerritz
Iſt zwar der Schwalbe ſommerlicher Sitz,
Doch iſt ſie fremd, liebt ihre Heimath nie
Im finſtern Wohnort der Melancholie.
Weit ſtrecken ſich entlang die vollen Schatten,
Die lieblich mit dem Dämmerlicht ſich gatten.
Zur Seite bis ans Fenſter, hoch empor,
Erhebt der Oelbaum in der tiefen Stille
Der Mitternacht des Laubes dunkle Fülle,
Es ſchlummert dort der ſüße Vögelchor,
Wo Roſen blüh'n in heilig ſtillem Prangen,
Und wo des Zephyrs Wiege aufgehangen,
In lockeren Gewinden voll die Traube,
Die reife Laſt entſchwillt dem großen Laube;

Und duftend aus der Blätter Nacht
Die schöne Goldzitrone lacht;
Und wo des Mondes Funken blinken,
Hinein die bleichen Marmorbilder sinken.
Ach! und der klagend süße Schall,
Der Liebe Laut, die Nachtigall!

Vorn aber spült die schöne Fluth,
Auf der des Mondlichts Helle ruht,
Bis an der Marmortreppe Bau,
Und Mondglanz sieht man und des Meeres Blau
Durch schwarzer Säulen schattende Gestalten,
Ein duftig Bild sich in der Nacht entfalten,
Und unter Palmen, aus dem Cederhain,
Hebt sich im weichen, ungewissen Schein,
Auf eines Eylands rundlich voller Höh,
Die Kuppel einer heiligen Moschee.

5.

Horch! rauscht ein Tritt nicht durch die Stille?
Wer naht so spät in dunkler Hülle?
Er sieht sich um, er lauscht und steht —
Er horcht voll Furcht, und forscht und geht.
Und jetzt beflügelt er den Lauf;
Schon nimmt die Säulenhall' ihn auf;
Er ist im Schatten, ist im Licht,
Man sieht ihn, und man sieht ihn nicht.
Und wieder steht er auf der Lauer,
Da schwingt er hoch sich auf die Mauer,
Noch einen Pulsschlag will er warten,
Und flugs schon ist er in dem Garten.

Er hüllt sich tief im Rosenstrauch,
Er athmet ein den Zauberhauch,

Den jene Goldorangen wehen,
Weh ihm, sollt' ihn Abdallah sehen!
Er macht durch Laub und Frucht sich Bahn;
Ein Fenster ists, wornach er blickt,
Die vollgeschwellte Traube drückt
An seine Wange kalt sich an,
Und purpurroth im Mondenlichte
Zeigt der Granatbaum seine Früchte;
Er sieht sie nicht, er heftet immer
Die Augen auf den matten Flimmer,
Der durch des Oelbaums Zweige zittert,
Und dort aus jenem Fenster flittert.
In seinen Wangen brennet Gluth,
In wildem Aufruhr kocht sein Blut, —
Sein Mund, auf dem schon Küsse schweben, —
Sein Herz, das bange Seufzer heben, —
Sein Auge, das schon eine Thräne füllt, —
Was wird es seyn, das dieß Verlangen stillt?

4.

Er fährt zusammen, er erschrickt,
Die Thräne, die ihm's Auge drückt,
Sie rollt herab auf seine Lippen,
Die's heiße Wasser lächelnd nippen.
Denn aus des Fensters offner Nacht,
Erscheint zumal ein himmlisch Bild,
Wie oft aus tiefem Erdenschacht
Voll Klarheit, unaussprechlich mild
Des Ostens junge Göttin schwebt,
Der jedes Herz entgegenbebt.
Ach! schöner war dieß Bild, als sie,
Dieß himmlisch zarte Bild, o sieh!
In Wolken hüllt sich Luna ein,

Vor ſeiner Schöne neidiſch fliehend,
Und göttlich zart und ſanft und rein,
Wie eine weiße Lilie blühend,
So ſteht das Bild in ſeiner Nacht,
Voll Engelshuld und Engelsmacht.

5.

Mein Helenara, ruft es leiſe,
Ach! und die ſeelenvolle Weiſe
Begann die ſüße Gul im Laube,
O! daß kein Unſtern dich mir raube!
Wo biſt du, ſchöner treuer Buhle?
Ja klagt nur, ihr geliebten Gule,
Aus euren Buſchen Melodien,
Die's heiße Herz zum Himmel ziehen!
Komm Mond aus deinem Wolkengrabe,
Und zeig' ihn mir, daß ich ihn habe;
O! ſchweiget, ſchweiget! Nachtigallen!
Klagt ihr um eure ſchönen Roſen?
Mein Herz muß ihm entgegenwallen,
Mit ihm, mit ihm nur möcht' ich koſen! —
„O! Roſella, Liebchen mein!
Wie biſt du mein, wie bin ich dein! —"
Mein Helenara! biſt du da? —
„Süß Liebchen! ja! ich bin dir nah! —"
So komm, du meines Lebens Luſt,
Komm Liebſter! komm an dieſe Bruſt!
Abdallah ſchläft, und Osmin träumt,
Komm, eh' der Tag die Berge ſäumt.

Er theilt den Strauch, er tritt hervor,
Er klettert an dem Baum empor,
Sie iſt ihm nahe ſchon, bebende

Streckt ſie ihm zu die weißen Hände;
Schon ſieht er, wie die dünne Hülle,
Gehoben von des Buſens Fülle,
In heißer Liebesluſt erbebt,
Und höher ihre Hügel hebt.
Sie reicht den Mund ihm auf den Baum,
Er rührt ihn mit den Lippen kaum,
Und ſchnell zum Fenſter aufgeſtiegen,
Darf er an Liebchens Buſen liegen.

6.

Mein liebſter Helonara du!
Nun biſt du mein in ſanfter Ruh;
Die nicht an Jeſum Chriſtum glauben,
Die unſre Liebe nicht erlauben,
Sie träumen längſt im Schlafgemach,
Du ſei mein Leben, Weh und Ach!
Er darf ſie mit dem Arm umſchlingen,
Darf in den dunkeln Lockenringen,
Die Perſiens Roſenöl getränkt,
In wellenweichen Flechten wühlen,
Den Buſen, der ſich hebt und ſenkt,
Mit brennend heißer Hand umſpielen;
Ein Auge groß und ſeelenklar,
So ſchwarz, wie's lange Wellenhaar,
Und wie ein Stern, ſo reg' und helle,
Der ſchönſten Thräne ſchönſte Quelle
Er drückt es zu mit heißem Kuß,
Der Liebe heiligſtem Genuß.
Und in des Mondes reinſten Strahlen,
Die mit des Duftes Weichheit mahlen,
Erglänzt in ſchwanenweißem Licht
Das junge, blühende Geſicht.

Und durch die Milch der zarten Wangen
Wallt einer Ader Veilchenblau,
Des Buhlen seligstes Verlangen,
Durchsichtig, wie der Thräne Thau!
Er aber bräunlich, sonnverbrannt,
Gewaltig, kraftvoll, schnell, gewandt,
Er drückt das sonnenweiße Kind,
Voll Ungestüm, wie Buhlen sind.
Ein Dolch blitzt aus des Kaftans Roth,
Die Rettungswaffe für die Noth.
So aus dem Bett Abdallah käme,
Und Osmin seinen Laut vernähme;
Er hält sie fest in starkem Arm,
Und denkt sich Stambuls Kaiser arm,
Und Lipp' an Lippe, Brust an Brust,
Erzittert in der Liebe Lust.

7.

Mein Liebster! ach! du bleibst zu lange,
Ruft Rafaëla trüb' und bange!
Flieh! eh' Abdallah naht, ach flieh!
Sonst liebtest du dein Mädchen nie!
Gelichtet ist das süße Dunkel,
Erblaßt der Sterne Glanzgefunkel,
Die Morgenröthe dämmert bleich
Schon auf der Berge blauen Gipfeln,
Aurora lächelt röthlich weich,
Schon auf der Ceder stolzen Wipfeln.
Die Schwalbe zwitschert morgendlich
Schon vorn im alten Hausportale,
Der Vögel Schwärme regen sich
Im Busch dem nahen Sonnenstrahle;

Flieh! eh Abdallah kommt, ach flieh!
Sonſt liebteſt du dein Mädchen nie!

So lebe wohl mein ſüßes Kind!
Der Liebſte ruft es, faßt geſchwind
Des Oelbaums Zweige mit der Hand,
Und ſchwingt ſich von des Hauſes Wand;
Noch einen Blick, ſie winket noch:
Es hält ihn, und er fliehet doch!
Da ſpringt er von der Mauer nieder,
Und wandelt auf der Straße wieder,
Und durch der Säulen finſtre Hallen
Erhebt ſich blau der Landſchaft Bild:
Er ſieht das Meer in Morgenſchöne wallen,
Vom Licht umhaucht, das aus dem Oſten quillt,
Und mit der Palme, mit der Cedern Grün
Sieht er ſchon röthlich die Moſchee erglühn,
Und ſelig ſchaut die üppigen Geſtade
Das Eyland an im kühlen Morgenbade.

8.

Hölle! ruft Abdallah ſchaudernd,
Und erwacht aus ſchwerem Traume,
Reibt mit wilder Hand den Schlummer
Aus dem trüben Greiſenauge.
Dumpf und drückend laſtet etwas
Auf der hart gepreßten Seele!
Ha! du naheſt wieder, Sonne!
Ruft er zähneknirſchend aus;
Und du bringſt noch keine Hoffnung
Für dieß alte Sünderhaupt?
Keine faulen Dünſte decken
Tod verbreitend deinen Glanz?

Und du ziehſt zum lichten Tage
Dieſes Grauſen, dieſen Jammer,
Der im ſchwarzen Herzen wüthet?
Hellſt die Falten dieſer Stirne,
Wo die Brut des Grames hauſet,
Wie in alten Grabruinen
Das Gezücht der Eule niſtet?
Deinem Lichte ſag' ich Fluch!
Sieh mir Allah! deine Macht!
Deine wilden Elemente,
Donner, Feuer, Erd und Waſſer,
Daß ich deine ſchöne Welt
Ihren Menſchen ähnlich mache!

Er erhebt ſich von dem Lager,
Stöhnend, ſeine Stirne runzelnd.
Wie den Wandrer in der Wüſte
Sinnbetäubend, athemraubend
Fürchterlich der Samum anhaucht,
Und mit aufgejagtem Staube
Wirbelnd Ferne deckt und Nähe,
Alſo machte Furcht und Wuth
In Abdallahs ſchwarzem Herzen
Alle Lebenspulſe ſtocken,
Und umhüllt in wildem Nebel
Ihm die Zukunft nah und ferne,
Und kein Quell bot Heil und Labung,
Und kein Ausweg Rettung dar.

Ha! Abdallah! ruft er ſchwindelnd,
Was erblickſt du ſonſt als Schande,
Lug und Trug und Schmach und Greuel?
In drei Tagen kommt der Paſcha
Feyerlich im Hochzeitglanze
Schon herbei von Kiutahya,

Ykelula mit der reichen
Mitgift in sein Haus zu führen,
Und den großen Vater nennt man
Preisend, ehrfurchtsvoll im Lande;
Wüßtet ihr, verhaßte Thoren,
Wie Abdallah bettelarm ist!

Fänd ich denn kein Heil mehr aus?
Was mir bringt die Karavane,
Ist nicht mein mehr, die Kameele,
Selber, sie sind nicht mehr mein!
Meine Schiffe schlug der Sturmwind,
Und das Meer trank meine Schätze,
Was vernehm' ich von Istambul,
Was von Smyrna, Salonichi,
Von Triest und von Aleppo?:
Unglück und Verlust und Noth.
Ykelula, daß dich Mahom
Heut ins Paradies noch nähme;
Und des Paschas Schatten dort
Dich als Houris könnt' umarmen!
Bettelarm bist, Ykelula!
Bettelarm bist du mein Osmin!

Wie? und du verfluchte Raya,
Christenmädchen, Rafaëla!
Dein Vermögen, deine Schätze
Sind dahin, dein Vormund hat sie
Bis zum letzten Stück verschwendet.
Silberhaare nennt die Thorheit
Dieses Grau auf meinem Schädel,
Und es ist nur Staub und Asche,
Die Verzweiflung drauf gestreuet.
O dieß fürchterliche Silber!

Siehſt du, Graukopf, wie die Spinne
In der Eck' ihr fein Gewebe
Spinnt in dünn gezognen Fäden!
Halt! ſie lauert einer Mücke,
Wie ſie klug iſt, Spinne! Spinne!
Welch' ein Beiſpiel giebſt du mir!
Wie ſie ſitzt, wie einzig klug,
Ihre langen magern Beine
Zieht ſie an — du dumme Mücke! —
Laufſt ins Netz! Triumph! Triumph!
Blitzſchnell iſt die kluge Spinne,
Packt das Thierchen mit den Beinen —
Mücke! Mücke! Spinne, Spinne!

Welch' ein Einfall! dieſe Raya
Sollte mir den Plan vereiteln?
Welch ein Einfall — ja mein Oemin!
Raſaëla ſoll dir werden.
Was ſie ſage, ſpreche, meine,
Bei Mahomah dem Propheten!
Raſaëla ſoll dir werden!

Noch ſind herrliche Juwelen
Unermeßlich hohen Werthes
Dieſer Chriſtenhündin eigen;
Sorgſam birgt ſie ſelbſt den Schatz,
Künſtlich reiche Amulette,
Werths genug, zwei Mädchen prachtvoll
Zu der Hochzeit auszuſtatten;
Dieſen Schatz vergeß ich nicht!

Aber, wenn ſie widerſtünde?
Sinne nach, Abdallah! jetzt
Gilt's ein Herz, was iſt ein Herz?
Iſt's nicht ſtark und feſt, wie Eis?

Ja wie Eis, doch löst's die nächste
Sonne wieder auf in Wasser,
Und wird's nicht, so schlägt die Axt
Schnell das spröde Eis entzwei; —
Mücke, Mücke! Spinne, Spinne!

9.

Hastig rufet der Eunuche
Osmins Jugend zu Abdallah.
Finster naht der Sohn dem Vater,
Eben kommt er von der Jagd,
Hält noch auf der starken Schulter
Seines Scherrids langen Schaft,
Und am vollen Wehrgehenke
Steckt sein blanker Araghan.

Er verneigt sich kalt und schweigend,
Doch vom Divan steht der Vater
Mit gebieterischer Würde
Schnell empor, und spricht in hartem
Rauen Tone diese Worte:

Osmin! nicht gefällt dein Thun mir!
Wenig liebst du deinen Vater,
Der nur einzig dafür lebte,
Dich im Lande groß zu machen!
Gram und Schwermuth drückt die Stirne,
Die sonst Jugendfreude strahlte,
Wild und menschenfeindlich funkeln
Deiner Augen schwarze Apfel:
Ungeschoren wächst dein Bart
Um die jugendlichen Wangen,
Wenig sprichst du mit den Menschen,

Stolz und übermüthig nennt man
Unterm Volke ſolch' ein Weſen.
Für des Lebens zarte Freuden
Zeigſt du keinen Sinn, du jagſt
Ewig deine Wölf' und Schakals
Weit hinab bis Epheſus!
Selten biſt im Vaterhauſe,
Suchſt die Einſamkeit der Welt,
Flieheſt das geſell'ge Leben,
Osmin, wenig Hoffnung giebſt du
Deinem altergrauen Vater!

So vergebet mir, Abdallah!
Spricht der Sohn in ernſtem Tone
Osmin iſt verkannt, mein Inn'res
Iſt ſo rauh nicht, wie mein Aeuß'res.
So bin ich und anders nicht!
Lieber iſt mir Einſamkeit,
Als der Menſchen thöricht Treiben.

Osmin ſchweigt, doch folgt ein Seufzer,
Tief gepreßt aus ſeinen Lippen.

Sollſt mich kennen lernen, Osmin!
Spricht Abdallahs finſtre Stimme,
Deine Schweſter Ykelula
Iſt, du weißt's, des Paſchas Braut,
Und er holt ſie übermorgen
Mit dem Glanze ſeiner Würde
Feierlich vom Vaterhauſe
Nach den Mauern Kiutahyas;
Nur der Sohn iſt noch allein.
Blick nicht finſter, Undankbarer!
Aendre deine Farbe nicht!
Was ich ſage, wird dir frommen,

Und mein Wort ſei dir Gebot!
Längſt ſchon ſchmerzt es mich im Innern,
Selbſt ein klein Vergehen hätt' ich
In der Liebe dir verziehen,
Doch du flieheſt alle Weiber,
Und für ſolche zarte Regung
Blieb dein rauhes Herz verſchloſſen.
Jetzo will ich ſelbſt dein Weib
Dir in deine Arme führen.

Furchtbar runzelt Osmin ſchon
Seine Stirn' in wilden Falten,
Und das männlich ſchöne Auge
Düſter blitzt's in Zornesflammen.
Vater, ſpricht er ſtolz und herriſch,
Nie werd' ich ein Weib mir nehmen,
Hätt' ich aber jemals Luſt,
Würd' ich ſelbſt mir eines wählen.

Graunvoll ſprüht Abdallahs Auge
Unter ſeinem weißen Buſch;
Scheuſal! ruft er, wie? du wagſt es
Deinen Vater, der am Grab iſt;
Noch mit einem Todesſtoß
In des Abgrunds Nacht zu ſtürzen?
Allah! höre mich, ich ſchwöre,
So du nicht gehorſam biſt
Sollſt du meinen Grimm empfinden!
Rafaëla — meine Mündel —
Wie? was zitterſt du, was wankſt du? —
Rafaëla wird dein Weib!

Wüthend, taumelnd vor Entzücken,
Stürzt ſich Osmin ihm zu Füßen:
Rafaëla wird mein Weib?

Osmin! bist du rasend? wie?

Rafaëla, die ich liebe,
Liebe, liebe zur Verzweiflung,
Seit sie Allah mir gezeigt?

Rafaëla sei dein Weib!

Beid' umarmen sich und rufen:
O! Prophet! wie bin ich glücklich!

10.

Zitternd stehet Rafaëla
Vor Abdallah noch den Abend.
Dünn und luftig hängt der weiße,
Zart verwehte Seidenschleyer
Mit den Blumenstickereien
Von der blendend reinen Stirne
Nieder auf die schönen Schultern,
Und es rollt durch seine Nebel,
Schwarz der Locken Rabenfülle,
Und sie neigt sich vor Abdallah,
Spricht, die Hand auf ihrer Brust —
Was befehlet Ihr, Effendi?

Ernst, mit strenger, düstrer Stimme,
Spricht Abdallah zu der Mündel:
Daß ich stets dein Bestes wollte,
Weißt du längst, darum auch gab man
Dein Vermögen in die Hand mir!
Du bist mannbar, meine Pflicht ist,
Treu nun für dein Glück zu sorgen.
Du bist schön, erröthe nur!

Gleich doch ſteigt das Blut euch Mädchen
In den Kopf, ſo bald man der Art
Etwas ins Geſicht euch ſagt.
Aber ſei du ſtolz, denn was ich
Dir beſtimmt, verdienſt du kaum!
Meine Liebe ſollſt du kennen,
So bin ich für dich beſorgt,
Daß ich ganz dich meinem Hauſe,
Ewig einverleiben möchte!
Drum vernimm's denn, meinem Sohne
Will ich dich zum Weibe geben.

Kalt und unerbittlich blickend
Wartet er auf eine Antwort,
Aber Rafaëla ſchweigt.

Dieſer Tag noch ſei Bedenkzeit,
Uebermorgen die Vermählung,
Und mit Ykelula feyerſt
Du daſſelbe Freudenfeſt!

„Herr, bedenkt! —"

Bedacht iſts ſchon!
Ich will nur ein einfach Ja!
Unerſchüttert bleibt mein Wille!
Wähle! ſagſt du aber — Nein!
Chriſtin! ſo biſt du verloren!
Schlechter ſeiſt du, als die Magd,
Die das Bad mir zubereitet.
Waiſe! keinen Biſſen reicht
Dir mein Obdach mehr zur Speiſe!
Aus dem Hauſe ſtoß' ich dich!
Und nach Turkomannen Art
Kannſt du ohne Heimath wandern!

Thränen füllen ihre Augen,
Und der himmelſchöne Blick
Wendet ſich im feuchten Glanze
Brechend auf zu ihrem Gott.
Und es rinnt und quillt hinunter
Fort und fort die Jugendwangen,
Und ein langer Seufzer drückt
Ihres Buſens weiche Hügel
Liebeſchwellend höher auf.
Und ſie denkt an Helonara,
Denkt an ihren Heiland oben,
Was ihr Mund verſchweigt, das ſprechen
Ihre naſſen, hellen Augen.
Nein! ich bleib dir treu, mein Heiland!
Du Erlöſer meines Volkes!
Und auch dir, mein Helonara
Bleibt dein Liebchen ewig treu!

„Geh' zu deiner Ykelula,
Denn ihr ſeid ja beide Bräute!
Morgen aber will ich Antwort!"

Herr! ich kann ſie jetzt ſchon geben!

„O! du Kind voll Güt' und Sanftmuth!
Voll Gehorſam und voll Liebe!"

Nein! vergebet mir, Effendi!
Meine Antwort lautet anders;
Noch bin ich zu jung und ſcheue
Mich zu ſehr vor einem Manne.
Nein! vergebt's der armen Waiſe,
Ich bin allzuſcheu und furchtſam.
O! gewiß, das Hochzeitbett
Wäre meines Lebens Ende!

„Dieſe Scheu, ſie ſchmückt dich wohl;
Doch du lernſt ſie überwinden,
Und, wenn ein geſunder Knabe
Dir dereinſt am Herzen aufblüht,
Küſſeſt du ihm Wang' und Mund,
Fühlſt dich glücklich als die Mutter,
Werde roth nur, ſo wirds werden,
Und du dankſt es meiner Sorge!"

Nun, wohlan! weil ihr mich zwinget:
Wißt es denn zumal Effendi!
Mir verbietets Herz und Glaube:
Osmins Weib, ich werd' es nie!

„Undankbare! Schmähliche!"
Böſer Geiſt in Engelshülle!
Dich ergreift mein Fluch und Haß!
Chriſtenſclavin, biſt verloren!
Ha! du brüſteſt dich, du kleines
Elend ſchwächliches Geſchöpf!
Und dein Auge leuchtet Stolz,
Tauglicher zum Liebesſchmachten,
Gut! wenn du dich widerſetzeſt,
Wirſt du Osmins Sclavin ſeyn;
Oder geb' ich auf der Straße
Deinen Leib der Wolluſt Preiß!

Frei bin ich geboren Herr!
Und mein ſteter Glaub' iſt Chriſtus.
Osmins Weib, ich werd es nie!
Mich beſchützt mein Gott und Heiland,
Er iſt mächtiger als du,
Eh du meine Ehre ſchändeſt,
Iſt ein Dolch in meinem Herzen;
Osmins Weib, ich werd' es nie!

12.

O! sah'st du es je, wann aus purpurner Welle
Aurora in heilig umflammender Helle,
Die Strahlende, stieg in den bläulichen Himmel?
Es zittern und schimmern in goldnem Gewimmel,
In rosiger Wallung die wiegenden Fluthen,
Umarmt und geküßt von den seligen Gluthen.
Es flammet der goldene Busch am Gestade,
Es äugelt das Grün sich im röthlichen Bade,
Und Lorbeer und Palme voll duftiger Reine,
Und Berge voll bläulich geröthetem Scheine.
Im Feuer des Himmels, im Feuer der Wogen
Kommt jubelnd der Vogel des Morgens gezogen.
Sprich! sahst du Aurora, im leuchtenden Golde,
Du sahst Ykelula, die Jugendlichholde!

Ein himmlisches Morgenroth lächeln die Wangen,
In Liebe getaucht, und in schmachtend Verlangen;
Die Bläue des Himmels im Auge voll Glanz,
Voll Rosen und Veilchen der liebliche Kranz.
Was ist wie der Meerschaum an Wiegen und Wallen?
Die Haare, die fluthend dem Schleyer entfallen,
Wie Purpur, der wogend den Himmel umschwebt,
Und glühend ein westliches Wölkchen umwebt,
So fließen Gewänder vom Busen ihr nieder,
Umhüllen mit Aether die schwellenden Glieder;
Wie Wellen im buhlenden Winde sich heben,
So woget die Brust ihr im üppigen Leben;
Sie hüpfet und wandelt so flüchtig und schnelle,
Wie lachend im Walde die leichte Gazelle;
Wie Lorbeer und Balsam den Himmel durchhauchen,
Die Auen in sel'ge Gerüche sich tauchen,
So athmen um sie Arabiens Düfte,
Des Morgenlands wollustgeschwängerte Lüfte.

Der ſchmachtenden Gul in der Liebe Geſang,
Vergleichſt du der Stimme melodiſchen Klang.
Ach! welch' ein Verlangen! ach! welch' ein Entzücken'
Den Mund ihr im ſchmeichelnden Kuſſe zu drücken?
Wer fürchtete nicht von den blühenden Lippen
Den reizenden Glanz, wie von Roſen zu nippen?
Im Morgenland, weit, in Bergen und Auen
Warſt du, Ykelula, die ſchönſte der Frauen!

12.

Und daß dem zarten Wunderbild
Von allen Gaben keine fehle,
So war ihr Herz auch ſchön und mild,
Und rein und heilig ihre Seele.
Daß keiner Allahs Werk verhöhne,
Und daß es ganz vollkommen werde,
Umarmt' in ihr des Himmels Schöne
Sich mit dem Blüthenreiz der Erde.
Sie liebte Rafaëlas Herz,
Und beide theilten ihre Freuden,
Und Rafaëlas tiefer Schmerz
War Ykelulas tiefes Leiden.
Und arglos ſchöpften ſie die Fluth
Des jungen morgenfriſchen Lebens
Im warmen Drang, und nicht vergebens,
Der Hoffnung Glück, der Liebe Gluth,
Aus ihrer Jugend ew'gem Borne
Mit goldnem Eimer lächelnd auf;
Und von des Schickſals ernſtem Zorne,
Vor ſeinem wandelloſen Lauf,
Wars keiner noch im Herzen bange,
Sie folgten ſtill dem ſcheuen Drange;

Doch beide bargen ſich ihr Lieben,
Aus Furcht, die and're zu betrüben.

13.

So lebe wohl! mein Helonar!
Ach! fliehe, fliehe die Gefahr!
Mein Leben du und meine Seele! —
So mahnt den Liebſten Rafaële,
Und hält ihn feſt und drängt ihn fort,
Und ſchluchzet noch ein liebend Wort:
Schon ſchwankt er auf des Oelbaums Zweigen,
Und will hinab zum Garten ſteigen,
Den, wie ſein Auge trüb verweint,
Der weich umwölkte Mond beſcheint.
Doch ach! ein namenlos Verlangen
Hält dießmal ſeinen Sinn gefangen,
Er läßt nicht ab nach ihr zu ſchauen,
Und einer Ahnung ſchmerzlich Grauen
Beginnt ſein Herz ihm zu berücken,
Und ſchwer und ſchwerer ſtets zu drücken.
Sein tiefſtes Herz iſt krank und wund,
Jetzt ſchweigt er und jetzt ſeufzt er bange,
Da reicht ſie nochmals ihm den Mund,
Und küßt ihm ſeine naſſe Wange.

„In deinem Aug' auch helle Thränen,
Du meine ſüß verborgne Luſt!
O! welch ein Weinen, welch ein Sehnen
Welch' Wühlen in gepreßter Bruſt!
Soll ich denn nie dich wiederſeh'n,
Zum letztemmale von dir geh'n?
Kein Strahl der Hoffnung, der mir bliebe?
Darf ſie dem Mond nur ſich vertrau'n,
Und nie das Morgenlicht beſchau'n?"

Die ſchöne Lotosblume mag
Der Nacht nur ihren Kelch enthüllen,
Die Liebe ſcheut, wie ſie, den Tag,
Und glüht und lebet nur im Stillen.

„Drum, Liebchen, was ich Schönes habe,
Das deckt die Nacht mit ihrem Grabe!
Und mit der Sonn' erwacht mein Kummer
Aus ſüßerm Traum, aus ſüßerm Schlummer."

Du kommſt gewiß, du fehleſt nicht?

„Wenn nicht mein Aug' im Tode bricht.
Sei in der zweiten Nacht bereit!
Zu dieſer geiſterhaften Zeit!
Du ſteigſt herab auf ſich'rer Leiter,
Das Schifflein wartet dort am Strand,
Es bringt der Morgenwind uns weiter,
In Suſam ſteigen wir ans Land.
Dort ſind wir ſicher vor dem Böſen,
Wer kann da unſern Bund noch löſen?
So lebe wohl!"

Ach lebe wohl!

Sie ſieht ihn von dem Baume ſpringen,
Ins Dickigt des Geſträuches dringen.
Mein Helonara! ruft ſie wieder,
Hörſt du der Nachtigallen Lieder?

„Ich höre ſie, mein Herz! doch ſage,
Iſt ihr Geſang nicht Liebesklage?"

Sprich leiſe, Lieber! o, ſprich leiſe!
Nur daß Abdallah nicht erwacht! —
Ja lauter Weh und Klageweiſe

Schallt ihr Geſang in dieſer Nacht!
Mein Helonara!

„Rafaële! —"

O daß ich nur dich nicht verfehle!

„Wohl einmal möcht ich noch dich küſſen,
Ich muß ja lange nun dich miſſen! —
Wie glücklich iſt der Morgenwind,
Der deinen Mund berührt, mein Kind!"

Mein Helonara, ſiehſt du dort
Am abgelegnen finſtern Ort
Die ſchwarze trauernde Cypreſſe?

„Ich ſehe ſie, der Mond tritt eben
Aus ſeinem Wölkchen hell hervor.

Ich ſchwör's, daß ich dich nicht vergeſſe! —
Warum auch macht der Baum mich beben?
Er ſtarrt ſo ſchaurig ſchwarz empor!
Gewiß, es iſt kein gutes Zeichen,
Mich dünkt, er ſchattet auf ein Grab.

„O! laß die Schwermuth von dir weichen,
Du kennſt das Wort, daß ich dir gab!"

Zwar wenn wir leben, müſſen wir uns lieben,
Wenns aber in den Sternen ſteht geſchrieben,
Die uns regieren mit den ew'gen Looſen,
So hüllet morgen ſchon das Grab uns ein,
Und niemand pflückt uns holde Trauerroſen,
Wir ſchlummern einſam drunten und allein! —

„Mein Helonara! hörſt du nichts —?"

Ich ſah das Blitzen eines Lichts.

„O, flieh! daß nicht Abdallah komme!“

Es war ein luftig Meteor!

„Doch, was vernahm mein ängſtlich Ohr?“

Den Wind, der fern im Laube ſäuſelt,
Und nächtlich dort die Fluthen kräuſelt.
So lebe wohl.

„Ach, lebe wohl!“

Er ſieht vom Fenſter ſie verſchwinden,
Er wühlet in den Laubgewinden,
Er rauſcht heraus, die Blätter zittern,
Da ſieht ers hell am Fenſter flittern. —

„Mein Heloïara!“

Meine Liebe!

„Daß du doch bliebeſt!“ daß ich bliebe!

„So lebe wohl! es kann nicht ſeyn!“

Ja, lebe wohl! ich bleibe dein!

14.

Doch Abdallah ſah am Fenſter
Wohl den Jüngling in dem Garten,
Und vernahm der Mündel Stimme,

Sah den Buhlen ſchnell und fertig
Auf die Gartenmauer klettern.

Denn der Schlummer flieht die Sünder,
Und für Laſter und Verzweiflung
Giebt es weder Tag noch Nacht!

Arme Thoren! euer Schickſal
Und mein Wille wird euch treffen!

Alſo ſprach Abdallah zu ſich
Furchtbar in den langen Bart,
Tief im Buſen den Gedanken,
Wie in einer Hölle bergend,
Und das Fenſter ſchloß ſich zu.

15.

Sprich! wer iſts, der unter jener Palme
Mit geſenktem Angeſichte wandelt?
Dieſe Stirn zeigt finſtere Gedanken,
Dieſes Auge keinen Glücklichen!
Er iſt jung noch, wäre ſchön zu nennen,
Doch der Gram läßt an den braunen Wangen
Wild verſtört den Bart ſich niederkräuſeln,
Und das Haupt, bald ſtier emporgerichtet,
Bald gebückt zum grünen Boden ſtarrend,
Zeigt den Stolz des zügelloſen Herzens,
Und der Schwermuth freudenloſes Brüten,
Zeiget Hohn, und grauſen Lebensekel
Menſchenhaß und der Verzweiflung Galle.

Auf der Schulter liegt die Tophaike,
Die Piſtole ſteckt im Wehrgehenke,

Und der Damascener hängt zur Seite
In der Scheide blauem Glanz herunter.
Um die hohe schwarz gelockte Stirne
Zieht der Turban seine volle Binde,
Und der rothe reich verbrämte Mantel
Flattert um den Leib in langen Falten.
Dieser Jüngling, er ist nicht gewöhnlich,
Solche Herrschergröße siehst du selten!
Er hat Schmerz, man sieht es, er hat Gram,
Und die Freud ist längst von ihm geflohen.
Doch er stellt sich über Schmerz und Freude!
Von der Jugend menschlichen Gefühlen
Hat er längst das kühne Herz entwöhnet.
Kampf und Streit spricht aus verwegnem Antliz,
Blick, Bewegung, Farbe, Gang und Haltung
Zeigt ein furchtbar Etwas, zeigt das Schicksal,
Das voraus ihm wandelt, wie sein Schatten.
Rauh und riesenhaft ist all' sein Wesen,
Aber mehr durch Drangsal so verhärtet,
Als dem schönen Knaben angeboren,
Wie mit eines Harnischs Stahl gepanzert,
Unter dem das Herz verletzbar athmet,
Der vor'm fremden Blick die Wunden decket,
Die dem Ungestüm des Menschenwillens
Das Verhängniß blutig hart geschlagen.
Jeder weicht ihm aus, der ihm begegnet,
Doch er bleibt in weiter Ferne stehen
Und verfolgt ihn lange mit den Augen,
Kennst du ihn, den finstern stolzen Namen?
Osmin ists, der hohe Sohn Abdallahs,
Ykelulas heißgeliebter Bruder!

Etwas führt er brütend in Gedanken,
Etwas schwarzes, denn er blickt so düster;
Ists dein Leben, armer Helonara?

Wird die Welt es noch von ihm erfahren,
Deſſen Thaten dunkel, wie ſein Herz ſind?

16.

Die Nacht iſt grauſenhaft und ſchaurig
Es leuchtet weder Mond noch Stern,
Sie wandeln dunkel, nah und fern
Die Wolken ſchwermuthsvoll und traurig;
Gleich einem Leichenmantel hangen
Sie um den Himmel ausgebreitet,
So dumpf, ſo düſter und ſo bange,
Als würd' ein furchtbar Werk bereitet.

Und Helonaras Liebſte liegt
Voll Angſt auf ihren weichen Betten,
Sie kämpft von Gram und Furcht gewiegt,
Kein Hoffnungsſchimmer kann ſie retten.
Sie ſchwimmt in heißer Thränenfluth,
Sie ringt die weißen Lilienarme,
Ihr Auge brennt, es kocht ihr Blut,
Es klopft ihr Herz in wildem Harme.
Die Wang' iſt naß, die Lippe feucht,
Die Stirne drückt des Kummers Laſt,
Sie denkt und fühlt nur, was ſie ſleucht,
Sie ſieht nur, was ſie ſcheut und haßt.
Nur, was ſie dulde, was ſie leide,
Nicht, was ſie liebe, kennt ſie mehr;
Es ſchwellt der Decke Blumenſeide
Des Buſens Fülle kummerſchwer.
Es wühlet wild in ihr und heiß,
Sie nimmt von Leib das Nachtgewand;
Sie wälzet ſich in kaltem Schweiß,
Geduld entfloh und Ruhe ſchwand.

Was ſie vernimmt, erweckt nur wildes Grauſen,
Sie hört das Meer in dumpfem Klange brauſen,
Den Sturmwind durch gebeugte Wipfel ſauſen,
Und Blätter raſcheln, die der Süd zerblaſen,
Den Schakal heulen, und die Wölfe raſen.

Ach! ruft ſie, ew'ger Himmel ſchirme
Dein elend, arm verlaſſen Kind!
Verſende nicht die grauſen Stürme,
Wenn wir auf freiem Meere ſind.
Daß uns die Menſchen nicht mehr zwingen,
Des Abgrunds Tiefen nicht verſchlingen.

Horch! Horch!
Was gräbt da draußen?
Was wühlt und ſcharrt
So dumpf und raub?
Sind's Wölfe, die um Todtenbeine ſchmauſen?
Nein! Nein! man hörts genau:
Es wühlt und knarrt,
Es hackt und gräbt;
Dem ſchweren Ton folgt düſtres Todtenſchweigen.
Und wieder tönts,
Und dumpfer dröhnts,
Und gräbt und gräbt.
Sind's Geiſter, die der Erde Schoos entſteigen?
Grau'n ſchüttelt dich,
Du armes, junges Leben!
Dir rieſelts kalt hinan,
Und rüttelt dich in fieberhaftem Beben.

Horch! Horch!
Schon wieder!
Und ferner, und rauher,

Ein Leichenſchauer
Durchzuckt die Glieder.
Sie rafft ſich bang vom Bett empor,
Entſetzlich gräbt's vor ihrem Ohr,
Im Herzen ruft es Weh und Ach!
Sie fliegt aus ihrem Schlafgemach,
Und zitternd wandelt ſie den Gang
Zu Ykelulas Thür' entlang.

Sie ſchlummert ſchön, und Träume wiegen
Sich ſchmachtend auf dem offnen Mund;
Die nackten weißen Arme liegen
Auf einer Decke dunklem Grund.
Es hebt die aufgequollne Bruſt
Des Milchquells lilienweiße Fülle,
Gehoben von geheimer Luſt,
Die weiche vollgeſchwellte Hülle.
Der Mund, wie lockend ſüß zum Kuß!
Das Haar in blondem Wellenfluß,
Es ſtrömt, wie lichter Engel Flügel,
Um ihrer Schultern runde Hügel,
Wie reizend ſchön in dieſer Lage,
Vielleicht, ſie träumt vom Hochzeittage!

Sie weckt der Schweſter leiſe Hand,
Die ſie mit heißem Arm umwand,
Da klinget Ykelulas Stimme:
Biſt du es noch, du Loſe! Schlimme!

„Mir ward ſo bang im Zimmer drüben,
Doch ſollſt du drob dich nicht betrüben,
Ich konnte nicht im Bett mehr bleiben,
So ängſtlich fieng michs an zu treiben,
Ich hört im Garten dumpf ein Graben,
Kein Schlummer konnte da mich laben!

O! Liebe! nie mein lebenlang
Wars mir im Innerſten ſo bang."

Du zitterſt ja, dein Herz ſchlägt laut,
So ſprach des Paſchas junge Braut;
Dein Aug iſt naß, du haſt geweint,
Was plagt dich, welch' ein böſer Feind?
Was muß ich im Geſicht dir leſen,
Du furchtſam aberglaubiſch Weſen?

„Des ſchwachen Herzens ſchlimmſte Noth,
O! laß mich heut nicht mehr hinüber!
Mein Bett, es iſt mir Grab und Tod!
Ich gehe nicht, — ich ſterbe lieber!"

So laß uns denn das Bett vertauſchen,
Du ſchlummerſt hier, ich ſchlummre dort,
Ich höre gern die Stürme rauſchen,
Ich fürchte mich an keinem Ort.

Und Ykelula ſteiget nieder,
Und ihre ſchwanenweiße Glieder
Umfließt, wie zart gewehte Luft,
Des Nachtgewandes reiner Duft.

Komm einmal noch an dieſes Herz!
Du meine Wonn', ach! du mein Schmerz!
Und von der Schweſter warmen Händen
Fühlt Ykelula ſich umſchlungen,
Von namenloſem Weh durchdrungen,
Kann ſie ſich ſpät erſt von ihr wenden.
Sie ſchwebet leicht hin, wie ein Traum,
Den zarten Fuß vernimmt man kaum,
Vor allen Frauen groß an Tugend,
An Schönheit, Unſchuld und an Jugend,

Abdallahs Vaterglück zum Ruhme,
Des Morgenlandes schönste Blume.

17.

Bald schließt sich naß und thränenmüd,
Zum Schlummer zu ihr Augenlied.

Was kommmt? was naht?
O wehe! wehe!
Hilf Himmel, daß kein Greuel hier geschehe!

Es schleicht, die Treppe schleicht's herauf,
Es springt der Thüre Riegel auf.
Es sind drei düstere Gestalten,
Die schwarze Mäntel um sich halten.
Sie schwanken grausig lang herein,
Soll Rafaëla keusch und rein
Im frechen Arm der Lust verderben?
Ach! Ykelula sollst du sterben?

Ihr Mund, von Liebesreiz umflossen,
Wird von gewalt'ger Hand geschlossen,
Im Dunkel, das den Greuel birgt,
Wird rasch der Lilienhals erwürgt,
Dem Mund, dem sonst die Zaubertöne
Der süßen Nachtigall entschwebt,
Entsteigt ein röchelnd Klaggestöhne,
Vom letzten Lebensblut erbebt
Die Brust im Todesdrucke zitternd,
Die Nacht birgt des Gesichtes Roth:
Der Krampf durchzuckt die Nerven schütternd,
Und das Erwachen ist ihr Tod!

Da wird es ſtill, ſie ſind zufrieden,
Ihr ſchuldlos Opfer iſt verſchieden!

Sie faſſen an den zarten Leib,
Den noch kein Männerarm berührte,
Wo gab es je ein reizend Weib,
Die man erſt kalt und todt entführte?

Und einer trägt das Lockenhaupt,
Ein weißer Bart umfließt ſein Kinn,
Sie iſts nicht, die erwürgt er glaubt,
Er trägt zum Grab die Tochter hin.

O! wehe! weh! ſie tragen's fort,
Und keiner ſpricht ein leiſes Wort.
Sie tragen's auf den Arm gelegt,
Und keiner weiß es, was er trägt.
Sie ſenken's, ſcharren's tief hinab,
Und keiner weiß, was iſt im Grab,
Dort unter jener Nacht-Cypreſſe
Die Raſaële nie vergeſſe! —

18.

In dem Vaterſtuhle ſitzet
Früh am Morgen ſchon Abdallah,
Trüb verſtöret blickt ſein Auge;
Wohl ſah man's ihm an, er hatte
Dieſe Nacht durch nicht geſchlafen.
Unruh liegt in jenen Falten,
Die ſich um die Stirne ziehen,
Unſtät wechſeln ſeine Blicke,
Und zuweilen flieht ein Seufzer

Stöhnend aus gepreßtem Buſen,
Ja gewiß! ihm iſt nicht wohl!

Und ſo wär' ich denn geſichert,
Spricht zu ſich der graue Alte,
Sie iſt fort, wohin? ich weiß nicht,
Aber weit genug, daß ich ſie
Nicht ſo bald zurück erwarte.
Jene koſtbaren Juwelen,
Sind mir itzo ſchon verſilbert,
Und erwarten jede Stunde
Omer Paſchas Hochzeitfeier,
Ja! und dieſer Chriſtenhund
Wird das Spiel mir nicht mehr ſtören!

Durch die Thüre tritt der Mohr,
Und in heller Silberkanne,
Bringt er Mokkas Zaubertrank,
Setzt ihn nieder vor dem Herrn,
Legt des Bernſteins glänzend Rohr
Mit dem Pfeifenkopf daneben,
Doch Abdallah ſieht ihn nicht.
Erſt da er ſich ſchon entfernet,
Fährt Abdallah wild zuſammen,
Und erwacht wie aus dem Traum,
Er erſchrickt, der Sclave ſollte
Dieſes Brüten nicht bemerken;
Haſtig ruft er, geh Kalujah!
Rufe mir die Tochter her!
Und der Sclave geht von dannen.

Sieh da kommt ein leiſer Schritt
Schwebend vor des Zimmers Thüre,
Sie eröffnet ſich, o! Ew'ger!
Rafaëla ſteht vor ihm!

O! Allmacht Gottes! wer biſt du!
Haſt du im Grabe keine Ruh,
Er ruft's mit namenloſem Grauſen,
Es wallt ſein Blut in wildem Brauſen,
Er kennt ſie, und begreift ſie nicht,
Sie ſteht vor ihm, wie's Weltgericht.
Es läuft ihm kalt das Herz hinüber,
Durch's Auge leuchtet brennend Fieber,
Es ſummt, wie Wahnſinn durch ſein Ohr,
Es ſträubt ſein Bart ſich ſtarr empor;
Er ſchreit, woher, woher? du Bleiche!
Was will im Leben noch die Leiche!
Du ſchauderhaftes Nichts zerfalle!
Ha! wollt ihr Chriſten, wollt ihr alle
Wie euer Gott zu Grabe gehen,
Und morgen wieder auferſtehen?

Erſtarrt ergriffen ſtand ſie da,
Sie wußte nicht, wie ihr geſchah.

Da tritt herein der Mohrenknabe, —
"Schnell ſage mir du Höllenrabe!
Wo iſt die Tochter, die ich rief? „—
Ich fand ſie nicht mehr, wo ſie ſchlief. —

O! Ykelula! traf es dich!
So ſchrie Abdallah fürchterlich.
Es ward die Nacht ihm grauſig klar,
Er rauſte raſend ſich das Haar
Aus Kopf und Bart, den Boden ſtampfend,
Die welke Hand zuſammenkrampfend,
Es hängt ſein Haupt ſo matt und ſchwach,
Als ob's das Beil vom Rumpfe brach.
Die Zunge lallt, die Lippen flammen,
Das Herz preßt kalte Wuth zuſammen;

Das Aug' iſt ſchwellend aufgebläht,
Aus ſeinen Kreiſen weggedreht.
In jeder Ader gährt das Blut
Mit aufgetriebner Feuergluth.
Die Sehn' iſt ſtraff, die Muskel voll,
Und Herz und Geiſt verworren toll,
Gefaßt von Höll und grimmen Teufeln,
Nur fühllos lachendes Verzweifeln.

O! welche Nacht in dieſer Klarheit!
O! welcher Tag in dieſer Wahrheit!

Bleich, wie Pentelis Marmor, ſchwankt,
Der Chriſtin blühende Geſtalt,
Sie betet, weint, ſie fleht und dankt,
Gefaßt von höherer Gewalt.
Doch! welch ein Dankgebet ſie finde,
Sie hälts für Frevel, hälts für Sünde,
Es iſt ihr dunkel, iſt ihr klar,
Es ſcheint ihr Täuſchung, ſcheint ihr wahr,
Es will ſie halten, will ſie bannen,
Da fliegt ſie athemlos von dannen.

18.

Sieh! was kommt dort angezogen,
Glänzend, ſtrahlend, wie die Sonne?
Mit Granaten Purpur wechſelt
Der Citrone goldne Gluth,
Und des Lorbeers grüne Fülle
Mit der Lilie zartem Glanz,
Mit des Veilchens hoher Bläue;
Säbel blitzen, Roſſe ſchnauben,

Ja ſie ſinds, von Kiutahya,
Omer Paſcha naht heran.

Von der Spahi Schaar umgeben,
Sitzt er hoch auf ſtolzem Hengſt,
Der die weiße Mähne wiehernd
Mit gewalt'gem Muthe ſchüttelt.
Und im Schmuck der hohen Würde
Blickt der ernſte ſchöne Paſcha
Ruhig hin, auf Joniens Auen,
Die er mächtig frei regiert.
Um die königliche Stirne
Breitet ſich des Turbans Pracht,
Und die glänzenden Gewänder
Wogen von dem Wehrgehenke
Ueppig auf die goldnen Sporen;
Freude ſtrahlt in ſeinen Zügen,
Von der Sehnſucht Lieblichkeit
Iſt verklärt des Herrſchers Hoheit.
Denn er zog von Kiutahya,
Um die junge Braut zu holen,
Schön und reich vor allen Mädchen
Sie, Abdallahs Wundertochter.

20.

Die ins Brautbett ſollte ſteigen,
Ach ſie liegt im tiefen Grabe,
Und der jungfräuliche Buſen,
Warm von Lieben und von Leben,
Lockend zu der Himmelsluft,
Liegt ſchon kalt im Erdenſchooße;
Statt der Myrthe, die der Braut
Ihre Locken ſollte krönen,

Trauert finſter die Cypreſſe,
Schattend über ihrem Grab;
Und das alte Haus des Glückes,
Und der Freuden grauer Tempel
Iſt zur Jammerſtätte worden;
Ausgeſtorben ſind die Kinder,
Nur der Name lebet noch,
Den die Zeit auch bald verſchlinget.
Ruhm und Ehre wohnt hier nimmer,
Aber Schande, Schmach und Greuel,
Grauſen, Schande und Entſetzen.
Freud' und Unſchuld iſt geflohen,
Wo das Laſter ward gerichtet.

Herrſcherwuth und Tod und Grimm
Flammt in Omer Paſchas Augen,
Rafaëla kniet vor ihm.

Chriſtin, ſpricht der Herr gebietend,
Hebe dich empor vom Boden,
Ykelula, meine Braut,
Iſt ja heut für dich geſtorben.
Deine Schönheit und dein Schickſal,
Dieß dein Glück und dieß dein Unglück,
Glaube mir, es rührt mein Herz,
Sei beruhigt, ferner wird dich
Dieſer Arm vor Unheil ſchirmen,
Daß du ſiehſt, wie ich gerecht bin
Wird dir der Eunuche zeigen.

Und der Schwarze tritt hervor,
Eine goldne Schüſſel haltend,
Und des Herrn Befehl gehorchend,
Nimmt er weg den ſchwarzen Schleyer,
Und Abdallahs blutig Haupt

Liegt im Bauch der goldnen Schüſſel,
Aber Schrecken und Entſetzen
Bebt und ſtarrt aus Aller Augen.

21.

Wo iſt Osmin, ſpricht der Paſcha,
Osmin trete vor mich her.

Nirgends iſt er mehr zu finden.
Dieſen Morgen, als es anfieng
In Abdallahs Herz zu tagen,
Und er ſeines Vaters Greuel,
Ykelulas Mord, vernahm,
Stand er unter der Cypreſſe,
Die dort grünt an ihrem Grabe,
Bang und regungslos gelehnet
An den ſchwarzbegrünten Baum.

Seitdem ſah man ihn nicht wieder,
Ein Armenier wollt am Ufer
Später ihn geſehen haben.
Iſts das Meer, auf dem er treibet,
Iſts der Wald, den er durchwandelt?
Oder gieng er ſonſt wohin?
Er iſt nicht mehr da, und weiter
Weiß man nicht von ihm, doch ſchwerlich
Möcht' er jemals wiederkehren.

22.

Sie wandelt aus dem öden Haus
In ſtiller Mitternacht zum Garten,

Sie tritt voll Angſt und Furcht hinaus;
Hier will ſie Helonaras warten.
Es ſchleicht ein nah und fernes Regen,
Ein ſchreckhaft Liſpeln und Bewegen
Im dunkeln Buſch, in langen Zweigen,
Die geiſterhaft ſich abwärts neigen.
Es hebt der alte düſtre Bau
Der Halle Nacht, der Wände Grau
So furchtbar übers Grün der Bäume,
Und wecket ſchauderhafte Träume,
Der Greuel Geiſt, die da geſchehen,
Er ſcheint durchs finſtre Laub zu wehen.
Was dieſen Garten ſonſt verklärte,
Ach daß es nur ſo flüchtig währte!
Wo ſind ſie all' die ſüßen Stunden?
Mit ihren Wonnen längſt verſchwunden!
Hier wandelt nur der Liebe Trauer,
Die Schwermuth und des Todes Schauer.
Grau'n iſts, was die Cypreſſe weckt,
Die dort ihr Haupt zum Himmel ſtreckt,
Und vor dem Haus, des Rumpfs beraubt,
Auf hohem Spieß, Abdallahs Haupt.

Ach Liebſter, hier iſt nicht gut weilen,
Willſt du noch nicht ans Herz mir eilen?
Vor dieſen Bäumen faßt mich Schrecken,
Die Arm' und Aeſte nach mir recken;
Es iſt ſo ſtill und doch ſo laut,
Daß mir's in allen Sinnen graut.
Wohin ich blicke, graut's mich an,
Er will mich ſchauderhaft umfah'n.
Aus tauſend Höhlen naht's gekrochen —
O komm, o komm! du haſts verſprochen!
Dich ſtrafe nicht des Meineids Reue,
O komm, umarme deine Treue!

Da ſieht ſie's von der Mauer ſchweben,
Und wehn durch Roſenbüſch' und Reben:
Es geht die alte ſich're Spur,
Sie hört es nicht, ſie ſieht es nur;
Es waltet tiefe Todesſtille,
Er ſteht vor ihr in finſt'rer Hülle,
Ja, Liebſter, ruft ſie, du biſt treu,
Haſt Gottesfurcht und fromme Scheu.
Ich folge dir, komm laß uns fliehen,
Wo unſre Freuden wieder blühen!

Mit herzdurchbebendem Verlangen
Will ſie den Treuen ſchon umfangen,
Da iſt er weg, ihr Arm iſt leer,
Das Schattenbild, es iſt nicht mehr,
Dem dünnen flücht'gen Rauche gleich,
Verſchwand es in das Schattenreich.

23.

Wer kniet dort, wer iſt die Arme,
Die bleich von unnennbarem Harme
Im Schatten der Cypreſſe kniet,
Und immer auf die Erde ſieht?
Der lang und voll, in üppgen Wellen
Die Haare um die Schulter ſchwellen,
Und ohne Schnur und ohne Binde,
Ein aufgelocktes Spiel der Winde,
Hinunter ſtrömen zu den Füßen,
Und ſelbſt der Erde Blumen küſſen;
Die Tag und Nacht ſo düſter ſchweigt,
Und nur das Haupt zu Boden neigt,
Aus deren Aug' in ew'gen Fluthen
Des Kummers helle Zähre fließt,

Bis es verzehrt von ſeinen Gluthen
Die ſüßen Augenlieder ſchließt?
Sie iſt ſo ſchön in dieſem Kummer,
So zart und himmliſch abgeblüht,
Es iſt als ob in ew'gem Schlummer
Ihr wundes mattes Herz verglüht;
Der holden Wimpern ſanfter Bogen
Iſt ſchwermuthsvoll herabgedrückt,
So ſchmerzhaft iſt der Mund verzogen,
Das Auge ſchwärmeriſch entzückt.
O kennſt du Rafaëlen noch,
Sie iſts nicht mehr, und iſt es doch!

Der Frühling kommt, der Sommer zieht,
Der Herbſt iſt da, der Winter flieht.
Sie kniet auf Ykelulas Grab,
Sie kehrt kein Auge von ihm ab;
Denn drunten wähnt ſie ſelbſt zu liegen,
Kein Menſch kann dieſen Wahn beſiegen,
Sie hört nicht, was man zu ihr ſpricht,
In dieſes Dunkel dringt kein Licht.
Sie glaubt vom Erdenloos ſich frei,
Sie glaubt, daß ſie im Grabe ſei.
Oft weinen ihre großen Augen
Hell in des Wahnſinns feuchten Strahlen
Zum Himmel auf in ihren Qualen,
Aus ihm noch Heil und Licht zu ſaugen;
Dann gleichen ſie den lichten Sternen,
Die tief in Nacht und Aether zittern,
Die hoch in wellenreichen Fernen
Die blauen Düfte ſanft umwittern,
Dem Mond, mit dem die Welle ſpielt,
Der ſich in klaren Fluthen kühlt.
Dann bebts mit quellender Bewegung
Im veilchenblauen Aderzug,

Und krampfig zuckt die heiße Regung
Durchs Herz, das erſt noch leiſe ſchlug.

Und Helonaras theurer Name,
Hat ihre Lippen längſt geflohʼn,
Sie ſchweigt in ihrem trüben Grame,
Sie ſieht des Himmels Engel ſchon.
In dieſem ſchaurig ſüßen Traum
Bleibt der Erinnerung kein Raum,
Doch weiß man nicht, woran ſie dachte,
Wenn ſich die Gluth im Aug' entfachte,
Wenn ſie der Wahnſinn fieberhaft
In and're Welten weggerafft,
Wenn ſie die Hand aufs Herz ſich drückte,
Und keinen Seufzer mehr erſtickte.

Und oft, ſo geht im Volk die Sage,
Vernimmt man nächtlich ihre Klage,
Da ſteigt's aus Ykelulas Gruft
Wie himmliſch ſüßer Blumenduft,
Es klingt ein ſanft gedämpfter Schall
Im Grab, wie eine Nachtigall,
Da ſäuſeln alle Bäum' und Lauben,
Wohl Viele finds, die dieſes glauben.

III.

Euphrosyne.

Eine

historische Erzählung.

1.

Endlich, o du ſüße Chriſtin,
Endlich giebſt du Muktars Klagen,
Holdes Auge, mir Gehör!
Und ſein Stöhnen und ſein Aechzen,
Alle Qualen der Verzweiflung,
Meiner Tage dumpfen Gram,
Meiner Nächte Fieberſchauer,
Meinen Grimm auf Welt und Menſchheit,
Auf die Tugend ſelbſt, o Süße,
Willſt du's wirklich mir in Wonne,
In Entzückung mir verwandeln?
Biſt ja ſchön, o Euphroſyne,
Wie der Tag im Paradieſe,
Und dein Wuchs iſt wie des Tubas,
Deiner Wang' und Stirne Mondlicht

Iſt wie Aether, klar und duftig,
Scheint ſo bleich und unausſprechlich
Reizend aus der ſüßen Nacht
Deiner ſchwarzen Ringellocken,
Und dein Aug', es bebt und zittert
Scheu, in ſchmachtend hellen Strahlen,
Allmacht, Liebe, Glanz und Wolluſt,
Schwarz aus des Geſichtes Schnee.
Welch' Entzücken, Euphroſyne,
Deines Halſes milchig reinen
Strom, vom Nachtgelock umwoget,
Aus der Buſentücher Hochblau
Wallen ſehn — o wär's nicht ſelbſt für
Allah's Schatten, auf der Erde,
Für den Sultan, wär's für Mahom
Nicht ein tödtlich ſelig Glück,
Mund' und Wang' auf deiner Brüſte
Wogend weiche Gluth zu legen?
Wär' wohl in Iſtambuls Harem
Solche Anmuth, ſolche Schöne,
Solcher Odaliske Liebreiz,
Selims holde Favoritin?
Sah der Schach von Perſien
Solche Frauenblüt' und Seele
Je von allen Au'n und Städten,
Samarkand und Bokhara?

Und ich wär's, o ſprich, es wäre
Muktar, Sohn des großen Leuen,
Des Vali - zy ſel'ger Sohn,
Ich wärs, dem du Huld und Liebe,
Herz und Seel' und Körper ſchenkteſt,
Der in flammender Umarmung
Deines Leibes Reiz und Wolluſt,
Geiſt und Sinn genießen dürfte?

Banne Furcht und Angſt und Zweifel
Weg aus deines Herzens Tiefe!
Warum gieng er nach Venedig
Dein Gemahl, und ließ die junge,
Ließ die reitzendſchöne Mutter
Mit den zarten Sprößlingen
Seines Ehbetts auch ſo grauſam,
So allein und ſo verlaſſen
Hier im dumpfen Gynaekeion?
Warum kehrt er längſt nicht wieder
Von der meerumfloſſ'nen Stadt
Heim in deine ſchönen Arme?
Nein, gewiß, o Euphroſyne,
Dein Gemahl, er liebt dich nicht!
Welche Schätze ſucht er gierig
Ueberm Meer, und hat im Hauſe
Doch die koſtbarſte Juwele,
Die mit allem Gold mein Vater
Selber nicht bezahlen könnte!
Er iſt treulos, holde Chriſtin,
Kehre von dem Ehrvergeſſnen,
Du auch ab dein ſanftes Herz,
Dein Gemahl, er kehrt nicht wieder,
Nein, gewiß er liebt dich nicht!
Bange nicht, dich ſchützen mächtig
Meine Arme, Alis Sohn
Wagt, gefürchtet von den Völkern,
Selber vor den hohen Vater
Mit der eig'nen Kraft zu treten.
Dem Vali-zy von Janina
Zittert im Serail der Sultan,
Türk' und Grieche folgt gehorſam
Weit bis zu des Maulbeerlandes
Felſig ſchwarzem Vorgebirg,
Seinen Worten, und kein Firman

Wagt des Leuen Gang zu hemmen.
Muktar iſt ſein Sohn, es pflanzte
Von dem Geiſt des Vaters etwas
In mein Kriegerherz ſich über;
Fürchte nichts, es waget niemand
An das Weib die Hand zu legen,
Der der Baſſa von Lepanto
Liebentbrannt zu Füßen liegt;
Fürchte ſelbſt des Vaters Grimm nicht,
Seine Blutgier, ſeine Rachſucht!
Einſt, ich weiß es, hat dein Herz ihn
Mit Gefahr des Kopfs verſchmäht;
Er iſt grauſam, wie der Tiger,
Doch er wagt's nicht, an des Sohnes
Liebe ſich mit Wolluſt oder
Blut'ger Rachgier zu vergehen;
Wagt' ers, dann, o theure Chriſtin,
Dann vertraue deinem Muktar,
Der des Vaters ſelbſt nicht ſchonet,
Trau' auf dieſen Ataghan!
Nun zum Abſchied, holde Houris,
Gieb dem überſel'gen Muktar,
Liebe, gieb ihm einen Kuß!

O mein Muktar, liſpelt's leiſe
Von den heißen Purpurlippen:
Mich bethören, mich bezaubern
Deine ſanften Schmeicheleien,
Deiner Rede Liebestöne;
Wenn du ſprichſt, wenn mich dein Auge
Blitzend trifft, vergeß' ich ihn,
Dem mein Oheim mich vermählte,
Dem ich einſt mein Bett gewährt.
Wilder Sohn des großen Ali,
Du erweckſt in meinem Herzen

Den Gedanken erſt der Schuld,
Aber deiner Rede Feuer
Kann mein Herz nicht widerſtehen,
Er iſt treulos, ſprichſt du, ach!
Mein Gemahl hat mich verlaſſen!
Ich bin Chriſtin, ich bin Weib,
Doch wenn du ſo wild mich anblickſt,
Wenn dein Aug' ſo liebend brennet,
Dann kann ich dir nichts verſagen,
Dann haſt du mein Herz gefangen,
Nun ſo komm in dieſe Arme,
Nimm den Kuß von meinem Mund!

Und mit leuchtend heißem Auge,
Gluth und Brand in Stirn' und Wange,
Liebe, Wolluſt auf der Lippe,
Sank, die Welt und Krieg und Blut,
Und den Vater ſelbſt vergeſſend,
Muktar in der Chriſtin Schoos,
Seine mächt'gen Männerarme
Schlingen brünſtig um den Nacken,
Um den ſchlanken weichen Leib
Der Geliebten ſich, es trinket
Fort in langen Taumelzügen
Seine bärt'ge Männerlippe
Lieb' und Rauſch und Wuth und Wahnſinn,
Himmliſch ſüße Feuchtigkeit,
Aus des Weibes heißem Munde;
Lange ſchmachtet Mund an Mund,
Und er preßt mit Flammenkräften
An ſein ſchlagend, pochend Herz
Hin die wallend weichen Brüſte,
Und aus Euphroſynens Augen,
Aus dem ſtrahlend ſüßen Dunkel
Dringt und quillt der feuchte Glanz,

Des Geſichtes reine Bläſſe
Bleichend noch mit Liebesſchauern,
Ihm durch Mark und Sinn und Herz.
Ihrer Haare Rabenfülle
Deckt mit wogend ſchwarzer Nacht
Aufgelöst in wilde Locken,
Buſen, Nacken ihr und Hüften,
Und ſie brennt an ihm, bewältigt
Von den ſtärkern Männerkräften,
Weich und ſchwach und matt und brechend,
Lautaufathmend, mit ſchwimmenden Augen,
An der rauhen Kriegerbruſt,
Und die heiß verſtrickten Leiber,
Die verſchlung'nen, gluthdurchbrannten,
Die verwachſ'nen, reitzdurchgoſſ'nen,
Deckt die ſchamhaft tiefe Nacht
Ueber und über der ſchwarzen Haare.

2.

Und ein langer Zug von Sclaven,
Weiße, Neger, Knaben, Mädchen,
Naht ſich, und es ſpricht zur Chriſtin
Jetzt der Baſſa von Lepanto:
Dieſe Sclavinnen, o Süße,
Bringen dir, der ſchönen Herrin,
Muktars freundliche Geſchenke.
Nimm aus ihrer Hand die Tücher
Indiens und Perſiens,
Wallend lange Purpurſhawle,
Die du um die weichen Locken,
Um den Buſen lächelnd windeſt,
Reiche goldgeſtickte Seide,
Deines Nackens Glanz zu kleiden,

Dünne blumige Gewänder,
Deiner Hüften Reiz zu hüllen,
Purpurn, ſo wie deine Lippen,
Weiß und bleich, wie dein Geſicht,
Strahlend, wie dein Aetherauge,
Weich, wie deiner Brüſte Fülle,
Blau, wie deines Halſes Adern,
Schwarz, wie deine Rabenlocken.
Dieſe Perlen hier des Oſtens
Nimm, und laß ſie ſchwellend, funkelnd,
Um der Schulter Milch ſich rollen;
Muſcheln hier und hier Korallen,
Deiner Stirne Licht zu dunkeln;
Dieſe gold'nen Kämme ſcheiden
Deine Haare dir, die voller,
Als dein Leib, wie ein Gewand,
Sein Gewächſe ſchwarz umwogen.
Dieſer zarte Mouſſelin,
Oder willſt du, dieſe Seide,
Fließe, warm von deinem Leben,
Dir als Hemd um Bruſt und Hüfte;
Dieſer Pelz des Hermelins
Schütze vor des Windes Hauch
Die verletzbar holden Reize.
Nimm die Vaſen ab dem Knaben,
Blumen bringt er dir und Früchte,
Süßen Maſtix, ſüße Feigen,
Purpurflammende Granaten,
Reife goldene Zitronen,
Denn ſo ſchön entblüht dem Laube
Selbſt die Goldzitrone nicht,
Als dein Angeſicht den Locken.
Dieſer Maure bringt der Herrin
In begränzten Krügen knieend
Hier Jasmin, dort Roſenöl,

Deines Leibes zarte Wunder
Mit der Perſer Wohlgerüchen,
Mit des Paradieſes Duft
Köſtlich in dem Bad zu ſalben.
Dieſem Araber nimm gnädig
Von der Hand den Papagei,
Füttr' ihn im Orangenlaube,
Denn er trägt ja ſeine Farbe,
Grün und Gold und der Granaten
Scharlach, lehr' ihn, Euphroſyne,
Lehr' ihn unſre Namen ſprechen.
Dieſer Neger aber legt
Hier des heil'gen Amulettes
Onyxſteine dir zu Füßen,
Daß ſie ſegenbringend, ſchirmend,
Tief mit deiner Brüſte Leben
Glühend auf und nieder ſchwellen.
Oder willſt du, ſchöne Chriſtin,
Nimm den Roſenkranz von Perlen,
Wie's der Orient uns beut;
Nimm, o nimm ſie die Geſchenke,
Wenig ſind ſie für die Gabe,
Die du liebend mir gebracht,
Und damit der Herr allein nicht
Ohne Gabe vor dir ſtehe,
Daß der Sclav' ihn nicht beſchäme,
Nimm, o nimm ſein liebend Herz.

3.

Gabriel, der graue Biſchoff
Spricht zur ſchönen Euphroſyne;
Arme Tochter, ach wie ſehr
Iſt dein eitles Herz verirret!

Euphroſyne, denkſt du nimmer
Jener Stunde, da am Altar
Du von mir die Kron' empfiengeſt!
Denkſt du des Gemahles nimmer,
Den das Schickſal in Venedig
Ueberm Meere noch zurückhält?
Einen Türken liebſt du, Arme,
Du die Chriſtin, du die Mutter,
Liebeſt des Tyrannen Sohn?
Ruft das Auge deiner Kinder
Dir das Bild des fernen Vaters,
Dir die eigne Schuld nicht zu?
Fürchteſt du nicht Gottes Rache,
Bleiche, junge Sünderin?
Sieht Janina nicht voll Staunen,
Sieht's den Baſſa von Lepanto
Geh'n in deines Mannes Haus?
Unglückſelig Loos der Schönheit,
O beſinnungsloſe Jugend!
Weiber iſt das eure Treue?
Schwaches thörichtes Geſchlecht!
O ſo ſchön, ſo ſchön vor allen
Biſt du, einſt ſo züchtig fromm,
Kind, und laſterhaft vor allen!
Weinſt du, weinſt du, dieſe Thränen
Arme, ſind ſie dir geweint?
Wie du blickſt auf jene Blumen,
Blickſt auf deine goldnen Ringe,
Hat ſie Muktar dir geſchenkt?
Welk ſind deines Mannes Blumen,
Und ſein Ring, der iſt entzwei.
Röthet Wange dir und Stirne,
Hals und Buſen hohe Scham,
Iſts noch Ehrgefühl und Reue,
Iſts Gewiſſen, Pflicht und Tugend?

Glüht ein Schmachten nicht im Waſſer
Deiner Augen, ſchön wie Nacht?
Iſts Gebet, iſts Schuldbekenntniß,
Iſts Gedank' an deinen Gott,
Den du einem falſchen opferſt,
Iſts die Sehnſucht nach dem Buhlen,
Der anbetend ihn verehret?
Du biſt bleich, biſt abgehärmt,
Um des Auges Dunkel bläuet
Krankhaft auf der weißen Haut
Röthlich hin ein Rand, und matt
Und erſchöpft iſt dieſes Auge?
Iſts die Qual der Schuld, die dir
Dieſe Nacht den Schlummer raubte,
Oder Schwelgerei und Laſter,
Das dir Seel' und Leib geſchändet?
Arme, biſt du wolluſtbleich?
Dieſer Mund, den Thränen näſſen,
Der einſt vor'm dreiein'gen Gott
Treue deinem Mann geſchworen,
Brennt er von den Feuerküſſen,
Die des Bluthunds Greuelſohn
Sinnberauſcht auf ihn gedrückt?
Dieſes Haar iſt wirr und loſe,
Haſt du's in Zerknirrſchung dir
In Verzweiflung ausgeriſſen,
Oder hat's der Buhle ſchmeichelnd,
Koſend dir im Bett gewühlet?
Euphroſyne, deine Schuld iſt
Schwarz, wie dieſes Wellenhaar.
O ihr armen blinden Thoren,
Die ihr nur in Augenblicken
Euch den Weibern anvertrauet,
Dieſen Herzverwüſterinnen!
Sie ſind ſchön und laſterhaft,

Reizend — aber unheilbringend,
Allgewaltig — aber ſchwach,
Lächelnd — aber voll Betruges,
Süß und freundlich — aber jedem,
Bild der Unſchuld — und der Wolluſt!
O ihr Thörinnen macht alle,
Selbſt die mächtigſten zu Thoren,
Selbſt die kräftigſten euch gleich.

Und du denkſt nicht, wen du liebeſt?
Des Tyrannen Sohn, Bethörte!
Denkſt nicht, daß du einſt, als Unſchuld,
Treu und Scham noch in dir wohnte,
Den Vali-zy abgewieſen?
Haſt du nie die Köpf' in Thürmen
Vor'm Serail geſeh'n, und kennſt du
Ali's ſchwarzes Herz ſo wenig?
Tödtlich iſt er, wenn er drohet,
Tödtlicher noch, wenn er ſchmeichelt,
Schon ſein Argwohn iſt dein Tod,
Und du glaubſt, des Sohnes Liebe
Werd' ihm noch verborgen ſeyn,
Der ſelbſt feindliche Gedanken
Lauernd kennt und blutig ſtrafet?
Wird er, der die Völkerſtämme
Schon zu Hunderten geſchlachtet,
Der an Einem Tag mehr
Blut vergießt, als alle Menſchen
Seit dem Sündenfalle Thränen,
Den der Sultan in Iſtambul,
Allahs Schatten ſelber fürchtet,
Dieſer wird des Lockenhauptes
Einer jungen ſchönen Griechin,
Ihrer Ehr' und Tugend ſchonen?
Zitterſt du, durchwühlt dein Innres

Das Gefühl der Schand' und kannſt nicht
Mir ins Auge ſeh'n, du drückſt
Dein Geſicht ins Tuch und weineſt,
Giebſt dem Biſchoff keine Antwort,
Iſt's Zerknirrſchung oder Trotz?
Armes Weib, hat dich der Name,
Dich der Baſſa von Lepanto,
Des Tyrannen Sohn bethört,
Hat dich Glanz und Pracht und Reichthum,
Würde, Stand und Macht geblendet,
Dinge, die der Leu mit Strömen
Menſchenbluts an ſich geriſſen?
Dieſer Muktar, wild und grauſam,
Wie der Vater —

Weh dir! ſchweige!
Schweige, grauer Vater, wenn dich
Muktar hört, er wird ſich deiner
Nicht erbarmen, wird dich tödten,
Und ich ſelbſt kann dich nicht retten!

Du mich retten, du Verlor'ne,
Mich mit deiner Sünde retten?
Schirme Gott dich, ich kann's nimmer!

4.

Umſonſt bekämpf' ich dieſes Herz,
Es hört nicht auf zu lieben und zu ſchlagen,
Es fühlt nur Einen, Einen Schmerz,
Es kann ihm, ach es kann ihm nicht entſagen!
O Ew'ger ſieh mich liebend an,
Bin ja ſo einſam, ſo verlaſſen,
Was hab' ich denn ſo Strafbares gethan?

Ich konnt' ihn ja nur lieben oder — haſſen!
Bin noch ſo jung und ſo allein,
Ich nenne nichts als dieſe Kinder mein,
Noch zart, wie junge Roſenblüten,
Die erſt der Knoſp' entglühten.
Sie füllen ach! dieß volle Herz nicht aus,
Es wallt und weint in mir ein ſüßes Schmachten,
Und einſam iſt Gemach und Haus,
Die Freuden, die mir einſt ſo lieblich lachten,
Sie ſind dahin,
Ich ſehe ſie auf ewig von mir fliehn!
Es hängt mein Herz an Einem,
Mit allebendigem Gefühl,
Ob mit verbot'nem, Gott, ach ob mit reinem,
Es ſcheint, als wäre beides ja zu viel.

Was iſt denn mein Vergehen,
Und meine Schuld?
Ich hatt' ihn, und er hatte mich geſehen,
Und meine Huld,
Wie konnt' ichs wagen,
Sie ihm, dem herrlich Mächt'gen, zu verſagen?
O Herz, erkennſt du auch den hohen Ernſt
Des wilden glühenden Gefühles?
Weh dir, wenn du's zu nähren lernſt
Als muntres Koſen eines ſüßen Spieles!
Mein Leben all',
Mein Tiefſtes iſt dem Theuren aufgeſchloſſen,
Weh mir — welch' fürchterlicher Fall,
Wenn er nicht ehrt und ſchont, was er genoſſen.

O du mein Kind,
Dein Blick iſt unſchuldsvoll und ſanft und lind,
Doch iſts, als fragt' er mich nach Ehr' und Treue,
Nach meiner Reue.

O Kindchen blicke
Mir nicht ſo lächelnd ins Geſicht,
O komm, ſtatt deines Vaters, komm, und drücke
Dein Herz an meines, und verdamm mich nicht!

Doch immer wieder, welch' ein kaltes Grauſen
Erfaßt vor dieſem Ali mich?
Es ängſtet mich des Windes Sauſen,
Der durch Orangenbäume ſtrich,
Wildſchüttelnd jagt er im Gewitterbrauſen!
Geuß, heilige Maria, Güt' und Milde
Durchs ſchwarze Herz ihm, wenn er liegt im Schlafe,
Daß nicht der Grauſame, der Löwenwilde
Für Muktars Lieb' und meine mich beſtrafe!

5.

Eil', o eile, großer Muktar,
Hoher Baſſa von Lepanto,
Des Vali-zy ſtolzer Sohn!
Eile, denn dein Vater ruft dich,
Wichtiges dir zu verkünden.

Alſo ſpricht zu Muktar keuchend
Des Veziers Eunuch, doch Muktar
Schüttelt düſter, ernſt ſein Haupt,
Fragt: wo iſt mein hoher Vater?

Und mit Eil' und Haſt wirft flehend
Sich der Neger auf die Erde.
Großer Muktar, ſpricht er, lege
Meinen Kopf mir zu den Füßen,
Aber glaub', was ich dir ſage,
Weh dir, wenn du nicht zum Vater,

Weh dir, wenn du zu ihm gehſt!
Der Vezier — Mahomah ſchütz' ihn —
Er vernahm, daß für die Chriſtin
Dein erhab'nes Herz entbrannte.

Sclave, ſchweig', du biſt des Todes,
Schreit vor Wuth und Schrecken bleich,
Fürchterlich der wilde Muktar.

Herr, mein Kopf iſt dein, ich ſpreche
Wahrheit, und dein Wohl erkauf' ich
Mit dem Leben ſelbſt, ſo iſt es!
Heute Früh war der Vezier
Lang in deinem Harem, freundlich
Kam er wieder ins Selamlik.
Stundenlange barg er jetzt ſich
Ins Gemach, und niemand durft' ihm
Sich bei ſeinem Zorne nahen.

Ha, wie wird mir, Sclave, flieh!
Sag' ihm, daß ſein Sohn erſcheine!

Argwohn, Angſt und Furcht und Zweifel,
Schrecken, Grauſen, Ohnmacht faſt
Bannte Muktars Stärk' und jagte
Falten über ſeine Stirne,
Wie Gewitter, furchtbar pochend
Schlug ſein flammend Männerherz.

Doch er faßt ſich, wandelt ſchwindelnd
Durch die Straßen, dem Serail zu,
Eben ſchrei'n die Stundenrufer
Aus den Sonnenuntergang,
Und das flutende Gewimmel
Zeigt die Nähe des Serails.

Mit den hohen Mützen rennen
Hier Tartaren, hier Georgier,
Dort Armenier, Turkomannen,
Kurden, Araber und Türken,
Albaneſen, Handelsmänner,
Trommler, Krieger, Wachen, Bettler,
Marabu's und Derwiſche,
Papa's, griechiſche Caloyer,
Juden, Neger und Zigeuner,
Des Veziers Caraculudgis,
Der Kahuas Henkerhorden;
Hunderte von Flehenden
Knie'n an des Serailes Pforte,
Mit Geſchenken, Gold und Silber,
Arm und Reich, die grimme Habſucht
Des Tyrannen zu beſtechen,
Und um Gnad und Recht zu winſeln,
An der Mauer aufgeſchichtet
Liegen blutig, ohne Rumpf,
Langen Bartes, bleiche Köpfe,
Und auf langen Spießen ſtieren
Ihrer zeh'n, dem Volk zur Schau.

Muktar ſtößt ſich durch die Menge,
Die dem Baſſa von Lepanto
Furchtſam, todesbange weicht,
Im Serail rauſchts wild und luſtig
Von Muſik, von Saltimbanken,
Von Zigeunern, auf den Treppen
Rennt die bunte Schaar der Sclaven.

Der Vezier iſt im Selamlik!
Spricht zu Muktar ein Verſchnitt'ner,
Und ſein Angeſicht zeigt deutlich,
Wie er vor dem Herrn ſich fürchtet.

Des Tyrannen Sohn reißt kühn
Den geſtickten Purpurvorhang
Mit gewalt'gem Arm entzwei,
Und er tritt in das Selamlik.

Auf dem Divan ſitzt der Alte,
Dem ſich alles blaß vor Schrecken
Hier nur auf den Knieen naht,
Seiner Stiefel Gold zu küſſen.
Seine Bruſt umſchließt ein Küraß
Voll von hellen Diamanten;
Von der Schulter weit herab
Fließt ein reicher Scharlachmantel,
Neben ihm ein Waffenbeil,
Und ein Roſenkranz von Perlen.
Eine Hand ſtützt ihm das Haupt,
Deſſen hoch gewölbte Stirne,
Reich an Gold und Edelſteinen,
Prachtvoll ſchmückt der volle Turban.
Laurend, funkelnd blickt das feur'ge
Kleine Aug' aus ſeiner buſch'gen
Wölbung, und der weiße Bart
Fließet lang herab vom Kinne.

Jetzt erhebet ſich der Vater
Langſam von dem Löwenfell,
Und es bebt der wilde Muktar,
Aber lächelnd, freundlich blickend,
Reicht der liſtige Tyrann
Ihm die Hand, die glänzt und ſtrahlet
Von Smaragd und Diamanten.

Liebſter Muktar, ſpricht der Alte,
Wie ich immer dich vor allen,
Thamko's edlen Erſtgebor'nen,

Vorgezogen, mit Gefahr
Meines eignen Glücks zum Baſſa
Von Lepanto dich erholen,
So vernimm auch jetzt den Auftrag,
Den ich deiner Kraft und Vorſicht
Anvertraue dir zu Ehren.
Ein Tartar verkündet mir,
Daß Georgim, Baſſa von
Adrianopel ſich empörte,
Gegen dieſen ſollſt du ziehen,
Morgen ſchon dich fort begeben.
Du wirſt bleich? wie — biſt du Ali's,
Du des Löwen Sohn — wie ſoll ich
Dieß Betragen mir erklären?
Muktar, Muktar, daß ich nicht
Hinter ein Geheimniß komme!

Vater — hoher Vater — zürn' nicht —
Ich — ich fühle Schwindel, weiß nicht
Wie es kommt — mich ehrt dein Auftrag —
Aber morgen, morgen —

Morgen
Wirſt Janina du verlaſſen!
Fällt der Alte ſchärfer ein,
Mit des tiefen Feuerauges
Späherblick den Sohn erfaſſend.
Den Miſſovo deckt noch Schnee,
Darum will ich dich durch Führer
Sicher über ſeinen Rücken
Leiten laſſen, aber merk' es,
Blitzſchnell ziehſt du fort nach Thrazien,
Hältſt dich nicht in der Wodena
Länger auf, du geht Georgim
Haſtig auf den Leib —

Mein Bruder —
Kann — mein Veli —
Für den Bruder
Lieber Muktar, iſt geſorgt,
Veli geht nach Tebelen,
Truppen dort mir auszuheben.

Vater — Einen Tag nur, Vater —
Laß mich in Janina weilen!
Einen, Einen nur —

Du gehſt
Morgen, dieß befiehlt der Vater
Dieß befiehlt dir der Vezier!

Und es wirft der ſchlaue Alte,
Tief im Aug' verhalt'ne Bosheit,
Einen ſolchen Blick auf Muktar,
Daß ihm's ſchwindelt, daß er ſchaudernd,
Zitternd vor des Vaters Tone
Fort aus dem Selamlik ſtürzt.

6.

Wohin, wohin denn ſoll ich fliehen
Vor dem Gefühle dieſer Angſt?
Ich ſah dich aus Janina ziehen,
Der du ſo liebend für mich bangſt.
Du weinteſt, Muktar, Muktar wehe,
Daß nur im Kampf kein Unheil dir geſchehe,
Daß dich das Schlachtroß, dein arab'ſcher Hengſt,
Gewaltig raſch, in Muth und Kampfluſt ſchnaubend,
Deß dampfend Schaumgebiſſe du nur lenkſt,
Hinein dicht reiß', und mir den Theuren raubend,

Im Sturm der Streitenden, im Staub der Roſſe,
Dich blitzend nicht die mörd'riſchen Geſchoſſe,
Zu Boden, in den blut'gen Staub dich ſtrecken,
Aus dem dich meine Klagen nie erwecken.

Doch ob mein Herz nicht trügt,
Ob es nicht Liebe, Neigung nicht belügt?
Weint' er, der finſtre Krieger,
Der rauhe blutgewohnte Sieger,
Weint' er um mich nicht? Himmel, dieſe Trauer
Ach ich verſteh' ſie, Schauer
Fühl' ich kaltſchütteind mich durchwühlen,
In langen, dumpfen, ſchwülen,
Entſetzlich ſchwülen Strömen mein Gemüth
Im Innerſten durchrieſeln, abgeglüht
Iſt ſelbſt die Flamme, die für Muktar lodert,
Der Hoffnung lachend grüner Baum
Er iſt verwittert und vermodert,
Was ich geliebt, ach ich erkenn' es kaum!

Iſt dieß der Liebe Schuld und Pein,
Iſt dieß Verbrechen?
Weh mir, wie bin ich jetzt allein!
Mein weinend Herz will brechen!
O dieſe Schuld, ſie war ſo ſüß,
Als er mir noch ins Auge blickte,
Als er an ſeinem Mund mich ſchmachten ließ,
Mich an den rauhen Männerbuſen drückte!
Ich ſündigte für ihn ſo gerne,
Ach! aber nun!
Da Muktar weilet in der Ferne
Kann meine Seele nimmer ruh'n.

So iſts denn wahr,
Ich wäre hoffnungslos verloren?

Geliebter, o wenn dieß dein Wille war,
Dann wär' ich beſſer nie geboren!
Wenn deines Vaters Wuth,
Und Rachgier — Gott — und Wolluſt nun mich faßte,
O wenn er durſtend nach dem Blut
Des Weibes, das er haßte,
Mir das befleckte Leben nähme,
Vom Himmel mir nicht Heil und Rettung käme!
Wenn ich ſo ſchnell in meiner Seele Schuld
Hinüber müßte,
Wenn ich des Ewigen Geduld
Ermüdete, wenn ich nicht reuig büßte!

Gott! welche Kluft
Von Angſt und Todtesſchrecken,
Welch' eine Gruft,
Die mit dem Leichentuch mich will bedecken!

Die Sonne ſank hinab,
Ihr letzter Strahl dringt fahl durch Nebelgrauen,
Bald gleicht die Welt dem Grab,
Wo keines neuen Morgens Roſen thauen.
Schon weht's durch Blatt und Laub
Unheimlich, mit geheimem Schüttern
Und manche Knoſpe wird dem Wind zum Raub,
Die Wipfel regt ein ahnungsvolles Zittern,
Des Lorbeers Zweig' ein ſchreckhaft Wehn,
So weit die Augen reichen,
Sie ſehen Halbmond und Moſcheen
Und Minarets in düſterm Schein erbleichen,
Es waltet feierliche Stille,
Es ſtört kein Vogel dieſe Ruh',
Es deckt der Himmel mit der Schlummerhülle
Sein heilig Kind, die Erde, trauernd zu.

Umfang' auch du mich, holder Schlummer,
Und lind're meines Herzens Qual,
O labe das Gemüth, in das der Kummer,
In das die Schuld ſich ſinnbetäubend ſtahl,
Es iſt ſo krank und wund,
Mach's, lieber Schlummer, du geſund,
Erhöre, Himmel, du mein Flehen,
Laß einen ſchönern Tag mich wieder ſehen,
Mein betend Herz bereut, du wirſt vergeben,
Erhalt' vom Böſen rein mein Leben.

7.

Alles ſchlummert in Janina,
In den Straßen liegt die Nacht,
Euphroſynen ſchloß der Schlummer
Die durchnäßten Augen zu.

Aber plötzlich wacht ſie auf,
Jeſus, Jeſus! was vernehm ich?
Ew'ger Gott! o ſteh' mir bei!
Denn es klirrt und knarrt und poltert
Furchtbar vor des Hauſes Pforte,
Raſſelnd, ſchaurig tönend reißen
Schloß und Riegel, und die Thüre
Sprengt ein Schlag der Axt entzwei.

Bleich und fieberbebend rüttelt
Sich die Chriſtin auf, Gewänder
Blind ſich um den Buſen werfend,
Hülfe! welche Höllentöne!
Ew'ger Gott, was wartet mein?
Ha ich höre — höre Stimmen —
Männerſtimmen — Gott — ſie raſſeln

Schon die Treppe empor, hilf Jeſus,
Alis — Alis Stimme tönt!

Ohne Thränen, ſchwankend, ſchaudernd,
Rennt ſie durch Gemach und Zimmer,
Was ſie findet, Edelſteine,
Diamant und Gold und Silber,
Alles rafft ſie blind zuſammen,
Ringt die Hände, blickt zum Himmel,
Betet, weint und ſchreit um Hülfe,
Woher Hülf? o arme Seele,
Wenn der Himmel ſie nicht ſchickt?

Krachend ſpringt entzwei die Thüre,
Und umgeben von Kahuas,
Mitten unter bärt'gen Männern
Steht der furchtbare Tyrann,
Grauſig hell im Schein der Fackeln,
Die der Sclaven Hände ſchütteln,
Wie ein ſchauderhaft Geſpenſt,
Stumm, im langen Scharlachmantel.

Nieder wirft ſich Euphroſyne:
Hier, o mächtiger Vezier,
Hoher Löwe von Epirus,
Hier iſt all' mein Eigenthum,
Deine Sclavin legt es flehend,
Legts beſchwörend dir zu Füßen,
Nimm es all', o Herr, 's iſt dein!

Dieſes Gold und dieſe Schätze,
Spricht der gräßliche Tyrann,
Finſter ſie ins Auge faſſend,
Kalt und langſam, ernſt und grauſig,
Was du mir zu Füßen legeſt,
Iſt doch nur mein Eigenthum,

Aber kannſt du meinen Sohn,
Muktars Herz mir wieder geben?

Angefaßt von Grabesſchauern,
Wie gerichtet, wie verdammt,
Von des Löwen grimmem Blick,
Ringt ſie ihre weißen Arme,
Hell im Fackelſcheine glänzend,
Wie zwei blendend ſchöne Lilien,
Knieend, ihre Rabenhaare
Wallen los vom Scheitel, liegen
Ueber ihrer Brüſte Wogen,
Die dem Nachtgewand entſchwillen,
Zu den Füßen des Vali-zy;
Ihr Geſicht, im Lockendunkel
Todtenbleich, von höhern Reitzen
Ueberhaucht, das ſchwarze Auge
Quellend, tief im lichten Waſſer,
Ihrer Lippen Süßigkeit,
Bebend vor der Qual des Todes —
O ein Bild, die Hölle ſelbſt,
Nur nicht Ali, zu erweichen.

Höre nur mein weinend Flehen,
Hör' es furchtbarer Vezier!
Bin ich ſchuldig, o ſo war ich
Einſt doch ſchuldlos, wie ein Kind;
Ich vermaß mich nicht, o glaub' es,
Deines Sohnes Herz zu lieben,
Meinem Mann nur wollt' ich leben,
Eingezogen, bis er wieder
Von Venedig zu mir kehrte.
Er hat mich beſtürmt, mit tauſend
Lockungen mein Herz bethöret,
Er mit allem, was dem Baſſa

Von Lepanto zu Gebot ſteht,
Mit des Vaters ſüßer Rede,
Mit Geſchenken und mit Bitten,
Ach mit allem mich bethört.
Nenns nicht Schuld, o hoher Ali,
Daß ich deinen Sohn geliebt,
Nenns nur Schwäche, Leichtſinn, aber
Nenns, o Mächtiger, nicht Schuld!
Ich bereu' es, nie ſoll Muktar
Dieſes Angeſicht mehr ſehen,
Weinend, nur mein Loos beklagend,
Büßend, ins Gemach verſchloſſen,
Will ich harren, bis der Mann
Wieder mir nach Hauſe kehret;
Keine Blume, mir von Muktars
Wilder Leidenſchaft geſchenkt,
Nichts will ich zurückbehalten,
O nur ſchone meines Lebens,
Meiner Ehr', o Ali, der du
Dreimal älter biſt als ich,
Mehr als dreimal, ſchone meiner!
Dich beſchwör' ich bei der Liebe
Deines Weibes, deiner Söhne,
Laß nur Einen Strahl der Gnade
Fallen auf das arme Weſen,
Das zu grauenvollem Unheil
Deines Sohnes Blicke trafen,
O bei deiner Vaterliebe,
Großer Ali, ſchone meiner,
Nimm mir Blut und Leben nicht!

„Sclaven!"

Alsbald faßt die Chriſtin
Der Kahuas Arm, und Ketten

Schließen klirrend, rauh und ſchwer ſich
An den weichen Lilienleib,
Und die Henkerhände werfen
Ueber ſie ein ſchwarzes grobes
Leichentuch, und des Gebieters
Fürchterlichem Wink gehorſam,
Schleppen ſie das ſtumme Opfer
Durch die Nacht in das Serail.

8.

Früh des andern Morgens faſſen
Die Kahua's ſechszehn junge
Blühend ſchöne Griechenfrauen
Aus Janinas edlen Häuſern,
Schleppen fort ſie ins Serail,
Führen ſie ins finſtre Kerker.
Aeußerſt iſt die Zucht geſunken,
Spricht der heuchelnde Tycann,
Sittſamkeit und Ehr' und Keuſchheit,
Findet unter Griechenfrauen
In Janina ſelten ſich.
Beſſre Sitten ſollen kommen,
Werth ſoll euch die Tugend werden,
Darum ſtraf' ich eure Laſter!

9.

Wie weht ein düſt'rer Moderhauch
In dieſer Gruft! die Mauer, ſchwarz von Rauch,
Von Qualm und Dampf, von Alter halb zerſplittert,
Das feuchte Grabgewölbe längſt verwittert!

Hier wo der Tod, ein ew'ger Gräberſchauer,
Aus tauſend hohlen Spalten klafft und grins't;
Kaum überwebt den Riß der nackten Mauer
Die Spinne hier mit fliegendem Geſpinſt.
O Tod und Grab! wenn mich der Schlummer deckte,
Und plötzlich mich ein kalter Druck erweckte,
Und Hölle! feucht umwickelt und gebunden,
Mein Hals von einer Schlange wär' umwunden!

Und hab' ich denn noch etwas, das die Wuth
Mir des Tyrannen könnte rauben,
Was könnte Rachgier, Haß und Frevelgluth
Was Blutgier, Wolluſt weiter ſich erlauben?
O Euphroſyne jetzt biſt du verloren!
Zum Sinnenſpiel des Wüthrichs auserkohren,
Der dir nach Seel und Leib den Tod geſchworen.

Ha bebts
Im Herzen mir, ein wildaufflammend Wühlen?
Gott! lebts
Mir noch in ſelig reifenden Gefühlen
Hier unterm Buſen, erſte Mutterregung,
In ſanft wollüſtiger Bewegung!
Dein ſüßer Muktar, dein,
Du biſt nicht ſchuldig. ach, ich bins allein!

Weh mir, und Ali mich umſchlingend,
Der Vater mit mir ringend,
An meinem Buſen er, s er
Mich umſchließend, umſtrickend,
Mich umwindend, umarmend, mich drückend,
Wie ein Tieger, wo nähm ich Troſt mir her?
An ſeinen weißen, fürchterlichen Bart
Meine Lippe preſſend,
Nach Löwenart,

In Begier ſchwelgend, den Haß vergeſſend
Und plötzlich, wie Miſſovos Eis ſo kalt,
Sein Wort, das wie Gottes Fluch erſchallt,
Weh', weh!
Sein Urtheil — dich verſchlingt Janinas See!

Ha nicht einmal
Ein Grab, ein Blumenſarg,
Wie er die Reſte meiner Mutter barg,
Ein heilig Todtenmal,
Wo in geweihter Erd' mein Körper ſchliefe;
— Zu ſterben — modern in der Fluten Tiefe!

O Sünde, Sünde,
Wo deine Flamme ſich entzünde,
Da greift ſie um ſich, wuchernd ohne Halt,
Mit unaufhaltſamer Gewalt,
Wohin auch deine Samenkörner fallen,
Du ſiehſt empor ein Meer von Früchten wallen.

O ſüße Kinder mein,
Wo weilet ihr,
Wär' eure Mutter, wie ihr, rein —
Doch die Telonia zürnen ihr!
Sie ſah nur ſechzehnmal den Blättern
Die Ros' und Goldzitron' entglühn,
Und unter Gottes lohen Wettern,
Muß ſie ſo jung verblühn',
Ihr ſuchet ſie vergebens
Im Reich des Lebens!

Wohlan, ſie giebt euch, finſtre Schickſalsmächte,
Der Jugend Glück, der Jugend Schande hin,
Ihr habt auf dieſes Herz ſo ſchwarze Rechte,
Hier bin ich, hier mit reuevollem Sinn!

O höre, Gott, mein Flehen und mein Klagen,
Der Reue, des Gewiſſens Stimmen,
Ich will ja allem Erdenglück entſagen,
O bei den Thränen, die mein Aug' umſchwimmen,
Ich bet' auf dieſem faulenden Geſtein,
Auf dem ſchon ſelbſt die Unſchuld ſich verblutet,
O Gott, vergieb mir, ach ich bin nicht rein,
Mein Herz, von eitlem Sinnenreiz umflutet,
Hat Liebe, Jugend, Leidenſchaft
So frühe mir erſchlafft!
Warum denn pflanzteſt du die Liebe
In jedes Menſchenherz,
Warum die ſchmachtend ſüßen Triebe
Der Sehnſucht ſanften Schmerz?
Wenn ſie nur Jammer, Sünde, Gram und Zähren
Verzweiflung nur und Tod gebären?

Wohl mir, Nebel fühl' ich ziehn
Uebers Auge mir,
Werd' ich, werd' ich dir entfliehn,
Wüth'ger Ali dir?
Ja ich fühls, nicht lang' mehr werd' ich leiden,
Werde ſcheiden,
Eh des Waſſers Tiefe mich verſchlingt,
Und der Arm mit ſeinen Fluthen ringt,
Schuld und Qual wird und Vergehen
Bald mit mir verwehen,
Und mit meinem Leben
Sanft verſchweben.

10.

Schon entſtieg die Sonne dreimal
Des Miſſovos finſtern Bergen,

Ali's blutbeſprengte Länder
Immer noch, wie ſonſt, zu hellen.
Und die ſchöne Euphroſyne
Ringt im Kerker noch die Hände,
Schaudert vor den blutgeklebten
Schwarzen, feuchten Moderwänden,
Schwindet in der Reue Qualen,
In Verzweiflung, Todesangſt,
Im Gefühle der Entehrung,
In Gewiſſenskampf und Beten
Bis zum bleichen Geiſterbilde.
Um ſie weinen, ſchluchzen, beten,
Um ſie knirrſchen in Verzweiflung
Sechzehn junge Griechenfrauen,
Von den Männern, aus den Häuſern,
Ohne Schuld und ohne Frevel,
Von des teufliſchen Satrapen
Beiſpielloſer Grauſamkeit
Weggeriſſen, und verurtheilt,
In Janinas See zu ſterben.

Nacht iſt's längſt, und Euphroſyne
Kämpft, geſchwächt, erſchöpft von Fieber,
In des Lebens letzten Krämpfen.
Klaggewinſel hallt im Kerker,
Stöhnen, Aechzen, Jammertöne,
Fluch dem grimmen Wütherich.

Plötzlich klirrt der Thüre Schlüſſel,
Furchtbar ſchallt der Frauen Schrei
Hin durch des Gewölbes Halle,
Und in bleichem Fackelſcheine
Treten röthliche Geſtalten,
Tahir's wilde Henker ein.
Fleh'n, Gebet und Händeringen,

Knien, Beſchwören iſt vergebens.
Dieſe Schaar, von Mordluſt ſchnaubend,
Der Kahua's Sklavenſchaar,
Kennt Erbarmen nicht und Gnade;
Der Barbaren Sinn kann Schönheit,
Unſchuld, Anmuth nicht erweichen,
Mitleidslos iſt ihre Seele,
Ihr Geſchäft iſt Mord, ſie folgen
Blindlings des Gebieters Willen,
Und ſein Wort vollſtrecken ſie.

11.

Sieh dort, welch' ſchaurige Geſtalten
In tiefer Nacht!
Die lohen Feuerbrände, die ſie halten,
Sie leuchten grauſig, wallend angefacht.
Der Turban blinkt
Aus ſchwarzen Schatten, hell im Leichenſcheine!
Ein ſtummer Frauenzug — da ſinkt
Eine!
Starr, in Todesgrauen
Steht ſie ſtill, die lange Reihe
Unglückſeel'ger Frauen,
All' in einer Todesweihe.

Und lange dunkelnde Gewölke fliegen
Durch's Himmelgrau,
Sie jagt der Sturmwind, kalt und rauh,
Und in gewalt'ger finſt'rer Wallung fliegen
Sie über See und Berg hinüber,
Und aus zeriſſ'nem Flor und Nebel ſcheint
Ein einz'ger trüber,
Halb überhauchter Stern, ſo tief verweint!

Die Welle tönt,
Am Ufer ſich mit Trauerklang zerſchlagend,
Den Oelbaum, der an Aſt und Zweigen dröhnt,
Durchſauſt der Wind ſo klagend,
Und aus dem See ſchon ſieht man ſchwarz und wild
Des Eilands herrlichen Kiosk ſich zeigen,
Des Lorbeers, der Orangen vollem Bild
Des Leuen ſtolzen Seepallaſt entſteigen.

Ein bleich' Geſicht
Erleuchtet Fackellicht,
Das Auge ſinkt und bricht —
Welch' Seufzen, welch' ein Aechzen, Stöhnen!
Wie durch die Nacht des Angſtruf's Stimmen tönen!

Da ſchweigt's!
Es ſchweiget, wie im Todtenreiche —
Und an das Waſſer neigt's
Sich düſter fort — und eine Leiche —
Dich, Euphroſyne, frei vom Erdenharme,
Von Lieb' und Leidenſchaft und Schuld und Weh,
Dich tragen der Kahuas Arme
Zum dunkeln See.

12.

Sieh wie der See nach dunkeln Tagen
So lieblich lacht im Spiegelblau;
Von Säulen, Bogen hochgetragen
Sich Alis morgenländ'ſcher Bau,
Von Roſen und Jasmin umlacht,
In der Orangen Blätterpracht,
Umſpült vom plätſchernden Gewimmel
Des Waſſers thürmt zum blauen Himmel.

Was aber wiegt ſich auf den Wogen,
Bald in die Fluth hinabgezogen,
Bald ſanft geſchaukelt, aufgehoben,
Jetzt unten und jetzt wieder oben.
Janinas edle Griechenfrauen,
Die ſchönen Leichen, ſind zu ſchauen.
Und aus dem kalten Wellenbade
Spült ſie die Fluth an das Geſtade.

Das Volk, es rennet auf und ab,
Es läuft die Ufer weit entlang,
Es gräbt für ſie ein heilig Grab,
Die des Gewäſſers Mund verſchlang.
Im Kloſter dort der Anargyren,
Wo voll des Oelbaums heilig Grün,
Der Lilie Glanz die Gräber zieren,
Und Frühlingsroſen lächelnd glühn,
Hier weilt in grünem Schattenlaube
Des Volkes frommer Chriſtenglaube,
Sich betend Segen zu gewinnen,
Am Grab der "ſchönen Märtyrinnen.„

13.

Wo der Lingon ſeine Höhen
Grünend, felſigt, hoch und klüftig,
Tief in einen Engpaß ſenket
Weilet in Jan Katara's
Caravanſerei des Abend's
Muktar, Baſſa von Lepanto,
Kehrend von Georgim Baſſa.
Um ihn liegt in kühlen Schatten
Seiner Spahi's große Schaar.
Und die Roſſe graſen munter,

Ihrer Reiter froh entladen,
Und die bärt'gen Aga's legen,
In das Gras die Waffen werfend,
Nieder ſich um den Gebieter.
Plötzlich rennt die wildgewund'nen
Felſen von Jan Katara
Ein Tartar auf ſchnellem Roſſe,
Sprengt vor Muktar, einen Brief
Ihm von Veli überbringend.

Gräßlich ſträubt dem Muſelmann
Sich der Bart empor, es faltet
Sich die rauhe Stirn, es zuckt
Lipp' und Wang', im Auge leuchtet
Todesgluth, die Hände zittern,
In der Bruſt preß't ſich der Athem,
Bläſſe wallet leichenartig
Ueber ſein Geſicht, es ballen
Sich die Fäuſt', es ringt ein Ach
Sich aus wild verbiſſ'nen Lippen,
Und den Blick ſenkt er zu Boden,
Wahnſinn flammt im Aug', da greift
Wüthend er in's Wehrgehänge,
Reißt's aus goldverbrämtem Gürtel
Die Piſtol', und drückt, und ächzend
Stürzt der Bote todt zur Erde.

Euphroſyne! Euphroſyne!
Du nicht mehr auf dieſer Erde!
Du mein Ach! du meine Wonne,
Luſt und Gott, und Seligkeit!
Du dahin, dahin — von dieſem —
Dieſem Bluthund. — Vater, Vater!
Treffe dich des Ew'gen Fluch!
Jede Stunde werde gräßlich

Quälend dir zur Ewigkeit!
Allah's Geißel peitſche blutig
Dein entſetzlich Haupt, o hätteſt
Du ſo viele Leben, als du
Leben mordeteſt, und könnt' ich
Ein's dir nach dem Andern morden!
Jeder Blutstropf', den du, Scheuſal,
Je verſpritzteſt, falle dir
In die Schaale, wenn dir Allah
Furchtbar deine Sünden wäget,
Fluch der Stunde, da dein Same
Mich erſchuf —

Es ſtockt die Zunge,
Wuth, Verzweiflung, Raſerey
Preß't das Wort ihm in der Bruſt,
Drückt ſie fürchterlich zuſammen,
Mit den Händen reißt er tobend
Sich die Haar aus Bart' und Scheitel,
Reißt entzwei Gewand und Mantel,
Rafft den Staub vom Boden auf,
Trocknet ſich mit ihm die Thränen,
Die dem Flammenaug' entſtürzen,
Wirft ſich knirrſchend, ſtöhnend, ächzend
Nieder, ringt die Arm', und ſprechen,
Sprechen will er, doch der Schmerz
Lähmt und feſſelt ihm die Zunge.

14.

Auf zu Pferd, zu Pferd, ihr Spahi's!
Wüthend ruft er's, ſchwingt auf's Schlachtroß
Taumelnd ſich empor, den Säbel
Faſſend mit der Fauſt, und furchtbar

Schallt des Baſſas Donnerſtimme:
Spahi's! auf zu Pferd! zu Pferd!

Und ſie rennen, Wolk' an Wolke
Stäubt vom Boden auf, und hüllet
Roß' und Reuter, grauſig klirren
Die gewicht'gen Säbel, wichernd,
Schnaubend, ſchäumend ſtürzen, raſen
Ueber Hügel, über Waſſer,
Ueber Fels und Schlucht die Roſſe,
Wie ein Heer Geſpenſter toben
Sie dahin im Wirbelſtaube,
Durch die ſchwarzen Höllenklüfte,
Wo im Abgrund rauſchend, toſend,
Inachus, dein Waſſer ſchäumt,
Springend über Dryscos Wellen.
Wölfen ähnlich, die Bewohner
Fort in Wald und Berge ſcheuchend,
Fliegt, die Ataghane ſchwingend,
In der Hengſte Dampf, vom Wallen
Ueberſtrömt der wilden Mähnen,
Muktar's feur'ge Reiterſchaar.

Und es zeigt der See die Fläche
Seiner Waſſer; über'm Ufer
Lagert ſich mit Minarets,
Und Moſcheen die Stadt des Löwen,
Und den Kahn vom Strande löſend,
Springt der wüth'ge Muktar ſchwindelnd
In das Fahrzeug, und die Rud'rer
Plätſchern in des Waſſers Bläue;
Nach Janina wiegt die Welle
Den Gewalt'gen ſchnell hinüber.
Ach, es ſteigen die Palläſte
Seines Vaters, und die Gärten,

Und Moſcheen noch empor
Und es krönt der hohe Lorbeer
Noch den ſtolzen Seekiosk,
Doch die einzig Liebe, Theure —
Euphroſyne — iſt nicht mehr.

15.

Sklave, plötzlich eil' zu meinem
Sohn, dem Baſſa von Lepanto,
Unverzüglich will ich ihn
Vor mein Auge treten ſehen.
Wie? du zauderſt — mein' ich doch,
Dich wird Muktar nicht ermorden!

Alſo ſpricht Janina's Baſſa
Und der Sklave läuft von dannen.

Sieh, da theilt ſich bald der große
Goldgeſtickte Purpurvorhang,
Und der Sohn tritt in's Selamlik.
Ach es pocht und klopft vor Angſt,
Schmerz, Verzweiflung, Wuth und Liebe,
Haß und Weh' ſein tobend Herz.

Lächelnd aber tritt der Vater
Ihm entgegen, reicht die Hand ihm,
Deren Fingerzeig ſo viele
Tauſend in das Grab ſchon ſtürzte,
Und auch ſie, auch Euphroſyne —
Muktar's bleiches Liebchen auch.

Ich vergebe dir, ſpricht Ali,
Eines aber, Muktar, wollt' ich

Meinem theuren Sohne zeigen.
Wir, die um des Volkes Meinung,
Um das Urtheil uns der Menge
Nichts bekümmern, die wir ihr
Feſt und unerſchüttert trotzen,
Haben, glaub' mir, nichts zu fürchten.
Aber jetzt bereite dich
Mit den Truppen, die dein Veli
Schon in Tebelen geſammelt,
Schnell nach Suli aufzubrechen.

IV.

Die

Rose von Farsistan.

Eine

historische Erzählung

in zwei Gesängen.

Vorrede.

Dieſe zu Anfang unſers Jahrhunderts in Janina geſchehene Begebenheit, die uns auch der vortreffliche Pouqueville mittheilt, wollte ſchon Lord Byron bearbeiten, hielt aber doch Nikebes Ende beinahe für zu gräßlich und empörend, als daß nicht alles menſchliche Gefühl dadurch im Innerſten beleidigt, und ſomit das reine Leben der Poeſie, der allerdings das Widernatürliche, Scheußliche, Greuliche ewig fremd iſt, geſtört, ja zernichtet werden ſollte. Wir finden aber in den ewigen Muſtern der Kunſt, den antiken Tragödien, Situationen genug, die, noch dazu unverſchleyert und nackt gehalten, Gefühl und Geſchmack gewiß mehr beleidigen, als die furchtbare Steinigung der reitzenden Türkin, im Fall alles Eckelhafte, Blutige, das ſcheußliche Bild des einſt ſo ſchönen, zerquetſchnet, aus der Erde vorſehenden Lockenkopfes

entfernt wird. Ich nenne nur Philoktet, Oedipus und Heracles, und zwar alle drei, wie ſie — in Sophokles erſcheinen.

Es iſt allerdings eine ſchwere Aufgabe, wenigſtens das Ende Nikebes zu ſchildern, ohne den in unſerer Zeit ohnediß ſo ſüß verzärtelten und verhätſchelten Geſchmack zu kränken, wie denn ſchon der ganze mit geronnenem Blut bedeckte Boden, auf dem Ali Tebelen's Lebenstragödie ſpielt, als Barbarei und Greueldespotismus an ſich die Poeſie freilich ausſchließt. Wenn aber ſo große Kräfte darin walten, wie Ali's Geiſt, wenn das Schickſal ſo ungewöhnlich in ihr Wirken hineinſpielt, dann iſt es dem Dichter wohl erlaubt, auch das Grauſigſte darzuſtellen, nur hat er die Pflicht zu mildern, zu verſchönern, und wenn er ſelbſt gegen die Geſchichte anſtoßen ſollte.

Dieſes war auch hier meine Abſicht, einen düſtern verzaubernden Trauerflor ſollte die Muſe über dieſes Bild hinbreiten, und ich glaube wenigſtens, wenn auch nicht jeden Anſpruch erfüllt, doch das Gefühl nicht beleidigt zu haben. Daß es Lord Byron beſſer gemacht haben würde, konnte für mich kein Grund ſeyn, der mich von der Bearbeitung dieſes Stoffes abhielt.

Erster Gesang.

1.

Hoch von Janinas finſterm Seeſchloß blickt
Um Mitternacht ein Mann ins Thal hinunter,
Die Hände, die er wild zuſammendrückt,
Erhebt er zu der Sterne heil'gem Wunder.
Schläft Ali, ſchläft der ſchwarze Löwe ſchon?
Kein Laut mehr regt ſich, alles ſchaurig ſtille!
Er iſt zu Bett, träumt's ihm von Mahmeds Thron?
Den Traum, ihn zwingt ja kein Tyrannenwille.
Der Thürme Bild in ſchwarzem Schattenflor,
Die düſtern Maſſen rieſenhaft umdunkelt,
Sie wecken Grau'n, ſie ſtarren lang empor,
Ein Lichtchen nur, das trüb und traurig funkelt!
In der Moſchee noch blinkt ſein matter Schein,
Und hellet ſchwermuthsvoll die bleiche Mauer,
Eminen hüllt das Leichentuch dort ein,
Dort wandelt Alis Traum im Todtenſchauer.
Emine ach! wer dächte ſein und dein,

Und fühlte nicht im Auge heiße Thränen.
Du Alis Liebe, Alis Schmerz und Pein,
Du Furie ſeiner Reue, ſeinem Sehnen!
Es wendet von Eminens Grabmoſchee
Das Auge ſich hinab zum dunkeln See,
Der nur die Nacht im tiefen Schooße ſpiegelt,
Von wilden Vögeln nächtlich überflügelt,
Es trägt der Wellen klagend dumpfen Klang
Der Wind herauf ſo düſter und ſo bang,
Und ſchattig hebt aus tiefem Waſſerblau
Sich des Vali-zy ſtolzer Inſelbau,
Der üppige Kiosk in wilder Fülle,
In Roſen auf und in Orangenhülle,
Dort aber dämmert über See und Land
Miſſovos Haupt in duft'gem Nebelrand.

Und wieder aus der Ferne ſchweift der Blick
Voll Schwermuth in der Nähe Qual zurück,
Von Rache brennend und von Haß vergällt,
Herab zum weiten feindlichen Gezelt,
Den Halbmond Churſchids und des Roßſchweifs Wehen
Der Feuerſchlünde Mörderreihn zu ſehen!
Im Lager des Mahomah ſtolz und kühn,
Wie da der Wachen lohe Feuer glühn!
Wie ſie Janinas ſchwarzen Schutt erhellen,
Wie ſich's im Lager der Toxiden regt,
Und fern und nah, auf Mauern und auf Wällen
In des Seraskers Türkenheer bewegt;
Mit mit der Wellen fernen Trauertönen
Der Runden rauher Kriegerruf ſich miſcht,
Wie's dräuend unter Allahs Waffenſöhnen,
Und unter fliehenden Schypetar's ziſcht!
Und Tahir Abas unter ihnen! —
O daß mit tauſend Flammenminen
Das Pulver in der Höhle Schoß

Allmächtig, furchtbar bräche los,
Aufstürmend mit Titanenarmen
Den Pascha faßt und donnernd sich
Mit allem, schmetternd, ohn' Erbarmen,
Mit Schloß und Thürmen, fürchterlich,
Zum Himmel spräng' und flög' und leckte,
Und stürzend diesen Tahir Abas deckte!

2.

Da flieh'n sie treulos, Mann und Mann,
Zu Churschid Pascha gehn sie über!
Er schläft — er schläft ja, der Tyrann,
Sie bluten für den Sultan lieber!
Es blieb dem alten Leun nicht mehr,
Als dieses Fleckchen Felsenland,
Er hofft der Zeiten Wiederkehr,
Er hofft sie selbst am Grabesrand;
Der einst Istambols Divan lenkte,
Gleich Paras, Paschaliks verschenkte,
Noch will er Osmans Thron erschüttern,
Noch soll ihm Allahs Schatten zittern!
Er barg sein unermeßlich Gut,
Der unterdrückten Völker Blut,
In einer Höhle schwarzem Grunde,
Und einen furchtbaren Vulkan,
Reiht' er, bereit zu jeder Stunde,
Zwei tausend Fässer Pulver an;
So Churschid einst das Schloß erstürmte,
Und Schanz' und Mannschaft nicht mehr schirmte,
Wollt er in dieser Flammenhöhle sterben,
Es sollten Tausende mit ihm verderben,
Und der Serasker, Ismael Pacho Bey,
Mit ihren Tschoadars, trotz allen Siegen,

Und Tahir Abas, die verhaßten Drei,
Zur Leichenfeier in die Wolken fliegen!

3.

Fort und fort hinunterblickend,
Steht im Felsenschloß Caretto,
Des Vali-zy letzte Stütze,
Noch an Alis Glück und Leben,
Wie mit tausend blut'gen Klammern
Unzertrennbar angefesselt.
Ich bin's, Ali Tebelen,
Ruft der Neapolitaner,
Ich bin's, dem du jedes Frühroth,
Dein abscheulich Leben dankst.
O was ist es all', das flammend
Noch mich an dein Daseyn knüpft?
Menschheit und Natur und Liebe,
Greuel, Schandthat und Verbrechen,
Haß und Rachgier und Verzweiflung!
Tahir Abas in dem Lager
Deiner Feinde — Tahir Abas —
Fluch, o fluch auf diesen Namen,
Fluch, so lange noch ein Wort
Lippe mir und Zunge stammelt,
Fluch, so lange noch die Seele,
Schwarz, zerrissen, wild verfinstert,
Der Vergangenheit gedenkend,
Sich nach Tod und Gräberstille
Nach der Hölle Himmel sehnend,
Hier in diesem Körper stöhnt —
Tahir Abas in dem Lager!

Nein ich will dich nicht verlassen,
Ali Tebelen, wenn alle,

All' die gier'gen Schypetars
Zum Serasker überlaufen,
Wenn er seine wilden Horden
Lechzend nach des Löwen Blut,
Nach den ungeheuern Schätzen
Des Satrapen, wie ein Heer
Wüth'ger Tiger vor die Thore
Dieses Greuelschlosses treibt,
Dennoch, dennoch bleib ich dein,
Dennoch flammen todtverbreitend
Fort aus meinen Feuerschlünden
Kugeln unter Curschids Schaaren!
Ha! ich bin ja so verzweifelt
Bin ihm ja so gräßlich treu!
Rache, Rache will mein Herz,
Jeder Pulsschlag schreiet Rache.
O vermöcht' ich aus der Hölle
Mit dem Zauberspruch des Bösen
Seine Geister zu beschwören,
Gottes Feinde rief' ich auf!
Seligkeit und Gott und Himmel,
Jubelnd gäb ich alles hin,
Könnt' ich meine Rache nur
Meine Rach' im Blute Tahir's
Dieser Wollust Wahnsinn kühlen!
Tausend Tode wollt' ich sterben,
Wollt' im Flammenöle braten,
Wollt' — o Raserei der Hölle!
Tausendmal von euren Steinen,
Wie Nikebe — lachend sterben,
Dürft' ich, Tahir, deinen Hals
Hier mit dieser Faust erwürgen.

Dieser Himmel dort ist nächtlich,
Trägt die schwarze Trauerfarbe.

Ali, dieſer Himmel gleicht
Dir — er iſt ein Todtenmantel,
So viel' Stern' er zählt, ſo viele
Zählt dein ſchwarzes Herz Verbrechen.
Selbſt dein Fußtritt iſt Verderben,
Deine Blicke Tod und Elend,
Mord und Greuel iſt dein Hauch,
Deines Herzens reinſte Regung
Blutſchand, unausſühnbare.
Ja wenn dein verwes'ter Leib,
Einſt beraubt des Frevelhauptes,
Aufgezehrt von Schlangen modert,
In ſo viele Stäubchen einſt
Deine Leiche wird zerfallen,
So viel Sünden, ſo viel Morde,
So viel Höllenfrevel haſt du
Sechs Jahrzehnde durch begangen.
Dennoch wollt' ich deine Strafe
Betend mir von Gott erflehen,
Dennoch möcht' ich Ali ſeyn,
Alle Greuel die von Anfang
Sich die blutigſten Verbrecher
Auf ihr Sünderhaupt geladen,
Alles, alles will ich tragen,
Nur an Tahir-Abas Rache,
An Nikebes Henkern Rache,
Fluch und Tod den Dangalak's!

4.

Und von Müdigkeit bewältigt,
Wirft Parthenope's Entſproßner
Fieberglühend ſich zur Erde,
Und die wuthdurchflammten Augen,

Die ſeit Jahren nichts als Mord,
Aufgeſpießte Köpfe ſahen,
Schließt der Schlummer leiſe zu.
Ach für's Unglück iſt der Schlummer,
Was der Tod für's Leben iſt.
Wohl zuweilen flieht der Jammer,
Und die Wolke, die das Haupt
Donnerkrachend erſt umwittert,
Hebt in dünn'rer lichter Wallung
Leicht und duftig ſich in's Blau
Eines heitern Himmels wieder,
Und die feſſelloſe Bruſt
Athmet freier ſchon und froher,
Und die Hoffnung blickt und leuchtet
Wie ein Engel aus dem Himmel,
Und der Donnerwolke gleich
Geht das Schickſal über'm Haupt hin.
Doch zuweilen iſt das Herz
So von Gram und Leidenſchaften,
So von Schmerz und Sturm durchwühlet,
Daß die Träume Wiederhohlung
Schauderhaft des Tages ſind,
Daß der Schlaf des Schickſals Stimme
Finſter und prophetiſch ausſpricht,
Daß der Schlummer, dieſe Labung
Glücklich heit'rer guter Seelen,
Wild're Herzen quält und martert,
Statt der Hoffnung ſanften Strahlen
Lange, ſchaurig düſt're Schatten,
Graue geiſterhafte Bilder,
Hohle krampfigte Geſtalten,
Unausſprechlich ſchwarze Dinge
Dunkel ſich in's Inn're ſenken.
O wie iſt dein Elend, Menſch,
Grenzenlos! das einz'ge ſelber,

Das dir deines Qualenlebens
Tage noch um wen'ge Jahre
Mitleidsvoll verkürzen könnte,
Du, o Schlaf, du hohler Spiegel
Unſer's Schickſal's, unſer's Innern,
Du auch wirſt uns Graun' und Pein!
Was der Schöpfer gab den Menſchen,
Selbſt das Gute wird zum Böſen,
Wird zu Qual, und reißt das Herz
Wieder ab von Gott und Frieden.

Ali Tebelen's Genoſſe
War im Traume zu Iſtambul,
Und er gieng am Bab Humayum
Trüb und ſchwermuthsvoll vorüber.
Da gewahrt er vorn am Eingang
Eines Mannes Haupt, er kannte
Dieſen Mann, die hohen Züge,
Dieſen Trotz und dieſe Schrecken,
Dieſe hochgewölbten Augen,
Dieſen Herrſchergeiſt erkannt' er,
Und des langen Bartes Schnee
Sprach' es furchtbar aus, was über'm
Kopfe der Yaphta ſprach:
Ali Tebelen, Veli-Zade,
Des Firmanli's Frevelhaupt!
Und von Schauern angefallen,
Stand Caretto wie gefeſſelt,
So gewaltig furchtbar blickte
Ali von der Pfort' ihn an.
Plötzlich klopft's ihm auf die Schulter,
Einer Ohnmacht nah' vor Schrecken,
Blickt er um, da ſieht Nikebe,
Bleich in ihren gold'nen Locken,
Ihm in weißem Todtenkleid

Lächelnd über ſeine Schulter.
Wüthend will er ſie umfaſſen;
O Nikebe, o Nikebe!
Schaudernd rief er's — Fliehe, fliehe!
Rief ihm zu die Silberſtimme.
Und das blaſſe Bild verſchwand,
Und es klang in immer leiſer'n
Süßer'n Nachtigallentönen,
Fern und ferner, fliehe, fliehe!

5.

Erwachend ſpringt er auf vom Boden,
Nikebe, ruft er, o Nikebe,
Du lockſt mich, ziehſt mich fort von hier!
O Ali Tebelen, Veli-Zade!
Wohin, wohin denn ſoll' ich flieh'n?
Sprich, Roſe von Farſiſtan, ſprich,
Wohin? zu dir in's andere Leben,
In des Seraskers Türkenlager
Zu Tahir Abas blut'ger Rache?
Ich ſoll an dir Verräther werden,
Du ſchwarzer Löwe von Janina,
Du armer ſchlummernder Tyrann?
Wird nicht, wenn ich dem Schloß entweiche,
Der letzte Söldner von dir fliehen,
Wenn ich das ſchmetternde Verderben
Vom Wall herab aus Feuerſchlünden
Nicht mehr auf deine Feinde lenke;
Wird nicht der letzte der Schypetar's,
Der letzte deiner Palikaren
Zu Rumili Vali-zy laufen?
O Ali, und du ſprengteſt wirklich,
Allein, verlaſſen, fürchterlich,

Mit deinen Diamanten ſterbend,
Mit eig'ner Hand die Fackel ſchwingend,
Zum letztenmal Verderben, Schrecken,
Und Blut und Tod und Grauen ſchaffend,
Zuſammt des Schloſſes Felsgebäude
Mit Flamm' und Pulver dich empor?

Ha Schrecklicher du haſt's verſchuldet!
Nikebe iſt dein blutig Opfer!
Warum haſt du nur mich gerettet,
Mein freudlos elend Daſeyn nur?
Warum nicht ſie auch? konnte nicht
Sie deine Herrſchermacht befreien?
Du wollteſt meinen Geiſt nur feſſeln,
Nur bannen an den Siegeswagen,
Worauf du herrſchend machtgebietend
Auf tauſend Leichen blutig zieheſt!
Dein Siegeslied ſind Klaggeſänge,
Und dein Triumph der Furien Stimmen!
Entſetzlicher Vezier, warum
Haſt du das öde Nichts des Lebens
Nur mir gerettet, kannteſt du
Mein rachebrennend Herz ſo weiſe?
Was du mir ſchenkteſt, iſt das Leben,
Doch iſt das Leben mir vor Allem,
Verhaßt, und darum haß' ich auch
Mein Leben, ſo wie ſeinen Geber.
Du kennſt es wohl, das falſche Herz,
Den Flammen kochenden Vulcan,
Der wild im ausgebrannten Krater
Der Hölle Qual und Schauder birgt,
Der Liebe Wuth und Raſerei
Des wälſchen Herzens Feuerfülle,
Dieß, Unglückſel'ger kennſt du nicht!

6.

Horch! regt ſich's dort im Schloſſe nicht?
Weh mir! gewahrt mein Auge Licht?
Hilf Gott, wenn Ali jetzt erwacht,
Wenn Vaja wandelt in der Nacht!
Nein, nein, ſchon iſt es tiefes Schweigen,
Die Nacht führt ihre holden Reigen,
Des Himmels gold'ne Fee'n empor,
Es ſtralt der Morgenſtern ſchon vor,
Der hell, von bleichem Schein umwittert,
Des ſchwarzen Thurmes Dach entzittert.
Fern dämmert ſchon des Frühroths Saum!
Kein ahnend Bild, kein böſer Traum
Hat Ali ſchreckend aufgeſtöhrt,
Und ſchlummernd, eines Engels werth,
Umſchlingt ihn noch der ſanfte Liebesarm,
Süß Vaſiliki, und den letzten Harm
Verzaubert ihm der Blüthenreiz der Jugend,
Plichoizas Tochter, und die Macht der Tugend.

7.

So magſt du bis zum Tage träumen,
Ich darf nun länger nicht mehr ſäumen,
Du magſt ihn ſuchen, der entwich!
Nikebe, ſchirm' und leite mich!
Und raſch, wo dräuend die Kanone
Der finſtern Mauerwand entblickt,
Und Mahoms Kämpfern all' zum Hohne,
Der Löwe Feuerkugeln ſchickt,
Da knüpft er Seile feſt, und ſchnelle
Springt er hinunter auf die Wälle —
Doch ach! — Caretto ächzt und ſtöhnt,

Es ſauſt und dröhnt durch Stirn und Ohr,
Lautkeuchend an die Wand gelehnt,
Rafft er ſich fiebermatt empor,
Es brach der Arm, der Muſelmannen
Zu Tauſenden ins Grab geſtürzt,
Er eilt und ſtöhnet ſchwer von dannen,
Kein Schutzgeiſt, der den Weg ihm kürzt!
Sein Auge, das in Flammen rollt,
Verwünſchend, was es erſt gewollt,
Der Stirne finſtrer wüth'ger Geiſt,
Die Lippen, die er wild verbeißt,
Der Athem, ſchwer und bang und keuchend,
Sein Gang in Todesſchwäche ſchleichend,
Der Stirne Schweiß, der Wange Gluth,
Des Blickes Nacht, das heiße Blut, —
Wo ſuchſt du Troſt, wo ſuchſt du Heil,
Flieh, flieh vor Alis Henkerbeil!
Wo fändeſt du ein Menſchenherz,
Das fühlte deiner Seele Schmerz?
Dein warten hinter dir nur Qualen,
Den Furchtbaren, du kennſt ihn ja,
Er wird die Schuld dir blutig zahlen,
Wenn er vom Schloß dich fliehen ſah,
Was hinter dir, du haſſeſts wüthend,
Doch dem du deine Hände bietend,
Entzücken willſt zu Alis Schaden,
Wird er ſich nicht in deinem Blute baden?
Und Tahir Abas — könnteſt du erblicken,
Und nicht den Dolch ihm in den Buſen drücken?

Die arme wilde wuthzerriſſne Seele,
Sie weiß nicht, was ſie fliehe, was ſie wähle,
Sie haſſet, was ſie wünſcht, und was ſie ſucht,
Und wünſcht und liebet nur, was ſie verflucht.
Seit ſie, ach ſie, ſo ſchön vor allen,

Als Opferlamm des Islams iſt gefallen,
Ach ſeit die Roſe von Farſiſtan ſank,
Wußt' er dem Schöpfer keinen frommen Dank,
Dem Himmel längſt mehr kein Gebet zu bringen,
Die Hände höhnend nur nach ihm zu ringen!
Du biſt, rief er, für Menſchenflehen taub,
Dir ſind die Herzen, was dem Sturm das Laub,
Dein Hauch iſt Samum, der verſengend weht,
Dem jeder zarte Blüthenſproß vergeht;
Zu Wüſten drückſt du Paradieſe nieder,
Und niemals grünen ihre Keime wieder,
Die Oede folgt dir, und die heiße Bruſt,
Geſchwellt von Liebe, Leidenſchaft und Luſt,
Von jenen kühnen Regungen gefüllt,
Die ſie Gottähnlichkeit und Hohheit nennen,
Von allen aber blutend ungeſtillt,
Sie muß verzehrt in heißem Durſte brennen.
Wie das Kameel auf dürren nackten Bergen
Nach Waſſer lechzend durch die Wüſte irrt,
So ſchweift ſie ſchmachtend, einſam, ſinnverwirrt,
Und jene ſtolzen Regungen verzwergen,
Die Liebe weichet der Nothwendigkeit,
Verachtung wird der ſchöne Jugendglaube,
Dem ſchwarzen Groll nur iſt das Herz gewelht,
Der Frohſinn wird dem bleichen Hohn zum Raube;
Der Unſchuld Blume dorrt in Höllenſchuld,
Zum Menſchenhaſſe kehrt ſich das Vertrauen,
In Uebermuth und Wahnſinn die Geduld,
Die Demuth zu des Stolzes finſtrem Grauen.
Nur Eines bleibt, doch Keines, nur ein Nichts!
Des Ruhms, der Ehrſucht nimmerſatte Triebe,
Vergänglich wie die Flatteraluth des Lichts —
Nur unſer Schatten — unſer Licht iſt Liebe!

8.

Neapels Sprößling läuft und eilt,
Kein Ort iſts, wo er ſteht und weilt,
Schon iſt er Churſchids Lager nah,
Er weiß es ſelbſt nicht, wie's geſchah,
Er dürſtet nur nach Blut und Rache,
Da hält ihn des Seraskers Wache.
Wer biſt du, ruft's? — Ich bin der Drache,
Der Ali Paſchas Gold und Gut,
Einſt feuerſpeyend dort bewahrte,
Und eurer Köpfe wenig ſparte,
Ich bin des Leuen Stolz und Muth,
Caretto bin ich, Alis Freund,
Den er noch heut ſich treu gemeint,
So mag er in der Hölle ſchlafen,
Ich huldige dem Sohn des Sclaven.

Zweiter Gesang.

1.

Nächtlich irrt ein ſpäter Wand'rer
Im Gebirge, wo der Sturmwind
Wild die Therebinte ſchüttelt,
Und durch ausgehöhlte Felſen,
Ueberragt von Sturm und Aeſten,
Dunkle Berggewäſſer rauſchen.
Eine finſtere Ruine
Sieht er durch die Wipfel grauen,
Lange Thürm und kahle Mauern,
Schwarze durchgebroch'ne Thore,
Treten grauſig ihm entgegen,
Und der Wand'rer eilt, als flöge
Mahoms Flammenſchwerdt ihm nach,
Pignen wölben um die Mauern
Ihr gewaltig hoh Gewächſe,
Und Cypreſſen ſtarren düſter,
Schauerweckend, bei den Thürmen.

Einen finſtern Gang durchwandelt
Nun der Wand'rer, ſeinen Arm

In geſchlungnem Tuche tragend;
Draußen ſchwingt der Wind ſich heulend
Um die Dächer und ſein Brauſen
Dringt die Höhle kalt herein,
Durch der Mauerwölbung Ritze
Blickt zumal aus ſchwarzem Steine
Mit den heil'gen ſchönen Strahlen
Klar der lichte Mond herein.
Und vor eine Felſentreppe
Kommt der Wand'rer, eine Thüre
Feſſelt ſchnell den Schritt, und lange,
Lange klopft er, keine Stimme!
Unruh kämpft in ihm und Schwäche,
Seine matten Glieder ſchwanken.
Da vernimmt er plötzlich leiſe
Einen düſtern Ton von innen,
Und es fragt: wer biſt du draußen?
Biſt du von den Frevelhorden,
Ein ungläubiger Tyrann,
Welcher Gott und Chriſtus höhnet,
Und das Alter ſelbſt im Kloſter,
Und im Heiligthum das Unglück,
Am Gebet den Bruder ſtört!

Wohl mir, ruft der Wand'rer heftig,
Oeffne Chriſt, auch wenn du beteſt,
Ich bin ein Dgiaur, wie du,
Und wer ſo in Nacht und Mauern
Sich verbirgt, der iſt ſo wenig
Glücklich, als der Flüchtling, der ſich
Durch Gebirg und Wälder windet,
Darum öffne mir, o Vater!

Mit gewalt'gem Schlüſſelklirren
Gieng die Thüre knarrend auf,

Eine düſtre Kloſterzelle
Hellte röthlich eine Flamme,
Die im Wandkamine brannte,
Des Erlöſers Bild und Deines,
Heil'ge Mutter, zierte ſpärlich
Dieſer Zelle graue Wand,
Um ein ſchwarzes Cruzifix
Stigrten weiße Todtenköpfe
Mit dem hohlen Aug' den Wand'rer
Mit dem Grabhauch ſchaurig an,
Und ein Greis im weißen Barte
Streckt ihm mit dem Chriſtengruße
Finſter ſeine Hand entgegen.

9.

Unſer Kloſter iſt Ruine,
Unſer Dorf iſt abgebrannt,
Wüthend hauste hier der Türke,
Schonte ſelbſt des Wiegenkinds,
Selbſt des Alters und der Schwäche,
Selbſt des heil'gen Bildes nicht,
Jeſus Chriſtus iſt geſchändet,
Die abſcheulichen Barbaren
Sandten fünfmalhundert Köpfe
Jubelnd nach Conſtantinopel;
Wen'ge nur entrannen kämpfend
Ins Gebirg, das Furcht gebietend
Sulis Krieger mit dem Helden
Markos Bozzaris durchſtreifen.
Armes, armes Vaterland!
Tauſend Bozzaris und Stambul
Bändigt unſer Racheſchwerdt
Seit der Bluthund Ali Paſcha —

Seit er — ha, ſprich's aus — s Papa!

Menſch, du wüßteſt es noch nicht,
Sprach Theodoros Sakturi,
Ali Tebelen iſt todt.

Ali Tebelen iſt todt?

Du erſchrickſt? — ein Epirote
Hört mit Jauchzen dieſe Worte!
Der Vali-zy von Janina,
Unſer größter Feind war er —
Größer als Iſtambuls Kaiſer —
Menſch, welch' Auge ſtiert mich an?
Sprich, was tobt in deinem Innern,
Dein Geſicht iſt fürchterlich!

Ali Tebelen iſt nicht mehr?
Alter, o du kennſt mich nicht!

Räthſelhaft biſt du, dein Weſen
Iſt verſtört, und das Bekenntniß
Deines Blicks iſt Schuld —

Halt ein!
Miſſeſt du, o Thor, den Menſchen
Etwa nur nach dem Geſicht?
Wie viel tauſend Kräfte fordert
Der Gedanke nur der Schuld,
Und du wagſt, dich heilig denkend,
Mit dem erſten Blick mein Innres
Bis ins Tiefſte zu ergründen,
Raſender — und zu verdammen?
O ihr blinden Menſchen, dieß iſt
Euch ſo eigen, eines ganzen
Lebens Qual und das Geheimniß

Selbſt des Schickſals, du erräthſt's
Nur ſo ſchnell mit einem Worte?

Sohn der Nacht, du bringſt nichts Gutes,
Sprich was willſt du von dem Elend,
Das in dieſen Trümmern ſeufzt?

Wiſſen will ich, weiter nichts,
Nur wie Ali — Ali ſtarb!

Setze nieder dich ans Feuer,
Räthſelhafter Mann und höre!
Alſo ſprach Sakturi düſter,
Den vermeſſ'nen wilden Wand'rer
Unruhvoll ins Auge faſſend.

3.

Alis Schutz und Troſt war Einer
Aus der Franghia, Caretto —

Halt —

Wie biſt du? —

Fahre fort! —

Dieſer floh zu Churſchid Paſcha,
Und der Alte war verlaſſen,
Mann an Mann floh jede Nacht
Der Schypetars von dem Schloſſe,
Fünfzig blieben der Seïden
Dem Vezier allein noch treu.
Und mit ihnen wollte Ali

Sich und Schloß und Schätz' und Leben
Und ſein Harem kühn vertheid'gen,
Tag und Nacht hindurch ſtand Selim,
Ali treu bis in den Tod,
Wartend in der Pulverhöhle,
In der Hand die Todeslunte,
Jeden Augenblick bereit,
Den Gebieter, ſich und alle
Furchtbar in die Luft zu ſprengen.

Sieh da recket Gott die Hand aus,
Und umnebelt Alis Blick
Mit der Blindheit, die dem Schickſal
Immer ſchaudervoll vorangeht.
Der Betrüger, unerſchöpflich
Sonſt an Ränken, keinem trauend,
Als dem Dolch in ſeinem Mantel,
Immer lauernd, Arges fürchtend,
Liſtig, wie der Fuchs, und hungrig
Wie der grimme Wolf und grauſam,
Wie Arabiens Hyäne,
Ali gehet blind ins Netz.
Des Seraskers Kaſetandgi
Ueberredet ihm das Herz,
Ali unterhandelt, Churſchid
Schmeichelt ſeiner Hoffnung Wahnſinn,
Von Iſtambul ſoll ein Firman
Dem Satrapen von Janina,
Glück und Gnade bringend kommen.
Da verläßt er, dem Verſprechen
Des Seraskers blindlings trauend,
Seiner Pulverkammer Schutz,
Und mit zwanzig Palikaren
Zieht er in den See-Kiosk,
Den er einſt in beſſern Tagen

Prachtvoll auf der Inſel baute,
Seinem Selim ſendet Ali
Nur den Talisman, er wirft
Betend ſich zur Erde nieder,
Löſcht das Licht, und wird erwürgt.
Aber plötzlich nah'n die Kähne,
Auf des Sees blauer Fläche
Nach den grünen Gärten ſchwimmend,
Haſſan Paſcha bringt den Firman,
Und im mörderiſchen Kampfe
Fällt Janinas Paſcha, ſchaudernd
Haut der Feinde Schwerdt das Haupt
Ihm vom Rumpf und ſchickt's, des Sultans
Fetfa folgend, nach Iſtambul.

O mein Traum, mein Traum, Sackturi!
Soll ich dir den Namen nennen,
Der das Schickſal dir bezeichnet,
Das aus meiner Stirne ſpricht,
Hör' ihn denn, ich bin Caretto!

4.

Nein, Sakturi, fragen ſollſt du
Nicht, warum ich Alis Schloß
Heimlich floh, und in das Lager
Des Seraskers überlief,
Das Verhängniß trieb mich, grauſig
Bändigt ja ſein Geiſt die Menſchen;
Den Seraskер haßt' ich, alles
Was den Koran ehret, haßt ich,
Rache trieb mich zu den Türken,
Rache weg von Alis Seite,

Rache konnt' ich nicht mir nehmen,
Rache traf mein eigen Haupt,
Etwas will ich dir erzählen,
Etwas noch von Ali und —
Von der Roſe von Farſiſtan.

5.

O ſüße heil'ge Sängerin der Nacht,
Beſeele du mein Lied und meine Klagen,
Erfülle ſie mit deiner ſanften Macht,
Und führe mich zurück zu jenen Tagen,
Wo ich, wie du, o holde Nachtigall,
In Lieb' und Weh um eine Roſe weinte,
In deiner Seele hingehauchten Schall,
Nikebe's Wonnelaut zu hören meinte!
Dein Frühling, deine Blumen geh'n dahin,
Dein ſtilles Mondlicht iſt von kurzer Dauer,
Des Hains duft'ge Blüthen ſiehſt du fliehn,
Und ewig iſt nur deiner Seele Trauer.
Ja wenn hervor aus heil'ger Dunkelheit
Die Wolluſtquellen deiner Wehmuth tönen,
Dann in des Morgens zarter Lieblichkeit
Entperlen jedem Blumenblatte Thränen.
Des Paradieſes Tuba iſt dein Baum,
Von dort, von hier nicht, ſchallen deine Lieder,
Dir weiht' ich einſt den allzukurzen Traum,
Dir bring' ich Herz' und Lieb' und Seele wieder!

6.

O Roſe von Farſiſtan, welcher Mund
Vermöchte deine Schönheit auszuſprechen,

Und weſſen Seele wollte krank und wund
Anbetend nicht in deinem Anblick brechen?
Dein Wuchs, wie die Cypreſſe ſchlank und hoh,
Der jungen Pigne gleich an friſcher Fülle,
Dein Tritt, ſo leicht, ſo hurtig und ſo froh,
Wie's muntre Reh in tiefſter Wälderſtille;
Der Lilienſtirne blendend reiner Schnee,
Der ſüßen Wangen zartes Roſenfeuer,
Ach meinem Kuſſe Wonn' und Luſt und Weh,
Mehr als die Hoſtie meinen Lippen theuer;
Der vollen aufgebrochnen Blume gleich,
Der feuchte dünne Onyx deiner Lippen,
O mehr als Paradies und Himmelreich,
Aus ihnen Wolluſt, Wonn' und Tod zu nippen!
Nikebe! deines Auges Veilchenblau,
Ach welche Seele, welch' ein ſcheues Schmachten,
Welch lichte Strahlen, welch' ein Thränenthau,
Wenn Huld in ihm und Reiz und Wehmuth lachten!
Der aufgelockten Haare reines Gold,
Blond, wie der zarte Buchs iſt auf Cydore,
Welch' wallend Wogen, wenn du lieblich hold
Herum dich ſchwangſt im heitern Reigenchore!
Dein Buſen, wie er ungeduldig voll
In Seide, gleich zwei lieblichen Corallen
Aus klarem Waſſer wolluſtbebend ſchwoll,
Und ſank und ſtieg in jugendlichem Wallen;
Die ſüßen Glieder in des Schleiers Flor,
Verhüllt von Indiens himmelblauen Shawlen,
Aus moſchusduftendem Gewand hervor
Der Perlen und Juwelen helle Strahlen;
Dein Schwanenhals, von Goldgelock' umhüllt,
Selbſt deine Finger, meine zehn Gebote,
Wer ſah's und hätte ſich nicht ſtolz gefühlt,
Und nicht gejauchzt: ich bin ein Jeniote!

Und einen Dglaur zu lieben und zu ſterben!
Nikebe — wie entrinn' ich dem Verderben.

Sie glich den Freundinnen der Düfte,
Der Peris luſtig heiter'm Bild,
So zart und rein wie Perſien's Lüfte,
Und wie die Morgenröthe mild.
Umſonſt mit ungeduld'gem Warten
Erſchöpften ſich Janina's Söhne,
Die Roſe in Farſiſtan's Garten!
O Allah, welche Himmelsſchöne!
So lief es fort von Mund zu Mund,
Und allenthalben ward es kund.
Da kam's, daß Ali, gleich der Spinne,
Mich in ſein ſchwarz Gewebe zog,
Und daß die Hölle meine Sinne
Mit zaub'riſcher Magie umwob.
Nikebe ſah' ich, Erd' und Himmel
Zerfloß im rauſchenden Gewimmel
Der ausgebroch'nen Feuertriebe,
Der Hoffnung Leidenſchaft und Liebe.
Noch ſank ihr Niemand ſonſt zu Füßen,
Um ihre Purpurſchuh zu küſſen,
Als ihrer Haare lange Fülle,
Herunter von des Buſens Hülle
Die ſchlanken Hüften niederwallend,
Und wogend ihr zu Füßen fallend.
Mein Mund küßt' ihre weiße Hand,
Und Fieber brannte durch die Wangen,
Mir ſchien der Himmel Trug und Tand,
Wenn er nicht ſtille mein Verlangen.
Und dieſe Gluth der Leidenſchaft.
Der Flammenliebe Rieſenkraft,
Die mir in Herz und Sinne gohr,
War's was ſich Ali's Geiſt erkohr,

An ſeine Laſter mich zu ketten,
Mit meinem Blut ſich ſelbſt zu retten.
Was mit der Hölle ſich verband,
Es war der Himmel! Vater ſprich —
Ich ſtand am grauenvollen Rand!
Ein Engel und ein Wütherich!
Wo find' ich Kunde, find' ich Wahrheit?
Des Satans Macht und Engel Huld,
Wo find' ich Glauben, find' ich Klarheit?
Des Himmels Glück, der Hölle Schuld!

7.

Färbt dir des Hauptes dünnen Schnee
Das Frühroth wieder deiner Jugend?
Du ſprichſt — dein Aug' ein Thränenſee!
Nein Alter, es giebt keine Tugend!
Sie, ſie, wie Zuckerrohr ſo ſüß,
Ha! daß dein Gott ſie ſterben ließ!
Du ſiehſt die liebliche Schirin,
Auf Moſchus und auf Lilienauen,
Die ſchönſte unter Perſien's Frauen,
Von dieſer Erde ſcheidend fliehn;
Welch Lautenſpiel im Morgenſtern!
Die Jugendliche hörſt du, Suhre'n!
Längſt iſt auch ſie der Erde fern,
Am Himmel nur ſind ihre Spuren.
Es weilt das Schöne hier nicht gern;
Nikebe, zart wie Mandelkern,
Und hold und ſchön, wie Roſenduft,
Rein wie des Oſtens Balſamluft,
Nikebe, ach ſie floh hinüber,
Wohin, o Vater, weiß ich nicht,
Zum Himmel — oder willſt du lieber,

In's Nichts, dieß alles weiß ich nicht.
Es riß die fürchterliche Hand
Die Roſe von Farſiſtan ab,
O ganz unſelig wer ihr Grab,
O ſelig, wer ſie ſelbſt gekannt!
Es ſank der ſchöne Kelch zur Erde,
Nur daß in zarter'm Purpurblut
Sie drüben blüh'n und lächeln werde,
Der höher'n Roſenflamme Gluth!

8.

Nikebe liebte mich, ich liebte ſie,
Nicht liebte — nein es iſt zu klein, nicht Liebe!
Anbetung, Feuerwuth, Melancholie,
Ach Wahnſinn, lieber Vater, keine Liebe!
Wie in Arabien's brennend heißem Sand
In Wolluſt lechzend, ſich zwei Rieſenſchlangen,
Lang wallend und mit hundertfachem Band
In Lieb' und Inbrunſt wüthend ſich umfangen,
Von feuchtem, ſchwellenden Gewind umſtrickt,
Von Reifen, Ringen, Rädern und von Bogen
Iſt unzertrennbar Leib an Leib gedrückt,
Und ſpringt und ſinkt in glänzend ſchönen Wogen;
Gehoben ringt und preßt ſich Bruſt an Bruſt,
Es will ein ſeelig ſinnentnervend Zittern
In Raſerei, Genuß und Taumelluſt
Der grünen Rücken weiche Fülle ſchüttern;
Frei ſind die Köpfe, glatt und lieblich bunt,
Die Zungen zucken raſch und blitzesſchnelle,
Es küßt und züngelt koſend Mund an Mund,
Die Augen leuchten friſch und ſilberhelle.
So, Vater, hielten wir uns feſt umſtrickt,
So liebedürſtend, lechzend uns umfangen,

So Lipp' an Lipp' und Herz an Herz gedrückt,
In Seel' und Geiſt, wie Raſende, gefangen.

9.

Ach Himmel! ihre Seele war
Die Stimme nur der Nachtigall,
So innig rein und ſüß und wahr,
Und ihre Lieb' ihr Klageſchall!
Du magſt das Paradies mir ſchenken,
Des Himmels und der Sterne Pracht,
Die Welt zu königlichem Lenken,
Den ſchönen Tag, die holde Nacht,
Du magſt die Engel meinem Worte,
Den Ew'gen ſelbſt gehorſam machen,
Die Hölle zügeln und bewachen,
Bis vor des Himmels heil'ge Pforte,
Wenn ich Nikebe nicht mehr habe,
So geh' ich lieber dir zu Grabe.
Aus ihrem Aug' ein einz'ger Blick,
Iſt mehr als euer Himmelsglück,
Von ihrer Roſenlipp' ein Kuß
Mehr als der Seligen Genuß,
Ihr blaues Aug in Thränen ſtehn,
Iſt mehr, als Engel weinen ſeh'n,
Der Strahl aus dieſer Thränenquelle,
Noch ſchöner als die Sternenhelle,
Ein Wort von ihr — o mein Geſchick!
Mehr als der Sphären Weltmuſik!
Und ach! wenn ſie in holder Schaam
An ihren Buſen hin mich nahm,
Und Arm in Arm ſich brennend ſchlang,
Und Schüchternheit mit Liebe rang,
Wenn ſie die Lipp' an meine drückte,

Ihr Kuß, ihr Seufzer mich entzückte,
Wenn ich nun mehr im Sturme wagte,
Nikebe's zarter Sinn verzagte,
Und ſie von Lieb' und Wehmuth ſchwach
Mit weich' erſtickter Stimme ſprach:
Komm an dieß Herz und küſſe mich,
O mein Dgiaur, wie lieb' ich dich!
Nie wird Nikebe wieder klagen,
Ich kann ja, kann dir nichts verſagen!
Und wenn ich nun in wilden Gluthen
Des Nackens warmen Schnee umfieng,
Und ihre Augen auf mir ruhten,
Und ſie an Mund und Bruſt mir hieng,
Und Fuß in Fuß ſich flammend wand,
Und Sinn und Welt und Seele ſchwand,
Und wir im Feuertaumel glühend,
Uns enger in einander ziehend,
Verwachſen, unzertrennlich bebten,
Und ſchmachtend uns in Einem Kuß,
Wie wilde Sprößlinge verwebten —
All überſchwänglicher Genuß!

14.

Doch ſie war nicht meines Glaubens,
Ich war Chriſt, Dgiaur und Raya,
Sie die Tochter Mahomeds,
Denn es macht' uns Kreuz und Koran
Wenig Sorge, wenig Kummer;
Nicht die Türkin, nicht den Chriſten,
Liebt' ich ja, und liebte ſie;
Nur Nikebe, nur Caretto
Liebten beide wir im andern.
Welchen Gott und welchen Glauben

Auch ein heißes Herz verehre,
Wenn es liebt und wenns geliebt wird,
Hat es Gott und hat es Glauben,
Denn es liebt und glaubt die Liebe,
Und der Liebende iſt Gott,
Der allein'ge Gott die Liebe.
Aber unter dem Geſchlecht
Dieſer Menſchenkinder waltet
Haß und Neid und Eiferſucht,
Grimm und Wahnwitz und Verachtung,
Blindheit, Vorurtheil und Herrſchſucht,
Thorheit, Raſerei und Unſinn,
Von dem Allen Opferſclave
Fällt der ſtolze Märtyrer.
In der Welt, mein lieber Vater,
Iſt der Menſch der erſte Narr,
Jeder, den das Weib geboren,
Iſt von irgend einer Narrheit,
Und von allen Erdenkindern
Lachet eins das andre aus.
Aber wehe, wenn die Narrheit,
Sonſt nur Lachen, nur Verachtung
Des Geſchlechts erregend, einmal
Tigerhaft zum Wahnwitz ausbricht,
Dann verzerrt das Lachen grauſig
Sich in Eckel, ſich in Schauer,
Abſcheu, Fluch und in Verwünſchung.
Dieſes Wahnſinns Geiſt iſt Mord,
Iſt Verachtung, Greul und Hölle,
Seine blutigen Geſpielen
Sind die bleichen Rachegötter.
Selbſt das Thier, es bleibt ſich gleich,
Bleibt in ſeiner Art und Weiſe,
Nur der Menſch allein ſteigt kühner,
Auf der Schöpfung hoher Leiter

Von dem Gott bis unters Thier,
Alle Grad' und Sproſſen durch,
Und von allen Thieren iſt er
Wahrlich das verächtlichſte,
Denn er iſt der Narr des Schöpfers,
Den er nachäfft und ſich taumelnd
Wieder unters Thier erniedrigt.
Dieß iſt euer Menſch, doch Fluch ihm,
Wenn er in den höchſten Wahnſinn,
Blut'gen Glaubenshaß, verfällt.

11.

Vor den Kadi tritt ein Mann —
Tahir Abas — o Sakturi —
Tahir Abas tritt vor ihn,
Und er klagt die Sunnamitin,
Klagt den Dgiaur des Frevels an.
Allah lebe, hoher Kadi,
Und ſein heiliger Prophet!
Ein Dgiaur hat eine Seele
Dem Propheten weggenommen,
Eine Glaubige liegt frevelnd
Einem Chriſtenhund am Buſen,
Der Prophet verdammt, o Kadi,
Mit dem Tode dieſe Liebe!

Und der Kadi fragt und Tahir
Abas ſpricht: du kennſt Caretto,
Kennſt die liebliche Nikebe,
Die ſo ſchön iſt wie die Roſe
In den Gärten von Farſiſtan,
Deren Aug' iſt blau wie Himmel,
Und der See, ſein lachend Abbild,

Deren Haare blond und golden,
Wie der Buchs ist auf Kydore,
Diese liebt ihn, und ich fordre
In Mahomas Namen Strafe.'

Und der Kadi runzelt finster
Seine Stirn und spricht zu Abas,
Diese Lieb' ist Frevel gegen
Den Propheten, Todesstrafe
Fordert Mahomeds Gesetz.
Beide, beide sind verloren!
Ins Gefängniß mit dem Christen,
Mit der schönen Sünderin,
Also ist des Kadis Wort.
Wenn der Dgiaur den Turban nimmt,
Ab den falschen Glauben schwört,
Und in Mahoms Schoß sich flüchtet,
Seyn die Liebenden gerettet!
Aber läßt der Raya sich,
Merk' es, heute nicht beschneiden,
Wohl! dann stirbt die Sunnamitin,
Und der Christ den Feuertod.

12.

Und man bringt die Schreckensbotschaft
In mein Haus, du stirbst, Caretto,
Und die rosige Nikebe
Holt der schwarze Todesengel.
Schwöre deinen Glauben ab,
O Caretto, rette, rette
Sie mit deinem eig'nen Leben!

Turban, Turban oder Tod,
Lieb' und Leben, Blut und Wonne —

Furchtbar, furchtbar dieſe Wahl!
Vor mir, wie ein Ungewitter,
Wie ein ſchwarzes Grabgewand,
Aufgehängt mit Blitz und Donner
An des Himmels ſchwarze Nacht,
Wartend auf den Wind, der's mächtig
Stürmend auseinander bließe,
Oder rieſenhaft zum Ausbruch
Ueber unſre Häupter führte —
Dieſer Wind mein eigner Odem,
Und in meiner Hand das Schickſal,
Und der Donnerkeil, mit dem
Sonſt allein der Ew'ge ſchrecket!

Nein! ich will ihn mächtig führen!
Laßt mich ſehn, wie in des Menſchen
Schwacher Hand des Gottes Scepter
Und die Macht des Schickſals läßt!
Sollt' ich, der mit kühner Seele
Dem Verhängniß ſtand und trotzte,
Unter Menſchenkraft mich bücken,
In mein Innres ſelbſt den Feind,
In mein Herz den Menſchen führen?
Und entwürdigt und gebändigt
Ein Geſchenk von Menſchen nehmen,
Das ich einſt ſo ſtolz dem Himmel
Selber nicht verdanken mochte?
Sollt' ich meine freie Liebe
Nur als karge Gnad' empfangen?
Nein Nikebe, meinen Glauben,
Meinen Willen laß' ich nicht!
Schütze dich der Himmel — weh mir,
Nie wird er dein Leben ſchützen.
Denn er neidet deine Seele,
Deinen Körper, den du lächelnd

Deiner Seele ähnlich machteſt —
So beſchwör' ich denn die Hölle —
Weh mir, ach die kennſt du nicht,
Deinen Leib nur kann ſie retten,
Kann ſie morden, deine Seele
Lebt in ſeiner Wunderhülle,
Wie der Duft im Roſenkelch.

Stirb Nikebe, ſtirb! Caretto
Legt aus feiger Todesfurcht
Seines Willens Kraft den Menſchen
Nie zu Füßen, ſtirb Nikebe,
Dein Geliebter folget dir!
Faſſe mich in deine Arme,
Flamm', und zehre brennend, ſaugend,
Von mir auf, was noch die Liebe
Sterbliches zurückgelaſſen.
War mein Leben ſelbſt nicht Feuer,
Brand und Gluth und Flamm und Feuer?
Faſſe mich in deinen Arm,
Und unſterblich, ſiegend, heilig,
Steigt mein Innres unverwüſtlich
Aus der Aſche frei empor,
Und aus unſrem Grabe blühe,
Lilie, du der Unſchuld Blume,
Und Cypreſſe, du der Freiheit
Und der Trauer ſtolzer Baum!
Stirb du unvergeßlich Theure,
Du mein ſchön'rer Glaub' und Himmel,
Dein Geliebter bleibt ein Chriſt!

13.

Doch ach die Hölle ſtreckte ſchirmend
Die lange Hand in meinen Kerker,

Und Alis allgeheime Macht
Zerſprengte Thür' und Schloß und Riegel.
O ſüßer, ſanfter Feuertod,
Du durfteſt meine Qual nicht enden,
Nicht mit Nikebe durft' ich ſterben,
Gebunden an den Todespfahl,
In Stolz und Selbſtgefühl und Würde
Des ziſchenden Geſchlechts nicht höhnen,
Zu längern Martern aufgeſpart
Mußt' ich aus Kett' und Kerker fliehen,
Nicht Einmal dieſen Feuertod,
Ich ſollt' ihn tauſendmal noch fühlen.
Blind, tief mich in die Geiſterhöhle
Des dunkeln hohlen Herzens flüchtend,
Mich von dem ſchauderhaften Dampf
Der düſtern Opferbrände nährend,
Die ich dem Haß, die ich der Rache
Dem Zaub'rer gleich, drin angezündet,
Das Schickſal fliehend und den Menſchen,
Lebt' ich ein unglückſelig Weſen,
Von Alis Mörderhand geſchützt,
Der Welt und ihrem Blick verborgen,
In weiter Fern' und Einſamkeit.

14.

Fluch ſei dem Augenblick, den mit dem Himmel
Im wüth'gen Kampf die Hölle hat geboren!
Du ſiehſt ein wild herfluthendes Gewimmel
Schon ſtrömen aus Janinas vollen Thoren.
Sie nahen wogend in den bunten Schaaren,
Dem Kadi nach, hier Türken und Tartaren,
Dort Albaneſen, Trommler, Ali's Krieger,
Armenier, Neger, Mauren und Eunuchen,

Schypetars, Araber, wie wilde Tiger,
In Blut und Mord ſcheuſel'ge Luſt zu ſuchen.
Die Derwiſch' und die Marabu's in Reihen,
Sie folgen ſingend, ſich des Greuls zu freuen.
Gemurmel, Rufen und Geſchrei und Singen,
Der Waffen Klang, Geklirr der Säbelklingen,
Der Roſſe Schnauben, Graun' und bleicher Schrecken,
Entſetzen muſt's in jedem Herzen wecken.

Es wallt von Menſchen und von Völkertrachten,
Von Jung und Alt, von jeder Glaubenslehre,
Nur wen'ge, deren Augen ſich umnachten,
Die ihre Blicke weinend rückwärts kehren!
Da zeigt ſich plötzlich aus der Menge
Hell eine ſchwankende Geſtalt,
Umwogt von tobendem Gedränge,
Das ſtürmend, ſtaunend um ſie wallt.
O ew'ger Gott! daß ich noch lebe,
Daß Odem mir und Puls nicht ſtockt,
O du mein Himmel, du Nikebe,
Wie ſtehſt du, jugendlich umlockt,
In deiner Mörder ſchwarzer Mitte!
Es ſchont die blut'ge Türkenhand
Die dir die Lilienarme band,
Selbſt nicht der jungfräulichen Sitte,
Sie riſſen dir vom Lockenhaupt
Herab den zücht'gen Seidenſchleier,
Es blickt, des holden Schmuck's beraubt,
Ach! mir wie Mond und Sonne theuer,
Das ſüße, blaſſe Angeſicht
Noch einmal auf zum ew'gen Licht;
Auf deiner Wange bleicht der Tod,
Verblühet iſt ihr Morgenroth
Giebt's in Farſiſtan, wo die Winde koſen
Um tauſend Blumen, giebt's auch weiße Roſen?

Von deinem Buſen, rein und weiß
Wie Milch und wie Miſſovo's Schnee,
Fließt von des Herzens Wallung heiß,
Von Todesangſt und Liebesweh,
Die kaum verhüllten Schwanenglieder
Das weiße lange Hemd hernieder,
Und nackt und ohne Schuhe muß
Dein ſanfter, weicher Silberfuß
Den letzten Gang zum Richtplatz gehen,
Und jeder darf die Reitze ſehen,
Der Brüſte quellend hohe Fülle,
Des Angeſichtes Lieblichkeit,
Nikebe, ohne keuſche Hülle,
Im weißen Hemd, im Sünderkleid!
Des Auges blaue, tiefe Helle
Sie richtet ſich, von Thränen feucht,
Noch glaubig zu des Lichtes Quelle,
Von letzter Lebenswonn' erweicht,
Es dringt hinein, hinein und füllet
Mit neuen Fluthen ſich, es weicht
Die Angſt aus ihm, und lächelnd ſtillet
Das Herz ſich wieder ſelig leicht.
Es ſchwebt auf ihrer Lippe ſchmachtend
Noch eine Regung — iſt's ein Kuß?
Ach iſt's, das Irdiſche verachtend,
Des Himmels erſter Engelsgruß?
O ſchwarzes Mißtrau'n, nein o nein!
Sie denkt auch jetzt noch liebend mein!

Sie weint, ſie weint, und Thrän' an Thränen
Rollt ihre ſüßen Wangen hin,
Ach dieſes Weinen, dieſes Sehnen!
Erweicht denn nichts der Menſchen Sinn?
Du denkſt noch mein, du hohe Treue,
Die du für mich zum Tode gehſt,

Du glaubſt, daß ich die Flamme ſcheue,
Das Grab, vor dem du ſchaudernd ſtehſt?
O wie war ich an dich gekettet,
Und habe doch dich nicht gerettet!
Du voll von Güt' und Liebeshuld,
Nennſt du es Treubruch, nennſt es Schuld?
Du weinend Opfer meiner Liebe,
Daß nur ein einz'ger matter Strahl
Nur Eine Lind'rung meiner Qual,
Dein letzter Seufzer noch mir bliebe!
Du ſiehſt herab auf deine Bruſt,
Und heißer rinnen deine Zähren,
Von dem entſetzlichen Verluſt
Kannſt du dein armes Herz nicht kehren.
Es ſtrebt und ſchwillt in heil'ger Stille
Aufquellend ſchon die ſanfte Fülle,
Die unter'm Herzen ahnungsvoll,
Begraben noch in tiefem Schlummer
Mit dir zu Grabe gehen ſoll,
Dein erſter, letzter Mutterkummer!
Dich röthet jungfräuliche Schaam
Dem Taumel noch glühn deine Wangen,
Da ich in meinen Arm dich nahm,
Mit brauſend frevelndem Verlangen.
Nikebe, o wie weineſt du,
Bald, bald ſchließt ſich dein Auge zu!

Und hinter ihnen liegen ſchon die Mauern,
Der glüht in Mordluſt, der in Höllenſchauern,
Schon ſiehſt du ihre Blutgier grimmig lauern,
Nur wen'ge weinen, und im Stillen trauern.
Vermag des Menſchen herzlos rohen Willen
O Himmel, deine Schöne nicht zu zwingen,
Die Hölle nicht mit holdem Licht zu füllen,
An Herz und Seele ſiegend einzudringen?

Denn iſt dein Geiſt und Leib, dein Aug' nicht Himmel?
Und doch, Nikebe, dieſes Mordgetümmel!
Ach wirſt du, wie das heil'ge Morgenroth,
In einer Thräne Nebel nicht verſchweben,
Wird nicht der Peris eine dich dem Tod
Entführen in das ſchön're Seelenleben,
Giebt Chiſer dir aus ſeiner Lebensquelle
Ein Tröpfchen — ach und keine volle Welle?
Mein Auge deckt ein ſchwarzer Leichenſchleier
Und was ich ſehe, trübt ſein Nebelflor,
O ew'ger Gott — aus dieſem Schleier vor
Was ſeh' ich — eine blut'ge Todtenfeier!
Wo iſt Nikebe, meine Roſe, wo,
Ein bleiches weißes Schattenbild geworden?
Der ſchöne Leib nicht, doch die Seel' entfloh,
Wie Duft, dem Mörderarm der Türkenhorden.
O Fluch dir, Kadi, und der erſte Stein,
Denn du warfſt ihn, er werde zum Gebirge
Auf deinem Haupt und werde Höllenpein,
Kein Arm erbarme ſich, der dich erwürge!
Wo iſt es, wo das weiße Engelbild?
Mein Blick vor Schmerz und Wahnſinn blind und wild,
Es kann dich unter der Osmanlis Schaaren
Die Lebende, die Todte nicht gewahren;
Dein ſchmachtend Auge wo? der Locken Gold,
Dein Mund, ach wie im Kuſſe ſüß und hold,
Der weichen Lilienwangen Roſenfeuer,
Dein Buſen, doppelt mir im Herzen theuer,
Denn in ihm glüht und ſchlummert meine Liebe,
Und unter ihm die Frucht der ſüßen Triebe!
Nichts find' ich mehr von dir, du biſt entflohn,
Dir kann nicht Schand' und Grauſamkeit mehr drohn!
Warum dieß blutig, gräßlich blut'ge Ende,
Warum hieltſt du die mordbegier'gen Hände
Nicht feſt, du ewige Gerechtigkeit,

Der man nur höhnend dieſen Namen leiht?
Es tödtet ſich das niedere Geſchlecht,
Das ſeinen Schandfleck in ſich ſelber rächt,
Wie Stein ſo hart und ſeelenlos, mit Steinen,
Ich möchte lachen, Vater, möchte weinen!
Nur Steine, Steine, drunter ſie, nur Steine,
O Weltfluch iſt die Thräne, die ich weine!

15.

Menſch fürchte du das Weltgericht! —
Nein Vater nein, dieß fürcht' ich nicht.
Ich ſag' es keck, ich ſag' es frei,
Das Weltgericht iſt ſchon vorbei,
Denn es verdammte fürchterlich
Zur Hölle dieſes Lebens mich.
Sprich keine ſanften Troſtesworte,
Du ſiehſt Nikebe doch nicht mehr,
Denn aus des Paradieſes Pforte
Da giebt es keine Wiederkehr.
Das ärmſte, was dem Menſchen bleibt,
Das niedrigſte, das iſt der Troſt,
Der Böſe, der in Schwindel treibt,
Und ſchwächend, ſinnbetäubend koſt!
Fluch ſei ihm, der die Menſchenbruſt
Mit leerem Schein, mit leerem Trug
Erniedrigt unter den Verluſt,
Wer hat an Qualm und Rauch genug,
Wenn ihm der Flamme goldne Pracht
Nicht mehr in Jugendhelle lacht?
Der Troſt iſt nur für ſchwache Herzen,

Gefährlich iſts ein Glück verſchmerzen!
So ich Nikebe nicht mehr habe,
Iſt mir kein Troſt der Himmel mehr,
Nikebe ſchlaft im blut'gen Grabe,
Drum ſchweige ſtill, dein Herz iſt leer.
Ihr Auge lacht mich nimmer liebend
In wildem Schmachten glühend an,
Es iſt das Licht mir wüſt und trübend,
Und ſeine Freuden eitler Wahn.
Sie liſpelt nicht mehr: ſüße Seele,
Wie lieb ich, o wie lieb ich dich!
Selbſt Eden iſt's nicht, was ich wähle,
Und wenns auch ſpricht, es tröſte mich.
Die ſchöne Roſe meines Lebens
Iſt früh und ſchaurig abgeglüht,
Und du verheißeſt mir vergebens,
Daß anderswo mir Freude blüht.
Es nahm die milde Turteltaube
Vom Herzen mir der bleiche Tod,
Es labet mich kein frommer Glaube,
Wenn er mir ſonſt auch Frieden bot.
Das Schickſal ſchonte nicht der Jugend,
Der Unſchuld und der Liebe nicht,
Kein Lorbeer krönt die zarte Tugend,
Es folgt der Nacht kein neues Licht.
Nikebe floh aus meinen Armen,
Es blieb mein Theuerſtes nicht mein,
Der Ew'ge kennet kein Erbarmen,
Ich werd' auch dort nicht glücklich ſeyn.
Sie lächelt nicht mehr dieſer Erde,
Und ihr die Erde nicht mehr zu,
Daß ich ſie nie mehr ſehen werde,
Dieß ſagt mir meine Todtenruh!
Es ſchlug der Sturm die vollen Aehren,
Verloren iſt des Lebens Saat,

Was kann das Jenſeits mir gewähren,
Dem ſich das Herz in Armuth naht?
Mein Auge ſoll ſich nicht mehr feuchten,
Und trägt's mein Herz nicht mehr, ſo bricht's,
Das Sterbliche hört auf zu leuchten,
Unſterblich aber iſt das — Nichts!

16.

O Einſamkeit, du ſchmerzlich ſanfter Himmel,
Du Luſt der Nachtigall,
Du ſanfter Geiſt im grünen Laubgewimmel,
Du meiner Klagen holder Wiederhall!
O Einſamkeit, dein Hauch iſt heil'ge Stille,
Und deine Seele tiefer Ernſt,
Es wiegt in deiner flaumig weichen Fülle
Das Herz ſich, dem den Menſchen du entfernſt!
O Blumenwiege du der Liebe,
Die, ob ſie auch ſo flüchtig uns zerſtiebe,
Ihr Tiefſtes uns doch, ihre Seele läßt,
Den Schmerz, ach und mit einer Thräne
Dem Thau der Wehmuth, unſer Auge näßt,
Die dir auch, wärſt du göttlich nicht, entränne.
Du ſchöner Liebling einer ernſten Seele,
Du nimmſt ſie hin an deine volle Bruſt,
Daß Menſchenhaß und Jammer ſie nicht quäle,
Da fühlt ſie nicht den zehrenden Verluſt,
Und Qual und Kummer ſelbſt wird Wonn' und Luſt.
Wer einmal deinen Kuß gefühlet,
Den lockt kein and'rer Roſenmund,

Dein Kuß zehrt nicht, er lindert, ſtillt und kühlet,
Iſt ſchweigend, keiner Menſchenſeele kund.
Dein Blick, dein Aug' iſt lieblich wahr,
Und wie der Quell im Mondlicht klar,
Iſt ohne Täuſchung, ohne Wahn,
Und tief und heilig, wie der Ozean.
Gott ſelbſt iſt einſam, und dein ſtilles Weben
Iſt ſeines Geiſtes allgeheimes Leben!

O nimm mich auf, ich habe viel gefehlt,
Ich bring ein Herz, von Irrthum abgequält,
Von Feuer, Gram und Sturm und Leidenſchaft,
Zerwühlt vom Wahnſinn ſeiner eig'nen Kraft.
Empfang', o Heil'ge, mich mit deinem Kuſſe
Dem letzten tödtlich ſeligen Genuſſe!
Ich hab' in dieſem Leben nur verloren,
Bin ärmer noch, als da ich ward geboren!
Die Hoffnungen der Jugend, wie ein Rauch
Sind ſie dem kühnen Sinn in Nichts zerfloſſen,
Der Wünſche höchſter blieb nur Seufzerhauch,
Und keiner Blüt' iſt eine Frucht entſproſſen.
O für das all', was ich den Menſchen gab,
Für Liebe, Mitleid, Freundſchaft und für Glauben,
Blieb meiner Hoffnung Zuflucht nur das Grab,
Hier kann der Haß mein Glück mir nicht mehr rauben
Der Liebe Fiebergluth,
Ich weiß daß ſie im Grabe ruht,
Und Ruhm und Ehre, dieſe gift'gen Schlangen,
Die einſt mit tauſend Knoten mich umfangen,
Mit fürchterlicher Kraft mein Herz umſtrickt,
Und jeder andere Regung Keim erſtickt,
Ich bändigte ſie ſelbſt mit dieſem Arm,
Von ihnen frei, doch nicht von anderm Harm.

O dieſe Menſchen will ich fliehen,
Mit finſterem Geſpinnſt mein Herz umziehen,
Drinn ſchlummern, wie des Frühlings Schmetterling,
Geheimnißvoll, gleich einem Zauberring.
Nicht mehr von Gluth und Leidenſchaft verzehrt,
Mit finſtrer Stirn und kaltem Ernſt bewehrt,
Mit menſchenfeindlich düſterm Blick
Flieh' ich in meines Herzens Nacht zurück.

O Einſamkeit, und daß nicht roh und wild,
Nicht zu gehäſſig mir des Lebens Bild
In altergrau zerriſſenem Gewande
Vor mir erſchein' und des Geſchlechtes Schande,
So zaubre du mit deinem Geiſt
Um meine Augen eine ſchöne Welt,
Die ach mein Herz nicht von ſich weist,
Und dieß lebend'ge Grab mir nicht vergällt.
Der Himmel ſei mein Liebesauge,
Aus dem ich meine einz'ge Wonne ſauge,
Kein and'res Herz, das flücht'ge Waſſer nur,
Das muntre Kind liebäugelnder Natur,
Es lächl' in ungetrübter Ruh'
Mein unglückſelig Bild mir zu.
Und wenn das Mondlicht himmliſch duftig
Durch ſchatt'ge Silberwipfel ſtrahlt,
In ſeinen Schauern ſüß und luftig
Der Geiſt der Nacht ſich zaubriſch mahlt,
Dann gieb mir einer Thräne Glück,
Und ſieh', ich wünſche nichts mehr mir zurück.

Dann gieße Wehmuth in mein Herz,
Sie ſchaure, wie der Mond im Laube,
Ich wein' ihn aus, der Seele Schmerz,

Zum Traume wird der ſchöne Glaube,
Dann hör' ich dich, o Nachtigall,
Du meiner Klage Wiederhall,
Du, einſam, wehmuthsvoll, wie ich,
Dann Klagende, verſteh' ich dich,
Wir haben Einen Schmerz zu tragen,
Um einer Roſe Herz zu klagen.

Anhang.

Der

sterbende Korsar.

Horch! ruft Muezzi nicht vom Minaret?
Verlaß mich, Abdul, in der Todesſtunde!
Zu Allah wende knieend dein Gebet!
Nimm dieſen letzten Kuß von meinem Munde.
Geh zur Moſchee, verlaſſen und allein
Soll aus des Lebens Qual die Seele ſcheiden,
Für Lieb' und Güte ſey nur Undank mein,
Am Grabesrand will ich nur Böſes leiden.
Geh zur Moſchee, es naht der bleiche Tod,
Von meiner Bruſt hinweg, du, den ich liebte!
Dein Herz iſt ſchwächer als die Macht der Noth,
Sie iſt's, nicht ich, die dich ſo tief betrübte.
Geh zur Moſchee, der Thräne ſag' ich Fluch,
Die Auge dir und Lipp' und Wange feuchtet,
Nicht dieſes Starren auf mein Leichentuch!
Es iſt kein Troſt, der meine Nacht erleuchtet.
Geh zur Moſchee, warſt du mir jemals gut,
So ſtocke jedes ſanfte Liebesregen,
Dein Herz ſey Eis, dein Mitleid werde Wuth,
Die Liebe Haß und Fluch der letzte Segen.

Gieb mir aufs Bett den blut'gen Atagban,
Dann geh und läugne Gott dein zart Verlangen!
Mein Mantel deckt mich vor des Lichtes Wahn,
In ſtummer Nacht will ich den Tod empfangen.

Mein Bruder! Abdul weichet nicht von dir,
So ſchrie der Freund und ſtürzte vor ihm nieder,
Es winkt die Todesſtunde dir und mir,
Was iſt mir's Leben, ſeh ich dich nicht wieder?
Und Abdul weint und bat und fleht und ſchrie:
An meiner Bruſt laß mich dich ſterben ſehen,
Verzweifelt hieng ſein Kopf herab aufs Knie,
Dein Abdul wird vom Sterbebett nicht gehen.

Und lange ſchwieg der Sterbende, da nahm
Er Abduls Hand, und ſprach im finſtern Tone:
So bleibe denn, mich macht der Einfall zahm,
Den ich dir ſage, dem Geſchick zum Hohne.

Bald geh ich ab, mein Leben iſt vollbracht;
Eh ſie der Tod lähmt, ſpreche frei die Zunge.
Was ich einſt war, du haſt es nie gedacht,
Vernimms in meines Lebens letztem Schwunge.
Du ſahſt mich, Abdul, einſt als Moslemin,
Ich konnte jung noch ſeyn, doch ach es bleichte
Der Gram mich längſt, die Jugend war dahin,
Kein Menſch war mehr, der mir die Hände reichte.
Der Stirne Falten und der Lippen Gluth,
Der abgehärmten Wangen Leichenfarbe,
Des ſtolzen Auges wilde Todesgluth,
Und Bart und Gang und des Geſichtes Narbe,
Die ſcheuchten Liebe, Zutraun weit zurück,
Das Herz floh in des Buſens tiefſte Stille,
Mich floh der Menſch, der lebensſatte Blick
Wies ab die zarte warme Liebesfülle.

Ich traute keinem, liebte keinen mehr,
Sie gaukelten, die lächelnden Geſtalten,
Der Liebe Glück, der Freuden buntes Heer,
Der Ehre Glanz, den Geiſt mir feſtzuhalten.
Ich ſtand vor dir, der düſtere Pirat,
Der hag're, bleiche, narbenvolle Krieger,
Du zitterteſt, im Auge ſprühte That,
Stumm war mein Mund, und ich war Abduls Sieger.
Da eben hatte der ergrimmte Geiſt
Sich losgeſagt von Menſchheit, Ruh' und Liebe,
Der Löwe war's, der Kett' und Band zerreißt,
Und furchtbar haust im ungeſtillten Triebe.
Was hatt' ich noch? die Hoffnung war geflob'n,
Und Unſchuld, Gott und Menſchenfurcht und Glaube,
Ich ſchwur und hielt dem Leben Haß und Hohn,
Mein Herz bracht' ich der freien Luſt zum Raube.
Da war mir wohl, wenn aus der Felſen Grau
Hinein zur weiten Fluth das Schiff mich wiegte,
Wenn ich nur Himmel-ſah und Wogenblau,
Wenn den Orkan mein ſtarker Arm beſiegte;
Wenn ich die Beute meinem Feind entrang,
Der Säbel dampfte vom verhaßten Blute,
Das Meer ſein ſtöhnend Todtenmahl verſchlang,
Und ich auf hingewürgten Leibern ruhte!
Da fühlt' ich einen Strom in mir, der wild
Des Abgrunds Nacht, wo die Zerſtörung hauste
Entſchwellend über ſaatenvoll Gefild,
Wie flammend rothe Lavafluthen brauste.
Doch öde ſtand ich da und ausgebrannt,
Wenn der Vulkan im Buſen nicht mehr ſtürmte,
Und Geiſter füllten, an ihr Grab gebannt,
Den Strom, der kalt und dürr empor ſich thürmte
Die Mutter flucht mir, ich verkauft' ihr Kind,
Die zarte Braut, ich würgte den Geliebten,
Der Vater iſts, der mir Verderben ſinnt,

Den Helbenſohn entriß ich dem Betrübten.
Und einſam in der Inſeln Wäldernacht,
Wenn Wind und Sturm in Aſt und Krone ſtöhnen,
Die Brandung tost, und Stamm und Wurzel kracht,
Des Waldſtroms Wellen durch die Felſen dröhnen,
Da floh ich ſtumm vor der Genoſſen Schaar,
Und keiner wagt' es, meine Spur zu gehen;
Zum Himmel ſtarrend, auf der Bruſt den Arm,
Sah ich den Weltgeiſt mir entgegenwehen.
Ich haßte den, dem ſchon mein Blick gebot,
Mit Abſcheu ſah ich jeglichen Genoſſen,
Nicht Menſchenſtolz, ſie trieb nur Schmach und Noth,
Sie dienten mir nur zu der Hölle Sproſſen.
Der Nachwelt flucht' ich, die mit dieſer Schaar,
Mich den Verworfnen wird zuſammenzählen,
Sie trieb die Raubſucht, mein war die Gefahr,
Zum Rächer mich am Schickſal auszuwählen.
Ich habe nicht um irdiſchen Gewinn
Gott, Menſchheit und Natur zum Kampf gefodert,
Ich trug es nicht, daß Kraft und Menſchenſinn
So gräßlich unterm Hauch des Schickſals modert.
Wohin ich ſah, nur Kummer, Gram und Laſt,
Nur Täuſchung, Trug und Elend nur und Thränen,
Der Geiſt war nirgends, der die Feſſeln haßt
Und ſprengt, ich fand nur kümmerliches Sehnen.
Geduld war's nicht, was mir der Himmel gab,
Ich ſollte nur entſagen und entbehren,
Nur warten, hoffen, leiden bis ans Grab!
Nur Wonnen, die kaum Augenblicke währen.
Der Gott, der hier mein Sehnen nicht geſtillt,
Wird er den Durſt der Seele drüben kühlen?
Von dieſer Furcht war lang mein Herz erfüllt,
Bis es verlernte, Gluth für ihn zu fühlen.
Verachtend höhnt' ich da die eigne Bruſt,
Was noch vom Menſchen drinn zurückgeblieben,

Es war die Schuld! der Reue Thränenluſt
Sie mußt' im Abgrund dieſer Schuld zerſtieben!
Ein Felſen war ich, den die Woge ſchlug,
Wo keine Blumen ihren Glanz entfalten,
Unfruchtbar thaut um ihn der Wolkenzug,
Der Donner nur kann ſeine Krone ſpalten.

Einſt aber, Abdul, einſt vor langer Zeit,
War auch mein Herz noch ohne Greu'l und Flecken,
Der Thränen letzte ſey ihr noch geweiht!
Ich will ſie aus dem Rieſengrabe wecken.

Ich war ein junger Chriſt, voll Gluth und Kraft,
Es ſprang und ſchoß der Muth durch's heit're Leben
Dem Springquell gleich, mit lebensſtiefem Saft,
Und ſtieg hinan mit jugendlichem Streben.
Mein war ein Mädchen, daß die Erde nie
Ein ſolches ihrem ew'gen Himmel brachte,
Das weiß nur er, der Heilige, dem ſie
Schon aus der Blumenwieg' entgegenlachte.
O Abdul, warum gab der Himmel nur
Ein ſolches Weib herab auf unſ're Erde,
Daß göttertrunken, auf der Liebe Spur,
Der Menſch dem reinen Engel ähnlich werde?
Der Engel Schönſter, warum müßt' er hier
Des Erdenlebens Druck und Wuſt ertragen?
Nur daß es herrlich morgenröthlich mir
Im tiefſten Buſen plötzlich ſollte tagen?
Sie konnte ſich's auf dieſer Erde nicht
Aus Paradieſesheimath angewöhnen,
Sie wollte nur das Dunkel mit dem Licht,
Den Menſchen mit dem heil'gen Gott verſöhnen.
Darum verließ ſie ihrer Heimath Ruh,
Und duldete, was Menſchen dulden müſſen,

Sie ſah dem Himmel nur, dem Vater zu,
Die Unſchuld mußte für den Sünder büßen.

Ich ſah ſie, als noch mit des Kindes Blick,
Die ſchöne Seele Menſchengram nicht fühlte,
Und himmliſch mit den Blumen, Lieb' und Glück,
Wie Kaſchmirs blauer Sommervogel ſpielte.
Auf ihrer Bruſt lag meine heiße Hand.
Ein Blick, ein Kuß gab trunkenes Entzücken;
Sie liebte mich, weil ſie nicht Engel fand,
So mußte ſie ans Herz doch Menſchen drücken,
O mehr als Dſchamſchids ſtrahlender Rubin,
Der Sonne Schaale, galt mir's klare Auge,
Aus dem ich noch den Glanz der Prieſterin,
Ihr heilig Licht in meine Nacht noch ſauge.
Nicht Fleiſch und Erde ſchien das junge Weib,
Der Stirne Schnee, des Buſens ſanfte Fülle,
Es wob zum reinen ſchwanenweißen Leib
Nur dünner Duft die weiche Seelenhülle.

O du mein Wahnſinn, du mein Gram und Weh,
Du Grab und Wiege meiner Erdenwonnen,
Ich war ſo reich, und ach ich war ſo arm,
Als einſt dein Herz in meinem Meer zerronnen.
Des Lebens reinſten, tiefſten Vollgenuß,
In That und Ruhm hatt' ich ihn nicht gefunden,
Im Seelenblick, in Händedruck und Kuß,
Da wars, wo ich mein Daſeyn erſt empfunden.
Doch ein Geheimniß war die ſchöne Luſt:
Die Liebe flieht das ſtörende Gewimmel,
Wie Gold im Meere lag's in unſ'rer Bruſt,
Dem Freunde ſelbſt verbarg ſich unſer Himmel.
Und oft, wenn ſich in halb gebroch'nem Schein
Zum wunderſamen Bunde Licht und Schatten,
So dunkel und ſo bleich, ſo voll und rein

Mit ahnungsreicher Mondeshelle gatten,
Da ſank herab aufs weiche Augenlied
Der Unausſprechlichen ein leiſer Schlummer,
Und ſie vergaß, halb ungeſtüm, halb müd,
Der Stunde Glück, der Zukunft ſchweren Kummer.

Und innig warm, mit unnennbarer Gluth,
War ſie mit Arm und Lipp' und Bruſt die meine;
Und taubenweiß, gefüllt von warmem Blut,
Enthüllte ſich des Buſens volle Reine.
So lag ſie ſchlummernd, hingegeben da,
Wie mondlichhell die aufgeblühte Roſe,
O und das Auge, das die Wunder ſah,
Ich barg es weinend ihr im warmen Schooße.
Ich wagt' es nicht, den ahnungsloſen Schlaf
Mit frevelhaftem Wunſch empor zu regen,
Nur ſanft, wenn ihres Odems Hauch mich traf,
Die heiße Lipp' auf ihren Mund zu legen,
Und wenn ſich auf des Auges Dunkel ſchlug,
Da ſchwuren wir uns ew'ge Lieb' und Treue!
Ach war es Täuſchung, war es Traum und Trug,
So laß, mein Abdul, mir die Qual der Reue.

Was mir ihr Herz, was mir ihr Auge gab,
Das hatte mir mein Glaube nicht gegeben,
So ſagt' ich ihm und Chriſti Lehren ab,
Als Moslemin zu lieben und zu leben.
Doch was uns, Aug' in Aug', und Arm in Arm,
Zur Seligkeit des Paradieſes führte,
Das war's nicht, was der Menſchen rohen Schwarm,
Und was des Schickſals kalten Willen rührte.
Getrübt, zerſtört von ſchlangenvollem Schlamm
Ward uns die Quelle, wo vom Durſt entladen,
Das Bild des blauen Himmels lächelnd ſchwamm,
Sein heilig Licht in reiner Fluth zu baden.

Sie war nicht mein mehr, Abdul, nicht mehr mein!'
Aus meinem Arm, vom Buſen mir geriſſen,
Die Erde kann wohl ihren Mondenſchein,
Mein Leben konnt' ich, aber ſie nicht miſſen.
Nicht einen Blick mehr, einen ſtummen Gruß,
Ein Wort, ein Zeichen, flüchtiges Begegnen,
Nur furchtbar klang's und rief's in mir, ich muß!
Und keine Stimm' erſcholl, mein Wort zu ſegnen.
Ich bat die Menſchen, und ſie blieben kalt,
Ich betete zu Gott, er gab kein Zeichen,
Ich konnte nicht die ewige Gewalt,
Den Himmel nicht, die Hölle nicht erweichen.

Wohin ich blickte, Waſſer, Berg und Baum,
Ich ſah nur ſie, vernahm nur ihre Klagen,
Noch lebt' ich ihm dem furchtbar ſchönen Traum,
Noch dem Verluſt, den letzten Göttertagen!
Und mit Gebet, mit Flehen und mit Drohn,
Mit Wuth und Haß und Gram und heißen Schwüren,
Stürmt' ich ans Menſchenherz, es ſprach mir Hohn,
Wie wollt' ich da noch Hoffnung mir erſpüren?
Ein Wort noch ſandte ſie, doch nur ein Wort,
Und brennend faßten mich die Höllengründe.
Auf Erden elend, einſam und auch dort!
„Vergiß mich! unſre Liebe, ſie war Sünde!"
Und blutig riß ich mir das heiße Herz
Aus eig'ner Bruſt, und warfs zur Höllenflamme,
Und fragte ſtammelnd in des Wahnſinns Schmerz,
Ob ich wohl auch vom erſten Menſchen ſtamme?

Der arme Gott, das ſterbende Geſchlecht,
Von oben nennt's im Taumel ſich entſprungen,
Den Himmel nennt es heilig und gerecht,
Und hat von Anbeginn mit Gott gerungen.
Und was er hat, der Menſch, das ſoll er ſchnell

Dem groſsen Schöpfungswerk zum Opfer weihen,
Der Liebe Glück mit aller Luſt und Pein,
Ein neu unſelig Glied ans All zu reihen.
Die Liebe ſelbſt iſt nur das höchſte Gift,
Falſch ihre Luſt und wahr nur ihre Qualen,
Sie iſt der Blitz, der aus dem Himmel trifft,
Und brennt und leuchtet mit gezückten Strahlen,
Die Hütte nur, die einſam ſtille, friſt,
Und Schutt zurückläſst, Nacht und Furcht und Schauer,
Es rächt ſich höhniſch, was der Thor vergiſt,
Das ſchöne Licht, es bringt nur Tod und Trauer.
Die Zukunft nagt das junge Bäumchen ab,
Und grünt es, raubt der Nord die zarten Blätter,
Die Schuld erſteht aus ſchöner Träume Grab,
Und was uns bleibt, ſind nur die Rachegötter.
Die Jugend bleicht der Frühe Sonnenbrand,
Und glücklich nennen ſich allein die Thoren,
Der Unſchuld Schwüre ſind nur ſel'ger Tand,
Zum Leben nicht, zum Tod ſind wir geboren!
Dem Wahne meiner Kindheit ſag' ich Fluch,
Was einmal mein war, hab' ich ach verloren!
Im [illegible]ſchenſinn nicht, in des Schickſals Buch
Hat Wahrheit ſich und Kraft den Sitz erkohren.
Der Stunde höhn' ich, die im Uebermuth
Ein einzig Stäubchen wähnte feſtzuhalten,
Da ich auf Menſchenwort, auf Herzensgluth
Vertrauend glaubte ſicher fortzuſchalten.

Was heilig iſt und ſchön, das haſst die Welt,
Was gut und edel, flieht in jenes Leben,
Die Liebe wird, der Glaube hier vergällt,
Zur Qual iſt uns der Himmel nur gegeben.
Die Unſchuld nennen ſie auf Erden Greu'l,
Und Himmelsliebe nennt man Schmach und Sünde,
Und fromme Demuth einen Donnerkeil,

Der ſich mit Gott des Kampfes unterwinde.
Das Blümchen kann im Eisberg nicht gedeih'n,
Der leblos, grauſig, in die Leere ſtarret,
Es kann das Zarte hier nicht heimiſch ſeyn,
Wo nur der Rohheit Gletſcherſtirne knarret!
Die größte Seele ward zuerſt mißkannt,
Das ſchönſte Herz am ſcheußlichſten geſchändet,
Von Anfang ward das Heiligſte verbannt,
Zur Frevelthat der beſte Sinn gewendet.

Ich brach die Schranken, die die Welt uns ſetzt,
Und kühn verwegen folgt' ich meinem Willen,
Ich haßt' und höhnte, was ſie liebt und ſchätzt,
Und was ich Gutes that, das blieb im Stillen.
Ihr Streben, ihr Bemühen war nicht mein,
Die Menge haßt' ich ſtets, wie ſie mich haßte,
Mich fand ſie nie in ihren bunten Reih'n,
Ein and'rer Geiſt war's, der mir's Herz erfaßte,
Der Thorheit hab' ich nie mein Haupt gebückt,
Der Eitelkeit mit keinem Wort geſchmeichelt,
Dem ſtolzen Unſinn nie mein Herz verrückt,
Dem Uebermuth die Wange nie geſtreichelt,
Verachtung zollt' ich ihrem ſchwarzen Groll,
Und Tauſenden ſtellt' ich die Bruſt entgegen,
Das Glück macht ſchwach, das Unglück groß und voll,
Kein Sturm vermag ein freudlos Herz zu regen.

Mein End' iſt nah, o Abdul, weine nicht!
Ich ſcheide ja aus keiner Welt von Freuden,
Und was der Glaube drüben auch verſpricht,
Es reicht mir keinen Troſt für meine Leiden!

Anna Bullen,

Königin von England.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen

von

Wilhelm Waiblinger.

Berlin

bei G. Reimer.

1829.

Seinem verehrten Freunde

dem

Grafen Auguſt von Platen Hallermünde

zur

Erinnerung

ſchöner Stunden in Rom

gewidmet.

Vorwort.

Ich übergebe dem Publikum eine Tragödie, die ſchon im Jahr 1825 entſtanden iſt. Damals noch im Vaterlande, und der Stuttgarter Bühne von Jugend auf vertraut und befreundet, übergab ich das Manuſcript der Intendanz, nachdem ich es zuvor eigens für das Bedürfniß einer Aufführung eingerichtet. Dieſe war mir zugeſagt, und ich hatte die Hoffnung, ſie ſelbſt zu leiten. Ob nun ſchon das männliche Perſonale an genannter Bühne treffliche Schauſpieler zählt, welche ſich lebhaft für das Stück intereſſirten, und das Ihre gewiß gethan hätten, um den Erwartungen und Wünſchen des Dichters zu genügen, ſo ſchien es doch an einer Perſon für die Heldin ſelbſt zu fehlen, und ich ſah mich genöthigt, als ich bald darauf in den Süden wanderte, mich mit

dem wiederholten Verſprechen zu begnügen, daß es auf der Bühne erſcheinen werde, ſobald jene Schauſpielerin vorhanden ſey.

Von Roms Wundern, tauſendfachen Beſchäftigungen, Beſtrebungen, Arbeiten, Sorgen und Freuden beherrſcht, dacht' ich nach und nach beinahe nicht mehr an die Tragödie, bis ſie endlich, ohne daß ich davon wußte, durch fremde Hände nach Dresden und Berlin gebracht wurde, wo ihr, wie man ſagte, die bereits angenommene Gehe'ſche Anna Bullen den Eingang verſperrte.

Wie mir nun bei der weiten Entfernung vom Vaterlande die Sorge für ihre Aufführung bedeutend erſchwert wird, und die Rückkehr dahin vor vielen Jahren nicht erfolgen könnte, ſo dacht' ich daran, ſie geradehin dem Druck zu übergeben, und weil ſich denn doch im Verlauf der Zeit bei all' der Fülle von neuen und großen Erſcheinungen, wie im Leben, ſo auch in der Kunſt und Poeſie, Geſchmack und Anſicht verändert haben, ſo wollt' ich ſie dem gemäß von neuem umarbeiten.

Nachdem ich ſie an drei Jahre nicht mehr geſehen, kam ſie mir endlich im Frühling dieſes Jahres durch die

Güte des preußiſchen Miniſters in Neapel, Herrn Grafen Voß, unter den Feſten der Charwoche zu, und ich habe die wenige freie Zeit, die mir vor einer Reiſe übers Meer noch übrig geblieben, aufs eifrigſte benutzt, um ſie noch da und dort zu verbeſſern. Freilich bemerkt' ich dabei, daß ich ſie nicht allenthalben einer nun mehr geläuterten Anſicht anpaſſen konnte, und beſonders ihre Zuſammenziehung auf kürzere Zeit und engeren Raum betreffend, gewahrt' ich mit Bedauern, daß ſie von vorn bis hinten umgeſchrieben werden müßte, wenn ſie der ſtrengern Forderung dramatiſcher Kunſt, höchſter Gedrängenheit und Kürze, vollkommen genügen wollte. Weil aber denn doch auch ſchon in ihrer urſprünglichen Geſtalt Freunde und Kenner der Dichtkunſt einen Kern bemerken wollten, der ihr einige Geſundheit, Wahrheit, Wirkung und Kraft mittheilte, ſo bin ich der Hoffnung, daß ſie mir keine Schande machen, ja in der Umarbeitung, wie ich ſie vor die Augen der Welt ſtelle, nach größtmöglicher Reinigung, für das Schickſal der unglücklichen Königin innig und mächtig ergreifen, und keine uneble Wirkung auf die Gemüther ausüben werde.

Die große bewegungsvolle Zeit, in der die Tragödie spielt, und die enge Verknüpfung ihrer Handlung mit der Geschichte der Reformazion nöthigte den Dichter, seinem Werke einen größern Umfang zu geben, indem er glaubte, daß es durch eine solche Aufnahme der ganzen Zeit und ihrer bezüglichen Begebenheiten in die Gränze seiner Darstellung, daß es durch historische Treue an Interesse nur gewinnen könne. Dadurch entstanden nothwendigerweise Weitläufigkeiten, die sich für die Bühne weniger eignen, und es bleibt derselben überlassen, sie wegzustreichen.

Die Gerichtsscene in Westminsterhall hat den Dichter etwas in Verlegenheit gesetzt. In der ursprünglichen Gestalt der Tragödie berührte Anna alle Punkte der Anklage, und vertheidigte sich gegen jeden einzelnen. Zum Theil aus Furcht vor Langeweile, zum Theil vor der Nothwendigkeit, Dinge zu berühren, welche nach der heutigen Theatermoral zwar nicht aus dem Leben, aber doch von der Bühne ausgeschlossen sind, hat er sie ins Kurze gezogen, obgleich die Scene dadurch an Wirkung verloren. Ueberhaupt hat er viel mit der Schwierigkeit ge-

kämpft, die ihm der Name des angeſchuldigten Verbrechens in den Weg legte, hofft aber, daß nichts Anſtößiges mehr zurück geblieben.

In der Schilderung der Charaktere der Anna, Heinrichs VIII., Norfolks, Suffolks, der Erzbiſchöfe Gardiner und Cranmer, der Gräfin Rochford, der Seymour, Lady Bullen und des Norris bin ich den Ueberlieferungen der Geſchichte gefolgt, und habe die widerſtreitenden Meinungen der Partheien, je nachdem ſie ſich für oder gegen Heinrich, ſeine häuslichen und kirchlichen Verhältniſſe ausgeſprochen, ſoviel möglich auszugleichen geſucht. Dieſe hiſtoriſche Feſſel wirkte vielleicht auch günſtig auf die Wahrheit der Charaktere, indem ich darauf ausging, auf dem Wege der Natur zu bleiben, und in der Darſtellung des königlichen Ehepaares lieber gegen das zu fehlen, was man fälſchlicherweiſe tragiſche Haltung nennt, und was oft nichts anders als leere Abſtrakzion, ohne Bild und beſtimmte Zeichnung iſt, und nichts als theatraliſche Popanzen hervorbringt.

Mein trefflicher Freund, der Hofmuſikus Nicola in Hannover, hat eine Ouvertüre und eine Symfonie für

die letzte Scene komponirt. In letzterer hat ſich gleichfalls ein junger talentvoller Landsmann, Hetſch, glücklich verſucht, ſo wie er auch das Lied des Smeton befriedigend in Muſik geſetzt hat.

So bleibt mir denn nichts mehr übrig, als meinen werthen Freunden im Vaterlande, Herrn Hofrath Winkler und Herrn Geheimenrath Semler in Berlin, beſcheiden für die thätige Theilnahme am Schickſal meiner Tragödie zu danken, und zu wünſchen, daß das Publikum den fernen Dichter mit einem nachſichtigern Urtheil über die unglückliche Königin erfreue, als das Parlament König Heinrichs über ſie ausgeſprochen.

Rom, im Juni 1828.

Der Verfaſſer.

Anna Bullen,

Königin von England.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Heinrich der Achte, König von England.
Anna Bullen, ſeine Gemahlin.
Cranmer, Erzbiſchof von Canterbury.
Gardiner, Erzbiſchof von Wincheſter.
Herzog von Norfolk, Anna's Oheim.
Herzog von Suffolk.
Graf von Rochford, Anna's Bruder.
Gräfin von Rochford, ſeine Gemahlin.
Miß Johanna Seymour, Ehrenfräulein der Königin.
Lady Bullen, Anna's Muhme.
Lord Oberkämmerer.
William Kingſton, Kommandant des Towers.
Weſton, Norris, Brereton, } Kammerjunker der Königin.
Marcus Smeton, Kammermuſikus.
Mary, Kammerzofe.
Gerichtsſchreiber.
Ein Lord.
Gadſhill, Fitzwater, Raleigh, Kupferſchmidt, } Bürger von London.
Drei Kammerdiener.
Lord Mayor, Lord Oberkanzler, ſtumme Perſonen.
Gericht der geſchwornen Pairs. Aldermänner, Volk, Matroſen, Pagen, Knappen, Gefolge der Königin.

Der Schauplatz iſt London, nur einmal Greenwich. Die Handlung fällt ins Jahr 1536.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Nacht. Gegend am Hafen. Matroſen mit Laternen im Hintergrunde.

Erſter Matroſe.

Schon munter, Toms? wohin in finſtrer Nacht?

Zweiter.

Nach Rouen in die Normandie.

Erſter.

Was fährſt?

Zweiter.

'Ne ſtarke Ladung Woll' aus Derbyſhire.

Erſter.

Haſt ſchlechtes Wetter, Wind und Regen kommt.

Zweiter.

Schon naht Sir Raleigh.

Erſter.

Fährt er mit von dannen?

Zweiter.

Die Woll' iſt ſein, er kommt von Derbyſhire!

Erſter.

Wünſch' gute Fahrt!

Zweiter.

Dank, Matthew, gute Nacht!

Sir Raleigh und Sir Gadſhill treten auf.

Gadſhill.

'S iſt eine düſtre Nacht, die ihr zur Abfahrt
Gewählt habt in die Normandie.

Raleigh.

So dunkel
Liegt auch vor unſerm Blick die nächſte Zukunft.

Gadſhill.

Das ſind gar trübe ängſtliche Gedanken,
Mit denen ihr von Englands Boden ſcheidet.

Raleigh.

Ja, Vetter, ich verhehl' euch's nicht, es liegt
Die Zeit ſo ſchwer auf uns als dieſe Wolken. —

Gadſhill.

Ihr habt nicht Unrecht. Auf dem Feſtland drüben
Da gährt ein wilder Geiſt in den Gemüthern;
Neu und gewaltig hebt die Stimme ſich

Des Volkes auf. Was ſeit Jahrhunderten
Unangetaſtet blieb und ſtreng geheiligt,
Das ſtürzt zuſammen: der gemeine Mann
Erlaubt ſich nun zu denken, wie der Prieſter.

Raleigh.

Still, Gadſhill, das vertrauet ſelbſt der Nacht
Nicht an, der Wind trägt's fort zu böſen Ohren.
Wir ſind in einem Land, wo jener Geiſt
Des kühnen Aufruhrs täglich wächſt im Volke,
Der König ſelbſt iſt mit dem Pabſt zerfallen,
Seit —

Sieht ſich um.

ſeit er unſre Königin geſehn.
Es iſt — horch! ſind wir nicht belauſcht — iſt niemand
Hier in der Nähe?

Gadſhill.

Niemand, Vetter, ſprecht
Nur offen.

Raleigh.

Nun, ich mein', es iſt der König
Gar ein gewaltiger, despot'ſcher Herr,
Und fraget wenig nach des Pabſtes Bullen.
Es iſt ein weiter Weg von hier nach Rom.
Dort herrſcht der Pabſt, — ei nun, hier Englands König.
Was half es all' das eitle Widerreden
Bei jener weltberühmten Eheſcheidung?
Was half es Thomas More, daß er die Ehe

Nicht anerkannte, daß er unerſchüttert
Den Eid der Succeſſion nicht wollte ſchwören?
Er büßt' es auf dem Blutgerüſt, und Anna
Blieb Könıg Heinrichs reizende Gemahlin.

Gadſhill.

Doch, ſagt man, ſei die Königin nicht mehr
So hoch in Gnaden, als da ſie der König
Zur Gräfin Pembroke machte.

Raleigh leiſe.

Freund, darüber
Raunt man ſich viel ins Ohr, der König iſt
Von ſchneller, heftig brauſender Natur,
Allzugefährlich regte ſich für ſie
In ſeiner Bruſt die wilde Leidenſchaft,
Und allzuviel iſt's, was er ihr geopfert.
Auch iſt am Hof ſo eine Ehrendame —
Nun — ihr verſteht mich — die iſt jung und ſchön,
Wiewohl nicht ſchöner als die Königin,
Doch iſt ſie neu, und vieles, vieles ſoll ſie
Von König Heinrichs Gnade ſchon genießen.

Gadſhill.

Da will man gar noch wiſſen, Anna Bullen
Sie laſſe faſt ſich gegen ihre Diener
Für ihren hohen Stand zu weit herab.

Raleigh.

Wie, Gadſhill, ſolch ein Wort auf eurer Zunge?
Ihr könntet ſie, den Abgott unſres Volkes —

Gadshill.

Nun ja, ich mein's nicht eben bös, sie ist
Vom besten Herzen, und 'ne schöne Frau,
Doch seht — ich meine, die Vertraulichkeit,
Wenn's auch nur Scherz ist —

Raleigh.

Schickt für eine Fürstin
Sich nicht? Wie, habt ihr etwa sie gesehn,
Da sie sich gegen männliche Gesinde
In eurer Gegenwart vergaß? o Vetter, schämt
Euch solcher ohrbefleckenden Verläumdung,
Die euch beschimpft, nicht sie! O wärt ihr einmal
In Frankreich nur gewesen! Dort ist's nicht
Wie hier am Hof, dort wiegt ein heitres Leben
Sich in der Freuden lachendem Genuß,
Dort lebt man nicht wie hier, wo sich die Tage
So trüb und ernst in finsterm Gange schleppen,
Ein froher leichter Sinn bewegt das Herz,
Ein schön'rer Himmel leuchtet dort den Menschen.
Dort lebte Anna ihre Jugendzeit,
An Ludwigs Hof, und bei der Herzogin,
Der edlen, hohen Fürstin von Alençon!
Nein, Gadshill, nein, ihr thut ihr Unrecht — doch
Ich glaub', es nahet jemand.

Matrose mit einer Laterne.

Sir Raleigh, wenn's euch lieb ist —

Raleigh.

Komme ſchon!
So laßt uns ſcheiden, Vetter; gerne geb' ich
Dießmal dem Vaterland ein Lebewohl.
Glaubt mir nur, Freund, es wird ein tief geheimes,
Ein finſt'res Werk in dieſem Land bereitet;
Wohl dem, der ſein Gewiſſen rein bewahrt.
Lebt wohl, mein Gadſhill.

Umarmung.

Gadſhill.

Fahret glücklich, Vetter,
Mög' eure Ahnung nicht erfüllet werden,
Und euch und uns der Himmel gnädig ſeyn.

Gadſhill ab, Raleigh ſteigt ins Schiff. Das Fahrzeug ſtößt vom Ufer.

Zweite Scene.

Zimmer der Königin.

Brereton und Weſton von verſchiedenen Seiten.

Weſton.

Gleich iſt ſie da.

Brereton.

Der Erzbiſchof bleibt lang.

Weſton.

Ein edler wackrer Mann, Sir Brereton,
Der gute Erzbiſchof von Canterbury,
Gerad' und offen, wahr und ohne Arg,
Und bei der Königin in hoher Gunſt.
Ach dieſe Königin —

Brereton lacht.

Ich dächte, wenig
Paßt hier ſolch pöbelhaft Gelächter.

Brereton.

Ei,
Wie ſteht er da, mein Weſton, wenn ſie plötzlich
Vor ihm erſcheint, wenn ſie befiehlt und fragt,
Wenn ſie natürlich, wie ſie iſt, mit ihm
Ein ſcherzhaft Wörtchen ſpricht, wie blöd, wie dumm
Steht da mein Weſton vor ihr, bückt und bückt ſich,
Und raſ't im Rauſch wie außer ſich nach Hauſe!

Weſton.

Nur weiter, weiter, Plappermaul, du mußt,
Zuweilen deinem Herzen Ader laſſen,
Vollblütig iſt's von tollem Narrenzeug.

Brereton.

Du armer Stiefelknecht der Königin!
Verdamm' mich Gott, wenn du nicht mehr dran denkſt,
Wie ſie einmal vor'm Spiegel ſtand, die ganze
Unendlich zarte ſchlankgewachsne Frau,

Und ohne Scheu vor dir und mir mit eigner
Milchweißer Hand das wilde volle Haar
Auflockend ſich in üpp'ge Locken band,
Inzwiſchen mit uns ſprach, und hell und ſchön
Ihr Angeſicht im Spiegel lächelte.
Da fiel zumal ihr goldner Kamm zu Boden,
Und beide ſtürzten wir hinzu, und fielen
Zur Erde, beide griffen wir zugleich
Den königlichen Kamm, ein jeder will
Dem andern ihn entreißen — o mein Weſton!
Da ruft die Königin: Ihr Narren, gebt
Den Kamm mir her, und ſchnell aus meinem Zimmer,
Im Augenblick hinaus, ihr Unverſchämten;
Ihr ſollt nicht ſehn, wie ich mein Haar mir flechte!

Weſton.

Dein Kopf iſt wie ein Tollhaus, heut iſt's Sonntag,
Und eine Schaar von Narren wimmelt 'raus,
Gerad', wie's kommt, ſind Brereton's Gedanken.

Brereton.

Still, ſtill — ich höre Tritte.

Weſton.

Pah, 's iſt Norris.

Brereton.

Der, Weſton, ſteht am meiſten noch in Gnaden,
Was meinſt du, ſieh!

Norris hereineilend.

Die Königin, ſie kommt!

Weſton.

Der Erzbiſchof —

Norris.

Iſt fort. Sie naht mit heitrer,
Mit froher Miene.

Weſton.

Wohl uns.

Norris.

Dieſen Abend
Will ſie Muſik. Doch ſtill, ſie kommt, mit ihr
Die Miß Johanna Seymour. Weſton, Weſton!
Ihn zurückziehend.
Ihr ſeid doch —

Weſton.

Ja, nun ja —

Norris.

Die Königin!

Anna Bullen tritt ein, zu ihrer Seite Miß Johanna Seymour und Miß Mary. Die drei Kammerjunker entfernen ſich in den Hintergrund.

Anna.

Nein, du biſt trüb, Johanna, welch' ein Gram
Erwacht ſeit langer Zeit in deinem Herzen?
So gerne ſeh' ich alles um mich heiter,

Komm, öffne mir dein Herz, und ängstige
Mich nicht mit dieſen ſchmerzhaft bittern Zügen,
Die deiner Stirne heitern Glanz umnebeln,
Die Wange bleichen, und die Lippe dir
Zur Roſenwiege banger Seufzer machen.
Als ich noch Mädchen war, da trübte mir
Der Kummer lange nie das muntre Herz,
Und ſelbſt der Schmeichelworte Huldigung,
Die da, wie Frühlingsweſte, lieblich ſpielend
Im vollen Blüthenbuſch der Jugend wehten,
Selbſt die berückten nicht den ſchlichten Sinn,
Und arglos nahm ich Theil an allen Freuden,
Die mir das ſchöne Frankreich, Ludwigs Hof,
Die mir Alençon und die Herzogin
Mit ihrer hohen Geiſtes-Fülle bot.
Ach nun iſt's anders! Wider meinen Willen
Zwingt mich die Sitte dieſes Volks, der Luſt
Des freien Umgangs ungern zu entſagen.
Ja dieſe trüben Zeremonien,
Die hier zu Land ein Herz vom andern ſcheiden,
Sind neblich dunſtig, wie der Himmel hier.
Warum, Johanna, biſt auch du ſo traurig?
Wer iſt es, der dich kränkt? wer wagt es wohl,
Hier meine Ehrendame zu beleid'gen,
Und —

Lächelnd.

eine Dame, die ſelbſt mein Gemahl —

Seymour.

Sie ſcherzen!

Anna.

Ei, ich ſcherze nicht, Johanna,
Der König ſieht dich gern bei mir, ich ſelbſt
Bin ohne Eiferſucht.

Seymour.

Wüßt' ich doch nicht,
Was ihm an meiner niederen Perſon
Gefallen könnte, ſelten iſt's —

Anna.

Johanna,
Nimm dich in Acht, du wirſt mir doch gefährlich!
Ich bin nicht ganz ſo ohne Eiferſucht,
Wie ich dir eben ſagte — du biſt ſchön —

Seymour.

Ein einz'ger Blick aus Anna's ſchönem Auge
Vernichtet jede Wirkung, die mein Geiſt,
Und was der Himmel mir von äuß'rer Bildung,
Von ſeiner Sitt' und Schönheit ſpärlich gab,
Je über eines Mannes Herz gewonnen.

Anna.

Wie wohl ſteht die Beſcheidenheit dir an!
Du biſt ein ſchalkhaft Mädchen! nicht ſo ſchlicht,
Als deine Rede, ſcheint mir dein Gemüth,
Nein, du verſtellſt dich nur, du wiegſt mich ein;

Und wärſt du wirklich auch ſo gar unſchuldig,
So gänzlich unbekannt mit dir, ſo ſchenk' ich
Dir einen Spiegel, der dich über dich
Erröthen machen ſoll, und weh' dir, Seymour,
Wenn ich dann in dich ſelbſt verliebt dich ſehe.

Sich zu Mary wendend.

Nun, Mary, ſchläft mein Kind? Ich wünſchte ſehr,
In meinen Arm die Kleine nun zu nehmen.
Ach ſelbſt vom eignen Kinde leb' ich ja
An dieſem Hof geſchieden!

Mary.

Die Prinzeſſin
Iſt noch nicht wach. Die Muhme ſitzt bei ihr.

Anna.

So laß ſie ſchlummern! Doch wenn ſie erwacht,
Dann bring ſie her in meine Mutterarme,
Es darf die Königin auch Mutter ſeyn.

Mary ab.

Jetzt ſetze dich zu mir, ich bin vergnügt
An dieſem Abend, wie ich's lang nicht war.
Ach ſieh hier, meine Kammerjunker! Norris
Und Brereton und Weſton! tretet näher!

Norris.

Was iſt's, das die erlauchte Königin
Dem Diener noch befiehlt? Wir wünſchen,
Daß dieſe frohe Heiterkeit uns ewig
In Ihrem Angeſicht beſelige.

Anna.

Ich dank' euch, Norris.

Zu Seymour.

Wie galant, Johanna,
Iſt dieſer Höfling doch geworden! Sieh ihn an,
Es ſteht ihm wohl. Er ſah ſeit lang ſo mürriſch
Und finſter in die Welt, als lebt' er immer
In Zank und Streit mit ihr!

Norris.

O gnäd'ge Fürſtin,
An Schönheit wie ein überirdiſch Weſen —

Anna.

Ah, Seymour, höre nur, wie klug. Sir Norris,
Er hat wohl auch davon gehört, was man
Den Weibern nachſagt — „Fürſtin, Königin"
Gält' ihnen weniger, als „ſchöne Frau!"
Nun wie gefällt er dir, der junge Mann —
Johanna, hör' mich doch, du träumeſt ja!

Seymour.

Wohl aufgelegt iſt meine Königin!
Wenn Sie nur heiter ſind, ſo duld' ich gerne
Die Neckereien Ihrer guten Laune,
Doch ich geſteh', es iſt mir heut nicht wohl,
Ich fühle Kopfweh!

Anna.

Pfui doch, Norris, wie,

Ihr wäret ein galanter Ritter, wie?
Und ſehet eure Dame ſo verlegen,
Sagt ihr kein artig Wörtchen? Nein, Johanna,
Jetzt zürn' ihm, deinem Unmuth ſtimm' ich bei!
Nicht wahr, mein Heinrich ſagt dir ſchönre Worte?
Er nennt dich reizend, lieblich, geiſtreich, fein.
Biſt du gefangen, Loſe? hab' ich dich,
Du kleine Nebenbuhlerin, du kleiner
Schwarzaugiger Nachtſchmetterling!

Seymour.

Madam,
Mir iſt ſo munter nicht zu Muth, wie Ihnen!
Der Mond genügt dem ſchlichteren Gemüth,
Der Königin gebührt die volle Sonne!

Anna.

Ei ſo behalte deinen Mond, und trübe
Lachend auf Norris deutend.
Beleuchte deinen finſtern Erdenkloß.

Seymour.

Man weiß, o möchten Sie mich nicht mißdeuten,
Man weiß, daß auch die Sonne ward verfinſtert,
Auch ihr geheiligt Antlitz iſt nicht rein,
Und Flecken ſieht man oft in ihrem Glanze.
Das Schickſal iſts nicht, was der Menſch verſteht,
Das liegt in ew'gem Dunkel. Dieſe Sonne,

Die ihren kleinern Sternen Licht gewährt,
In einer höhern größern Ordnung noch
Iſt ihrer Wirkung holde Kraft gegründet;
So iſt das menſchliche Gemüth auch nicht
Sein eigner Herr, und eine andre Macht
Weit über uns iſt's, der wir blind gehorchen.

Anna.

Woher, mein filoſofiſch Kind, haſt du,
Beim Himmel, dieſe nächtlichen Gedanken?
In deinem Alter lebt das Mädchen doch
Sonſt nur im Arm der heitern Gegenwart,
Dir aber ſcheint die Zukunft unterthan.

Seymour.

O wäre ſie's, manch ſchreckliches Orakel
Müßt' ich vielleicht verkünden.

Anna.

Schweige ſtill!
Hinweg mit melancholiſchen Gedanken!
Ich will Muſik. Geht, Brereton und Weſton,
Und holt mir meinen Kammermuſikus,
Der ſoll zur Harf' ein fröhlich Lied mir ſingen!

Beide ab.

Schon wieder Falten in der Stirne, Norris?
Errath' ich euch? Ja dießmal ſoll mir's nicht
Entgehn, was du ſo lange mir verhehlt!
Ihr ſcheut euch nur, es vor mir auszuſprechen!
Geſteht mir's nur! ich will's! Ihr habt mit mir

Die Hochzeit gar zu lang verzögert; nun,
Da König Heinrich ſchneller war, als ihr,
Nun ſeid ihr traurig, oder wartet gar,
Ihr armer Junge, bis ich Wittwe werde?
Geſteht mir ſchnell!

Norris.

Erlauchte Königin —

Anna.

Wie, wie? ich ſpaße nicht; ſieh doch, Johanna,
Sein Aug' iſt ſein Verräther; toller Menſch,
Dein Sinn iſt kühn, du trachteſt wahrlich hoch,
Du haſt Geſchmack, und nähmſt vorlieb, womit
Sich ſelbſt dein gnädiger Monarch begnügte!
Ach ſeht, Sir Smeton —

Zu Norris.

Euch wird's nun gefallen,
Mein Zimmer zu verlaſſen, und zur Strafe
Sollt ihr mich heut und morgen nicht mehr ſehen.
Nur ſchnell, und ſäumet nicht, bei meinem Zorn!

Norris ſucht zu ſprechen, vermag aber nicht, und tritt verlegen ab.

Willkommen, Smeton, ſetzt euch gegenüber,
Ihr ſollt mir mit Geſang und Harfenſpiel,
Mit eurer Kunſt das frohe Herz erquicken.
Komm, liebe Seymour —

Seymour.

Eure Majeſtät
Entſchuld'ge mich, ich fühle mich nicht wohl —

Anna.

Du armes, krankes Kind, ſo geh doch, geh.
Sieh' nur zuvor nach meiner ſüßen Tochter,
Und ſorge, daß mir Mary bald ſie bringt,
Denn mich verlangt, Eliſabeth zu herzen.

Seymour ab.

Jetzt, Smeton, laßt mich eure Kunſt vernehmen!

Smeton.

Welch' unvermuthet ſelig Glück iſt mir,
Dem treuſten Ihrer Diener, dieſer Wunſch!
Welch' günſtiges Geſchick bewegt die hohe
Erhabne Seele meiner Königin,
Heut aus der Gnade reicher Feuerfülle,
Die Ihr geheiligt fürſtlich Haupt umgiebt,
Den Strahl der Huld auf Ihren Knecht zu werfen?

Anna.

Seht zu, Sir Smeton, daß ihr nicht zuviel
Der ſüßen Redekunſt ſchon jetzt verſchwendet,
Ich ſorg', es möchte, wenn ihr ſpielt und ſingt,
Zuletzt an Schmeichellauten euch gebrechen.
Ich zweifle, daß ihr Davids Harfe habt,
Drum ſoll's ein Liedchen ſeyn, recht froh und luſtig,
Von Roſen etwa oder Nachtigallen,
Ein Kind des Augenblicks, ein ſolches Lied,
Nicht hochhertrabend, ſteif und überhirniſch,
Wie's ſchlechte Dichter — und wie's Schmeichler machen.

Smeton.

Dieß Inſtrument — ich weiß nicht — ſo — ich denke —
Nun wird es — Eure Majeſtät vergebe —

Anna.

O Smeton, wäret ihr ein ſchlechter Sänger,
Ich bät' euch, daß ihr euer Spielen nicht
So lang als dieß Präludium währen ließet.

Smeton.

Die Strahlen Ihres hohen Angeſichts,
Erlauchte —

Anna.

Still, ich mag den Unſinn nicht!

Smeton,

mit Anſtrengung, anfangs zitternd, zuletzt mit glühenden Blicken an Anna hangend.

Kennſt du die glücklichſte der Seelen
Von allen, die der Morgen grüßt,
Die keine finſtern Träume quälen,
Der jeder Tag ihr Glück verſüßt?

Der hat ſie, dem mit vollem Herzen
Ans Herz ein blühend Mädchen ſinkt,
Das ihm den ſel'gen Thau der Schmerzen
Vom feuchten, heißen Auge trinkt.

Kennſt du die traurigſte der Seelen,
Die keines Morgens Lächeln grüßt,
Die ſchwarze Schattenträume quälen,
Die ohne Schuld und Sünde büßt?

Der hat ſie, dem ein glühend Feuer
Im ew'gen Seufzerhauche brennt
Für ſie, die ach ſo heilig theuer
Sein ſtill verblutend Herz nicht kennt!

Er läßt die Harfe ſinken, ringt mit ſich ſelbſt, und ſtürzt ſich nach einem vergeblichen Kampf mit ſeiner Leidenſchaft der Königin zu Füßen.

O Königin, du Himmelsbild, du zarter,
Unendlich, überſchwänglich zarter Wunſch
Verzehrend heißer, raſender Gefühle —
Vernimm's denn —

Anna, beſtürzt.

Welche Sprache, Menſch, biſt du —
Nicht bei dir ſelbſt? Ich ſtaune —

Smeton.

Königin,
O nicht auf Erden, Königin im Himmel,
Unwiderſtehliche, nur einen Blick —

Der König erſcheint mit dem Herzog von Norfolk, und bleibt ſtarr vor Erſtaunen ſtehen.

Nur einen Blick, o und ich will den König,
Ich will des Himmels König nicht beneiden!

Anna.

Wahnſinniger, hinweg! du wagſt es hier
In meinem eignen Zimmer auf den Knieen
Mir ſolchen ſchändlich frevleriſchen Wunſch
Mit beiſpielloſer Frechheit zu bekennen?
Du wagſt es, König Heinrichs Weib, du wagſt's

Selbſt der Monarchin ſolch' ein Wort zu ſagen,
Elender Bube —

Smeton.

Tödte mich, ergreife
Den nächſten Dolch und ende dieſe Qual,
Im letzten Röcheln ſtöhn' ich deinen Namen.

Anna.

Ha unerhört!

Im Begriff zu rufen, gewahrt ſie den König, der bisher mit fürchterlicher kaum verbiſſener Wuth dem Auftritt zugeſehen: ſie fährt mit dem äußerſten Entſetzen zuſammen.

König Heinrich.

Die Königin iſt ſpröde.

Schnell mit dem Herzog ab.

Smeton.

Weh mir, wo bin ich? ab.

Anna, hinausſtürzend.

Ew'ger, ſteh mir bei!

Dritte Scene.

Zimmer der Gräfin von Rochford.

Lady Rochford und der Herzog von Norfolk.

L. Rochford.

Ja, eure Hoheit, dieſer Zufall iſt,
Wenn er es anders war, recht ungelegen

Für eure gnäd'ge Nichte. Sonderbar!
Ein Kammerjunker wagt es zu den Füßen
Der reizenden Monarchin ſich zu werfen!
Und Anna, Herzog?

Norfolk.

Anna, Gräfin, ſtand
Als Königin vor ihm, als meine Nichte.

L. Rochford.

Norfolk, wie finſter blickt Ihr?

Norfolk.

Finſter, Lady?
So ränkevoll, ſo treulos könnte ſie,
So frech des Königs Ehre hintergehen?
Nein, Lady, nein, noch glaubt's ein Ormond nicht.

L. Rochford.

Verſteht mich doch nur recht, es kann
Sich Norfolks Nichte ſo weit nicht vergehen.
Dieß wär' ein Widerſpruch in der Natur,
Ein Streit, ein Aufruhr wär's im Lauf der Dinge.
Doch ſeht — glaubt ja nicht, daß ich Anna nur
Geradehin verdamme! Nein, der Ew'ge weiß,
Wie ſehr ich Seiner Majeſtät vor allem
In ſeinem Hausglück Ruh' und Frieden wünſche!
Das einz'ge nur iſt's, was ich nicht begreife,
Wie ſolch' ein Menſch im Staube ſich erkühnt,
So wenig ſeines Königs Zorn zu ſcheuen,

Daß er in Lieb entbrennet für ſein Weib,
Wenn ſie nicht ſelbſt ihn durch Vertraulichkeit
Zu dieſer tollen Schändlichkeit ermuntert.

Norfolk,

unruhig auf- und abſchreitend.

O Norfolk, ſie ſpricht wahr — und ich — ich kann's
Nicht läugnen — dieſe Schande mir —

Zur Gräfin.

Ja Rochford,
Die Königin that ſchlimm, recht bitter ſchlimm,
Wenn ſie zu niedern Menſchen ſich herabließ.
Sie iſt einmal nicht mehr, was ſie geweſen,
Der Rang iſt's, der die Herzen trennt, wenn ſie
Auch früher noch ſo nah ſich waren —

L. Rochford.

Recht,
Mylord, ja ihr habt völlig Recht, ſie iſt
Nicht mehr die Anna Bullen, die des Königs
Erlauchter Schweſter nach Paris gefolgt,
Als König Ludwig zum Altar ſie führte,
Sie iſt nicht Claudia's Ehrendame mehr.
Die Schaar galanter Höflinge umdrängt
Nicht mehr verführeriſch die junge Brittin;
Die Zeit iſt längſt verſchwunden, da Miß Bullen,
Der vaterländ'ſchen Sittſamkeit vergeſſend,
So gerne den gewicht'gen Ernſt der Brittin
Mit Frankreichs leichter Artigkeit vertauſchte,

Da in Alençon ſie den Geiſt der neuen
Aufrühreriſchen ketzeriſchen Kirche
Mit allen ihren Uebeln eingeſogen;
Die Zeit iſt nicht mehr, da Lord Percy ſich
Der ſchönen Miß geheimer Gunſt erfreute,
Die Anna iſt jetzt nicht mehr, und ich wünſche
Die Königin von England nun zu ſehen,
Die Heinrichs Neigung auf den Thron gehoben.
Und mög' es eure Hoheit mir vergeben,
Selbſt mein Gemahl — er iſt einmal ihr Bruder,
Sie ſollte nicht mit ihm — glaubt nicht, ich ſey
Von Eiferſucht geplagt — es wäre thöricht,
Denn er iſt ja ihr Bruder, aber doch —
Erlaubt die Schweſter ſich zu viel mit ihm.

Norfolk.

Mylady, ich verſteh' euch nicht! bedenkt,
'S iſt eine wichtige Perſon im Reich,
Die ihr beſchuldigt, die ihr haßt — Was, Gräfin,
Was ſagtet ihr von ihrem Bruder?

L. Rochford.

Herzog,
Wenn ich euch ſo vor meinen Augen ſehe,
Den Stolz des Reiches, und des Königs Freude,
Des alten Glaubens mächtigen Beſchützer,
Dann, hoher Norfolk, glaub' ich's nicht, es kann,
Ich ſagt' es ja, das Blut nicht ſo ſich ändern.

Nicht treulos, nicht verbrecherisch will ich
Die Königin euch zeigen, nur nicht streng,
Nicht klug, behutsam ist sie; glaubt, ich bin
Ihr gut, den Himmel fleh' ich täglich an,
Daß er die vielen Opfer, die ihr sanken,
Der langen Ehe schnell gestörtes Glück,
Die Wichtigkeit des Bruches mit dem Pabst,
Die große weitverbreitete Bewegung,
Die halb Europa traf, und die sie endlich
Auf Englands Thron an Heinrichs Seite hob,
Als Schuld ihr nicht auf ihre Schulter wälze.

Norfolk.

Viel freilich hat der König ihr geopfert.
Eh' er sie sah, gedacht' er nicht von ferne,
Die heil'gen Kirchenbande Roms zu brechen;
Ihr ist die Schuld, daß schon der böse Saame
Der Neuerung auf Englands Boden keimt;
Es brach der König anfangs mit dem Pabst,
Nur um die Ehescheidung zu erzwingen,
Bald aber, da sich Clemens weigerte,
Kam Heinrichs Herrscherstolz in die Versuchung,
Dem Oberhaupt der Christenheit durchaus
Kein Recht in diesem Reich mehr einzuräumen,
Mit ungebändigt strengem Willen kalt
Die weinende Gemahlin von sich stoßend,
Vermählt er schnell mit Anna Bullen sich;
Das Urtheil jener Convocation

Zu York und Canterbury ward verleſen,
Und Cranmer hob die Eh' mit Katharinen
Als unerlaubt und ungeſetzlich auf.
Was fragte Heinrich nach des Pabſtes Bullen,
Was nach dem Bann? Es lief durch's ganze Volk,
Und Pred'ger durften's auf der Kanzel ſagen,
Nur übers eigne Kirchſpiel hat der Pabſt,
Nur über Rom, doch ſonſt nicht zu gebieten.
Und dieſen Glauben, der ſo ſtark und tief,
Die fliehenden Geſchlechter überlebend,
Mit tauſend Wurzeln in den Völkern haftet,
Den ſollt' ich noch im regelloſen Wuſt
Des taumelnden Jahrhunderts ſterben ſehen?
Noch fühl' ich was vom alten Geiſt in mir,
Und mit gewalt'ger Kraft will ich ihn halten.

L. Rochford.

Ehrwürd'ger edler Herzog, ihr ſeyd groß,
Die ſpäte Nachwelt wird's euch ſtaunend danken —
In eurer Hand liegt dieſes Landes Glück,
Sein Glück, es iſt der Väter alter Glaube.
Ihr habt den meiſten Einfluß, mächtig könnt
Ihr unters Volk, das euch verehrt und liebt,
Mit angeſtammter Ahnenwürde greifen.
Doch ſprecht, was wollt ihr thun? ihr wißt, es iſt
Die ketz'riſche Parthei ſo groß und ſtark,
Daß mit Berechnung man, mit weiſer Vorſicht
Dem zügelloſen Strom begegnen muß.

Norfolk.

Wohl weiß ich, groß und ſtark iſt die Parthei,
Der Erzbiſchof von Canterbury nährt
Im Innern tief das Gift des falſchen Glaubens,
Und Cromwell, Wolſeys Günſtling, iſt ſo gut
Als Cranmer im geheimen Proteſtant.
Doch giebt's noch Männer, treu dem Pabſt, entſchloſſen,
Entgegen dem Verderben ſich zu ſtemmen;
Der Herzog iſt's von Suffolk, einſt, als er
Die Wittwe Ludwigs zur Gemahlin nahm,
Die Heldenblüthe ſchöner Ritterkraft,
Der kühn des Pabſtes heilig Recht vertheidigt,
Und was ſein Anſehn nicht, und die Perſon
Des hohen Brandon wirkt, erſetzt der Geiſt,
Der allgewandte, lebenskluge, feine,
Des ſchlauen Erzbiſchofs von Wincheſter.

L. Rochford.

So lang ſich Anna in des Königs Gunſt
Erhält, ſo lang ſie herrſcht, und Heinrich feſſelt,
Glaubt mir's, wird unſere Parthei nicht ſiegen.
Iſt Catharina's Tochter nicht, Maria,
Die Arme, die nun in Verbannung lebt,
Durch Anna's Widerwillen fern gehalten,
Iſt ſie von Englands Thron nicht ausgeſchloſſen?

Norfolk.

Ja das verdrießt mich, es iſt allzuklar,

Maria hat die Leiden der Verbannung
Der jungen zweiten Mutter zu verdanken,
Und hart verfährt, von Anna's Haß verführt,
Der König gegen ſeine eigne Tochter.

L. Rochford.

Sagt mir, wie nahm der König denn den Auftritt
Mit Smeton auf? dünkt ſie ihm ſchuldlos oder
Verdächtig?

Norfolk.

Gräfin, hört mich an, ich denke
Darüber ſo. Der König zürnt ihr, aber
Vielleicht mit Unrecht. Fern ſey dieß von uns!
Der Bube ſitzt im Tower, und der König
Wird ſtreng verfahren, freilich ſchwer wird's ſeyn,
Von Anna jeden Flecken abzuſpülen.
Des Weibes Ruf iſt wie ein Spiegel, klar
Erkennſt du drin dein Bild, doch tret' ihm nicht
Zu nahe, ſchon ein leiſer Hauch, zu ſchwach
Den Blüthenſtaub der Roſe zu verwehen,
Vermag der Fläche reine Fluth zu trüben.
Des Königs Zorn verzeihet nie. So lange
Nicht Anna's Schuld erwieſen wird, iſt uns
Kein Schritt erlaubt, nur dann werd' ich das Band
Der Blutsverwandtſchaft fühllos ſelbſt zerreißen,
Und Norfolk iſt's, der Anna nie vergiebt.

L. Rochford.

Möcht' ihre Unſchuld fleckenlos erſcheinen!

Ach freilich nur zu ſehr muß ich befürchten,
Daß ſie des Königs Gunſt verliert! Im Ernſt,
Ihr hättet nichts gemerkt? Nun ja, warum
Sollt' ich's nicht wieder ſagen, daß der König
Johanna Seymour's Umgang liebt?

Norfolk.

Es blieb
Mir nicht verborgen, und man ſpricht davon
Mehr als mir lieb iſt. Selbſt im Volke ſchon
Iſt es bekannt.

L. Rochford.

Das iſt ein böſes Zeichen!
So ging's mit Katharinen einſt! Der König
Ward von Gewiſſensbiſſen erſt geplagt,
Da er die ſchöne Anna Bullen ſah.
Die Leidenſchaft der Großen wechſelt ſchnell,
Denn ihre Sclavin iſt die Macht. Denkt nur zurück —
Doch halt, wir ſind geſtört. Wer iſt es, der
So ſchnell der Thüre zuſtürzt? Ha, mein Mann!

Graf Rochford, mit Haſt.

Allmächtiger, was iſt geſchehn!

Den Herzog erblickend, und ſich faſſend.

Ach Herzog,
Vergebt.

Norfolk.

Ihr zittert, welchen neuen Schrecken
Bringt ihr, Graf Rochford?

Gräfin.

Kommt ihr wohl von Whitehall?
Wahrhaftig, eine Neuigkeit iſt es,
Die eure Stirne zeigt!

Graf Rochford.

Erhalte Gott
Die Königin!

L. Rochford.

Pah, iſt es das? Ihr bringt
Nichts Neues, Herr Gemahl.

Graf Rochford.

Wie, wie? ihr wißt,
Ihr wißt es ſchon, daß jener Raſende —

L. Rochford.

Des Herzogs Hoheit war dabei, als er
Das Schäferſtündchen ſtörte! Wankt etwa
Die Gräfin Pembroke?

Graf Rochford.

Weib, o du biſt fühllos,]
Wie Loths verſteinert Weib.

L. Rochford.

O ſieh zurück
Auf dein Gomorra!

Norfolk, mit Würde.

Gräfin, ſchonet ſein,
Er iſt ihr Bruder!

L. Rochford.

Ja, und doch, und doch ihr —
Ha ihr — ich will's nicht ſagen, kann es nicht —
Ich kenn' euch!

Graf Rochford.

Weib, du haſſeſt mich, du kennſt
Mich nicht!

Norfolk, ſtolz beleidigt.

Lebt wohl! ꝛc.

L. Rochford.

Ich bitt' euch, Herzog Norfolk,
Ein Wort!

Graf Rochford.

Elende, ſchäme dich vor ihm,
Norfolk verachtet dich! ꝛc.

L. Rochford.

Steht's ſo mit uns?
Ei Herr Gemahl, laßt ſehen, wer dabei
Gewinnt und wer verliert. Faſt möcht' ich's glauben,
Daß du verlierſt. Jetzt gilt es, Hölle, Hölle,
Komm, fülle mich mit deinem Geiſt, jetzt, Bullen,
Jetzt iſt es Zeit, den langverhaltnen Haß
Wie einen Blutſtrom flammend über dich
Und deine falſche Baſtardbrut zu gießen!
Jetzt, König, grabe dir ein Scorpion
Ins Herz ſich ein, und ſpüre da den Punkt,
Wo dich der Stich am meiſten ſchmerzt! Geſicht,

Umhülle dich mit frommem Heilgenſchein,
Ihr Augen, ſtrömet Thränen, Schmeichelei
Fließ' aus den Lippen, und die Hand, die dich
Erwürgen möchte, ſtreichle dir die Wangen.
Ich habe Grund dazu, Miß Anna Bullen,
Du luſtig buhleriſches Ehrenfräulein,
Verführeriſches, das die Huldigung
Auch eines Bänkelſängers nicht verſchmäht,
Und mit dem eignen Bruder ſelbſt liebäugelt!
Ja nenn's nur Neid und Haß, mein Herr Gemahl,
Nenn's Eiferſucht, was mir im Buſen tobt,
Du ahnſt es doch nicht! Kommen iſt die Stunde,
Da Andere ſich heben! Eure Macht
Vorüber iſt ſie! Meine Seymour jetzt,
Mein Pflegekind, mein folgſam Töchterchen
Ergreift das Ruder, nein das Ruder nicht,
Sie ſteigt nur in die Barke, meine Hand
Lenkt ſie, ich werf' euch lachend über Bord,
Die ihr den Weg zum Steuer mir verſperret.
Ha, Wonne! wie pocht dir mein Herz entgegen,
Die Königin der Königin zu ſeyn!

Vierte Scene.

Kabinet des Königs.

König Heinrich,
unruhig im Zimmer auf- und abgehend, nach einiger Zeit klingelnd.

Kammerdiener.

Befehlen Eure Majeſtät —

König.

Wer iſt
Im Vorſaal draußen?

Kammerdiener.

Gnädigſter Monarch —

König.

Schnell, ſchnell.

Kammerdiener.

Der Herzog von Norfolk und
Von Suffolk Hoheit —

König.

Geh, ſie ſollen, hörſt du,
Sie ſollen vor mich — nein, ſie ſollen nicht —
Sie ſollen morgen — was ſie wollen — geh.

Kammerdiener.

Zu Gnaden, Eure Majeſtät, was ſoll
Ich ihnen ſagen?

König.

Nichts, fort, fort!

Halt! ſchüttelſt du den Kopf? Wie Schurke, wie?
Iſt er dir läſtig?

Kammerdiener.

Heil'ger Gott, mein König —

König.

Fort! Fort! ich will nichts hören.

Kammerdiener ab.

Beim Dreiein'gen!
Es iſt zu viel, ich will's nicht dulden! Bin ich
Nicht König? Nein, es muß in nächſten Tagen,
Es muß ſich geben, ſonſt iſt mir das Glück
Der Ruhe hin, womit der Niedrigſte
Von meinen Unterthanen ſich zu Bette legt.
Ich will ein wachſam Aug' auf ſie behalten,
Nur etwas noch von dieſer Art, und ſie —
Sie iſt verloren. Traun, in einer ſchwerern Zeit
Konnt' ich wohl nicht geboren werden, als
In dieſem kampfgeſchwängerten Jahrhundert!
Und nun auch dieſes noch!

Er wirft ſich an einen Tiſch, und ergreift ein koſtbares Buſenband.

Ah richtig, das verſprach —
Verſprach ich ihr — ich hab's vergeſſen, ja
Sie ſoll's noch heut an ihren Buſen legen,
Noch heut!

In Gedanken verloren.

Es iſt doch wahr, ſie iſt's, die mir
In dieſem Sturm hartdrängender Geſchäfte
Des unruhvollen Lebens wunderbar

Mein Herz erfreut, in dieſer Nacht der Zeit
Mir, wie ein holder Traum, die heiße Stirn
Mit ſanftem milden Wehen kühlet.

Pauſe.

Ja
Beim Himmel, ſie iſt ſchön, ihr ſüßes Bild
Vergeblich ſtrebt mein Geiſt es zu verdrängen,
In immer höherm Zauber kehrt's zurück.
Ich will — nun ja, bin ich nicht Herr? Kann ich
Gebieten nicht? Wer wird mir widerſprechen?
Und Königsgnade ſollte ſie verſchmähn?
Sie iſt ein Weib —
Wer ſtöret ſchon mich wieder?

Kammerdiener.

Kaum wag' ich's, Eure Majeſtät. Graf Rochford,
Er bittet um Gehör.

König.

Ich will durchaus,
Daß heute niemand mir gemeldet werde.
Hörſt du? Bei Strafe meines Zorns, kein Menſch
Betrete mehr den Vorſaal heute.

Kammerdiener will abgehn.

Halt,
Wer wartet ſonſt noch?

Kammerdiener.

Seine Gnaden ſind,
Der Erzbiſchof von Canterbury, draußen.

König.

Er trete vor.

Kammerdiener ab.

Der iſt der Einzige,
Dem ich ein ſcharfes Wort vertrauen möchte,
Sonſt hab' ich heut für England keine Seele.

Wirft ſich in einen Seſſel.

Erzbiſchof Cranmer,

nähert ſich dem König langſam, der ihm den Rücken kehrt.

Verzeihung, königliche Majeſtät,
Wenn ich zur ungeleg'nen Stunde nahe,
Mein gnädiger Monarch iſt in Gedanken,
Wie's ſcheint, ich will —

König.

Hier bleiben ſollt ihr,
Lord Erzbiſchof.

Cranmer.

Iſt mir's vergönnt, zu fragen,
Was Ihre Stirne ſo in Falten runzelt?
Vergebung, wenn die Frage läſtig —

König.

Nein, ihr ſeyd
Mir zur geleg'nen Zeit gekommen. Setzt
Euch nieder. Ja, mein Cranmer, euer König
Wälzt heute der Gedanken viel im Kopf.
Ich will euch manches fragen, laßt euch nieder!

Cranmer.

Mit dieſer wen'gen Einſicht, die mir Gott

In meinen Geiſt gelegt, mit der ich Ihnen
Und Gottes Wort zu dienen mich bemühe,
Bin ich bereit zu hören und zu rathen.

König.

Wie ſteht es um die Angelegenheiten
Der Kirche? Wird, was ich befahl, vollzogen?
Kennt man mich an als Oberhaupt der Kirche,
Zieht Cromwell Klöſter ein, und jagt die Mönche
Fort aus den Höhlen fetter Schlemmerei,
Worin die faulen Diebe Tag und Nacht
Im ausgepreßten Gut der Laien ſchwelgen?
Wie iſt das Volk geſtimmt? Erhält ſich noch
In ſeiner alten Würde das Conclave?
Murrt man darüber, weil ich ferner ihm
Das angemaaßte falſche Recht verweigre,
Nicht erſt den Pabſt anfrage, wenn es mir
Einmal gefällt, Biſchöfe zu ernennen?

Cranmer.

Das Volk iſt eines Theils dem alten Glauben,
Dem Pabſt mit aller Schwärmerei ergeben,
Es kennt kein Heil, wenn es von ihm nicht kommt,
Des Teufels glaubt es alle, die der Stimme,
Der unerhört verführeriſchen, folgen,
Die jener kühne Mann gewaltig ſtark
Wie des Gerichts Poſaune hat erhoben.
Von unabwendbar furchtbarem Verderben
Glaubt es die Chriſtenheit bedroht, es ſieht

Sein Schickſal jeder in der Zeit Verwirrung.
Es flucht —

König.

Schweigt, Erzbiſchof, bei Gott! ich will
Ihn ſchon bezwingen, dieſen rohen Pöbel.
Das Volk, es maaßt zu viel ſich an, das Volk
Klebt ſinnlos an der Form, und der Gebrauch
Iſt ihm Geſetz, nur das Gewohnte Wahrheit.
Der Sohn iſt ſeines Vaters Narr, und weil
Der Sohn ein Narr iſt, werden's auch die Enkel.
Das Volk, es überſieht das Ganze nie,
Ein jeder tadelt oder lobt den Geiſt
Des Allgemeinen nach dem eignen Selbſt;
Gewalt iſt nöthig, und ein einzig Haupt,
Das alles überſieht und nur das Ganze,
Nicht das Beſondere betrachtend, ſtreng
Mit rückſichtsloſer Willenskraft regiert.
Die Zeiten ſind vorbei, da ſchwache Herrſcher
Ihr Haupt dem Pabſte beugten, deſſen Macht
Nicht auf die eigne Kraft, nicht auf den Ausſpruch
Des Evangeliums, nicht auf Verſtand,
Nur auf der Völker Thorheit ſich gegründet.
Ich bin in meinem Lande König, bin
Das Oberhaupt der Kirch' in meinem Lande,
Das ſoll man glauben, was der König glaubt.

Cranmer.

Doch andrerſeits, mein gnäd'ger König, ſieht

Mit Freude man die Welt ſich umgeſtalten.
Denn übermäßig war des Pabſtes Druck,
Eh' Eure Majeſtät mit höherm Licht
Für Chriſti Lehr' und für der Völker Wohl
Dem finſtern Geiſt der Kleriſei geſteuert.
Im höhern Sinne nennt man Sie Beſchützer
Des Glaubens, leichter fühlt ſich jedes Herz,
Und Dankgebete ſteigen auf zum Himmel.
Ein ungeheurer Bruch zertheilt es nun
Das Nachtgewölke, deſſen Nebeldunſt,
Voll jungem Licht, wie einſt am Schöpfungstag,
Der Wahrheit ew'ge Sterne ſchon entglänzen.

König.

Lord Erzbiſchof, ihr ſeyd ein großer Freund
Der neuen Ketzerkirche!

Cranmer.

Sire, was ich
Hier ausgeſprochen, iſt des Volkes Stimme,
Von Eurer Majeſtät begünſtigt, nicht
Mein eignes Wort. Sie hießen offen mich
Vom Wachsthum Ihres Kircheneides ſprechen,
Ich that's.

König.

Nein, Cranmer, nein, das meint' ich nicht,
Ihr ſeyd ein Proteſtant.

Cranmer.

In Wahrheit, Sire,

Nur ſo weit bin ich's, als Sie ſelbſt es ſind.
Wie, oder ſollt' ich etwa mißverſtehn,
Was Sie geſprochen und gethan?

König, aufſtehend.

Mit Einem Wort,
Ich haſſe Proteſtanten und Papiſten.
Das merkt euch, Erzbiſchof. Mir iſt das Treiben,
Das ungezügelte des frechen Mönchs,
Des niedern Auguſtiners, der es wagt,
Sich wider Pabſt und Kaiſer aufzulehnen, —
So 'n Mönch, der meiner eigenen Perſon
Mit beiſpielloſer Frechheit iſt begegnet, —
Mir iſt es tief im Innerſten verhaßt.
Ich dulde die Parthei nicht, nur was ich
Befehle, nicht was Luther oder Pabſt
In ihrem Eigendünkel wollen, ſoll man glauben.
Mit rückſichtsloſer Strenge will ich ſie,
Als Meut'rer, als Empörer ſie verfolgen.
Hier habt ihr das Bekenntniß meines Glaubens,
Und meinen Willen! Der bleibt feſt, und wenn
Noch tauſend Scheiterhaufen dampfen müſſen.

Cranmer.

Da wo die Majeſtät mit Weisheit ſich
In einem Fürſten paart, kann ſelbſt die Kirche
Das heil'ge Recht ihm ſicher anvertrauen.
Ja, wo der Herrſcher ſelbſt mit eigner Mühe

Sich in die Tiefen unſrer Wiſſenſchaft
Herabläßt, und die heilge Theologie
Erforſcht, mit ſeltener Gelehrſamkeit —

König.

Das hab' ich, Cranmer. Trotz der ſchweren Laſt,
Die auf mir liegt, als dieſes Lands Regenten,
Ließ ich mich's nicht verdrießen, mich ins Reich
Der tiefern Spekulation zu wagen.
Ich mein', ich könn' ein Urtheil fällen, denn
Die Kirchenväter hab' ich wohl ſtudirt,
Auch ſämmtliche Scholaſtiker geleſen,
Mein Lieblingsbuch iſt Thomas von Aquin.
Ich weiß, daß dieſe Dogmen alle nicht
So ſehr in Geiſt und Wort der heilgen Schrift
Gegründet ſind, als daß nicht tauſendmal
Die Politik der Pfaffen ſie für ſich
Und ihren Vortheil deutelnd ausgebildet.
Dieß Recht gehört in meinem Lande mir!

Cranmer.

Nur in der Art, nur in der Strenge, wie
Sie mit Papiſt und Proteſtant verfahren,
Nur darin ſind' ich etwas, das dem Zweck,
Den Sie erreichen wollen, widerſtreitet.
Nur etwas Rückſicht, Sire, nur etwas Schonung,
Und beſſer ſtünd' es —

König.

Wie, was ſtünde beſſer?

Was ſteht noch gut, wenn man mir nicht gehorcht?
Was ſoll ich ſchonen? Freche Meuterer,
Empörer und Verſchworne? Erzbiſchof,
Ihr werdet mir verdächtig!

Cranmer.

Sire,
Sie forderten, daß ich mit offnem Herzen
Vor Ihnen ſprechen ſollte, thaten Fragen,
Und zürnen auf die Antwort? Sollten Sie
Mich eines Ungehorſams-fähig halten?

König.

Nein, Cranmer — böſe meint' ich's nicht — ihr ſeyd
Ein Mann von Einſicht, den ich acht' und liebe;
Doch giebt's an meinem Hof, in meinem Hauſe
Perſonen, die mir faſt verdächtig werden.
Euch meint' ich nicht! Im Uebrigen, ſagt mir,
Wie denkt mein Weib?

Cranmer.

Wie? Eure Majeſtät?
Wozu, warum — die Frag'? wie ſoll ich ſie
Verſtehn — ich weiß nicht ganz, was Sie damit
Mir ſagen wollen?

König.

Erzbiſchof, ihr ſollt
Mir ſagen, iſt mein Weib, die Königin,
Iſt Sie Papiſtin oder Proteſtantin?

Schnell, ohne Säumen, ich will Antwort — ihr,
Ihr wißt es wohl!

Cranmer.

Erhabner Herr, ich ſtaune!
Wahr iſt's, zuweilen ruft die Königin
Den treuen Diener —

König.

Nun, Lord Erzbiſchof?

Cranmer.

Sire, was wir ſprechen, iſt die Sache nur
Des innern, nicht des äußern Gottesdienſtes.
Die Sucht der ſtreitenden Partheien kennt
Ihr reiner Chriſtenſinn kaum nach dem Namen,
Nur was im Einzelnen ihr zart Gemüth
Als Zweifel irre macht, das legt ſie mir
Mit freundlicher Herablaſſung vors Auge.
Die innre Kirche nur, die unſichtbare —

König.

Lord Erzbiſchof, erlaubt die innre Kirche
Der Königin vom Kammerjunker das
Geſtändniß einer Neigung anzunehmen?

Cranmer.

Wie, Eure Majeſtät, ich faſſ' es nicht —

König.

Antwort will ich, Lord Erzbiſchof, kann ſich
Die Königin ſo weit herunterlaſſen,

Von einem Buben, einem Muſikus —
Von dieſem Smeton — werdet bleich, erſchreckt,
Von ihm zu hören, daß — daß er ſie liebe?

Cranmer.

Unmöglich, gnäd'ger König!

König.

Halt, genug,
Ihr tretet ab.

Cranmer.

Ein Wort noch, Sire, es iſt
Unmöglich.

König klingelt, Kammerdiener.

Kammerdiener.

Miß Johanna Seymour wartet.

Der König wendet dem Erzbiſchof ſchnell den Rücken, dieſer ſteht erſtarrt vor Schrecken da, der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Zimmer der Johanna Seymour. — Nacht.

Johanna Seymour auf einem Kanapee hingeworfen, und Mary.

Seymour.

So, liebe Mary, ſo, die Königin
Verlangt mich dieſen Abend nicht?

Mary.

Nein, Miß!
Sie will allein ſeyn.

Seymour.

Und ſie ſagte ſonſt —
Sonſt nichts?

Mary.

Kein Wort, ſie iſt nicht gut geſtimmt.
Als ſie ihr Frühſtück nahm, ſchien mir ihr Auge
Verſtört und rothgeweint. Seit jenem Schrecken —

Seymour.

Still, Mary, hörſt du nichts? Iſt er's? Nein, nein,
Noch nicht. Sprich weiter!

Mary.

Nun, ihr wißt es ja,
Seit jenem Schrecken, da der Raſende
Der Königin bekannte — doch, beim Himmel,
Ihr höret mich ja nicht; kein Wunder freilich,
Wer ſolchen gnädigen Beſuch erwartet,
Hofft auch zuletzt noch Königin zu werden.

Seymour.

Still, Mädchen, du biſt toll, wie ſprichſt du nur
So ſinnlos ſündhaft hin!

Mary.

Ei ſchöne Miß,
Ich dacht' an Anna Bullen, die bekam
Einſt eben den Beſuch, als Königin
Kathrina —

Seymour.

Mary, nun genug, du biſt
Mir wahrlich recht im Innerſten zuwider.
Es iſt ja unerhört, ich will dich nicht,
Wenn du nicht aufhörſt, nicht mehr hier dich ſehn.
Horcht.
Es nahet Jemand. Iſt er's, Mary, iſt er's?
Schweig, ſchweig um Gotteswillen!

Mary.

Nun, ich bin
Ja mäuschenſtill.

Seymour.

Nein, wieder nicht, ich bin
Voll Unruh. Dieſe kalte Rochford hat
Den Kopf mir mit Gedanken angefüllt,
Die ich nicht denken kann und darf, mir iſt
Nie etwas der Art in den Sinn gekommen.

Mary.

Die fürchtet, die verabſcheut! O ſie iſt
Ein furchtbar Weib! Seht die geraden Züge,
Die hämiſch flache Regelmäßigkeit,
Die ſteifen Linien, die bleiche Farbe,
Den Geiſt des Argwohns und der Schadenfreude,
Des Neids, des Haſſes und der Eiferſucht
In ihrem ſchief verzeichneten Geſicht.
Sie iſt am beſten, wenn ſie Schlimmes ſpricht,
Und am gefährlichſten, wenn ihr Geſicht,
Lang, wie es iſt, zum Lächeln ſich verzieht.
Mit ganz unſinn'ger Eiferſucht bewacht
Sie Rochford's Schatten, möglich iſt's,
Daß ſelbſt die Bruderlieb' zu Anna Bullen
Ein Dorn im Aug' ihr iſt. O fürchtet ſie,
Gerade, wenn ſie ſchön thut, wenn ſie ſchmeichelt.

Seymour.

Sie ſagte mir, wahr ſey's, die Königin
Sey nicht in großer Gnade mehr beim König,
Der Auftritt neulich hätte ſie geſtürzt,
Der König —

Mary.

Liebte nun Johanna Seymour?

Seymour.

Ich kann nicht mit dir ſprechen, ja es iſt
Unmöglich: mit Gewalt willſt du mich reizen;
Ich will auch länger nicht —

Wendet ſich von Mary weg, und tritt vor einen Spiegel.

Ei pfui, wie ſteht
Die Locke mir ſo ganz abſcheulich.

Mary.

Wahrlich,
So eitel ſah' ich ſie noch nie! O weh
Der armen Anna!

Seymour, ans Fenſter tretend.

Welche düſtre Nacht!
Kein Mond erhellt den Himmel, düſter jagen
Sich Regenwolken über ihn, die Lichter
Sie brennen ſpärlich aus den Fenſtern, nun
Träuft's gar in ſchweren Regentropfen nieder.
Sie ſind zu Bett, die Ruhigen, ſie haben
Ihr Tagewerk vollbracht, es deckt die Nacht,
Die heil'ge, liebend ihre ſüßen Kinder
Und ſtill mit flaumig weicher Decke zu.
Ich nur bin nicht ihr Kind. Unheimlich wild
Regt ſich's in mir, es naht ſich mir die Schuld
In dieſer frommen Dunkelheit; weh mir,
Wenn ſie der Morgen trifft!

Nach einer Pauſe eilt ſie auf Mary zu, und ergreift ihre Hand.

Gelobe mir,
O ich beſchwöre dich, gelobe mir,
So ſtumm wie dieſe Nacht zu ſeyn, kein Wort;
Wenn dir mein Leben theuer iſt, ſo ſchweige!

Mary.

Ich will ja, liebe Miß, ich will ja ſchweigen,
Ich ſchwör's, doch ach —

Seymour.

Was, Mary, was?

Mary.

O hätte
Der König eure Schönheit nie erblickt!
O hättet ihr ihm nie ſo viel —

Seymour.

Du bringſt,
Du bringſt mich um, mich Arme!

Wirft ſich aufs Kanapee, nach einer Pauſe auffahrend.

Ha, er kommt,
Er iſt's, er kommt! o Himmel, ſey mir gnädig!

Mary.

Der Himmel?

Seymour.

Du bleibſt hier, du gehſt nicht weg,
Er mag befehlen, bitten, was er will,
Du bleibſt; er iſt's, er iſt's, o Mary, bleib!

Sie wendet ſich von der Thüre ab, der König tritt vermummt herein, wirft den Mantel von ſich, und geht auf Johanna zu.

König.

Ich komme ſpät, vergebt mir, ſchöne Lady.
Nicht meine Schuld iſt's; König Heinrich iſt
Des Reiches Sclav' und ſeiner Unterthanen.
Er darf ſich nicht, wie Glückliche, dem Zug
Des Herzens überlaſſen, ſelten darf
Die harte Hand, die Englands Zügel lenkt,
Solch jungfräuliches Schneegebilde fühlen.

Ergreift ihre Hand.

Warum denn, ſchönſte Lady, wendet ihr
Den Lockenkopf hinweg von mir, warum
Schlägt dieſes Auge ſich ſo feucht und ſcheu
Zum Himmel auf?

Seymour.

Sie überraſchen mich,
Ich weiß mich nicht zu faſſen — weh mir, wenn es
Nur Ein Menſch weiß —

König.

Still, ſtill, in jenem Mantel
Iſt König Heinrich unſichtbar.

Seymour.

Die Gnade,
Die Huld der Majeſtät zu unverdient,
Zu übergroß iſt ſie. Es kann die Magd
Vom König ſo viel nicht verlangen.

König.

Schweig,
Du biſt ein Närrchen. Iſt die Dame dort —

Seymour.

Ums Himmelswillen, bleib! Dieß Einz'ge! Sire,
Gewähren Sie! Nicht einen Augenblick
Bleib' ich ſonſt länger hier; es muß das Mädchen,
Es muß hier bleiben.

König.

Ei wenn du ſo willſt,
So mag ſie's denn. Mein ſchön und lieblich Kind,
Nur dieſe ſcheue Schüchternheit, dieß irre
Hinweggewandte Auge, dieſen Unmuth
Im hocherröthenden Geſicht, dieß ſpröde,
Verwünſchte, kalte Weſen ſollſt du laſſen.
Sieh hier, mein holder Liebling, find' ich etwas
In meiner Taſche vor, ein Buſenband!
Kein Diamant iſt d'ran ſo ſtrahlenreich,
Als deine Augen, kein Rubin ſo glühend,
Als deiner Wangen jungfräuliches Roth,
Kein Edelſtein ſo ſelten, als dein Herz,
Kein Gold ſo rein und lauter, als die Liebe,
Die Heinrich für dich hegt. Nimm, liebe Seymour,
Nimm dieſes Band!

Zu Mary.

Verſucht's doch, junge Dame,
Und legt's ihr an.

Seymour.

Ich danke, Sire, ſo lebhaft,
Als die Beſchämung mir erlaubt: ich danke
Für dieſes herrlich koſtbare Geſchenk,
Das, wie ich fürchte, von weit höherm Werth
Als die Perſon iſt, die mein gnäd'ger Fürſt
Vor ihrem eignen Blick erniedriget.

König.

Still, ſtill, 's iſt ſchwere Sünde, denn du läſterſt
Den Himmel!

Seymour, nach einer Pauſe.

Sire, verbirgt der Himmel auch
In ſeinem Innern finſtere Gedanken,
Das Bild der Schuld, ein bös Gewiſſen, o
Und eine Hölle?

König.

Nein, Johanna, nein!

Seymour.

So kann auch nicht in mir der Himmel wohnen!

König.

Was plagt dich? wie verfinſtert ſich dein Blick?
Was kommt dir in den Sinn?

Seymour.

Die Sünde, Herr,
Die ich begehe.

König.

Kind, was fällt dir ein?
Was denkſt du?

Seymour.

Den Gedanken einer Schuld,
Den ſchon zu denken Sünd' iſt, und den ſelbſt
Des Königs hohe Gnade nicht entſchuldigt.

König.

Du biſt ein ſeltſam grillenhaftes Mädchen!

Seymour.

Iſt das Bewußtſeyn einer Schuld nur Grille?

König.

Dein Engelsherz, Johanna, ſollte ſchon
Sich einer Schuld bewußt ſeyn? oder hältſt
Du dieſe Stunde gar für Schuld?

Seymour.

O Sire,
Die Unſchuld leidet nicht bloß durch die That,
Schon durch das Wort und das Gerücht. Ich ſollte
In dieſer Stunde Sie nicht bei mir ſehen,
Ach dieſer Stunde, wo Sie ſchmerzlich bitter
Von einer Andern, Würdigern vermißt,
Die Rechte, die allein ihr angehören,
Der unvergleichbar Unverdientern ſchenken.
Um alle Welt nicht möcht' ich ja die Schuld
In meinem Herzen tragen, Heinrichs Liebe

Für jene Edelſte — was ſag' ich, ſie,
Der ich ſo viel verdanke, die ſo gnädig
Mit Huld mich überhäuft, ſie möcht' ich nicht
Um alle Güter dieſer Welt beleid'gen.
O Sire, mir graut es vor der Zukunft, hätt' ich
Nie dieſe ſchwarze Stunde zugeſtanden!
Gott, und ſo ſpät ſchon! Mitternacht, und Sie
Noch hier — beinah zu ſpät auch für die Reue!
Heinrich! verlaſſen Sie mich nun, ach ſchonen
Sie meine Ruhe, wenn Sie gut mir ſind.

Ihr Geſicht verhüllend.

Wie ſoll das enden?

König.

Frage nicht das Schickſal,
Der König kennt's!

Seymour.

Sie ſollen nicht mehr bleiben,
Es peinigt mich. Verlaſſen Sie mich, Sire,
Und nie mehr, ich beſchwöre Sie, bei allem,
In dieſer Stunde nie mehr!

König.

Laß das ſeyn,
Ich mag's nicht hören.

Seymour.

O Sie zürnen mir,
Sie grollen mir doch nicht? Ihr Angeſicht

Iſt finſter. Haben Sie nur Eine Rückſicht,
Ich kann ja, kann nicht anders!

Der König ergreift ſchnell den Mantel.

König.

Gute Nacht!

Stürzt hinaus.

Seymour, aufs Sopha hinſinkend.

Ich Unglückſel'ge!

Mary.

Wohl euch, wenn ihr nicht
Verdienet es zu ſeyn.

Seymour.

Komm, Mary, laß
Uns ſchlafen gehn —

Nach einer Pauſe.

und nimm, nimm mir das Band,
O nimm das Band vom Buſen mir! Ich kann's
Nicht anſehn.

Mary.

Wär's auf ewig aufgelöſt!

Beide ab.

Zweite Scene.

Kabinet des Königs.

Herzog von Suffolk mit Lord Oberkämmerer.

Lord Oberkämmerer.

Sogleich wird Seine Majeſtät erſcheinen.
Die Gräfin Rochford aber iſt bei ihm,
Und beide ſind in heftigem Geſpräch,
Mylord, ich fürcht', ihr werdet warten müſſen!

Herzog.

Er kommt.

Lord Oberkämmerer.

Die Gräfin Rochford, laßt uns weichen!

Der König mit der Gräfin.

König.

Ja gute Lady, davon läßt ſich ſprechen.
Ich weiß, daß ihr es gut meint, denn ihr würdet
Euch ſonſt mir nicht ſo anvertrau'n, beſonders
Da ihr mir etwas ſagt, wovon ihr wenig
Erfreuliches zu hoffen habt, ja da ihr
Die Schande meines Hauſes mir beweiſet.
Ihr ſeyd mir zugethan, das ſeh' ich wohl.
Ihr ſchonet ſelbſt mein Herz nicht, um die Ehr'
Als Vater und als Gatte mir zu retten.
Ich dank' euch dafür, und wiewohl ich gern

Euch fluchen möchte, ſag' ich dennoch euch
Von Herzen Dank.

Herzog, zum Lord.

Er ſcheint von Wichtigem
Mit ihr zu reden.

König, die Beiden bemerkend.

Wer iſt wieder da?
Wer iſt's, der mich zu ſtören wagt? Der Herzog
Von Suffolk? Sprecht, Lord Oberkämmerer,
Warum tragt ihr nicht Sorge, daß man mich
Nicht ſtört?

Lord Oberkämmerer.

Zu Gnaden, Eure Majeſtät,
Ich hatte nicht ausdrücklichen Befehl.

König.

Ihr habt ihn. Tretet ab.

Herzog.

Nur ein paar Worte,
Das Ritterſpiel zu Greenwich anbelangend.

König.

Nichts, gar nichts, Brandon, kann ich wahrlich doch
Nicht einen Augenblick in Ruhe bleiben.
Kommt dieſen Nachmittag.

Suffolk und Lord Oberkämmerer ab.

Vergebt mir, Gräfin,
Den Unmuth. Wüßtet ihr, wie ſchwer und drückend

Die Laſt des Reiches auf mir ruht. Und nun
Noch dieſen Flecken meines Hauſes. Ihr
Seyd glücklich.

Gräfin.

Glücklich, Sire? Das bin ich nicht!

König.

Ihr wär't es nicht? Wer ſollt' es dann noch ſeyn?
Was ſtört euch Ruh' und Frieden?

Gräfin.

Ach daſſelbe,
Was Sie bekümmert, nur daß Sie als Mann,
Als König leichter ſich Hülfe verſchaffen können...

König.

Wie ſoll ich das verſtehn? Ich faſſ' euch nicht!

Gräfin.

O möchten Sie es nie.

König.

Ganz wunderbar
Kommt ihr mir vor.

Gräfin.

Es giebt im Leben Wunder,
Die ſich zu unſerm Schrecken nur enthüllen.

König.

Ihr macht mich ſtaunen.

Gräfin.

Aufſchub bitt' ich nur.

König.

Was iſt's, Mylady? Laßt mich alles hören!
Ihr runzelt eure Stirn, ihr zeiget Gram,
Vertraut ihn mir!

Gräfin.

Wenn es nur mich beträfe!
Doch ach!

König.

Auch mich beträf' es? Um ſo mehr
Sollt ihr mir euer Inn'res nicht verbergen.

Gräfin.

Nein, laſſen Sie mich ſchweigen.

König.

Sprecht, Mylady,
Ich will, ihr ſollt mir's ſagen, ſollt mir's nicht
Verhehlen!

Gräfin.

Doppelte Gefahr iſt es,
In der ich ſchwebe; ſchweig' ich, ſo erzürnt
Sich Eure Majeſtät, und ſprech' ich, o
So muß ich mehr noch, faſt Ihr Herz verletzen.

König.

Weib, die Geduld geht mir in dieſen Tagen
Zu Ende. Sprecht, es ſey auch, was es wolle.

Gräfin.

Nun denn, was Sie vom Weibe leiden, thut
Der Mann mir an.

König.

Graf Rochford wäre treulos?
Was ſagt ihr, Rochford, meines Weibes Bruder?

Gräfin.

Nicht bloß ihr Bruder, auch ihr — Sie erſchrecken,
Sie werden blaß, o laſſen Sie mich ſchweigen.

König.

Weib, rede.

Gräfin.

Auch ihr —

König.

Buhle willſt du ſagen?

Gräfin.

Ich ſagt' es nicht, Sie haben's ausgeſprochen!
Wie iſt es, Sire? Sie zittern, o daß ich
Geſchwiegen hätte! Gott, ich fürcht', ich zitt're
Für Anna's Leben.

König.

Ha!

Gräfin.

Gewähret Gnade!
Begehn Sie keinen raſchen Schritt, bei meiner
Demüth'gen Lieb' und Ehrfurcht für Ihr Haus!

König.

Ihr bittet noch für ſie? Weib, Weib, was ſoll ich
Von dir noch denken?

Gräfin.

Nicht um ihr zu ſchaden,
Nur daß ich meines Mannes Liebe wieder,
Die nicht der Schweſter angehört, gewinne,
Nur darum ſagt' ich's.

König, nach langer Pauſe.

Gräfin, könnt ihr mir
Beweiſen, daß mein Weib —

Gräfin.

Das nicht, mein Fürſt,
Nur die Geſinnung, mein' ich, nur — ich weiß
Mich nicht recht auszudrücken, o daß ſie
Nicht mehr am Leben iſt, daß ſie das ganze
Entſetzliche Geheimniß übers Grab
Hinübernahm!

König.

Wer iſt nicht mehr am Leben?

Gräfin.

Die es geſehen.

König.

Was geſehn?

Gräfin.

Ich meine,
Die Zeugin engerer Vertraulichkeit,
Als die Geſchwiſtern ziemt; o daß ſie lebte,
Die fürchterliche Winfield, die den Frieden
Zwei glückgeſegneter Familien ſtörte!

König.

Wer war die Winfield?

Gräfin.

Kammerfrau bei ihr,
Der Königin.

König.

Und ſtarb?

Gräfin.

Vor wen'gen Wochen.

König.

Das machte ſie nicht gut.

Auf- und abſchreitend.

Was ſagte Winfield,
Was ſah ſie?

Gräfin.

Nichts, ach nichts, ſie konnte nur
Vermuthen. Keine That ſah ſie, die klar
Beweiſe, ſchließen nur läßt, was ſie ſah.

Sie tritt mit dem König in den Hintergrund; auf- und abgehend, ſpricht ſie geheim zu ihm.

Sonſt ſah ſie nichts, es iſt am Ende ja
'Ne ganz unſchuld'ge Scene.

König.

Hölle! konnte
Die Hündin ihren Tod denn nicht verſchieben?

Nach einigem Beſinnen kalt.

Ich dank' euch nun, Mylady, nehmt's nicht übel,
Wenn ich euch bitte, mich allein zu laſſen.

Es will bedacht ſeyn. Tauſendfach ſchwärmt mir's
Im Kopf herum. Ich dank' euch, wie geſagt,
Mylady!

Gräfin.

Hätt' ich Sie vielleicht gekränkt,
Hätt' ich die reine Abſicht nicht erreicht?

König.

Vollkommen, ganz vollkommen, ſchöne Lady,
Ihr habt's für einen guten Zweck gethan.
Nur laßt mich jetzt allein.

Gräfin.

Ich habe, Sire,
Jetzt noch ein Wort an Sie zu richten.

König.

Sprecht
Nur ſchnell.

Gräfin.

Sie halten morgen ein Turnier
In Greenwich?

König.

Ja, ja — ja!

Gräfin.

Beachten Sie,
Daß eine andere galante Neigung
Der Königin nicht auch noch öffentlich
Den hintergangenen Gemahl beſchimpfe!

König.

Was ſagte ſie? — Das wollen wir verhindern!
Dieß wär' es alſo? Dir gefiele ſelbſt
Der Bruder, nur der König nicht? Du haſt
So viele Buhlen, als dein Auge Blicke,
Dein Herz verbrech'riſche Gedanken? Ha,
Noch ſteht der Tower! Nicht ſo ſchnell, Graf Rochford!
Ein Leichenfeſt ſoll dir mein Greenwich ſeyn.

Klingelt, ein Kammerdiener erſcheint.

Wer wartet?

Kammerdiener.

Die Herzoge von Norfolk und von Suffolk.

König.

Sie treten ein. Kammerdiener ab.

Die Herzoge von Norfolk und Suffolk.

Willkommen, Herzoge,
Was bringt ihr Neues?

Norfolk.

Wenig von Bedeutung,
Als daß der Bube, der für ſeinen Frevel
Im Tower büßt, nichts eingeſtehen will;
Sein eigner Antrieb ſei es nur geweſen —

König.

Gut, Norfolk, nichts davon; ich habe Grund
Hier noch gar manches andre zu vermuthen,
Noch eine kleine Weil', und ich will ihn

Schon zum Geſtändniß bringen. Aber jetzt
Geht zu der Königin, und ladet ſie
In meinem Namen zum Turnier. Mylord von Suffolk!
Euch übergeb' ich beim Turnier die Leitung,
Kein wackrer Mann iſt ja in meinem Reich,
Dem Ritterſpiel mehr Würde zu verleihen.
Ihr haftet mir für jede Störung, Karl;
Vor Suffolks Anſehn wird ſich jeder fürchten.
Wir möchten uns ganz ungeſtört der Freude
Des kriegeriſchen Anblicks überlaſſen!
Thut, was wir euch befohlen, Herzoge,
Wir ſehn uns morgen auf dem Kampfplatz wieder.

Alle ab.

Dritte Scene.

Zimmer der Königin.

Anna Bullen mit Graf Rochford.

Rochford.

Ja, theure Schweſter, nehmt euch mehr in Acht,
Und niemand ſcheuet mehr als meine Frau.

Anna.

Auch ihr wollt mir die gute Laune trüben?

Rochford.

Geläng' mir's, Schweſter, jeden eurer Schritte
So feſt als eure Unſchuld ſelbſt zu machen.

Anna.

Schuld, Unſchuld, wie kommſt du zu dieſen Worten?
Erſtaunen muß ich!

Rochford.

Anna, jener Auftritt
Mit Smeton!

Anna.

Das von dir?

Rochford.

Geliebte Schweſter,
Du weißt nicht, wie ſie dich von allen Seiten
Heimtückiſch wie die Nacht, ſelbſt unterm Schein
Der Religion, mit Netzen eng umgarnen.
O alles biete, was dir Gott gab, auf,
Den König wieder an dein Herz zu feſſeln.

Anna, ſich niederlaſſend.

Wär's möglich, könnte denn die Unverſchämtheit
Des zügelloſen Buben in der Meinung
Des Königs, könnte ſie mir ſchaden? er
Vertraute mir ſo wenig? Nein, er iſt
So klein argwöhniſch nicht. Es kann der Haß
Die Stimme der Vernunft nicht ſo betäuben.
Verläumdung iſt's, mein Heinrich denkt nicht ſo,
Ich kenn' ihn.

Rochford.

Anna, wie benahm der König,

Seit er den Frechen vor dir knien sah,
Sag', wie benahm er sich?

Anna.

Nur einmal seither
Bekam ich ihn zu sehn, und wenig Worte
Sprach er mit mir. 's ist wahr, er sah mich finster,
Trübselig an; doch bin ich das gewohnt.
Groß ist und lastend der Geschäfte Drang,
Dem König ziemt kein geckenhaft Gesicht,
Die Welt liegt anders vor ihm, und es hat
Der König mehr zu thun, als seiner Frau
Ein froh Gesicht zu machen.

Rochford.

Wär's nur das!

Anna.

Ich habe nichts zu fürchten, frei und offen
Ist alles, was ich thue, mein Bewußtseyn
Es weiß von keiner Schuld, und arglos stell' ich
Vor jedes Auge alles was ich thue.

Rochford.

Das eben ist der Fehler. Nicht die That
Allein ist's, was im Leben gilt. Es ist
Die Meinung oft noch mächt'ger, als die That.
Der Argwohn sieht nicht, sondern fürchtet nur;
Am schaudervollsten aber ist die Furcht,
Die eher straft, als sie erkennt und sieht.

Anna.

Umſonſt verſuchſt du meine Ruh zu trüben.

Rochford.

Zu ſpät der Reue wird die Furcht oft wahr.

Anna.

Wer wagt es, meine Ehre zu beflecken?

Rochford.

Die Mißgunſt, Anna, die der Ehre feind iſt.

Anna.

Die Königin wagt niemand zu befeinden.

Rochford.

So lang' ſie in des Königs Gnade ſteht.

Anna.

Wenn je das Schickſal uns ergreift, und Gram
Das Herz erfüllen ſoll, iſt es nicht Thorheit,
Dem Kummer ſelbſt der Zukunft vorzugreifen,
Und einer beſſeren Vergangenheit
Vergeſſend, zweimal Einen Schmerz zu fühlen?
Du biſt nicht weiſe, Rochford; weil der König
Den Auftritt neulich übel nahm, ſo wär' er
Für immer ſeiner Anna abgeneigt?

Rochford.

Johanna Seymour —

Anna.

Iſt es das? du biſt
Nicht bei Verſtand. Mein Ehrenfräulein

Iſt ſchön und fein, und jünger noch, als ich.
Der König liebt die Schönheit, und darin
Hat er wohl recht —

lächelnd.

Es hat mich mein Geſicht,
Das einſt, wie Frankreichs Schmeichler, und wie ſelbſt
Der König Ludwig meinte, ziemlich hübſch,
Und durch ein bischen Ton und Geiſt beſeelt war,
Es hat mich auf den Königsthron gebracht!

Rochford.

O hätteſt du Alençon nie verlaſſen!

Anna.

Das wünſch' ich nicht. Zwar lebt' ich dort recht gut.
Da konnt' ich jedem meiner Wünſche folgen,
Da theilt' ich Körbe, keine Kronen aus,
Doch füllt' ich ſie, von Liedern, Serenaden,
Von Bitten, Briefchen hie und da erweicht,
Mit ſüßen Roſen und mit Immergrün,
Muthwillig wohl auch mit Vergißmeinnicht.
Jetzt aber bin ich Königin, bin Mutter,
Der mädchenhaften Freiheit längſt entſagend.
Doch Königin zu ſeyn, iſt eines Opfers
Wohl werth, dem möchte ſchwerlich je ein Weib,
So weit die Flaggen meines Heinrichs ſtolz
Auf beiden Hälften unſres Erdballs wehen,
Wie ich uns Frauen kenne, widerſtehen.

Rochford.

O Anna, fürchtetest du wirklich nicht,
Was Heinrich für Johanna mehr,
Als sich mit ehelicher Treu verträgt —

Anna.

Ei Bruder, ist Mylady Rochford nicht
Auf mich auch eifersüchtig, daß du mir
Besuche machst.

Rochford finster.

Sie ist's.

Anna.

Ah merveille!
Très-excellemment, ah quelle intrigue, Monsieur!
Es gäb' ein Lustspiel ohne Gleichen, Heinrich
Auf einen Musikus, und Gräfin Rochford
Auf ihres Mannes Schwester eifersüchtig.
Das also hat Madame erbost gemacht,
Nun soll sie erst auch Grund zum Hader haben,
Hier hast du meinen Mund, komm, küss' mich, Herz!

Rochford, sich loswindend.

Ihr spielt mit fürchterlichen Leidenschaften,
Mit Eifersucht, mit Haß, mit Neid und Grimm,
Ja selbst mit Königen, fast wie mit Puppen!
O Anna, ist mir's doch, als müßt' ich dich
Vor einem schaudervollen Abgrund warnen.
Ich kann heut fast nicht von dir gehn, ich wähne,

Das Schickſal trete wie ein Nachtgeſpenſt
Von rieſenhaftem Anſehn auf die Schwelle.

Anna,

Wohlan, ich öffne dir, und ich empfange
Mit offnen Armen dieſen grauſ'gen Gaſt!
Komm, ich bin ohne Furcht!

Sie zieht ihn an die Thüre, öffnet ſie ſchnell und bricht in Gelächter aus.

Rochford.

Mir iſt, als lachte
Die ganze Höll', als höhnte dein Gelächter
Der ſchwarze Schattengeiſt, der deine Wangen
So leichenbleich anweht, als hallt' es dumpf
Im ganzen Schloſſe ſinnbetäubend nach.

Mit fürchterlicher Stimme.

Du arm verläumdet Weib!

Anna

ſich bekämpfend, abgewandt.

O Bruder! Bruder!

Rochford.

Gott ſpricht aus dir, dieß iſt der Wahrheit Stimme,
Fühlſt du's?

Anna.

Ich fühl's!

Rochford.

O folg' ihr, folg' ihr, Liebe,
Sieh, Kind, ich bin ein ſtarker Mann, bei Gott!
Hab' Herz und Muth, du weißt's. Ich hab' ein Weib,

Ein Weib hab' ich? ein Weib? den Satan hab' ich.
Glaub' mir's, ich hab' nichts, das ich mein kann nennen,
Nichts auf der Welt, nichts, Anna, nichts als dich.
O bleib du mein, du bist ja doch der jüngste,
Der letzte Sprößling unsers Stamms, bleib mein!
Geh, geh, wirf vor dem König dich zu Boden,
Fleh um Barmherzigkeit, und flieh mein Weib,
Folg' Gottes Stimme, folge dem Gefühl,
Das dir aus brennend feuchtem Auge leuchtet —

Sie mit äußerstem Affekt umfangend.

Und ist's nicht anders — muß es, muß es kommen,
Dann sind wir hier, doch dort nicht, uns genommen.

Ab. Anna steht ihm lange nach und schwankt zu einer Seitenthür hinaus.

Brereton, Weston und Norris, mit Blumenkörben.

Brereton.

Mein Weston, der wird wieder Ehr' gewinnen,
Wer füllt' ihm wohl den Blumenkorb? 'S ist Westons
Fürwahr stets unterthänige Gemahlin.
Hier der mohnköpf'ge Traum von einem Menschen
Hat auch fürs königliche Liebchen Blumen
Zum Festturnier in Greenwich pflücken lassen.
Laßt doch 'mal sehn — ist's etwa Schlehenblüthe,
Auch span'sche Wicke, Primeln, Morcheln, Bocksbart,
Und Bohnenkraut, vielleicht gar Tag und Nacht,
Wie Tag und Nacht ist ja Verstand und Weston.

Norris.

Von allen, die Sir Weſton witzig macht,
Iſt Brereton der Frechſte.

Geht den Kerb ab und geht.

Brereton.

Norris iſt
Ein Bengel.

Weſton.

Ihr ein Narr.

Brereton.

Sir Weſton beides.

Führt ihn mit einer Fratze ab.

Anna Bullen,

aus einer Seitenthür, langſam, nachdenklich.

So iſt's denn wahr, was mir mein Herz ſo lange
Schon im Geheimen quält, es wäre Heinrich
Schon meiner ſatt, nicht wäre mehr die Zeit,
Da er ſein einzig Glück und Herz mich nannte?
Ha, denk' ich jenes Tages, da er mich
Zum Altar führte! Noch hüpft mir das Herz
In heißern Schlägen, eine Million
Von Menſchen um mich her, und aller Blick
Auf mich, die Einzige, gewandt, die er
Vor Millionen ſich zur Braut erkohren!
Noch ſeh' ich über mir den Purpurhimmel,
Und um mich all' die Herzoge und Grafen!
Noch ſchallt mir die Muſik, vom wilden Jauchzen

Des Volkes überbrauſt! Ich ſitze noch
In der Abtei auf goldnem Lehnſtuhl! Noch
Reicht mir der Erzbiſchof das heil'ge Oel,
Und Edwards gold'ne Kron', und Taub' und Scepter,
Noch hör' ich durch die Hallen der Abtei
Vom Chor das ſelige Te Deum ſchallen!

Ihr Geſicht verhüllend.

O Ew'ger, haſt du ſoweit mich erhoben,
Um mich zu ſtürzen? — Fühlt' ich es ja doch
Schon lange, wollt' es andern nur verbergen,
Ich zwang mich froh und munter zu erſcheinen,
Wie ich's einſt war, doch endlich hielt's nicht länger,
Es mußte brechen, dieſes Herz.

Pauſe.

Denkt er
Nicht mehr an jenes Pfand, das Anna ihm
Für ſeine Liebe gab. — Eliſabeth?
Ha, welch' Entzücken faßt' ihn einſt, als ich
Die Tochter ihm geboren! O vergeßt
Ihr Männer denn das Kind und ſeine Mutter?
Es iſt nicht möglich.

Nach langem Bedenken.

Ja, das will ich thun.
Ich will ihn bitten, heut zu mir zu kommen,

Pauſe.

Ah, ſieh hier Blumen für das Ritterfeſt.
Die kommen wohl von Norris. Ach der Mai
Blüht ja in England auch, ſo wie dort drüben,

Wo mir des Lebens Mai ſo ſchnell verflogen.
Laß mich doch ſehn, womit ich morgen mich
Für Greenwich ſchmücke! Scheint's ja gleich zu ſeyn,
Denn Heinrich wird doch nur bemerken, was
Johanna trägt!

Norris kommt.

Haſt du die Blumen hier —

Norris.

Nein, meine Königin.

Anna.

Wer ſonſt? du glaubſt
Am meiſten meine Gunſt ja zu beſitzen.

Norris.

So kühn iſt Norris nicht —

Anna.

Sey's wie es wolle,
Ich glaube feſt, du haſt ſie mir gebracht,
Und darum ſollſt du —

Norris.

Gnäd'ge Königin —

Anna.

Blick' nicht ſo finſter, einen Dienſt mir thun.

Norris.

O, darf ich's?

Anna.

Guter Menſch, du ſollſt zum König

Sogleich dich hinbegeben, und ihn bitten,
Daß er mich dieſen Abend noch beſuche.
Geh', bringe gleich mir Antwort. Norris freudig ab.
Wie iſt mir dieſer Norris treu. Ich glaube,
Der ſtürbe wohl für mich!

Nach einer Pauſe Herzog von Norfolk.

Willkommen, Oheim,
Ich ſah' euch lange nicht mehr. Sprecht, was bringt
Euch zu mir her?

Norfolk.

Der Wille meines Königs.
Ich ſoll in ſeinem Namen euch auf morgen,
Erlauchte Nichte, zum Turniere laden.

Anna.

Iſt's das nur, theurer Oheim, führt euch nicht
Die Stimme her des freien Herzens? Gönnt
Ihr eurer Anna keine Stunde, wo ihr
Von euren Staatsgeſchäften frei ein Wörtchen
Vertraulicher Verwandtſchaft mit mir plaudert?
So gerne wollt' ich's, wenn ihr's ſelbſt nicht wünſchet.
Ich möcht' euch vieles fragen, lieber Oheim,
Es geht in dieſer Zeit ſo vieles vor,
Wo weiblicher Verſtand nicht reicht.

Norfolk.

Ich glaube,
Wo männlicher Verſtand nicht reicht.

Anna.

Wie, Herzog,

Ich kann euch nicht verſtehn!

Norfolk.

Wohl euch, wenn ihr
Mich nicht verſteht, dann ſeyd ihr glücklich, weil
Ihr ſchuldlos ſeyd.

Anna.

Mylord von Norfolk, ſeyd ihr
Mir gut?

Norfolk.

Wie ihr's verdient.

Anna.

Ha! welche Sprache!

Norfolk.

Die Sprache, die noch zwiſchen dem Verdacht
Und meines Blutes Stolz und Ehre ſchwankt.

Anna.

Mylord, wenn ihr nicht deutlicher euch äußert,
So bitt' ich euch, mit räthſelhaften Worten
Von der Art eure Königin zu ſchonen.

Norfolk.

Mein eignes Wort iſt mir ein Räthſel, doch
Ein größres Räthſel ſeyd ihr ſelbſt. Ihr bittet,
Daß ich euch ſchone. König Heinrichs Frau
Seyd ihr mir noch, ich acht' euch noch als dieſe,
Darum entlaßt mich, meine Königin.

Anna.

Auch er, auch er, auf den allein ich noch
Vertrauen ſetzte? Ja, nun glaub' ich's ſelbſt,
Daß mir's gefährlich wird.

Nach einer Pauſe entſchloſſen.

Ich muß ihn ſprechen.

Mary kommt.

Erzwungen.

Sey mir willkommen, Mary, ſetze dich
Zu mir, und bleibe, bis der König kommt,
Gleich iſt er hier. Doch etwas fällt mir bei.
Wem war der Wagen, der am Whitehall heut
Anfuhr.

Mary.

Der Gräfin Rochford.

Anna.

Ei, was hatte
Die hier für ein Geſchäft?

Mary, mit Bedeutung.

Wohl ein geheimes,
Denn lange war ſie ganz allein beim König,
Vielleicht —

Anna.

Schweig, Mädchen, dieß ſind Dinge, die
Du nicht verſtehſt. Komm, Blumen ſollſt du hier
Zum königlichen Schmuck mir auserwählen,
Denn wie ein freies Mädchen, das dem Joch

Muthwillig feind iſt, und vor allen Rittern
Als Englands erſte Dame glänzen möchte,
So will ich bei dem Ritterſpiel erſcheinen.
Was, meinſt du, ſoll aus dieſem Korb ich nehmen?
Die weißen Roſen? Todtenroſen, wie man's
Geſtorb'nen Bräuten in die Locken flicht?
Das iſt kein gutes Zeichen — Lilien,
Der Unſchuld Blumen? — Sey's denn.

Mary.

Was bekümmert
Sie, gnäd'ge Königin?

Anna.

Nichts, nichts! Ha Norris —

Norris kommt.

Was bringſt du?

Norris.

Wenn — wenn eure Majeſtät
Von wicht'gen Dingen heut mit dem Monarchen
Zu ſprechen wünſchte —

Anna.

Schnell, ich bin des Todes!

Norris.

So — ſo bedaur' ich —

Anna.

Menſch — er kommt nicht? Sprich!
Der König, ſagſt du, kommt nicht?

Norris.

Seine Majeſtät
Sind, wie Sie ſagten, zu beſchäftigt, heut
Sey's nicht wohl möglich, aber morgen, ſetzten
Mit wunderbarem Blicke Sie hinzu:
In Greenwich morgen will ich mit ihr ſprechen.

Anna.

Das ſagt' er, Norris, das? Beſinne dich!

Norris.

Dieß ſind die Worte Seiner Majeſtät.

Anna.

Genug, tritt ab.

Norris geht.

In Greenwich? heute nicht?
Nicht eine Stunde hat er mehr für mich?
Vor dieſem Greenwich iſt mir bang!

Mary nach langem Kampfe nähert ſich der Königin und wirft ſich ihr zu Füßen.

Mary.

O Fürſtin,
Gott ſey mit Ihnen, wenn die Menſchen Sie
Verlaſſen!

Anna.

Welch ein Ton? was wandelt dich,
Du ſeltſam Mädchen, an?

Mary.

Die reinſte Liebe

Für Sie, erlauchte Fürſtin! O daß Sie
Nicht meine Stimme für zu niedrig hielten!
Auf meinen Knien beſchwör' ich Sie, behutſam
In dieſen Tagen der Gefahr zu ſeyn.
Ja laſſen Sie mich's ſagen, Feinde ſind
An Ihrem Hofe, denen Anna's Glück
Ein Dorn im Aug' iſt, die den König ſelbſt
Für ihre niedre Bosheit ſich gewinnen.
Sie wiſſen nicht, was ihnen droht, und weilen
Drum arglos hier. Sie ſehen's nicht, wie ſchwarz
An Ihrem Horizont ein Ungewitter
Allmälig aufſteigt, das den Sonnenſchein
Der Königsgnade dunſtig überzieht,
Wie's ſchon des Haſſes Nordwind, und der Süd
Verführeriſcher Schmeichelei zum Sturmwind
Emporweht. O ich darfs nicht ſagen, warnen,
Nur warnen muß ich Sie.

Anna.

Steh auf, mein Kind.
Wer hoch ſteht, ſieht die Ungewitter früher.
Steh auf, nichts mehr davon! Und jetzt laß uns
Hinweggehn. Nimm die Blumenkörbe fort.
Die Lilie trag' ich und die weiße Roſe,
Es deute ſolches, wie ſie will die Welt,
Der Zukunft dunkler Schooß verbirgt die Looſe,
Laß mich erwarten, wie das meine fällt.

Beide ab.

Vierte Scene.

Park in Greenwich.

Rauschende Musik hinter der Bühne. Bediente, Pagen und Knappen eilen über die Scene. Volk auf und ab.

Zwei Bürger.

Erster.

Ja G'vatter Kupferschmidt, so was hat man
Zu's vor'gen Königs Zeiten nicht gesehn,
Der hat geknickt.

Zweiter.

Ja wohl, das hat er, G'vatter
Fitzwater, doch der Sohn läßt sich's was kosten,
Der treibt Verschwendung, solch 'nen Hof hat keiner
Seit Wilhelm, dem Eroberer, gehalten.
Kann's halt, denn sein Herr Vater hat ihm was
Erheblich's hinterlassen, und der Wolsey
Hat's einem sammt dem Blut ja ausgesogen.

Erster.

Habt ihr den König auch gesehn? Der macht
Euch heut ein grausam mörderisch Gesicht.

Zweiter.

Die Kön'gin, habt ihr die gesehn? Ich glaub',
So schön von Angesicht, so voll von Gold,
Von Perlen, Blumen, Seid' und Federn und
Wie all' das Zeug heißt, war sie damals nicht,

Wie ſie am Hochzeittag uns allen in
Weſtminſterhall zu Schau ſaß! Kupferſchmidt,
Noch juckt mirs Fell, hab' dort 'ne Prügelſuppe
Von beſter Art empfangen, denn ich wollt'
Durchaus in die Abtey, und doch hätt' ſelbſt
Kein Kind mehr Platz gefunden, nicht einmal
Im Mutterleib.

Erſter.

Hm, hm.

Zweiter.

Was habt ihr?

Erſter.

Ei,
Dacht' da ſo an die Seymour.

Zweiter.

Fi Gevatter,
Die iſt ein Engel.

Erſter.

Bſt! da kommen Leute!

Zweiter.

Bleibt ihr in Greenwich?

Erſter.

Mag nicht, das Gedräng'
Iſt mir zu groß: man ſieht vor Lumpenkerlen
Den König kaum.

Zweiter.

Lebt wohl, ich geh' voran.

Will ab.

Ein Lord und Norris.

Tusch.

Norris.

Hört ihr, Lord Nöel, eben stürzt ein Ritter!

Lord.

So schön, in Wahrheit, war der Zug?

Norris.

Daß ihr

Zu spät kamt, Lord, ihr dürfts bereuen.
Voraus die wilde krieg'rische Musik,
Dann der Lordmajor, festlich hinter ihm
Mit Wappenrock und Kronenschmuck der Herold.
Jetzt auf gewalt'gem Hengst voll hoher Kraft
Im ritterlichen Schmuck erschien der Fürst
Von Suffolk, eine Sonn' an Glanz des Stahls,
In schwerem Harnisch, eine Kron' ums Haupt,
Und nun vom Purpurhimmel überwölbt,
Die Freiherrn trugen ihn von Hith und Romney,
Von Hastings und von Sandwich, überdeckt
Von Gold der König und die Königin,
Er, der Monarch mit finsterem Gesicht,
Sie aber unvergleichlich hold und schön,
Auf muth'gem Roß, die schlankgewachsne Frau,
Das Haupt vom Flaum der Federn überwogt.

Mit heitern Blicken ſtrahlt' ihr ſüßes Auge
Aufs Volk herab, und immer nickte ſie;
Voll Perlen ſchimmerte das üpp'ge Haar,
Und von der Bruſt die zarten Glieder hin
Ergoß ſich blumenvoll, halb aufgeweht
Vom wilden Schritt des Zelters, ihr Gewand.
Und brauſend, wie ein Meerorkan, erſcholl
Ihr und des Königs donnernd Lebehoch.
Drei Ehrendamen ritten glänzend ſchön,
Inmitten aber ſie, das Haar voll Blumen,
In jungfräulichem Stolz, Johanna Seymour.
Ihr folgten ſchöne Frauen, Gräfinnen.
Kein Mann ward ſatt, die reizenden Geſichter,
Kein Weib, des Schmuckes Reichthum zu bewundern.
Nun aber kam die Schaar der tapfern Krieger,
Die Edeln dieſes Reichs, voran der Herzog
Von Norfolk in gewaltig ſchwerer Rüſtung,
Und jedem Ritter folgte ſtolz der Knappe.
Umſonſt ermüd' ich meine Zung', ihr müßt
Euch ſelbſt vom Glanz des Feſtes überzeugen.
Drängt euch durch Tauſende zum Kampfplatz durch,
Dann ſeht ihr den Monarchen, ſeht auch ſie
Zu ſeiner Seite hocherhaben ruhen,
Johanna Seymour und die andern Damen
Im Halbkreis auf den purpurnen Tribunen.
Da ſchaut den König an, wie mißvergnügt
Er neben Anna ſitzt, mit welchen Blicken

Er laurend ſie betrachtet, und ihr ſeht,
Was andre ſahn, und wundert euch, wie ſie.
Die Königin hingegen blickt dem Kampf
Mit unverwandtem heiterm Blicke zu,
Und als der Graf von Exeter den Gegner
Vom Roß warf, die Drommeten ſchmetterten,
Und alles Volk dem Sieger Vivat! rief,
Klatſcht' Anna lebhaft Beifall.

Tuſch.

Hört ihrs wieder?
Beeilt euch, daß ihr noch den Kampf erreicht.

Beide ab.

Plötzlicher Tumult hinter der Scene, Kammerdiener, Pagen rennen über die Bühne mit Zeichen des Schreckens. Gräfin Rochford ſtürzt herein, ihr folgt der Herzog von Suffolk.

Suffolk.

Was iſt, bei Gottes Zorn, Mylady, ſprecht?

Gräfin.

Der König, Herzog, habt ihr — habt ihr denn
Das nicht geſehn, der König iſt nicht mehr —

Suffolk.

Iſt todt —

Rochford.

Nein, nein! verhüt es Gott, der iſt
Lebendig, aber nicht mehr hier, iſt fort!
Iſt fort nach Whitehall, ſeht ihrs nun, wie's läuft,
Wie's lärmt!

Suffolk.

So ſprecht, was iſt's?

Gräfin.

Die Königin —

Suffolk.

Was? was?

Gräfin.

Die Königin hat ihn bewogen,
So plötzlich aufzubrechen.

Suffolk.

Redet, redet!

Gräfin.

Mit ſchwarzem Argwohn und Verdacht kam er
Nach Greenwich ſchon, und endlich, endlich kam's!
Der Augenblick?

Suffolk.

Wie, welch' ein Augenblick?

Gräfin.

Wo Anna ihrem Buhlen —

Suffolk.

Wem?

Gräfin.

Das darf man
Jetzt noch nicht ſagen, wo ſie ihm das Zeichen
Mit ihrem Schnupftuch gab, das ſie zur Erde
Vor Heinrichs Augen warf. Kaum ſah er es,

Ich macht' ihn aufmerkſam, ſtand ihm zur Seite,
Als er von Wuth ergriffen, wie ein Tiger
Emporſprang, dieſe Bullen ſitzen ließ,
Die blaß vor Schrecken, ihrer Schuld bewußt,
Der guten Seymour in die Arme ſank,
Der König aber eilt ſogleich hinweg,
Ein Lärmen, Murmeln lief durch's ganze Volk,
Der Kampf hielt inne, die Muſik verſtummte —

Suffolk.

Entſetzlich, ganz entſetzlich!

Eilt weg.

Gräfin

mit wildem Entzücken hinausſtürzend.

Ha, Triumph!

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße in der City. Nacht.

Fitzwater und der Kupferſchmidt von verſchiedenen Seiten.

Kupferſchmidt.

Wünſch' gute Nacht!

Fitzwater.

Wer ſeyd ihr?

Kupferſchmidt.

Kennt ihr mich
Denn nicht, Fitzwater?

Fitzwater.

G'vatter Kupferſchmidt!
'S iſt Nacht, hab' eure Kupfernaſe nicht
Geſehen. Oder hängt ſie als Latern'
In eurer Schenke?

Kupferſchmidt.

Richtig iſt's! 's iſt richtig!
Ganz London iſt erſchrocken, und bald wird's
Das ganze Land ſeyn. Aber laſſet hier

In Acht uns nehmen, denn 'ne ſtarke Wache
Zu Fuß, zu Roß, ſchwärmt heut die ganze Nacht,

Fitzwater.

Wißt ihr's, das königliche Schloß iſt ſcharf
Von Militär bewacht! ich glaub', der König
um ſich blickend
Fürcht't einen Volksaufruhr, vielleicht, er traut
Den Proteſtantiſchen nicht recht, Gevatter! wenns
Dazu kommt, bin dabei.

Kupferſchmidt.

'S iſt zum Verwundern!
Das iſt gewiß, der Graf von Rochford ſitzt
Mit allen Kammerjunkern in dem Tower.

Fitzwater.

Doch ſie, das iſt entſetzlich, ſie erhielt,
Als ſie von Greenwich kam, gleich Hausarreſt,
Gleich auf der Stell', und auch dem Erzbiſchof
Von Canterbury iſt der Hof verboten.
Das iſt nicht gut für Anna.

Kupferſchmidt.

Böſe Zeiten!
'S kommt immer ſchlimmer, G'vattermann. Da als
Der Wolſey kam in Ungnad', hofft' man Gutes,
Die Katharina mußt' hinweg, 's war hart,
Doch kam die ſchöne Anna nun. Drei Jährchen
Sind's höchſtens, daß der König ſie gekriegt!

Und's ſtand nicht lang an, als ſchon die Prinzeſſin
Von Wales vorkam. Ich glaub' beinah, der König
Hätt' ihre ſchöne Mutter gern noch früher
Zur Mutter g'macht: die Markgrafſchaft von Pembroke
Iſt ſchon 'ne Jungfernſchaft noch werth, und jährlich
Noch tauſend Pfund, im Ganzen faſt zwölfhundert,
Der König mitgerechnet, der doch auch
So fein zweihundert wiegt. Das Fräulein aber
Dacht' beſſer und geſcheidter, blieb 'ne Jungfer,
Und wollt' zuvörderſt nach Weſtminſter, drauf
Erſt in des Königs Bett.

Fizwater.

Still, 's kommt da jemand.

Gadſhill kommt.

Gadſhill.

Seyd ihr es, Nachbarn? wißt ihrs ſchon?

Beide.

Was bringt ihr?

Gadſhill leiſe

Die Kön'gin, wißt ihr, wo ſie iſt?

Beide.

In Whitehall!

Gadſhill.

Zum Teufel auch! Im Tower.

Beide.

Helf uns Gott!

Gadshill

Im Tower, ſag' ich, weg aus ihrem Schloſſe
Ward ſie geführt: ſie wußte nicht warum,
Sie hielt's für Scherz nur, glaubt', man wolle ſie
Auf Probe ſtellen, an der Themſe ſagten's
Ihr ein paar Lords, daß ſie des Ehebruchs
Beſchuldigt ſey, und auf die Kniee ſank
Das arme Weib, da es den Tower betrat,
Betheuert' ſeine Unſchuld —

Beide.

Unerhört!

Gadshill

In ſträflich unerlaubtem Umgang ſoll ſie
Mit ihren Kammerjunkern, weiß der Teufel
Wie ſie nur heißen, längſt geſtanden ſeyn.
Dem einen hab' ſie vor dem König ſelbſt
In Greenwich beim Turnier mit einem Schnupftuch —
'S kommt einem freilich närriſch vor — gewinkt.
Jetzt giebt's 'ne Unterſuchung, ein Geſchäft
Für's Parlament.

Kupferſchmidt.

Darauf vertrau' ich, Nachbar.

Gadshill.

Mein' ich doch kaum, der König fragt ſehr wenig
Nach ſeinem Parlament!

Kupferſchmidt.

Der Herzog Norfolk!

Gadſhill.

Daß ihrs nur wißt, der iſt gerad' ihr Feind!
Der iſt euch ein Papiſt, wie Gardiner,
Der Spitzbub' da von Wincheſter!

Kupferſchmidt.

Doch der
Von Canterbury!

Gadſhill.

Viel zu furchtſam iſt er.

Kupferſchmidt.

Glaubt mir, 's ſtünd' nicht gefährlich, wenn der König
Nicht noch was anders hätt', ſo was — verſteht mich!
Ich mein' die Seymour.

Bizwater.

G'vatter, laßt uns gehn,
Es ſtecken aller Orten die Patrouillen.

Gadſhill.

Wer weiß, ob nicht der König ſelbſt herumſchweift?
So macht ers oft. Dann trägt er einen Stock
Mit drei Piſtolen. Einmal aber gings ihm
Verwunderlich. Er machte ſeine Runde,
Da kam er juſt ſo einem Trupp in Händen,
Der führt ihn gradenwegs ins Wachthaus. Keiner
Erkannt' den Arretirten, und der König

Ergab ſich willig. Leider wars grad' Winter,
Und Heinrich fror im Wachthaus ganz erbärmlich,
Da gab er doch ſich zu erkennen. Seitdem
Giebt er den Wächtern jährlich was für Holz.
Doch alle Hagel, Nachbarn —

Wache kommt.

Wache.

Wer da?

Alle.

Bürger
Und Königsfreunde.

Wache.

Halt, wer ſeyd ihr Männer?

Kupferſchmidt.

Bin Kupferſchmidt und Bierwirth in der City.

Fizwater.

Ich heiß' Fizwater und bin Leinenweber.

Gadſhill.

Ich bin ein Fabrikant und heiße Gadſhill.

Wache.

Geht heim in eure Häuſer, wenn ihr nicht
Mit uns wollt.

Fizwater

Danke ſchön, Sir.

Alle.

Gute Nacht. 20.

Zweite Scene.

Zimmer im Tower.

Im Hintergrund Anna Bullen im Schlaf. Lady Bullen und Kingston.

L. Bullen.

Bt, bt, Sir Kingston.

Kingston.

Schläft ſie?

L. Bullen.

Ja.

Kingston.

Ach dort!

Sie betrachtend.

Ein ſchönes Weib.

L. Bullen.

Wär' ſie ſo gut als ſchön.

Kingston.

Geht mich nichts an. Weichherzig bin ich nicht,
'S iſt wahr, und's taugte wenig in den Tower.
Hab' manche hier ſchon aufbewahrt, und wenig
Sind ihrem Tod entflohn. Doch der, geſteh' ich,
Kann ich ein wenig Mitleid nicht verſagen.

L. Bullen.

Sie wacht.

Anna macht eine wilde Bewegung.

Ich glaub' —

Kingſton.

Schon ſchläft ſie wieder ein.

Hat ſie das Sakrament genommen?

L. Bullen.

Ja,

Das ſtärkte ſie auf einen halben Tag,

Doch ſeht!

Anna zuckt mit den Armen.

Der Krampf verläßt ſie nicht, ſie ſpricht

Im Fiebertraume!

Anna.

Weg! weg! weg! du Narr!

Der König iſt von Sinnen! Siehſt du's, wie er

Die Treppen aufſteigt. — O Northumberland,

Wie biſt du nur betrogen!

Kingſton.

Ihre Seele

Hat ſchwer zu kämpfen.

L. Bullen.

Allzuſpät bereut ſie.

Kingſton.

Sie ſpricht vom König.

Anna.

Mary, Mary, o

Warum den weißen Flor — o große Flecken
Wie Blut ſind drauf! Maiglöckchen ſind geſtorben!
O Mary, lachſt ſchon wieder, und haſt doch
In deinen Armen — dort, dort meinen Kopf!

Kingſton.

Ich glaub' wir wecken ſie, 's iſt ihr nicht gut —

L. Bullen.

Sir William, ihr habt Recht.

Faßt Anna mit dem Arme.

Bſt, gnäd'ge Frau,
Sie träumen, richten Sie das Haupt empor.

Anna.

Geh, Heinrich, geh.

L. Bullen.

O ſtehn Sie auf, Madame!

Anna.

Nein, großer König! Nein, es iſt zu früh,
Die Todten ſtehen noch nicht auf. Der Schlaf
Der Todten, der iſt lang.

L. Bullen.

Erlauchte Frau,
Sie ſind nicht bei ſich ſelbſt.

Anna.

O Heinrich, kannſt du
Mich auferwecken?

Kingſton.

Wollte Gott, 's Gewiſſen
Zwäng' ihn zu dem Wunſch nie! Faſt wär's Verzweiflung.

Anna.

Wer, wer iſt da?

L. Bullen.

Beruhigen Sie ſich!
Sir Kingſton —

Mit einem Schrei.

Jeſus, Sie zerbrechen mir
Den Arm, Sie haben Krämpfe, ſind erſchöpft,
Zu angegriffen ſind Sie! — Geht, Sir William,
Sie ſcheut wohl eines Mannes Gegenwart.

Kingſton, abgehend.

Das war doch ſonſt gerad' ihr Fehler nicht.

Anna, umherſtarrend.

Wo iſt er?

L. Bullen.

Wer?

Anna.

Mein Heinrich! Iſt er fort?

L. Bullen.

Der König?

Anna.

Ja, der König.

L. Bullen.

Will ſie nur
Auf ihrem Glauben laſſen — der iſt fort!

Anna.

Sag mir, wo bin ich denn?

L. Bullen.

In guten Händen.

Anna.

Das wäre!

Pauſe

Bringe mir Eliſabeth!
Bring die Prinzeſſin mir von Wales! mein Kind!
Eliſabeth will ich! Gehorcht man mir
Nicht mehr, bin ich nicht Königin, Mylady?

L. Bullen.

Sie ſind's! bei ſich. Sie waren's! — Ach Sie wiſſen's ja,
Sie ſind im Tower.

Anna

mit Gelächter zurückſtürzend.

Ja, das weiß ich freilich!

L. Bullen.

Sie ſind zu ſehr gereizt!

Anna.

Was hab' ich denn
Gethan, daß ich im Tower bin, daß man
Mir alle meine Dienerſchaft genommen?

Warum plagt mich der König dergeſtalt?
Es muß ein Staatsverbrechen, Königsmord,
Verrätherei, Verſchwörung, Ehbruch ſeyn,
Was mich hieher gebracht!

L. Bullen.

Vertrauen Sie.
Zwei Dinge ſind's, auf die der Menſch vertraut,
Die Zeit iſt Eines, die allmächtige,
Die große Mutter, der die Zwillinge
Geheimnißvoll im dunkeln Schooße ſchlafen,
Die Hoffnung und die Furcht; das andre iſt
Die Stimme des Gewiſſens.

Anna.

Wirklich, Bullen?
Ja du haſt Recht, mein Glück und meinen Rang
Will ich als Traum betrachten, aber ach!
Das iſt kein Traum, das fühl' ich ja ſo tief,
Erfuhr es ja mit Schmerzen, ich bin Mutter!

Weinend.

O Kind, mein Kind! darf ich dich nicht mehr ſehn?
Mein ſüßes Töchterchen, o du biſt wahr,
Wenn alles ſonſt in Täuſchung ſich verwandelt.
So viel hätt' ich verſchuldet, daß man ſelbſt
Von dir mich trennt? Von Heinrichs Herzen können,
Vom Throne ſie mich ſtoßen, können mir
Die Königskrone nehmen, den Palaſt

Der Fürſtin in des Kerkers Gruft verwandeln,
Ach nur mein Kind nicht, mein lieb Kind nicht nehmen!

L. Bullen.

So faſſen Sie ſich doch! Die Macht der Gründe,
Die Wahrheit, der Beweis muß Sie erretten.

Anna.

Ja nicht ſo ſchlimm noch ſtehts. Es wird der König
Den Zorn beſänft'gen, jede Nacht wird ihm
Das Bild der Anna hülfeflehend nahen,
Die er dahin gab. Etwas hab' ich doch
Geleiſtet ihm: wenn er auch nicht erkennt,
Was ich ihm bin, ſo doch, was ich geweſen.
O Muhme, bittet mir den Oheim Norfolk,
Daß er mich hier beſuche.

L. Bullen.

Gern thu' ichs,
Doch —

Anna.

Welch' ein Doch?

L. Bullen.

Ich zweifle, daß er kommt.
Denn ſeht, auf den könnt ihr nicht wohl vertraun,
Der iſt nicht ſicher, nicht auf eurer Seite.

Anna.

Sie machtens gut, die mich hieher gebracht,

Sie gaben mir in dir auch einen Spiegel,
Der meinen Jammer tauſendfach zurückwirft —
Mein Bruder aber doch, der Graf von Rochford —
Du ſchüttelſt deinen Kopf?

L. Bullen.

Ihr wißt, Graf Rochford
Iſt auch im Tower.

Anna.

Ha, das verwundet tief!

L. Bullen.

Es thut mir leid.

Anna.

Das glaub' ich dir.

Nach einer Pauſe, wo ſie ihre Empfindlichkeit niederkämpft.

Mylady,
Wenn er im Tower iſt, ſo darf ich wohl
Ihn ſprechen?

L. Bullen.

Dieß wird ſchwer ſeyn, gnäd'ge Frau,
Recht ſchwer, kaum möglich, ja es wird
Unmöglich ſeyn.

Anna, lachend.

Was hat denn der verſchuldet?

L. Bullen.

Es iſt derſelbe Grund, warum auch Smeton
Und Ihre Kammerherrn im Tower ſind.

Anna.

Ich weiß, worauf ihr wartet, Lady Bullen,
Ihr wollt, daß ich mich schäm', und dieſe Schaam
Wär' euch Geſtändniß, wär' euch Glück und Freude.
Ihr ſollt es nicht erreichen, denn es giebt
Ja Dinge, die ſo frech und ſchaamlos ſind,
Daß man erbleichen muß und nicht erröthen.
Ich aber weiß beinah, warum ſie jene,
Warum ſie mich hieher gebracht, wiewohl
Mirs dunkel iſt, warum gerade ſo
Von Greenwich aus; ſie möchten gerne mich
Des Ehbruchs ſchuldig finden, und ſie wiſſen
Doch keinen Gegenſtand, der meiner würdig!

L. Bullen.

Das eben nicht. Graf Rochford!

Anna.

Weib, du biſt
Entſetzlich.

L. Bullen.

Halten Sie es mir zu Gnaden,
Es iſt ja der Verdacht nur, nicht die That,
Warum Sie hier ſind.

Anna

Richtig, ja Verdacht,
Nicht That iſt es, ſchon wieder habt ihr Recht.
Kommt, kommt, führt mich zu Bett, glaubt mir, ich bin

Recht müde, wenn ich gleich heut nicht zu viel
Im Freien ging. Mylady, ſeyd ſo gut
Und reicht den Arm mir, ich bin äußerſt ſchwach.

Abgewandt, gen Himmel.

Vollendet hab' ich alle meine Werke,
Gott! gieb zum letzten auch, zum Tod mir Stärke!

Ab.

Dritte Scene.

Vorſaal des Königs.

Herzog Norfolk und Suffolk, Lord Oberkämmerer.

Lord.

Des Königs Majeſtät iſt jetzt noch nicht
Zu ſprechen: ihre Gnaden, Graf Arundel
Und Exeter ſind ſchon im Kabinet.

Ab.

Herzog Norfolk.

Schlimm wird der König dieſe Grafen faſſen.
So geh' es jedem Feind des alten Glaubens.

Herzog Suffolk.

Mylord, wir müſſen's ſchwer erkaufen; Anna,
Sie ſinkt. Könnt' ichs verhindern, wahrlich gerne
Würd' ich auf ihrer Seite ſeyn, ich habe
Noch eine halbe Regung für ihr Wohl.

Denn ſtets war ich ihr gut, ihr Geiſt und Herz
Iſt reich, mit vielen Gütern wiegt ſie auf,
Was man an Fehlern etwa ihr verarget.

Norfolk.

Nicht alſo denk' ich, Herzog! Im Verdacht
Hatt' ich die Königin ſchon lang, daß ſie
Der ſtrengen Fordrung ſittlich reinen Lebens,
Der Pflicht der Ehfrau, und dem Ernſt des Standes,
Auf den das Glück ſie hob, nicht ganz genüge.

Suffolk.

Ihr übertreibts im Eifer für das Recht,
Zuviel darin iſt kein Recht. Sagt, Mylord,
Wie leicht kanns Zufall ſeyn, daß eurer Nichte
Das Schnupftuch aus der Hand fiel, muß es denn
Gerad' ein Zeichen ſeyn für einen Buhlen?

Norfolk.

Laßt uns darüber nicht mehr ſtreiten, Herzog.
Man weiß ſogar, von wem die Blumen waren,
Die ſie in Greenwich trug. Kurz, was dem König
Das Liebesſtammeln Smetons ſchon geſagt,
Das hat ſich klar erwieſen: Fallen muß
Ein Opfer, Brandon, daß die gute Sache,
Die Sache Roms und des Conclave ſiegen.
Doch halt, der Erzbiſchof von Wincheſter,
Der edle Gardiner.

Erzbiſchof Gardiner tritt auf.

Lord Erzbiſchof,

Ihr müßt noch warten, die Vertheidiger
Des Ehbruchs und der Ketzerei ſind innen.
Doch ſagt, was fürchtet ihr von Cranmer? Meint ihr,
Er werd' es wagen, für die Königin
Als Ketzer ſich bei Heinrich zu verwenden?
Der König iſt von ſeiner Ehrlichkeit,
Uneigennützigkeit und ſtrengen Tugend —
Denn das muß ich ihm zugeſtehn, er iſt
Ein Mann von Ehr' und Wort — noch eingenommen.

Gardiner lächelnd.

Dießmal hab' ich vor Cranmer keine Furcht,
Es hat der König ja ihm ſtreng verboten,
Den Biſchofsſitz zu Lambeth zu verlaſſen.
Doch ſollten wir uns —

Suffolk.

Dieß verdammte Spiel
Von ſchleichenden Intriguen und Kabalen,
Es will mir nicht gefallen.

Gardiner.

Ei Mylord,
Die Kriegskunſt iſt nicht Politik: im Feld
Gewinnt man wohl mit offnem Schlag, doch hier
Iſts beſſer, durch verborgne ſichre Minen
Den Feind zu ſtürzen, als, zu ſchwach für ihn,
Im offnen Angriff ſchimpflich unterliegen.

Norfolk.

Mylord! mich führt Gerechtigkeit und Glaube.
Anna iſt Ketzerin, iſt meine Nichte,
Doch eben das iſt ſchlimm. Indem ſie doppelt
Als Chriſtin und als Ehfrau ſich verſündigt,
Hat ſie den Oheim doppelt auch beleidigt.
Die Strafe treffe ſie, dem Mitleid iſt
Kein Raum vergönnt! Des Königs Ehre muß,
Der Stamm von Ormond, mein befleckt Geſchlecht,
Und meines Glaubens heil'ge Sache ſiegen.

Gardiner.

Geduld nur! Keine beſſre Braut kann ſich
Ein kluger Mann erwählen, als die Zeit,
Er fülle ſie mit Kraft und That, und fruchtbar
Bringt ſie zur Welt der Kinder reiche Zahl.

Suffolk.

Wenn euch die Zeit ſo viel erwarten läßt,
Verſpricht ſie auch, daß Anna uns geſtehe?

Norfolk.

Die That ſpricht wider ſie. Schon geſtern war ich
Mit Thomas Audley, dem Lord Oberkanzler,
Lord Kammerherrn und mit den beiden Grafen
Von Oxford und von Suſſex und noch ein'gen
Mitgliedern unſers königlichen Staatsraths
Im Tower bei der Königin, und nahm
Sie ins Verhör.

Suffolk.

Doch ſie geſtand euch nichts?

Norfolk.

Noch iſt ihr Sinn verſtockt.

Gardiner.

Es iſt ein Weib
Um Anna, das ſie wohl erforſchen wird.
Es wird des Towers ernſter Geiſt den Sinn,
Den lebensluſt'gen, bald in ihr ertödten,
Ihr Spiegel wird ein abgewelkt Geſicht,
Ein trübes Aug' und ſchmächt'ge Wangen zeigen,
Sie wird bekennen, ſag' ich!

Sich umſehend.

Herzoge,
Sie kommen ſchon, und —

Spöttiſch.

Seht, ihr Angeſicht
Iſt der Erfolg der kurzen Unterhaltung.

Die Grafen über die Bühne.

Lord Oberkämmerer.

Aus dem Kabinet tretend.

Der König wartet euer, tretet ein!

Alle ab.

Vierte Scene.

Zimmer der Johanna Seymour. Nacht.

Seymour und Mary.

Seymour.

Mir iſt nicht wohl zu Muth: ich glaub', es iſt
Die Furcht vor dieſer Nacht, die mich beängſtigt;
Denn in der vor'gen ward ich ſo von Träumen
Durch alle Nerven ſchaudernd abgequält,
Daß mir's noch graut, es gährt und glüht mein Blut,
Und dennoch frier' ich.

Mary.

Warum ſeyd ihr auch
So dünn gekleidet, Miß?

Seymour.

Mir ward zu heiß.

Mary.

Zu heiß, und dennoch friert ihr? Nein, ihr wißt
Es ſelbſt nicht, was euch iſt. Ihr ſeyd verwöhnt.

Seymour.

Welch' eine Zeit! O denk', in dieſer Stunde
Liegt ſie allein im Kampf mit Schlaf und Wachen,
Kein ſanftes Liebeswort, und keine Labung
Aus treuen Augen, keine Ruh' —

Mary.

Das Bild
Des rieſenhaften Kerkers und die Geiſter
Der Tauſenden, die ſchuldlos oder ſchuldig
In jenen fürchterlichen Thürmen ſeufzten,
Jetzt aus dem Grab erſtehn, und drohend ſchon
Dem neuen Opfer keck entgegentreten. —

Seymour.

Schweig! es iſt ſchrecklich!

Mary.

Glaubt ihr, Miß Johanna?
Seht, das iſt leicht geſagt!

Seymour.

O ſprich nur, Gute,
Kann ſie ſo ſchlecht, ſo frech ſeyn, ſo verworfen?

Mary.

Fragt euer Herz! Ich möchte nicht um Alles,
Daß es ſich Antwort euch zu geben ſchämte!
O Miß, ich fürchte faſt, ihr wünſchet ſehr
Die Bullen ſchlecht und laſterhaft zu finden.

Seymour.

Beim Himmel —

Mary

Schwört beim Himmel nicht, er ſieht
In euer Herz!

Seymour.

Ach, dieſes arme Herz!

Mary.

Iſt voll von Eitelkeit. Sorgt, daß es nicht
Noch traur'ger werde. Miß, die Eitelkeit
Iſt eine zauberiſche Fee, die ſüß
Und lächelnd, ſtets in lieblicher Verwandlung,
Mit ſchmeichelhaften Lockungen verführt.
Sie hat die Stimme von der Nachtigall,
Das Licht vom Mond: in ſchwelgeriſchem Duft
Läßt alles ſie verſchwinden und verſchweben.
Sie lockt euch, in die Arme ſtürzet ihr
Der magiſchen, und wie ein Hauch iſt ſie
In eurem Arm verweht, denn ſie iſt Nichts!
Ihr aber ſteht am Abgrund, ſteht, wo ſie
Beſchämt verſchwinden muß — auf ſchwarzen Gräbern.
O Seymour, nur zu ſehr ſieht man, wonach
Ihr trachtet! Eure Reize, denkt ihr, hat
Euch nicht vergebens die Natur gegeben,
Ein Platz iſt leer im Reich, ein hoher Platz!
Es iſt der Thron — den denkt ihr zu beſteigen!
Ja zittert nur, ſchlagt eure Augen nieder,
Ich ſag's euch dennoch — über einen Sarg
Könnt ihr den Weg zum Königsthrone nehmen.

Seymour, weinend.

O Mary, liebe Mary, plage mich
Nicht ſo! Ach gern, wie gerne tauſcht' ich, Anna,

Mit deinem Kerker! Mein gerechter Gott,
Bin ich denn ſchuldig? ich, daß ihre Seufzer
Der Tower wiederhallt, bin ich denn ſchuldig?
Hat er nicht unaufhörlich mich bedrängt,
Ergebung, Neigung, Liebe nicht gefordert,
Mich nicht verſichert, daß er meine Ehre
Nicht kränken wolle, daß es zwiſchen uns
Bald anders ſtehen werde, hat er's nicht?
Kam je ein Wort auf meine Zunge, das
Die Königin verläumdete! hab' ich
Nicht jeden Vorzug dieſer ſchönen Bullen,
Nicht ihren ganzen Werth ihm angeprieſen?
Dennoch beharrt er drauf, ach ſage, nun
Da ſie ertappt bei'm Unerlaubten —

Mary.

Miß,
Ihr ſeyd ſo ſchnell, wie ſie, die Anna richten.

Seymour.

Mein Gott, warum ſo viel auf dieſes Haupt?

Mary.

Gewiß nicht, um ein andres zu gefährden!

Seymour.

O Anna, könnt' ich dieß Gewiſſen ſtillen!

Mary.

Die Stirne glüht euch, gehet doch zu Bett,
Es wird euch beſſer werden, wenn ihr ſchlummert.

Seymour.

Des Schlummers Wiege gleicht dem Meer. Zuweilen
Bei heiterm Himmel ſchaukelt's uns ſo ſanft,
Und laue Winde wühlen, Träumen gleich,
In linden Wogen; manchmal aber, wenn
Der Sturm kommt, ſchüttelt's uns mit wildem Grimm.
So iſt der Schlaf. Ich will noch nicht zu Bett,
Doch ſollſt du mir die Haare löſen, komm,
Ich möchte frei ſeyn.

Mary.

Hat doch wahrlich ſonſt
Solch einen üpp'gen Wuchs von Wellenhaaren
Kein Fräulein auf der Welt als meine Seymour.

Seymour.

Du biſt nicht klug! Jetzt, Mary, thu' es mir
Zu Lieb', und ſchau nach Anna's ſchönem Kind,
Sieh', das beruhigt mich, und wunderbar
Glaub' ich die Schuld der Mutter abgetragen,
Komm, bring' ihm dieſen Kuß: ich gäbe gern
Der Mutter ihn! Die Einſamkeit will ich
Für meine Ruhe, für mein Herz benützen.

Mary ab.

Wie ſelig fühl' ich plötzlich mir den Frieden,
Das erſte Glück der Ruhe mir gegeben
Mit dieſem Kuß, den ich dem Kind geſandt!
Ja, ich will's thun, will den Gedanken halten,

That ſoll es werden! alle Kraft will ich,
All' mein Gefühl und mein Gewiſſen ſammeln
Für den Gedanken.

Freudig.

Himmliſche Entſagung!
O guter Gott, du biſt mir jetzt ſo nah',
Wie einen ſilberreinen Quell fühl' ich
Ein heilig ſtilles Regen mich durchwallen,
Nenn' ich es Ruhe, nenn' ich es Gebet?
Was iſt ein Wort vor dir, du Heiliger?
Ein Name —

Pauſe, plötzlich zuſammenfahrend.

Herr des Himmels! wer iſt noch
Im Gange draußen — an der Thüre ſchon —

König Heinrich tritt auf.

Ha!

Der König geht ſchnell auf ſie zu, und wirft ſich zu ihr auf das Sopha.

König.

Seymour! Kind! mein ſchönes Liebchen! Herz!

Schmeichelt ihr.

Blick' auf, ſchwarzaugiger Nachtſchmetterling!

Seymour,

von ihm abgewandt, die Hände ringend.

Ach Anna, Anna, rufeſt du mir zu?

König.

Still, ſtill, kein Wort davon: Die Höll' erwacht
In dieſem Namen! Seymour, Seymour, heut
Will ich ein letzt entſcheidend Wort von dir,

Heut iſt es Ernſt!

Mit Gefühl.

Johanna!

Seymour.

Grauſamer,
Entſetzlicher! warum ſchon wieder ſo?
Warum in dieſem Augenblick? O wehe,
Was ſtehet mir bevor?

König.

Nothwendigkeit,
Dich zu entſcheiden, eine ernſte Wahl,
Ja oder Nein! Kind, darum kam ich her!
Gar Thränen hier im Aug', und einen Zug
Voll Bitterkeit und Schmerz um deinen Mund?
Um dieſe Braun' ein düſteres Gewölk,
Als zürnteſt du?

Seymour

ihn wild anblickend.

O denken Sie vielmehr
An Ihre unglückſel'ge Anna, die,
Von Ihrem Herzen fühllos weggeſtoßen,
Im Kerker ihre Hände ſeufzend ringt,
Und weil die Menſchen hart wie Stein geworden,
In fürchterlichem ſtöhnenden Gebet,
Das Ihnen Fluch iſt, zu des Himmels König
Ihr naſſes jammervolles Auge wendet,
Ihr bitt'res Unrecht klagend, weil der König

Der Erde ſie ſo unbarmherzig quält.
An Ihre Bullen denken Sie, die Ihnen
So theuer war, ſo unausſprechlich theuer,
Daß Sie der halben Welt zum Trotz, ach ihr
Der Unglückſeligen zum Tod, die Braut
An den Altar vor Gottes Antlitz führten!
An Ihre Anna denken Sie, und nicht
An ein gering bejammernswerthes Weſen,
Das Ihren Wünſchen nie entſprechen wird,
Das mit Gewiſſensruhe Ihr Begehren,
Beim Gott der Unſchuld! nie erfüllen darf.

König.

Kind — reize nicht zu ſehr des Königs Zorn.

Seymour.

Thu', was dir gut dünkt, König, freie Macht
Haſt du, ich bitte dich nicht für mein Leben.

Sich auf die Kniee werfend.

Doch ach, ach! wenn du je für Anna fühlteſt,
Was du für mich zu fühlen glaubſt, wenn dir
Ein weiblich Herz nur einmal heilig war,
Wenn du am Traualtar, wo Anna's Hand
In deiner lag, dem ew'gen Gott nicht logſt,
Wenn du die heißerſehnte Frucht der Liebe,
Die deine Bullen ſchmerzhaft dir geboren,
Eliſabeth, wenn du dein Kind ſie nennſt;
Wenn Seymours Unſchuld, Ehre, Herzensfriede,
Gewiſſensruhe dir noch etwas gilt,

Dann, ich beſchwöre dich, dann laß von mir!
Nimm deine Anna wieder aus dem Kerker!
Vergieb ihr, wenn ſie fehlte! Denk' an dich,
Der du bei Nacht zu einer andern ſchleicheſt,
Du, der du ſchuld'ger biſt vielleicht, als ſie,
Verdamme nicht, es iſt ein Gott! der richtet!

König.

Schweig, oder ich bin meiner nicht mehr mächtig.
Wahnſinnige, dein Bitten iſt vergebens.

Seymour, aufſpringend.

Vergebens ſagſt du? O dann ſprichſt du mir
Und deiner Bullen das Verdammungswort,
Nie kann ich deinen Wunſch erfüllen, nie
Dem Wort der Liebe glauben, das du lügſt.
Ich denke noch zu ſtolz von mir, um mich
Zur Buhlerin des Königs hinzugeben,
Zu edel denk' ich noch von mir und ihr,
Um deine arme Bullen zu verdrängen.
Laß ab von mir, laß mich in Dunkelheit,
Mein nied'rer Rang iſt ſicherer und beſſer,
Du zeigſt mir, daß auch Königinnen ſtürzen.

König
auf den Boden ſtampfend.

Weib, ſchone mein Gehirn!

Seymour.

Sire, ſchonen Sie
Mein Herz.

König

auf ſie zuſtürzend.

Du Wüthende, vergeblich ſträubſt
Du dich! Du biſt nur ſchöner, wenn du zürneſt!
Du wankſt? Dein Auge bricht? Ergiebſt du dich?
Johanna!

Seymour.

Nein, ſo wahr ein ew'ger Gott lebt,
Nie, Sire, ſo lange ſie am Leben iſt.

König.

Wohlan, Johanna, darauf geh' ich ein,
Du wirſt die Meine — wenn ſie nicht mehr iſt.

Seymour.

Allmächt'ger Gott, was ſprechen Sie!

König.

Du wirſt
Mein Weib, die Meine, du wirſt Königin,
Wenn ſie —

Seymour, die Hände ringend.

O Grab!

König.

Darin ihr Laſter büßt.
Miß, unveränderlich verbleibt mein Wille.

Sich zu ihr niederwerfend.

Sprich's aus, das letzte Ja, ſprich's aus, mein Kind!
Mein ruchlos Weib iſt ſchon wie nicht mehr hier

Auf dieſer Erde. Die Gerechtigkeit
Sie fordert Blut: es wird verdiente Strafe
Für Ketzerey, für niedern Ehebruch,
Für Mordanſchlag auf ihres Königs Leben
Die Buhlerin mit aller Strenge treffen.
Dein eignes Glück, dein eignes Leben hängt
Von dieſes Augenblicks Entſcheidung ab!

Seymour.

O Sire, nur heute nicht! — So wär' es wahr?
Es wär' entſchieden? So entſetzlich tief
Gefallen wäre ſie? Sire, auf Ihr Leben,
Iſt's möglich? einen Mordanſchlag? nicht blos
Die Schmach des Ehebruchs? ſo übervoll
Wär' ihrer Sünden Maaß! ich faſſ' es nicht —
Begreif' es nicht!

König.

Weib, deines Königs Wort,
Du glaubſt ihm nicht?

Seymour.

O Anna, hätteſt du
So alle Welt getäuſcht?

König.

Die Sünden zu begreifen,
Man müßte ſelbſt ſo ſündhaft ſeyn. Doch ſtill!
Unwiderruflich iſt mein Vorſatz. Jetzt,
Nicht morgen, jetzt ſollſt du mir Antwort geben.
O ſprich dein Ja aus, Seymour, o ſey mein!

Dann bin ich glücklich, und die Wunde heilt,
Die mir die Ehrvergeſſene geſchlagen.
Johanna, ſprich es aus, dein Ja gieb mir,
Sey Königsbraut, ſey Königin von England.

Seymour abgewandt.

Ich Königin?

König.

Ja Seymour, du! ſo wahr
Des Himmels großer Gott mir gnädig iſt,
So wahr will ich auf meinen Thron dich heben,
Du zitterſt, Angebetete, du wankſt?
Ein Wort! Beſinne dich, ein einzig Wort!
O ſprich ihn aus, den freudenvollen Laut,
Gieb mir dein Ja, dein Ja, ſey Heinrichs Braut!
Ganz England ſoll nach dir das Auge kehren,
Ganz England dich als Königin verehren.

Seymour.

O Heinrich, ich bin ſchwach — und Anna wäre —
Sie wäre ſchuldig?

König.

Schuldig, und verdammt!

Seymour.

Weh mir! ich ſteh am Abgrund!

König.

Gieb dein Ja.

Seymour.

Nur einen Augenblick!

König.

Nein! Höllenqual

Iſt jegliche Sekunde.

Seymour.

Sire, nur heute

Nur dießmal ſchonen Sie mich noch!

König.

Sprich's aus,

Johanna, ſprich!

Seymour.

Kann ich denn, kann ich anders?

König.

Du willſt? du willſt? geliebte Seele!

Seymour

in furchtbarem Affekt auf die Kniee ſtürzend.

Ja.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Tower.

Kingſton
zur Thüre hinausrufend.

Noch nicht! noch nicht! Die Buſen muß vorher
Zurück ſeyn. Hörſt du? Früher kann's nicht ſeyn.
So lang noch mag ſie warten!
Zuſchlagend.
Alle Hagel,
Sind eben Weiber! Ein' iſt, wie die and're,
Iſt keine mit ſich ſelbſt zufrieden, ſo
Wie's unſer einer ſeyn kann. Immer müſſen
Sie was Beſond'res haben, Jung wie Alt,
Liebhaber, Kleider, Schmuck, und ohne Spiegel
Schmeckt keinem Weib ſein Brod. Der Spiegel iſt
Den närriſchen Geſchöpfen Gott und Bibel.
Da will ſie nun mehr Kleider, ihren Schmuck
Will ſie bei ſich, 's iſt Narrheit ohne Gleichen.
Mir will ſie ſchwerlich meinen Kopf verrücken,
Und ſonſt, befürcht' ich, wird ſie wenig Menſchen
In Hoſen bei ſich ſehn. Auch Bücher wünſcht ſie

Von Liebesliedern, klingelnden Balladen,
Von Ritterfabeln, Rieſ' und Zwerggeſchichten,
Franzöſiſcher galanter Modewaare,
Wird ſie wohl ſchwerlich was im Tower finden,
'S wär auch nicht gut, denn hier bereitet man
Sich meiſt zur Reiſe nach dem Grabe vor.
Die Bibel ſoll ſie haben, ja zum Teufel,
Das Buch iſt ganz wie für den Tower geſchrieben.
Was hat ſie Kleider nöthig für das Grab?

L. Bullen kommt.

Die Königin erwartet euch, ſie möchte
Putz, Kleider, Bücher, weiß der Teufel was!

Lady Bullen.

Ich komme von den Herzogen von Norfolk
Und Suffolk. Dieſe, Sir, geſtatten nichts
Von der Art. Glaubt mir's. Denn vom König iſt's
Ausdrücklicher Befehl, ich habe heut,
Geheime Weiſung hab' ich, Sir, erhalten.
Doch ſagt mir, mein Sir William, wie iſt heut
Die Ketzerin geſtimmt?

Kingſton.

Recht heiter iſt ſie,
Wie wenn ſie grad' zur Hochzeit wollt'; 'ne Bläſſe
So wie's die Kerkerluft hier will, und etwas
Beichtgier'ge Wehmuth —

L. Bullen.

Wie, beichtgier'ge Wehmuth?
Das wäre gut, das ſchlägt in meinen Plan!

Kingſton.

'S iſt grad', als ſpräche ſie, mein lieber Herrgott,
Barmherz'ger Himmel, oder auch, Dreiein'ger,
Und gnäd'ger Herr auch, oder wenn ihr wollt,
Du liebevoller, großer Conſtable
In jenem Tower, wo die Seelen büßen!
Sieh doch auf mich herab, ich armer Wurm
Von einem ſünd'gen Weib bin noch zu jung
Für euer Gnaden, um Vergebung, Herr,
Ich mag nicht ſterben. Ey ſchön Dank dafür!

L. Bullen.

Ihr faſelt, aber ſtill, hier kommt ſie ſelbſt.
Seitdem der Staatsrath hier war zum Verhör,
Iſt ſie gefaßter, ruhiger geworden.

Anna Bullen tritt auf.

Ich wünſche guten Morgen, gnäd'ge Frau.

Kingſton.

Ich auch, Madame!

Anna.

Ich dank' euch beiden.

Kingſton.

Hier
Iſt Lady Bullen, fragt ſie jetzo ſelbſt.

Anna.

Ich will nicht hoffen, daß man ferner mich
Wie ein gemeines Weib behandelt: nicht
Als ſolche kam ich her, als Königin
Betrat ich dieſe ſchauervolle Schwelle.
Faſt möcht' ich glauben, daß ihr meine Wünſche
Dem König, meinem gnädigen Gemahl
Nicht überbringt, daß er nicht weiß, wie man
Mir hier begegnet, und wie ſpärlich und arm
Man die Monarchin hier im Tower läßt.

L. Bullen.

Mylady, Sie ſind ungerecht. Wenn Sie
Nicht ſchuldig ſind, ſo tragen wir die Schuld
Des Unrechts gegen Sie wahrhaftig nicht.
Sir Kingſton iſt ein edler Herr, und ſchwer
Wird ihm das Amt, die Königin zu hüten.
Nicht immer iſt die Pflicht, wie das Gefühl,
Doch das Gefühl, es muß der Pflicht gehorchen.
Was mich betrifft, ſo bin ich nur bei Ihnen,
Zu ſorgen, daß die Königin an nichts,
Was ihrem Rang geziemet, Mangel leide.

Anna.

Vergieb mir, wenn ich Unrecht that: denn jetzt
Geſchieht ſo viel der Art, daß ich ja ſelbſt
Ganz unwillkührlich mich verfehlen muß.
Hier hält man mich. Was draußen etwa noch

Von freundlicher Geſinnung gegen mich
In treuen Herzen ſchlägt, o das verhallt
An dieſen altergrauen finſtern Mauern,
Die eine lange ſchaurige Geſchichte
Von Menſchenhaß, von Laſter und Verbrechen,
Ja die den Jammer von Jahrhunderten
In ihre gräbervollen Räume ſchließen.
Mich ſchützt kein Anwald, wie mir das Geſetz,
Das alte heil'ge, das die Väter gaben,
Um zu verhüten daß die Unſchuld nicht
Lebendig von der Schuld begraben werde,
Wie's das Geſetz des Landes mir vergönnte.
Ein Ohngefähr, der Fall von meinem Schnupftuch,
Es reichte hin, mit grauſamer Beſchimpfung
In der Verbrecher Haus mich einzukerkern.
So ſtellt man auch die Kläger mir nicht vor,
Weil man befürchtet, nicht einmal den Blick
Der Angeklagten können ſie ertragen.
Sie zaudern, mich vor's Parlament zu ſtellen:
Sie warten, bis der gift'ge Saame, bis
Ihr Lügenwerk in allen Herzen wuchert,
Dann erſt wird das Gericht geſchworner Pairs
Vor ſeinen Schranken mich erſcheinen laſſen.
Die Form zu achten, werden ſie mich hören,
Und einen Ausſpruch fällen, der zuvor,
Eh' man mich hörte, längſt beſchloſſen war.
Ach meine Seufzer, die das Licht der Augen

Mit ihrem Hauche löſchen, und vom beſten,
Vom tiefſten Saft ſich meines Herzens nähren,
Daß ſie zum Strome würden, und das Volk
Vom Grund aus, wie ein tobend Meer, empörten,
Die Wolken zu erſchüttern, die des Himmels,
Der Wahrheit reine Sternenwelt bedecken!
Daß dieſe Seufzer, wie des Weltgerichts
Poſaunenklang die Todten auferweckten,
Weil die Lebend'gen ſchlafen, daß die Leichen
Vom Grab erſtehend, den verruchten Geiſt
Der Bosheit und verbrech'riſcher Verläumdung
Vor ſeinem Loos in jenem Leben warnten!

Wirft ſich außer ſich auf einen Sitz.

L. Bullen.

Habt ihr's gehört, Sir Kingſton, was ſie ſagte?
Das Volk will ſie empören. Ha! dafür
Wird Gardiner mich loben! Aber jetzt
Geſteht ſie! gehet, geht!

Kingſton

den Kopf ſchüttelnd.

Ey, Ey, was macht ihr?

L. Bullen

ſich zu Anna niederlaſſend.

Wozu die Heftigkeit, Madame? ſchaden
Sie ſich nicht ſelbſt: ich ſorg', ihr zarter Leib
Erliege ſolcher Leidenſchaftlichkeit.
Wenn Sie mir trauten, wen'ger mich verkennten,

O dann wohl wüßt' ich einen Troſt für Sie,
Den einz'gen, den es giebt, Sie noch zu retten.

Anna.

Du einen Troſt? Was will die Hand, die du
Nach der Geſcheiterten hinüberſtreckſt,
Will ſie mich retten oder untertauchen?

L. Bullen.

Das iſt's gerade, gnäd'ge Frau, Sie trau'n,
Sie trau'n mir nicht, und ſehn doch, wie ich täglich
Mich für Sie quäle, wie ich ſelbſt dem Schlummer,
Wenn er an Ihrem Lager mich umnebelt,
So manche Nacht mich mit Gewalt entringe.
O wüßten Sie's, wie's über Ihnen ſchwebt!
Wie dieſe Wände, voll von Todesſeufzern,
Wie ſie mit jeder Stunde mehr und mehr
Herunterſinken auf Ihr Haupt!

Anna.

Bis ſie
Zum Sarge werden.

L. Bullen.

Ach, 's iſt gut, Madame,
Wenn der Gedank' Ihr leidend Herz bemeiſtert.
Ja laſſen Sie mich's ſagen: eben komm' ich
Von Ihrem Oheim Norfolk — ach! und hörte —

Anna.

Was hörteſt du, um Gotteswillen, was?

L. Bullen.

Daß Sie der Tod —

Anna.

Der Tod, Weib?

L. Bullen.

Daß Sie der
Schon zum Geſtändniß des Vergehens zwinge.
Nur, wenn Sie eingeſtehn, was ſchon erwieſen,
Was ja der König ſah, und Lady Winfield —

Anna.

Ha! Lady Winfield?

L. Bullen.

Die zum Glück für Sie
Im Grabe ruht, was Gräfin Rochford weiß,
Ja, was ſelbſt Smeton, Norris, Brereton
Und Weſton — ach! und ſelbſt der Graf bekannte,
Nur wenn Sie's eingeſtehn, dann wird der Zorn
Des grollenden Gemahls in Mitleid ſich,
Gerechtigkeit in Schonung ſich verwandeln.

Anna.

O Norris! Norris, du biſt auch im Tower?
Du haſt mich angeklagt? Mein Bruder, du,
Du auch?

L. Bullen.

Noch iſt es Zeit, bekennen Sie!
Hier gilt die Reue noch! Dort nur die Strafe!

Dem Menſchen, nicht dem Todten bietet Gott
Die Gnade: mit dem Geiſt des letzten Seufzers,
Der auf der Lippe ſchwebt, wenn ſie der Tod
Mit ſeinem Kuß entfärbt, tritt man hinüber,
Hier wird noch, doch im Himmel nicht verziehn.

Anna,

in ein gräßliches Gelächter ausbrechend.

Die Gnade, ja die Gnade, die iſt reich!
Sieh du in's Nichts, in's Nichts! in's Nichts! und ſage,
Bekenne, ſchwöre, daß es Etwas iſt!
Du tolles, tolles, altes, närr'ſches Mühmchen!

L. Bullen.

Wenn Sie auf dem verſtockten Sinn beharren,
Sind Ihres Lebens Stunden kurz gemeſſen.

Anna.

Was kann ich denn geſtehn, ich weiß ja nicht
Was ich geſtehn ſoll, und es drückt und drängt
Vollebend doch herauf im ſchweren Herzen,
Als müßt' ich etwas ſagen! Ach mir iſt
Entſetzlich, ſchaudervoll iſt mir zu Muth.
Was ich nicht weiß, ich ſoll es eingeſtehn,
Daß ſie mich tödten, ja es wird, es wird
Mich tödten, ehe ſie mein Urtheil ſprechen.

L. Bullen.

An die Prinzeſſin denken Sie, an die
Geliebte Tochter!

Anna.

Oh!

L. Bullen.

Mit meinem Tuche
Will ich Ihr Auge trocknen! Gott, es quillt
Ja unaufhörlich, unverſiegbar.

Anna.

Laß mich,
So wird mir beſſer. Weinen muß ich können,
Dann wird mir beſſer. Peinlich fühlt' ich's kommen;
Sieh, Bullen, wenn's daran iſt, drückt mich's ſchwer,
Unheimlich, gräßlich peinigend preßt ſich
Mein Herz zuſammen, bis es blutend bricht,
Dann ſtürzt mir's in die Augen, weinen muß ich
Und lange weinen!

L. Bullen.

Mir vertrauen Sie's!
Mir dürfen Sie, dem Weibe, nicht erröthen,
Wenn Sie gefehlt —

Anna.

Ach Bullen, ich weiß nichts,
Ich kann nichts ſagen.

L. Bullen.

Dieſem Smeton hätten
Sie nie, beſinnen Sie ſich, nie beſond're
Geheime Gunſt gewährt?

Anna,

über einen Sitz hingelehnt, das Geſicht mit ihren aufgelöſten Haaren bedeckend.

Nur zweimal ſah ich ihn auf meinem Zimmer,
Da als der König ſelbſt ihn traf, und er —
Der Ewige vergeb' ihm — auf den Knieen
Vor mir gelegen. — Früher bei der Reiſe
Nach Wincheſter das erſtemal, und nie,
Nie ſonſt mehr!

L. Bullen.

Aber Norris, ſagen Sie,
Auch Norris nicht? auch der nicht, wenn er ſelbſt
Bekennt, daß er —

Anna.

Er ſollte mich beſchuld'gen?
Er? Weib, das iſt nicht wahr, er kann es nicht,
Und wenn er's that, ſo mög' ihm Gott verzeihen,
So lügt er. Zwar mit ihm am meiſten mocht' ich
Mich manchmal unterhalten, weil er mir
Der Beſte ſchien. Doch blieb er ſtets in Schranken,
Die Ehrfurcht macht' ihn mir zum liebſten Diener.

L. Bullen.

Und Weſton, wie und Weſton?

Anna.

Immer hielt ich
Für einen Pinſel ihn. Ja einmal, kann ich
Mich noch entſinnen, warf ich ihm die Kälte,

Mit der er ſeine Frau behandle, vor,
Und, glaub' ich, auch die Liebe, die der Narr
Für eine Anverwandte trug; da gab er
Zur Antwort, daß er Frau und Anverwandte
Nicht liebe, ſondern mich — worauf ich ihm
Die Unverſchämtheit ſtreng verwies, und ſtets
Mit gänzlicher Verachtung ihn behandelt.

L. Bullen, zur Seite.

Sogleich an Hof! — Doch gnäd'ge Frau, ich hörte,
Die alle hätten ausgeſagt, Madame
Hab' jedem im Geheimen ſich geäußert,
Der König, er beſitze nicht Ihr Herz.

Anna.

O ſchändlich, ſchändlich, ſoweit hätt' ich mich
Herabgewürdigt vor dem Hofgeſinde?
Wenn ich auch nicht den König ſelbſt geliebt,
Ich hätte wahrlich mich als Königin
Dem Pöbel in die Arme nicht geworfen.

L. Bullen.

Mylady, aber Lord Northumberland
War wohl einſt würdig, nicht allein Ihr Herz,
Auch Ihre Hand — Sie werden roth, und bitter
Verzieht Ihr Mund ſich! Ei, Lord Piercy war
Und iſt ein ſchöner Mann, von hohem Blut —

Anna.

Erinn're mich nicht mehr an jene Zeit!

L. Bullen.

Sie haben wohl den Lord noch nicht vergeſſen?

Anna.

Das hab' ich nicht, ſo ſchnell erliſcht das Bild
Vergangner Tage nicht. Wenn auch die Sonne
Nicht mehr in herrlich klarem Tage leuchtet,
So iſt der Mond doch ſchön. Die Gegenwart
Und die Erinn'rung iſt wie klarer Tag
Und wie das Sternenlicht. Ich war ihm gut,
Dem edeln Piercy, doch der Himmel wollte,
Daß wir uns trennten.

L. Bullen.

Wie, Sie hätten ihm
Ein förmlich Eheverſprechen nicht gegeben?

Anna.

Das that ich nie.

Mit hoher Faſſung plötzlich aufſtehend.

Genug, verlaſſet mich!
Ich will allein ſeyn, geht und bringt mir mein
Gebetbuch. Denn ich fühle mich geneigt,
Mein Herz durch fromme heilige Gedanken
In ſüßen holden Schlummer einzulullen.
Nun geht, und ruft mir auch den Kommandanten.

L. Bullen ab. Anna verweilt in ſich gekehrt.

Kingſton tritt auf.

Sir Kingſton, eine Bitte richt' ich jetzt
An euch. Ich hoffe, daß ihr vor dem Unglück

Die Ehrfurcht, die dem Glücklichen geziemt,
Nicht unterdrücken werdet.

Kingſton.

Gnäd'ge Frau,
Was ſteht Euch zu Befehl? Bei meinem Bart,
Der anfängt weiß zu werden, ſchwör ich Euch,
Daß mir's von Herzen leid thut, Eure Hoheit
Im Tower zu bewachen, doch 's iſt Pflicht,
Und der muß ich gehorchen. Was ich kann,
Verdamm' mich Gott, das thu' ich Euch zu Liebe.

Anna.

Ihr ſeyd ein wackrer Mann. Hier, dieſen Brief,
Gebt ihn dem Herzog Suffolk. An den König
Iſt er geſchrieben, Brandon wird ihn ſicher
Ihm überliefern. Kingſton, darf ich euch
Ihn anvertraun?

Kingſton.

Ja, meiner Treu', Eur' Hoheit,
Das dürft ihr! ja das dürft ihr!

Anna.

Aber, Sir,
In ſeine eignen Hände.

Kingſton.

Gott verdamm' mich,
Noch als Geſpenſt im Tower hier zu wandeln,
Wenn einſt mein Stündlein — ihr erſchreckt, nun — nun,

Ich wollt' blos ſagen — nun warum ſo bleich?
Vergebung, gnäd'ge Frau, ich wollt' blos ſagen:
Bei meiner Ehr', ich will ihn übergeben.

Anna.

Ich glaub' euch, William. Hier habt ihr den Brief.

Zieht ihn aus dem Buſen.

L. Bullen, an der Thür.

Ach gnäd'ge Frau!

Anna kehrt ſich um.

Ich finde das Gebetbuch
Im Zimmer nicht.

Anna.

Laß, ich will ſelbſt es ſuchen.

L. Bullen und Kingſton ab. Die Königin kämpft mit einer Ohnmacht.

Wie wird mir?

Wirft ſich auf die Kniee.

Jeſus! o erbarm' dich mein!

Sie rafft ſich langſam empor, und ſchwankt hinaus.

Zweite Scene.

Ein andres Gemach im Tower.

Gräfin Rochford mit Smeton und Norris.

Gräfin Rochford.

Vor das Gericht nach Middleſex und Kent
Seyd ihr belangt, und morgen werdet ihr
Zu beiden Richterſtühlen abgeholt.

Genug, Sir Smeton. Ihr ſeyd überwieſen,
Bedenkt nun wohl, was Herzog Suffolk mir
In aller Heimlichkeit vertraut. Seht, Smeton,
Nicht etwa nur der Strang, am wenigſten
Das Schwerdt wird euer armes Leben enden,
Das iſt der Wuth des Königs viel zu wenig.
Ihr ſollt mit ausgeſuchter Grauſamkeit,
Sollt unter Qualen, deren Vorſtellung
Schon ſchauderhafter iſt, als jener Tod
Durch Strang und Schwerdt, ſollt langſam, nach und nach
Ausächzen euer Schand'- und Sünderleben.

Smeton.

Barmherz'ger Gott!

L. Rochford.

Vergeblich betet ihr
Zu dem. Der Tower iſt die Stätte nicht,
Wo die Barmherzigkeit des Himmels waltet.
Selbſt nicht der heil'gen Sakramente Troſt,
Kein Prieſter Gottes wird die Sünden euch
Vom ſchweren Herzen nehmen, eh' ihr ſterbet!
Unausgeſühnt, gleich einem Gotteslängner,
Mit Flüchen ſollet ihr zum Himmel fahren.
Ein's nur allein kann euer Leben retten,
Nur wenn ihr offen ſprecht, und vorm Gericht
Zu Middleſex und Kent mit einem Eid
Bekräftigt, daß in Sünd' und Fleiſchesluſt

Ihr mit der Königin gelebt, in dieſem Fall,
Hört ihrs, nur ſo wird man euch's Leben ſchenken.

Smeton.

Mylady — o es könnte mir der König
Verzeihn — er könnte mich begnad'gen, wenn —
Wenn ich —

L. Rochford.

Wenn ihr geſteht, das ſeyd verſichert.

Smeton.

Nun dann, ich will's.

L. Rochford.

Ihr wollt es?

Smeton.

Ja.

L. Rochford.

Das gab
Euch Gott ein! Vor Gericht bekennet ihr's!

Smeton.

So darf ich Gnade hoffen? ſprecht, Mylady.

L. Rochford.

Ihr dürft's — doch ſchwören müßt ihr, ſchwören drauf!
So fahret wohl.

Smeton ab.

An euch nun wend' ich mich,
Sir Norris! Was dem Herrn hier gilt, das trifft
Auch euch, der fürchterlichſten Hinrichtung,
Der höchſten Henkerqualen ſeyd gewärtig.

Norris,

der bisher ſtumm auf- und abgegangen.

Mylady, ſpart an mir die eiteln Worte,
Ich fürchte nicht den Tod, wie dieſer Schurke.
Laßt mich in Ruh'. Nur Eines ſag' ich euch,
Der Bube lügt, die feigſte Todesfurcht
Hat ihm die ſchwarze Lüge ausgepreßt.
Dafür wird auch des Königs Gnad' ihm nicht,
Und euer Wort zur Lügenrede werden.
Ich hör' euch nicht an — ſtille! ſtill'! ich fürchte
Den Tod nicht, und der Teufel, den ich deutlich
Durch eure glatte Zunge reden höre,
Wird mich nicht täuſchen; runzelt nur die Stirn',
Schwellt eure häm'ſchen Lippen nur mit Hohn,
Das all' erſchüttert mich nicht. Tödten könnt
Ihr mich, und weiter nichts, und wer den Tod
Nicht fürchtet, fürchtet auch kein Weib.

L. Rochford.

Ha Toller!
Du wirſt mir's büßen.

Norris.

Büßen? O ihr irrt euch,
Ich bin kein Mann für euch! Geduld, Mylady,
Mir ſoll die Henkerqual kein Lügenwort
Auspreſſen —

L. Rochford.

Ha, das hatt' ich nicht erwartet.

Norris.

Habt ihr's? ei das bedaur' ich. Doch zuviel
Verſchwend' ich meiner Wort' an euch. Nur dieß
Euch auf den Weg. Ich bin ein Sterbender,
Und Worte, die aus Todeslippen kommen,
Sind wahr und ungeheuchelt, ja und ſelbſt
Weiſſagend nach dem Glauben unſ'rer Väter —
Drum, gnäd'ge Rochford, laßt mich euch verſichern,
Daß ich von ganzem Herzen euch verachte;
Lebt, wie ihr könnt, das heißt, lebt laſterhaft,
Sterbt, wie ihr könnt, das heißt, in Schmach und Gräuel,
Das aber glaubt mir, Weib, mein Vorſatz iſt:
Eh' tauſend Leben an den Tod zu wagen,
Als Eine Unſchuld ſchmachvoll anzuklagen!

Wendet ihr den Rücken und geht. L. Rochford ſtürzt nach einer andern Seite fort.

Dritte Scene.

Zimmer im königlichen Pallaſt.

Von einer Seite Erzbiſchof Gardiner und Herzog von Norfolk, von der andern Herzog Suffolk.

Gardiner.

Ihr habt was Neues, Herzog Suffolk? Oder
Lügt euer Angeſicht?

Suffolk.

Traun, eure Augen
Die ſpähn ſo gut, als meine mich verrathen.

Gardiner.

Was wißt ihr Neues?

Suffolk.

Eben bringt Sir Kingſton
Mir einen eigenhänd'gen Brief von ihr!

Gardiner.

An euch?

Suffolk.

Nicht doch, er lautet an den König.

Gardiner.

Mylord, das müſſen wir bedenken; Anna
Hat eine fert'ge Hand, leicht wär' es möglich
Daß ſie den König überredete.
Gebt mir den Brief! — Ei, ihr ſeyd wunderlich,
Behaltet ihn; doch ſagt mir, wißt ihr nicht,
Was er enthält?

Suffolk.

Soviel mir Kingſton ſagte,
Verlangt ſie einen Anwald, will, daß man
Die Kläger gleich ihr gegenüberſtelle.

Gardiner.

Ja wahrlich Schade, Jammerſchad'.

Suffolk.

Erſcheint
Euch dieſe Bitte nicht gerecht, Mylord?

Gardiner.

Das eben nicht, doch wenn ihr mir erlaubt,
Unmöglich.

Suffolk.

Und wie ſo?

Gardiner.

Ihr kennt es ja
Das engliſche Geſetz, daß jeder, der
Verurtheilt iſt, kein Zeugniß geben kann,
Und wer nicht zeugen kann, der kann auch nicht
Dem Angeklagten gegenübertreten.
Das aber iſt recht gut, das iſt recht weislich
Von uns mit aller Vorſicht angelegt.
Sey's wahr, ſey's unwahr, Smeton hat geſtanden,
Drum fand ihn das Gericht zu Middleſex
Des Majeſtätsverbrechens ſchuldig, und
Zum Tod iſt er in Kent verurtheilt worden.
Auch Norris, Weſton und der Brereton,
Das gleiche Urtheil ſprach man über ſie.
Den Bruder nur, denn der iſt Pair von England,
Den und die ſchuld'ge Königin vermag
Nur das Gericht geſchwor'ner Pairs zu richten.
Ja Brandon, beſſer wird es ſeyn, wenn ihr
Den Brief nicht übergebt.

Suffolk.

Umſonſt, Mylord,

Beſtrebt ihr euch. Mir hat ſie dieſen Brief
Vertrauensvoll geſandt, ich wär' ein Schurke,
Wenn ich ihr Zutraun' ſo entheiligte.

Gardiner.

Mir fällt was ein, erlauchter Brandon, gebt
Den Brief Johanna Seymour, bittet ſie,
Erbrechen ſoll ſie ihn und übergeben,
Das hilft uns gut aus der Verlegenheit.

Suffolk.

Das kann ich — könnt' ich.

Gardiner.

Thut's, Mylord —

Sieht um, ſchnell.

Der König —
Ich bitt' euch, Herzog, habt ihr mich verſtanden?

König Heinrich tritt auf.

Suffolk.

Nun ja doch!

Norfolk.

Lang' leb' eure Majeſtät!

Gardiner.

Heil, gnäd'ger König!

Suffolk.

Glück, mein hoher Fürſt.

König.

Wir danken euch. Schnell ſagt mir, Herzoge,

Was führt euch her, was bringt ihr uns? Hat man
Die Majeſtätsverbrecher abgehört?
Und was geſtanden ſie?

Gardiner.

Der Norris nichts!
Und als man in ihn drang, ſo ſchwieg er ganz,
Blieb ruhig, und am Ende ſagt' er ſtolz,
Er ſterbe gern für die, der er gedient.

König.

Und Smeton?

Gardiner.

Der geſtand.

König.

Was ſagt' er, Prieſter?

Gardiner.

Kaum kann ich es vor meinem König ſagen.

König.

Ha, was geſtand er?

Gardiner.

Anna habe ſchwer
Mit ihm geſündigt.

Der König fährt mit Wuth zurück, und ſchreitet durchs Zimmer.

Sire, Sie zittern,
Sie zürnen mir — Sie ſind voll Ingrimm, Sire,
Hab' ich zuviel geſagt? O meine Zunge
Iſt ja die Glockenzunge nur, die klingen,

Erſchallen muß, wenn ſie des Meiſters Hand
Gebieteriſch berührt! — Ihr Schmerz iſt groß,
Ertragen Sie Ihr Leiden mit Geduld,
Die Kraft und Hoheit Ihres Geiſtes iſt's
Und Ihres Herzens, die der Wille Gottes
Erprüfen will.

König,
ſich in einen Seſſel werfend.

O Anna, Anna!

Lange Pauſe.

Norfolk.

Noch hat ſie
Ja nicht geſtanden, ſo viel nicht geſtanden.

König.

Schweigt!
Sie ſtirbt!

Gardiner.

Verfahren Sie nicht allzu raſch,
Erhabener Monarch! Ein Menſchenleben
Iſt nur ein einzigmal zu tödten.

König.

Das iſt's!
Das, das, was mich faſt raſend macht, weil ich's
Nicht ändern kann. O daß es tauſendmal,
Und abertauſendmal zu tödten wäre!
Der Schimpf, der Flecken für mein Königshaus,
Der iſt entſetzlich! den beſtraft kein Schwerdt,

Kein Henkerbeil!

Steht auf, mißt den Erzbiſchof von Kopf bis zu Füßen, mit Zeichen der Verachtung.

O zwinget euch doch nicht!
Kein ſolch' bekümmertes Geſicht. Ihr fühlt's,
Ihr fühlt's nicht, Pfaffe!

Norfolk.

Die Geduld und Vorſicht,
Die Mylord Erzbiſchof von Canterbury —

Gardiner.

Die Cranmer Eurer Majeſtät empfohlen,
Die chriſtliche Gelaſſenheit und Ruhe,
Die er von Gott in Ihre Seele flehte,
Die wünſch' auch ich!

König.

Ein Heuchler ſeyd ihr, Prieſter;
Ich kenn' euch wohl, euch iſt's nicht Ernſt, denn ihr
Seyd meinem Cranmer feind! Doch dießmal muß ich
Die Freud' euch machen, daß der edelſte,
Der treuſte meiner Diener ſich umſonſt
Verwendet! Aber ſchreibt es euch nicht zu,
Mylord von Wincheſter! mein Cranmer bleibt
Der nächſte mir am Herzen.

Gardiner.

Könnten Sie
Mißdeuten, was ich wohl gemeint?

König.

Genug!

Hört ihr, genug! bei meinem Zorn, kein Wort,
Hört ihr, nicht eine Sylbe mehr! — O Anna,
Du ſollſt es ſchrecklich büßen! Mein Gericht,
Es ſoll dich treffen! Selbſt dein Kind ſoll mir
Die Schuld der laſterhaften Mutter büßen.
Entehrt ſoll's werden, und beſchimpft, wie du
Mich haſt beſchimpft; unehlich will ich es,
Des Thron's unfähig machen!

Gardiner.

Hoher Fürſt,
Ihr Will' iſt uns Geſetz — doch —

König.

Welch' ein Doch?
Was, Pfaffe, welch' ein Doch?

Gardiner.

Schwer fühlt der Knecht
Des Königs Schmerz.

König.

Mit euren eiteln Fratzen!
Gewäſche, was, Gewäſche! Sprechen ſollt ihr,
Und rathen mit Verſtand und Kopf, und nicht
Daſtehen wie ein Narr, Lord Erzbiſchof!
Und du, Carl, warum ſprichſt du nicht, und du
Lord Großſchatzmeiſter? Jetzt will ich von euch

Erfahren, wer der Beſte mir, der Treuſte
Von meinem Staatsrath iſt. Mir endet, Gott
Verdamm' mich, die Geduld. Der iſt mir lieb,
Der mir den beſten Rath giebt, wie ich mich
An dieſer fränk'ſchen Dirne rächen kann.

Gardiner.

Wenn Sie mich hören wollten!

Norfolk.

Eure Meinung
Laßt unſern gnäd'gen Oberherrn ſie hören.

Gardiner.

Iſt Eurer Majeſtät bekannt, daß Anna,
Noch als ſie Katharina's Ehrendame
Am Hof hier war, einſt mit dem jungen Piercy,
Dem jetz'gen Grafen von Northumberland,
Ein zärtliches Verhältniß unterhalten,
Ja wie man ſagt, dem höchſt verliebten Lord
Gar das Verſprechen ihrer Hand gegeben?

König.

Bei Gott, Mylords, ich kann mich noch entſinnen,
Einſt ſagte mir der Kardinal, Lord Piercy,
Der junge Graf, woll' eine Ehrendame
Von großer Schönheit zum Altare führen,
Des Ritters Thomas Bullen junge Tochter.
Ich ſah ſie ſpäter, und verſtrickte mich
In ihrem Reiz, in ihrem muntern Sinn,

Ich ſagt' es Wolſey, und vernahm in Kurzem,
Daß ſie gebrochen habe mit dem Grafen.

Gardiner.

Das nützt der Sache, wenn ſich Anna Bullen
Mit Piercy förmlich hat verlobt. Doch müſſen
Wir warten, Fürſt! Erſt muß das Parlament
Sein Urtheil ſprechen; denn erklären Sie
Vorher die Ehe ſchon als null und nichtig,
So hebt ſich auch damit die Todesſtrafe,
Und keinen Ehebruch beging ſie dann.

König.

Der Rath iſt gut, Lord Erzbiſchof, ihr habt
Den Auftrag, die Gefang'ne zu erforſchen.
Ihr aber, Norfolk, fragt Northumberland
In meinem Namen vor den Erzbiſchöfen
Von Canterbury und von Wincheſter,
Er nehme drauf das Sakrament und ſchwöre!
Verſteht ihr mich? Doch morgen iſt der Tag,
Da Anna vorm Gericht der Pairs erſcheint.
Ihr, Herzog Norfolk, ſeyd Großſeneſchall,
Und habt den Vorſitz, ruft die Lords zuſammen,
Sie werde ſtreng nach dem Geſetz gerichtet,
Sie denke klug an die Vertheidigung,
Die Halle von Weſtminſter wird ſie hören.

Gardiner.

Mylords, jetzt naht ſich eine and're Zeit,
Laßt uns die Hand der neuen Fürſtin küſſen.

Alle ab.

Vierte Scene.

Zimmer der Seymour.

Seymour, allein vor einem Tiſch.

Ich kann es nicht, das ſchreckliche Papier
Ich kann es nicht berühren. Iſt mir's doch,
Als wäre dieſer Brief ihr Leib, und ſchnell,
Wenn er das Siegel löſ'te, flöhe ſie
In's Nichts die losgebund'ne Seele. — Gott!
Ich ſoll ihn übergeben! Anna fleht
Mit ihren letzten Thränen um Erbarmen,
Ach Anna, über deren Haupt ſich ſchon
Das furchtbare Gericht zuſammenzieht!
Du armes, armes Weib, vor Männern ſollſt du,
Vor Unerbittlichen, ſollſt du die Schande
Befleckter Weiblichkeit geſtehn?

Pauſe.

Und ich
Soll meinem Haupt die Krone geben laſſen,
Die ſie — die ſie — zuſammt dem Haupt verliert?

O Suffolk, Suffolk! warum haſt du mir
Den Brief gegeben? Wär' es eine Prüfung,
Ein Fingerzeig des Himmels? Könnt' ich noch
Zurück, und ſollt ich's? Eben jetzt, da mir
Die Weiſung kommt von Oben? O ſie haben
Das Urtheil der Verdammniß ſchon geſprochen.
Wie ſtand es vor mir da, was ſprach es aus,
Des Herzogs ſtrenges Angeſicht? Es iſt
Das Herz ein tief geheim lebendig Uhrwerk,
Das Uhrblatt aber iſt das Angeſicht,
Und ſchwarze Zeiger weiſen auf die Stunden
Wie auf Gedanken; weiter rückt und weiter
Der Zeiger fort, mit jedem neuen Schlag.
Denn einen Puls hat Herz und Uhr. O Herzog,
Auf welche Chiffern deutete dein Blick,
Der Zeiger deines Herzens? — Ach das Schickſal,
Wie oft hängt's nur an dünnen Sommerfäden,
Die eines Kindes Hand zerreißt —
Und wenn
Sie wirklich ſoviel nicht gefehlt, wenn ſie
Verläumdet worden — wenn der König nur
Um meinetwillen — o gerechter Gott!
Du richteſt mich, wenn über Anna's Haupt
Der Stab gebrochen wird!
Wär's möglich? ja,
Vermöcht' ich's? Könnt ich's? wird er noch mich hören?
Er wird! er muß! o könnt' ich's noch erreichen!

Wohlan! ich meine — Pflicht ſey's —

Pauſe.

Ja ich thu's!

Jetzt Himmel, hilf mir Anna's Leben retten!

Fünfte Scene.

Straße.

Volk. Unter andern Bürgern Fitzwater und der Kupferſchmidt.

Kupferſchmidt.

Wenn man zum Teufel nur in dem Tumult
Das Kinderpack zu Haus ließ!

Fitzwater.

Ja ſie nehmen's
Heut gar in Mutterleib mit.

Kupferſchmidt.

Könnten wir
Hinein doch kommen zur Weſtminſterhalle,
Ja G'vatter, vor Gericht möcht' ich ſie ſehn!

Fitzwater.

Ich bin nicht g'rad danach gekleidet. Ei,
Ihr könnt es, Kupferſchmidt, denn eure Naſ'
Iſt heut in Galla.

Kupferſchmidt.

Sagt einmal, Fitzwater,
Habt ihr noch Hoffnung?

Fitzwater.

Pah!

Kupferſchmidt.

Sie wird ſich retten!
Die Bullen iſt 'ne Dame von Genie,
Wird's Maul nicht halten, wird mit Gründen, ſag' ich,
Und wenn's nicht geht, mit Thränen und dergleichen,
Mit Seufzen, Schluchzen, Aechzen und dergleichen,
Mit Winſeln und dergleichen thun, ſag' ich.

Fitzwater.

Und Meiſter G'vatter! hätt' ſie ſo viel' Augen
Zum Weinen, ſo viel' Lippen auch zum Seufzen,
So viele ſchwache Nerven zu 'ner Ohnmacht,
Als in ganz England ſind; es hilft ihr nichts,
'S iſt gar nicht möglich. Kupferſchmidt, der König
Soll wie ein Tiger ſeyn.

Kupferſchmidt.

Ach, arme Frau!

Fitzwater.

So laßt uns nach Weſtminſter, oder wollt ihr
Zum Tower hin und dort die Bullen ſehn?

Kupferſchmidt.

Nein, beſſer iſt's, wir eilen nach Weſtminſter,

Dort ſehn wir auch die Pairs. 'S ſind ihrer viele,
Wohl an die Funfzig.

Fitzwater.

Ei, nicht alle kommen;
Man iſt darin nicht ganz genau, man will
Die Angeklagte von der Seite ſchaffen,
Das iſt es all'! Doch euren Arm, Gevatter,
Daß wir uns nicht verlieren im Gedränge.

Zwei Bettler.

Erſter.

O mög' der Himmel ihrer ſich erbarmen,
Wie ſie ſich unſer hat erbarmt!

Zweiter.

Verlaſſen,
Verlaſſen ſind wir.

Erſter.

Wer verſchenkt, wie ſie,
An vierzehntauſend Pfund in wen'gen Monden!

Zweiter.

Kommt, eilen wir, ſie noch zu ſehn.

Erſter.

Und rufen,
Mit ihr geht unſ're Hoffnung all' zu Grabe.

Zweiter.

Der König wird's vor Gott —

Erſter.

Manch' Aug' iſt naß!

Zweiter.

Wir Armen! helf' uns der barmherz'ge Gott!

Ab.

Sechſte Scene.

Weſtminſterhalle.

Die Geſchworenen ſitzen in langem Halbkreis gegenüber dem Thron, an ſeiner unterſten Stufe der Herzog Norfolk als Großſeneſchall, zu ſeiner Seite Herzog Suffolk, und noch fünf und zwanzig andere Pairs. Unten an einer Tafel der Herold und der Gerichtsſchreiber.

Tiefe Stille. Nach einer Pauſe Trompetenſchall. Die Königin erſcheint mit Gefolge, zu ihrer Seite Graf Rochford. Allgemeine Bewegung. Sie ſetzt ſich unweit des Thrones nieder. Ihre Haltung iſt tiefgefühlte feierliche Würde.

Norfolk.

Ruf' Anna Bullen, Königin von England,
Graf Rochford, Pair von England, vor Gericht.

Herold.

Anna Bullen, Königin von England, Graf Rochford, Pair von England, erſcheinet vor Gericht.

Anna und der Graf erheben ſich.

Norfolk.

Lies die Bill.

Gerichtsschreiber.

„„Anna Bullen, Königin von England, ihr seyd angeklagt des Verbrechens der beleidigten Majestät, angeklagt unerlaubter Liebe zu dem Grafen von Rochford, eurem Bruder, angeklagt der Untreue gegen den König, euern erhabenen Herrn. Vier Personen sagtet ihr, der König habe nie euer Herz besessen, und jedem habt ihr versichert, ihr liebt ihn mehr als einen andern Menschen. Angeklagt seyd ihr endlich mit den Mitschuldigen verrätherischer Anschläge gegen das Leben eures Königs.““

Norfolk.

Anna, Königin von England, Graf von Rochford, euch frag' ich, wollt ihr euch schuldlos behaupten, oder schuldig bekennen?

Anna und Rochford, mit aufgehobenen Händen.

Schuldlos!

Lassen sich nieder.

Gerichtsschreiber.

Ihr Gefangene vor den Schranken des Gerichts, die Pairs hier sollen zwischen unserm Herrn, dem König, und euch urtheilen, und über euer Leben und Tod sprechen. Wollt ihr den einen oder den andern verwerfen, so sagt's, ehe sie schwören!

Anna und Rochford.

Wir verwerfen keinen.

Gerichtsſchreiber.

Ehrwürdige Lords und Pairs, wollt ihr den Streit wahrhaft entſcheiden zwiſchen unſerm Herrrn, dem König, und den Gefangenen hier, ſo wahr euch Gott helfe?

Die ganze Verſammlung ſteht auf, jeder legt die Hand auf die Bruſt, und alle ſprechen:

Bei meiner Ehre!

Gerichtsſchreiber.

Wenn einer von euch Richtern des Königs etwas zur Vertheidigung dieſer Königin und dieſes Grafen vorbringen kann, der trete auf!

Tiefes Schweigen.

Anna erhebt ſich. Plötzliche Bewegung in der Verſammlung, dann tiefe Stille.

Anna.

Geſchworne Lords, ehrwürd'ge Pairs von England,
Leiht mir jetzt euer Ohr, wenn auch das Herz
Verſchloſſen iſt, vernehmt mich! doch vergebt,
Wenn ich zuvor zu jenem Vater flehe,
Der unſichtbar und heilig über uns
Die Richterwaage hält, die allgerechte.
Den bitt' ich um die Kraft, die einem Weib',
So ſchmählicher Verbrechen angeklagt,
Vonnöthen iſt, um nicht aus bloßer Schaam,
Auch im Bewußtſein ihres reinen Lebens,

Vor der Verſammlung ſchaudernd zu erbleichen.
Denn eine Stunde ſteht vor uns, die nicht
Das Schickſal eines Einzelnen entſcheidet.
Der Vorwelt unbefleckter Sinn iſt es,
Die weitgeprieſene Gerechtigkeit,
Der Nachwelt Hoffnung, und das Recht, das ihrer
In ſpäten Enkelzeiten ſchirmend wartet,
Das iſt's, was heut entſchieden werden ſoll.
O meine Richter, o wie red' ich nur,
Wie greif' ich eure Herzen an, daß ſie
Der Wahrheit fürchterlichem Ernſt ſich öffnen?
Denn Worte muß ich brauchen, und die Wahrheit,
Sie iſt hienieden ohne Worte nichts.
Das Wort iſt ihr, was unſ're Welt dem Licht,
Dem Duft die Blume, ja was Gott die Schöpfung!
Nur drüben iſt ſie rein und unverſchleiert,
Hier muß man erſt das Daſeyn ihr beweiſen.
Verbrecheriſchen Umgang, edle Pairs,
Hätt' ich mit meinem Bruder ſelbſt gehabt?
Hier ſteht er! Rochford, ſieh mir feſt in's Auge,
So Bruder! aber ihr, Mylords, was leſ't ihr
In unſern Augen als Geſchwiſterliebe?
Das hab' ich nicht gelernt, als ich den Thron
Von Albion betrat, ſelbſt der Natur
Und ihrem ſchönen Drange zu entſagen;
Da mein Gemahl zu lieben mich begann,
Den Bruder aus dem Herzen mir zu reißen.

Der Aufruhr gegen die Natur, Entweihung
Des reinſten Triebs, Brandmarkung, die den Gang
Der heiligſten Verhältniſſe verkehrt,
O ſieht ſie mir und meinem Bruder ähnlich?
Ich weiß gar ſehr, aus welcher ſumpf'gen Quelle
Die Schlange der Verläumdung ſich geſchlängelt.
Ihr Gift iſt ſchrecklich, nicht den Feind allein,
Es trifft das eig'ne Haupt — o Eiferſucht!
Pairs, Anna ſchwört, daß ſie nicht ſchuldig iſt,
Und Gott iſt Zeuge, daß es and're ſind!
Ihr klagt mich an, ſo ehrvergeſſen ſey ich,
So fühllos für die Hoheit meines Standes,
So ganz von weiblichem Gefühle los,
Daß ich — mir grau't's im Herzen, es zu ſagen,
Verbot'nen Umgang mit den Dienern pflog.
Wie, Pairs, vermögt ihr das mir zu beweiſen?
Wo ſind die Kläger? Laßt ſie vor mich treten!
Das iſt ja doch Gebrauch, iſt ja Geſetz.
Laßt mich doch ſehn, ob dieſe Kläger mir
Das bübiſche Geſtändniß wiederholen,
Ob ſie mir's kühn in's Angeſicht behaupten,
Daß ſie nur einmal dieſe Hand berührt,
Ob ſie nicht winſelnd mir zu Füßen ſtürzen,
Ob nicht das Wort auf ihrer Lippe Krampf,
Der Blick Verzerrung, wilder Wahnſinn wird,
Ob Gottes Donner dieſe Miſſethäter
Vor euren Augen nicht zu Boden ſchlägt?

Pairs, Anna ſchwört, daß ſie nicht ſchuldig iſt,
Und Gott iſt Zeuge, daß es and're ſind.
In dieſem heil'gen Raum ruht die Geſchichte
Vergangener Jahrhunderte. Bei ihr,
Bei Aller Namen, die für Unſchuld ſich
Der frechen Bosheit kühnlich widerſetzten,
Beſchwör' ich euch, kein Unrecht zu begehn.
Das aber weiß der Himmel, unerhört
Iſt dieſes Lands Gerechtigkeit verletzt,
Wenn ich nicht frei aus dieſen Räumen ſcheide.
Die Nachwelt wird euch richten, euer Name,
Des Lebens Schatten, reicht zu ihr hinüber.
Bei aller Wahrheit, Pairs, bei allem Guten
Beſchwör' ich euch, laßt nicht die Unſchuld bluten.

Sie wirft ſich heftig auf den Sitz zurück. Nach einer Pauſe erhebt ſich der Graf.

Rochford.

Ehrwürd'ge Lords, was meine Schweſter ſprach,
Gilt auch von mir, Gott hat aus ihr geredet,
Drum ſchweig' ich ſtill! Ich fürchte keinen Tod,
Drum ſchweig' ich ſtill! Ich weiß von keiner Schuld,
Drum ſchweig' ich. Aber meine werthen Brüder,
Wenn ihr beſchloſſen, daß ich ewig ſchweige,
Mein Wort — dann lad' ich euch vor ein Gericht,
Vor dem nur Schuld und Bosheit iſt gefährdet,
In dem ein unbeſtochner Richter ſpricht,
Ein Richter, Pairs, vor dem ihr ſchaudern werdet.

Setzt ſich ebenfalls.

Norfolk.

Erwieſen, Königin, iſt eure Schuld.
Daß ihr den Bruder unnatürlich liebtet,
Bekräftigt hat es eure Kammerfrau
Noch auf dem Todtenbett'

Anna und Rochford.

Mit einem Meineid!

Norfolk.

Daß ihr den mitgefang'nen Kammerjunkern,
Dem Smeton, Weſton, Norris, Brereton,
Mit unerlaubter Neigung zugethan,
Geſtanden hat es Smeton und beſchworen.

Anna.

Mög' ich ſo viele Todſünd' an mir haben,
Als Stern' am Himmel ſind, und Gottes Strafe
Sey ſie unendlich, unerſchöpflich wie
Die Schöpfung ſelbſt, wenn Smeton Wahrheit ſpricht!
Und jetzt verlang' ich, daß ihr den Verbrecher
Mir gegenüberſtellt, ſchnell bringt mir ihn!

Norfolk.

Verurtheilt iſt er ſchon zu Middleſex.
Verdammte, ſpricht das engliſche Geſetz,
Sind nicht mehr fähig, Zeugniß abzulegen.
Geſchworen hat er. Drum nach dem Statut
Des fünf und zwanzigſten Regierungsjahres
Habt ihr das königliche Blut beſchimpft,
Seyd ihr des Majeſtätsverbrechens ſchuldig!

Gerichtsſchreiber.

Pairs von England, geſchworene Richter, berathet euch über euer Verdikt!

Die Verſammlung erhebt ſich, und ſtellt ſich um den Herzog Norfolk. Sie beſprechen ſich leiſe. Anna vermag kaum eine Ohnmacht niederzukämpfen.

Rochford,

ſie mit dem Arme haltend.

Faß dich, um Gotteswillen, faß dich, Schweſter!
Bald iſt's vorbei. O Anna, bleibe ſtark,
Wir ſterben mit einander, fürcht' dich nicht,
Wir ſterben nur für hier, die dort für ewig!

Geräuſchvolle Bewegung. Die Verſammlung begiebt ſich wieder an ihre Sitze. Der Herzog von Norfolk bleibt ſtehen.

Gerichtsſchreiber.

Was urtheilt das Gericht der Pairs von England über die Königin Anna und über den Grafen von Rochford?

Norfolk,

nach langer, drückender Pauſe.

Schuldig!

Anna ſtürzt aufſchreiend einem Naheſtehenden in die Arme.

Gerichtsſchreiber.

Ihr ſagt, daß die Gefangenen der Verbrechen, deren ihr ſie anklagt, ſchuldig ſeyen?

Norfolk.

Ja.

Gerichtsſchreiber.

Welche Strafe wartet ihrer?

Norfolk.

Die Strafe der beleidigten Majeſtät — der Tod.
Der Scheiterhaufen oder das Beil, wie's der Herr, der König, beſtimmt.

Rochford,

die Königin rüttelnd.

Hör', Anna, hör', nun iſt es ja geſchehn!
Jetzt haben wir uns vor Geſchworenen,
Vor Pairs und engliſcher Gerechtigkeit
Nicht mehr zu fürchten! Muthig, Schweſter mein,
Erhebe dich! Wir ſterben nun zuſammen!

Anna,

langſam ſich aufrichtend, windet ſie ſich los und faltet die Hände.

O Gott, dieß Schickſal hab' ich nicht verdient,
Du weißt es, denn du biſt die Wahrheit, biſt
Der Weg, das Leben — o du weißt es, Gott,
Daß ich nicht ſchuldig bin!

Mit Mühe ſich faſſend, zu der Verſammlung.

Euch aber, Pairs,
Euch wiederhol' ich feierlich, daß ihr
Ein ungerechtes Urtheil habt gefällt.
Jetzt da ihr über mich das Todeswort
Verhängt habt, ruf' ich Gott zum Zeugen an,
Daß ich die hohe Pflicht, die mir als Weib,
Als Mutter die Gebote der Natur
Und das Geſetz der Kirche hat gegeben,
Mit Innigkeit und ungetheilter Liebe,
Mit unveränderlicher Dankbarkeit

Für meines Königs Gnade hab' erfüllt.
Dieß sag' ich vor den Geistern dieser Halle,
Die Zeugen eines Urtheils sind, wie keines
Noch diesen Tempel der Gerechtigkeit,
Das Heiligthum des englischen Gesetzes,
Die strenge Richterstätte des Verbrechens,
Die milde Zuflucht schuldlos Leidender,
So lange Recht und England ist, geschändet!
In diesem Augenblicke schmerzt mich nicht
Das grauenvolle Unrecht, das ich leide;
Denn mich erhebt das tröstende Gefühl,
Daß ihr den Zustand meiner Schmach und Schande
Hienieden nicht mehr lange dauern lasset.
Wenn ich hinüber bin, bin ich entsündigt,
Der Nacht des Grabes folgt ein Morgenroth,
Des Leibes Hinfall ist der Schande Tod,
Aus seiner Asche wird ein rein'res Leben
Versöhnt zu einem bessern Richter schweben.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Zimmer des Königs. Nacht.

Heinrich in einem Schlafrock am Tiſch, auf dem verſchiedene Papiere liegen. Er ſcheint zu ſchlafen. Nach einer Pauſe ſieht er um ſich und klingelt. Ein Bedienter tritt herein.

König.

Iſt Mitternacht vorüber?

Kammerdiener.

Längſt, mein Fürſt!

König.

Geh, geh! In dieſem Augenblick ſoll man
Die Herzoge von Norfolk und von Suffolk
Und Gardiner den Erzbiſchof mir wecken.

Kammerdiener.

Will Eure Majeſtät die ganze Nacht
Nicht ſchlummern? Soll ich Sie entkleiden?

König.

Fort,

Frag' nicht, ob ich zu Bett' gehn will. Man ſoll
Ganz unverzüglich jetzt die Herzoge,
Und auch den Erzbiſchof entbieten — hörſt du?

Kammerdiener.

Sogleich nach Eurer Majeſtät Befehl.

Ab.

König,

an ein Fenſter tretend.

Noch immer, immer Nacht! noch immer zaudert
Der Tag. Iſts nicht, als ob er ſich den Armen
Der Nacht heut gar nicht könnt' entwinden? ha,
Als ob die Sonne davor ſchauderte
Die Welt heut zu beleuchten! Noch kein Streifen
Von Morgendämmerung im dunkeln Oſten,
Und doch kein Schlaf —

Auf- und abgehend.

Wohl aber fühl' ich Fieber,
Da brennt's, und brennt's, und dennoch ſchaudert's kalt
Wildſchüttelnd mir durch alle Nerven hin.
Ich habe keine Ruh', ſo lang' ſie noch
Hienieden athmet!

Wirft ſich in einen Sitz.

Die Nacht, mein' ich doch,
Iſt ihr auch nicht die ruhigſte im Leben.
Sie mag wohl beten, die Sekunden zählen,
Denn wen'ge hat ſie noch zu leben. Oder
Sie ſeufzt — ich höre ſie — und dumpf erſeufzt's
Im Tower nach! weg! weg! du Höllenlaut!

O ſterben mußt du, müßt' ich ſelbſt dem Schöpfer
Das Todeswort abzwingen — o du ſtirbſt,
Und wenn kein Tag heut über England aufgeht!

Unter die Papiere greifend.

Die Handſchrift kenn' ich. Dieſen Brief gab mir —
Ja richtig, Seymour gab mir ihn.

Zerreißt ihn.

Das iſt
Dein Loos.

Pauſe.

O mir iſt gar nicht wohl, und athmen
Und ruhen kann ich eben nicht, bis du
Nicht hier mehr biſt! Was brütet ſich ſo närriſch
Im faſelnden Gehirn mir aus? du mußt!
Du mußt! was krampft die Bruſt mir auf? was iſt's?

Klingelt. Kammerdiener erſcheint.

König, ſich am Sitz haltend.

Iſt — iſt ſchon fortgeſchickt?

Kammerdiener.

Es iſt geſchehn.

König.

Sie ſollen jetzt ſchon da ſeyn, jetzt ſchon!

Kammerdiener.

Sire!
Das iſt unmöglich.

König.

Was? was iſt unmöglich,
Wenn ich befehle? Schurk', was iſt unmöglich?

Kammerdiener.

Mein Gnädigſter, Sie zittern!

König.

Fort, fort, fort!

Kammerdiener.

Wenn Ihnen übel wird, ſoll ich den Leibarzt —

König.

Nichts, nichts, ich will nichts — geh zum Teufel — oder —

Kammerdiener mit Beſtürzung ab.

Ja, nicht ganz wohl iſt mir, da haſt du Recht,
Und immer, immer noch nicht Tag!

Wirft ſich auf einen Seſſel. Nach einer langen Pauſe kehrt er ſich plötzlich um, ſtarrt wie ein Wahnſinniger auf Einen Punkt hin, und ſpringt mit Entſetzen empor.

Was ſah ich?
Wer biſt du Menſch in deinem Schlafrock dort?
Die Arme ſchlagend um die Bruſt — ſo ängſtlich
Die Ellenbogen mit den Händen drückend —
Ha, wie verſtört iſt dein Geſicht? Dein Auge
Wie matt und ſchlaflos? wie ſiehſt du mich an?
Du fürchterlicher weſenloſer Schatten,
Ha, du ſiehſt König Heinrich gleich!

Pauſe.

Was ſchlägſt du
Die Arme ſchauderhaft zurück? Was ſiehſt du
Mir immer noch ſo gräßlich ſtarr in's Auge?
Mein Kummer, o, ſelbſt die Gedanken ſind
Aus meinem Innerſten auf deiner Stirne!

Wer, wer iſt König Heinrich? wer? biſt du's?
Bin ich's — biſt du mein Schatten, oder
Bin ich der deine? wer iſt Herr von uns?
Menſch, wo haſt du dein Land, und wo — dein Weib?
Ich bin der König! nichts biſt du! Zurück!
Zurück!

Nach dem Fantaſiebild ſtoßend.

Zurück!

Kammerdiener hereinſtürzend.

Allmächt'ger Gott!

König.

Warſt du's?
Haſt du mich nachgeäfft? du Bub', haſt du
Mir meinen Kummer, haſt du die Gedanken,
Den Schlafrock mit Kind mein Geſicht geſtohlen?
Geſteh', der Deich —

Kammerdiener,

dem König zu Füßen ſtürzend.

O, beim Erlöſer, Sire,
Erbarmen!

König.

Weg! mir ſchwindelt — Fieber, Fieber
Brennt mir in allen Gliedern. Reiche mir
Die Hand. Ich will mich niederſetzen. Hier,
Hier bleibſt du —

Kammerdiener.

Soll ich nicht den Leibarzt rufen?

König.

Nein! nein! du bleibſt, du bleibſt — bis — bis ſie kommen.
O noch nicht Tag — mein Puls iſt ſiedend heiß.
Bleib' hier, nein, nein! ſieh' ob ſie noch nicht kommen.
Was rauſcht im Gange, was?

Kammerdiener

Sie ſind es ſchon,
Die Herzoge, der Erzbiſchof —

König.

O Gott
Sey Dank.

Die Herzoge von Norfolk und Suffolk, und Gardiner.

Norfolk.

Was iſt's, das Eure Majeſtät
So frühe ſchon von uns verlangt? Laßt uns

zum Kammerdiener

Allein.

Kammerdiener ab.

König.

Es war mir nicht ganz wohl. Nun iſt's
Vorbei: ich wachte viel in letzten Nächten.
Ihr zürnt uns wohl, daß wir euch wecken ließen?

Suffolk.

Stünd' es in meiner Macht, erlauchter Fürſt,
Bewachte ſelbſt der Schlafende den König.

Norfolk.

Ich habe dieſe Nacht durchwacht.

König.

Auch ihr?

Norfolk.

Der Schlaf flieht England heute Nacht. Das Meer
Ließ ihn vom Feſtland brauſend nicht herüber,
Ein Volk blickt nach dem Henkerbeile hin.

Suffolk.

Es ſcheint, daß Ihnen, Sire, der Todestag
Der Unglückſel'gen, die Sie einſt geliebt —

König.

Kein Wort davon, Herr Herzog! — Noch vor Mittag
Soll ſie im Grabe liegen.

Suffolk.

Herr —

König.

Dieß iſt
Mein Wille, mein Befehl. Euch übergeb' ich,
Mylord von Suffolk, bei der Hinrichtung
Auf Towerhill die Leitung, mit der Vollmacht
Jedwedes Hinderniß hinweg zu räumen.
Iſt der Nachrichter von Calais herüber?

Norfolk.

Ja, Eure Majeſtät.

Suffolk.

Wär's denn nicht möglich?
Schon heute, Sire? Nur Einen Tag noch! Ach

Vielleicht iſt ſie mit dem Gewiſſen nicht
Im Reinen noch.

König.

Karl, Karl! du legſt's drauf an,
Ich ſoll noch raſend werden! Noch vor Mittag
Iſt ſie enthauptet. Unverdiente Gnade,
Barmherzigkeit iſt's noch, daß ſie die Gräuel
Nicht mit der Flamme büßt. Verſteht ihr mich?
Das Beil verdankt ſie meiner Gnad', und noch
Dazu ließ ich den beſten Henker ihr,
Den Meiſter in der Kunſt, von Calais kommen.
Still, Brandon! Aber ihr, Mylord, habt ihr
Gethan, was ich befohlen?

Norfolk.

Auf's genauſte.

König.

Nun?

Gardiner.

Zwar hat Graf Northumberland geſchworen,
Daß es zum Ehverſprechen nie gekommen,
Doch Anna hat vorm geiſtlichen Gericht
In Lambeth ein Verlöbniß eingeſtanden.
Sie hoffte, dieß Bekenntniß, ſey's nun wahr,
Sey's blos aus Furcht erzwungen, mache ſie
Von peinlichem Verfahren frei: denn ſo
Könn' man die Eh' nicht als vollzogen gelten,
Die Untreu' nicht als Ehbruch büßen laſſen.

Suffolk.

Nur Eines, Sire, vermag man nicht zu heben,
Es iſt ein Widerſpruch, der immer bleibt,
Man mag's nun drehn und wenden wie man will,
Die zwei Sentenzen ſind im Widerſpruch,
Das peinliche Gericht der Pairs hat ſie
Als rechtliche Gemahlin angeſehen —

König.

Das gilt mir gleich! Sie ſtirbt, und aufgelöſt
Iſt meine Ehe, hörſt du Karl?

Suffolk.

Das Volk —

König.

Das Volk, was ſoll das Volk? Jetzt, Brandon,
Jetzt rath' ich dir, ſey ſtill'. Es möchte,
Bei meinem Königswort, dir übel gehen.
Was Volk! Ich frag' nichts nach dem Volk. Ich will
Den Ernſt ihm zeigen, wenn der Pöbel ſich
Erkühnt, das Urtheil meiner Pairs zu deuteln.

Suffolk,

ſtolz zurücktretend.

Heut iſt Karl Brandon ſeinem hohen Fürſten
Nicht angenehm.

König.

Der Geiſt des Widerſpruchs,
Der reizt mich heut. Still, ſtill: Im Uebrigen

Iſt alles gut, ſchon gut, Karl! Nur den Teufel
Des Widerſpruchs nicht weiter, hörſt du, Karl?
Doch geht jetzt, wir entlaſſen euch. Wir wollen
Ein Stündchen nun der Ruhe weihn, vielleicht
Daß ſie uns nicht mehr flieht. Thut euer Amt,
Mylords, nun gute Nacht!

Verſtört.

O guten Morgen!

Ab.

Suffolk, kopfſchüttelnd.

Man darf beinah' kein Wort mehr an ihn wagen.

Gardiner.

Und ich befürcht', er wird nicht anders werden,
Wenn er auch ſeinen Wunſch befriedigt ſieht.

Suffolk.

Und morgen ſchon die Hochzeit!

Gardiner.

Hm, nicht anders!

Norfolk.

Das giebt Gelegenheit zu ſchlimmen Reden.

Suffolk.

Nur auch des Anſtands halben könnt' er warten.
Wird nicht der blut'ge Geiſt der Abgeſchiednen
Die Brautnacht mit dem Graun des Todes füllen,
Und ſie, die nun an ihrer Stelle liegt,
Zur Rache weihn?

Norfolk.

Es iſt nicht gut, darüber
Weitführenden Gedanken nachzuhängen.
Laßt uns von hier.

Suffolk.

Bedenkt, ihr ſeyd ihr Oheim!
Geſtimmt hab' ich für ihren Tod, denn ſchuldig
Dünkt ſie mir ſelbſt als Königin des Landes,
Als Ehfrau und als Ketzerin. Ich ſtand
Wie Stahl und Eiſen hart in dem Gericht.
An dieſem Morgen aber kann ich ihr
Des Mitleids volle Regung nicht verſagen.
Ich bin nicht Richter mehr, laßt Menſch mich ſeyn.

Norfolk.

Ihr ſchwankt?

Suffolk.

Das nicht. Mein Urtheil iſt gefällt.
Der Stolz thut lieber Unrecht, als ſich kränken,
Beſchämen ſich zu laſſen. Aber denkt,
Zum Zeugen hat ſie
zum Himmel
den dort angerufen!

Gardiner.

Das iſt ein Zeugniß, das hienieden nichts iſt.
Denn vor Gericht, erlaubt mir's, daß ich ſage,
Wenn's gleich nicht völlig nach der Bibel iſt,

Macht das Geſtändniß eines Muſikus
Den Namen des Allmächtigen zu ſchanden.

Suffolk.

Das wußt' ich nicht, Lord Erzbiſchof. Lebt wohl!

Ab.

Gardiner.

Er zürnt, der gute Brandon.

Norfolk.

Schweigt, ich achte
Das große Herz in ihm. In Schlachten ſteht er
So feſt als unſ'rer Erde Mittelpunkt.
Den Schmerz vergeb' ich ihm. Doch ſtill davon.
Mir iſt's —

Sich in die Bruſt werfend, dann gleichgültig.

Kommt! Laßt uns in die warmen Mäntel
Wieder werfen. Denn die Nacht iſt kalt,
Und ſchrecklich neblich. Gegen Morgen wird's
Noch ſchneidender. Ich wünſch' euch guten Morgen!

Beide ab.

Zweite Scene.

Tower.

Lady Bullen iſt beſchäftigt, einen koſtbaren weißen Anzug auf dem Tiſch zu ordnen. Kingſton liegt in einem großen Seſſel eingeſchlafen. Schwacher Lampenſchein.

Lady Bullen.

Das iſt ein königliches Sterbekleid!
Fürwahr, die weiße Seide, die iſt fein,
Wie ihre Haut. O ja, das wird ſie ſchmücken.
Sie weiß ein Kleid zu tragen. Kingſton! Kingſton!
Wollt ihr denn ſchlafen bis der helle Tag
Euch unter eure Schlafmütz' ſcheint? Umſonſt!
Kaum ein Kanonenſchall vom Wall könnt' ihn
Erwecken, und mir iſt ſo bang allein!
Ha Kingſton! Kingſton!

Rüttelt ihn.

Kingſton, aufwachend.

Was — was giebts — Iſt's Tag?

L. Bullen.

Noch nicht! Doch ſteht nur auf.

Kingſton.

Ich glaube gar,
Ihr fürchtet euch? So ſeyd ihr Weiber aber.
Da habt ihr erſt noch alles d'ran geſetzt,

Die Unglückſel'ge in das Grab zu bringen,
Habt ihr das ganze Herz entlockt, und alles
An Hof gebracht, und nun, da ihr's erreicht,
Da ſie heut ſterben ſoll, ſo fürchtet ihr
Schon die Lebend'ge wie ein Nachtgeſpenſt.

L. Bullen.

Sir, ihr ſeyd unverſchämt.

Kingſton.

Gleich heißt ihr's ſo,
Wenn man euch Wahrheit ſagt. Ihr mögt mir's glauben,
Ich hab' ſo meine eigenen Gedanken,
Was die Verbrechen anbelangt, die man
Der Königin hat aufgebürdet: Nun!
Das geht mich wenig an, ich thu' mein Amt,
Und waſche meine Hände rein. — Was habt ihr
Hier auf dem Tiſch?

L. Bullen.

Ihr Sterbekleid.

Kingſton.

Ei, ſeyd ihr
Doch Weiber! Auch mit halbem Leib im Grab,
Auch auf dem Blutgerüſt noch Putz und Kleider,
Was ſoll die Stickerei, und was die Blumen?
Sie trachte, wie ſie Gott gefallen möge,
Nicht mehr, wie einem ſchmucken Kammerjunker
Bei Ball und Tanz. Was anders iſt's Schaffot.

Jetzt ist sie drin und seufzt und betet und ihr
Beichtvater spricht von Buß' und Reu' und Sünde,
Daran' mag sie nun denken, nicht an Kleider.

L. Bullen.

Sir William, draußen nahet jemand.

Kingston.

Wer
Soll jetzt schon kommen? wohl ein Bot' vom König?

Suffolk tritt auf.

So früh schon wach, Mylord?

Suffolk.

Der König sandte!
Mir übertrug er bei der Hinrichtung
Das traur'ge Amt der Aufsicht. Sagt, Sir Kingston,
Was thut sie? wie ist ihr zu Muth? wo ist sie?

Kingston.

Sie ist im Schlafgemach. Seit zwei Uhr ist
Auch der Dechant bei ihr. Die ganze Nacht
Hat sie kein Auge zugethan, und ruhig,
Ja glaubt mir's, mit wahrhafter Heldenstärke
Durchblättert sie ihr Leben. Der Dechant
Spricht ihr an's Herz, und über Geistliches
Kann sie mit ihm sich trefflich unterhalten.
Um drei Uhr heute früh ließ sie mich rufen,
Da nahm sie drauf das heil'ge Abendmahl
Vor mir, Mylord; ich sollte Zeuge seyn,

Daß keines der Verbrechen, derentwegen
Sie sterben muß, ihr schuldlos Herz beschwere.
Vor einer Stunde fragt' sie mich, ob's wahr,
Daß sie erst Abends sterben soll', ihr sey's
Nicht lieb: sie habe schon gehofft, bis Mittag
Von allen ihren Leiden frei zu seyn.
Ich gab zur Antwort, daß ihr Tod gewiß
Nicht schmerzhaft würde seyn. Wohl, sagte sie,
Und wie ich höre, weiß der Mann, der mich
Nun bald enthaupten soll, sein Amt zu führen,
Und außerdem, Sir William, sagte sie,
Hab' ich gerade keinen dicken Hals,
Dabei umspannte sie ihn mit den Händen,
Und lachte herzlich.

Suffolk.

Ja fürwahr, das ist
Ein königlicher Zug.

Kingston.

Mein Ritterwort,
Ich hab' schon mehr als Einen sterben sehen,
Und selbst bei Wolsey's Tod war ich zugegen,
Und jeder senkt' am Sterbetag das Haupt,
Die aber freut sich auf den Tod.

Suffolk.

Vergeb'
Ihr Gott — doch sagt mir, wie viel Fremde
Sind noch im Tower?

Kingston.

Wohl an die dreißig faſt.

Suffolk.

Vor Tag noch ſollen ſie hinaus. Ich gebe
Dem Witspoll, William Cook und Richard Groſſum
Die Aufſicht, bei Verantwortung, wenn einer
Zurückbleibt.

Kingston.

Nach Befehl, Mylord von Suffolk.

Suffolk.

Die Zeit der Hinrichtung verbleibt geheim,
Des Volkes wegen. Der Befehl iſt aber,
Vor Mittag ſoll ſie ſchon begraben ſeyn.

Kingston.

Ganz wohl, Mylord. Der Graf von Rochford aber,
Die Kammerjunker —

Suffolk.

Sterben durch das Beil,
Der Graf voran, ſodann die Kammerjunker,
Der Smeton nur, der iſt zum Strang verurtheilt.

Kingston.

Ganz nach Befehl!

Suffolk.

Nun, Sir, gehabt euch wohl.

Kingston.

Ei Hoheit, noch ein Wort! So iſt's denn wahr,

Daß Seine Majeſtät ſich morgen ſchon
Mit Miß Johanna Seymour wird vermählen?

Suffolk.

So iſt's.

Kingſton zuckt die Achſeln.

Wünſch guten Morgen, Muhme Bullen!

XI.

Kingſton.

Schon morgen? Ei das iſt gar früh. Kaum iſt
Das Blut der armen Frau bis dahin trocken.

L. Bullen.

Pfui, William, was gehts euch an?

Kingſton.

Ei nun,
Gedanken, die ſind immer unwillkührlich.
So denk' ich unter andern: Katharina
Von Arragonien ward erſt verdrängt
Durch dieſe Bullen, ihr folgt Seymour jetzt,
Der wird's am Ende ſelbſt nicht beſſer gehen!

Beide ab.

Bald darauf kommt die Königin herein, geht einigemal durchs Zimmer, und läßt ſich endlich nieder.

Anna.

So wär ich denn bereit, ich könnt' ihn wagen,
Den letzten Gang in jenes beßre Leben?
Von allen Leidenſchaften wär' es rein,
Von jedem Reiz der irdiſchen Gedanken,

Das arme Herz? Vollendet wär' es nun,
Das große vollgeſchrieb'ne Buch des Lebens,
Zum letzten Schriftzug wär' ich vorgerückt?
Was hab' ich noch? Befleckt iſt ſelbſt mein Name,
Mißkannt mein Herz, ach fürchterlich mißkannt.
Hier iſt für mich kein Leben mehr zu hoffen,
Ein and'res Reich — der Himmel ſteht mir offen.

Sie erhebt ſich gedankenvoll und tritt an ein Fenſter.

Da draußen iſt es ſchaudervoll! Ha ſieh,
Schon bleicht die Morgendämmerung empor,
Es iſt nicht Nacht mehr, und es iſt nicht Tag.
Der Mond ſcheint noch. Sein Licht iſt ſchwach und matt,
Vor'm Tag erblaßt es und die Morgennebel
Durchwittert ſind ſie ſchon von kaltem Hauch.
O dieſes Zwielicht, das die Thürme dort
Mit duft'gem Silberſchein aus ſchwarzen Schatten
Hervorhebt, gleicht dem ſtillen Uebergang
In's and're Leben.

Wie im Grab' ruht hier
Des Vaterlandes ewige Geſchichte,
Und meinem Aug' entſteigen aus dem Nebel,
Der um die alten Mauern weht, und trüb
Der Thürme Schreckensbildung überſchleiert,
Der Vorwelt grauſenweckende Geſtalten.
Dort iſt des weißen Thurms uralter Bau,
Hoch ragend überm ſchönen Strom der Themſe,
Hier iſt der Weg, hier das Verrätherthor,

Das keinen Frevler je zurückgelaſſen,
Ja auch die Unſchuld nicht! Dort iſt der Blutthurm,
Dort ließ der Teufel Richard einſt die Mündel,
Die zarten Sprößlinge des Lebensfrühlings,
Edward und York im ſüßen Schlaf erſticken,
Warum? Weil die Natur, weil die Geburt,
Das Glück, nicht ihre Schuld, zum Throne ſie
Erheben ſollte. Gott! iſt denn mein Loos
Ein and'res?

Mit heftigen Thränen.

Morgen, o mein ſüßer Morgen,
Der du ſo oft der Früherwachenden
Mit ſanftem Blick gelächelt — o mein Morgen,
Zum letztenmal ſey mir gegrüßt! O nicht
So reich iſt ja dein Thau, als dieſe Thränen,
Die mir ſeit langen Tagen, gräßlich heiß,
Das Auge bis zur Blindheit faſt gefeuchtet.
Noch einmal, Morgen, laß mich deines Hauchs
Wollüſt'ge Schauer trinken, einmal noch
Die Hände betend zu dem Gott erheben,
In deſſen Arm die beiſpiellos Mißkannte
Mit brünſt'gem, heißgefühlten, letzten Flehn
Um Aufnahm' in des Himmels Frieden ſtürzt.

Sie wankt dem Tiſche zu, und betrachtet das Sterbekleid mit gefalteten Händen.

Du ſollſt mich auf dem Gang zur Ewigkeit
Bekleiden, o mein Sterbgewand? Wie lieb' ich
Doch alles noch! Das Kleinſte ſelbſt, von dem

Ich ſcheiden muß, wird mir ſo ſchmerzlich theuer!
Und Roſen, wie ich ſie in Greenwich trug,
Und Lilien — ? Hab' ich's damals nicht geahnt?

Bedeckt die Augen mit den Händen.

Strömt einmal noch hervor, ihr heißen Thränen,
Der Erde Glück, der Erde Schmerz geweint,
Oh einmal noch, eh' ihr verſiegen müßt,
Noch einmal für dieß letzte blut'ge Weh,
Mit dem ich mich von einem ganzen Leben,
Von einem Leben voll von Süßigkeit,
Doch auch von bitterm, tödtlich bitterm Leiden,
Auf ewig mich von allem Theuren trenne!

Lange ſtumm zur Erde blickend.

O meine Tochter! lieb' Eliſabeth!

Mit einem Schrei in einen Seſſel ſtürzend.

Kind, Kind, mein holdes Kind — das bricht mir's Herz!

Nach langer Pauſe fährt ſie auf.

Ha, noch iſt dieſes Herz nicht rein, noch iſt
Ein Schatten drin, das furchtbare Bewußtſeyn
Von einer Schuld, die meines Kindes Bild
Wie aus der Hölle mir entgegenzaubert.

Sie ſtürzt auf die Thüre zu, reißt ſie auf und ruft.

Ach Muhme, Muhme komm — Der ſey's gebeichtet,
Der ſey's ans Herz gelegt — o Muhme, Muhme!

L. Bullen eilt herein. Anna wirft ſich vor ihr auf die Kniee.

In dieſer Stellung, Weib, beſchwör' ich dich,
Zu hören und zu thun, was ich dich bitte!

Mein Blut komm' über dich, wenn du nicht Wort
Der Abgeſchied'nen hältſt! So auf den Knieen,
Wie ich hier vor dir liege, bitte ſie,
Die arme duldende Maria, die
Der König ach! durch meine Schuld verbannt,
Und von dem Recht des Thrones ausgeſchloſſen,
Beſchwöre ſie, die Schuld, die ich bereue,
Der Sterbenden in Großmuth zu vergeben,
Für all' die Leiden, die ich ihr verurſacht,
Nicht Böſes mir und meinem Kind zu wünſchen,
Willſt du's, o willſt du's?

L. Bullen.

Ja, beim Allbarmherz'gen!

Anna ſich aufrichtend.

Einſt werd' ich dich am Tage des Gerichts,
Wenn du mir folgſt, an dein Verſprechen mahnen.

Schnell ab.

L. Bullen.

Du armes, armes Weib, bei aller Schuld
Muß ich dich doch bedauern.

Kingſton kommt.

William, ſind
Die Fremden fort?

Kingſton.

Schon längſt.

L. Bullen ans Fenſter tretend.

Der Tag iſt da.

Kingſton, ebenfalls hinzutretend.

Gut, daß ſie das Schaffot von hier nicht ſieht.

Beide ab.

Dritte Scene.

Vorzimmer im königlichen Pallaſt.

Bediente mit Teppichen, Seſſeln, Polſtern, Schüſſeln und anderem Hausgeräthe aus- und einlaufend.

Erſter Bedienter.

Das iſt ein Tag heut!

Zweiter.

'S müſſen dreißig Seſſel
Mit rothen Polſtern in den obern Saal.
Den Glückwunſch wird der König dort empfangen
Von ſeinen Pairs und von den Erzbiſchöfen,
Auch vom Lord Mayor und den Aldermännern.

Erſter.

Im Grunde, Sharton, iſt bei all' dem Pomp
Doch nicht die jubelvolle Feſtlichkeit,
So wie beim Krönungstag der Anna Bullen.

Zweiter.

Hm, 's iſt kein Wunder.

Erſter.

Wird die Majeſtät
Mit der Gekrönten wohl im weißen Thurm,
Wie's ſonſt war, übermorgen reſidiren?

Zweiter.

Glaub' ſchwerlich, 's wird dem König und der Braut
Ein wenig grauſen vor dem Tower.

Erſter.

Es geht
Dem König ſelbſt ein wenig nah', ich weiß,
Bis drei Uhr blieb er auf, und hatte doch
Ein mörderiſch Fieber.

Dritter.

He da, Sharton, hole
Den blauen Teppich unten im Gemache.

Erſter.

Heut iſt nicht Zeit zum Plaudern. Komme ſchon!

Vierter über die Bühne.

Was giebts?

Vierter.

Die Miß in Ohnmacht! ſchnell zu Hülfe!

Alle ab.

Vierte Scene.

In der Nähe des Towers.

Volk. Fitzwater und der Kupferschmidt.

Fitzwater.

Wird's heut' denn gar nicht Tag? Der Himmel trauert,
Und hängt voll Wolken.

Kupferschmidt.

Ist Beweis genug,
Daß etwas wider die Natur geschieht.

Fitzwater.

Nach Mittag erst wird sie enthauptet.

Kupferschmidt.

Schwerlich,
'S ist ja schon alles voll von Menschen hier.

Fitzwater.

Daß ich die Themse doch sammt Wall und Graben
Könnt' überspringen! Sehen muß ich es,
Wie man der protestantischen Parthei
Den Kopf abschlägt, und sollt' ich drob den eignen
Verlieren! Ja Gevatter, nun ist's aus,
Die neue Kirch' verliert die beste Stütze!

Kupferschmidt.

Da kommt der Gadshill!

Gadshill kommt.

Guten Morgen, Vetter!
Kommt ihr, den Jammer auch mit anzuſehn?
Freund, eure Hand iſt trocken, ihr dürfts doch
Nicht lang mehr überleben.

Gadſhill.

Alles trauert,
So traur' auch ich.

Fitzwater.

Ja das iſt hart, iſt ſchrecklich,
Das hat ſie nicht verdient. Sie war 'ne Dame,
Die man noch lieben und verehren wird,
So lang ein England iſt, und auch ihr Bruder,
Der Graf von Rochford, war ein wackrer Mann,
Ein wenig wild, wie's auch die Schweſter war,
Doch ſonſt ein Engel, und mit einem Teufel
In Einem Bett.

Kupferſchmidt.

Die Gräfin meint ihr wohl.
Habt Recht.

Gadſhill.

Ich will euch etwas —

Fitzwater.

O man weiß
Recht gut, daß ſie an all' dem Unglück Schuld iſt.
Sie iſt 'ne eiferſücht'ge Furie,
Den eignen Mann bringt ſie zu Grab, ſie hat

Dem König wie 'ne Wesp' in's Herz gestochen.
Sie war Hofmeisterin der Seymour, seht,
Das ist der Hauptgrund, und von Morgen gilt
Die Rochford, denn die neue Königin
Ist eben keine Anna.

Gadshill.

Heute früh —

Kupferschmidt.

Die Strafe trifft sie noch.

Gadshill.

So laßt euch doch
Was Wunderlich's erzählen. Heute früh,
Da ich der Stadt zuschlend're, geh' ich etwas
Ab von der Straß', und eine Frau gewahr' ich,
Der Pracht des Anzugs nach von Stand, sie saß
Am Ufer eines Teichs, der eh'dem klar
Und rein sich durch die Sommerwiese zog,
Nun aber ausgetrocknet ist, und nur
Der gift'gen Otter und dem Unkenvolk
'Ne schlamm'ge sumpf'ge Heimath ist. Die Frau
Blieb unbeweglich, und ihr Kopf saß tief,
Tief zwischen ihren Schultern, so wie's oft
Wahnwitz'ge machen und Verzweifelte.
Sie sah' mir aus, fast wie 'ne Her', ich ging
An ihr vorbei; sie guckt' nicht um, ich lief
So schnell ich konnte meines Wegs, und als ich

Noch einmal rückwärts blick', da wackelt ſie
Mit ihrem Kopf, als ſäß' er nicht am Rumpf.
Ich aber mich bekreuzend ging von dannen,
Und auf der Straße fand ich viele Menſchen,
Die ſagten mir, die Gräfin Rochford ſey's,
Dieſelbe, deren Mann man heut enthaupte.

Kupferſchmidt.

Sagt' ich's euch nicht? Es rächt ſich!

Gadſhill.

Seht dort, ſeht!
Schon kommt der Zug der Aldermänner an,
Und der Lord Mayor und der Oberſherif.

Der Zug vorüber.

Fitzwater.

Jetzt gnad' der Herrgott ihrer armen Seele!

Kupferſchmidt.

Ihr letztes Stündlein iſt gekommen.

Gadſhill.

Amen!

Fitzwater.

Um's Himmelswillen, Nachbarn, ſagt mir nur,
Wie kommen wir hinein?

Gadſhill.

Nur dem Gedräng' nach.

Kupferſchmidt.

Wenn wir nur erſt durch die Soldaten wären.

Gadshill.

Reicht mir den Arm.

Kupferschmidt.

Mir ist's, als ging' mir's selbst
Um meinen Kopf!

Gadshill.

Nur vorwärts! Nachbarn, vorwärts!
Des Henkers Herz wird zittern, wie das unsre.

Alle ab.

Fünfte Scene.

Tower.

Auf der einen Seite der Lord Kanzler, der Lord Mayor, Herzog Suffolk, und der Obersheriff, Aldermänner und Lords. Kingston. Zur andern Anna Bullen im Sterbekleid. Ihr zur Seite L. Bullen und Kammerfrauen.

Anna,

sich tief verneigend.

Ihr holt mich ab, Mylords, ich bin bereit,
In solch' ehrwürdig festlicher Begleitung
Den letzten Gang auf mein Schaffot zu thun,
Ich bin gefaßt, nun einen Tausch zu wagen,
Wobei ich nur gewinnen kann. Für Gram,
Für Schand' und Schmach, für schmerzlich bitters Unrecht,

Für Kerkerbande tauſch' ich Frieden ein,
Den weder Haß noch Bosheit wird verbittern,
Dort wird mein Herz nicht mehr geſchändet ſeyn,
Nicht mehr vor ungerechten Richtern zittern,
Von jedem Flecken rein iſt meine Bruſt,
Des Himmels Troſt tilgt irdiſchen Verluſt.

Zu Suffolk.

Auch ihr da, edler Brandon, müßt auch ihr
Das arme Opferlamm zum Tod begleiten?
Ihr wart, ſoviel ich weiß, ja nie mein Feind.
Maria war mir gut, in Frankreich lebten
Wir froh zuſammen, als ſie Ludwigs Frau
Noch war — Schweigt, Brandon, ſchweigt, ich weiß, ihr ſeyd

Auch jetzt mein Feind nicht, ihr gehorchet nur
Der ſtrengen Pflicht! Weiht denen euren Schmerz
Die nicht ſo ſchuldlos leben, als ich ſterbe!

Ein Wachhabender tritt ein, flüſtert einem Lord etwas ins Ohr, darauf dieſer dem Kingſton.

Kingſton.

'S iſt ſonderbar, doch will ich —

Zu Suffolk.

Darf ich, Hoheit,
Die Thür ihr öffnen?

Suffolk.

Wem?

Kingſton.

Ein Kammerfräulein
Iſt draußen, und verlangt mit naſſen Augen
Noch einmal die Gebieterin zu ſehen.

Suffolk.

Laßt ſie herein.

Kingſton öffnet. Mary ſtürzt herein, eilt auf Anna zu, und ſinkt ihr zu Füßen.

Anna.

Auch du, mein Kind, du willſt
Mich noch in meiner letzten Stunde ſehn?
Du weinſt ja fürchterlich! O Kind, das iſt
Kein Händedruck, das iſt ein Krampf!

Mary.

Ich kann —
Ich kann nicht ſprechen, allbarmherz'ger Gott!

Anna,

mit unterdrückten Thränen.

Steh' auf, o Mary, ſteh' doch auf, es iſt
Ja nur der Tod, der uns bald trennen wird,
Und nicht die Sünde. Komm, ich trockne dir
Die Thränen, Kind! Ums Himmelswillen ruhig,
Du bringſt mich außer Faſſung! Laß mich dir

trocknet ihr die Thränen

Noch dieſen kleinen Liebesdienſt erweiſen,
Zum Dank für deine Treue, deinen Eifer.
Mein ſind die Thränen, die du mir geweint!

Will ſie aufheben.

Mary.

Nein! laſſen Sie mich ſo! Noch eine Schuld
Drückt mir das Herz. O theure Königin,
So wie Sie vor mir ſtehn, in heil'ger Hoheit,
Im Todesſchmuck, der Erde ſchon entnommen,
So laſſen Sie mich's eingeſtehn, was mir
Die Bruſt zerſprengt.

Anna.

So rede, gutes Mädchen,
Wenn's dich beruhigt.

Mary.

O, wär's möglich! Könnt'
Die Engelsunſchuld mir die Schuld verzeihn!
Wohlan! ich wußt' um alles, wußte ſelbſt
Des Königs nächtliche Beſuche —

Anna,

ſie ſchnell aufhebend.

Still,
Kein Wort mehr. Sey getröſtet, liebe Mary,
Ich wußt' es ſelbſt, und habe manche Stunde
Deshalb in ſtiller Einſamkeit durchweint!
Du ſollſt durchaus davon nicht ſprechen! Hier
Sind Zeugen, denn ich hielt's für große Sünde,
In meiner letzten Stunde Andres
Von meinem Herrn als Gutes auszuſagen.
Sey ruhig, Kind, du thateſt Recht daran,
Aus falſcher Ehrlichkeit und Treue nicht

Des böſen Samens mehr noch auszuſtreuen.
Sie iſt ganz ſchuldlos, ihr Gemüth iſt rein,
Sie wußte nicht, daß ich das Blutgerüſt
Beſteigen würde. Schwäche war es nur,
Bethörung, daß ſie ihm nicht widerſtanden!
Ich ſelbſt war kaum ſo ſchuldlos, als mich Heinrich
An Katharina's Ehrenſtelle hob.
Und wenn ſie allzuwillig ſich ergab,
So büß' ich ſo viel, daß ich ihre Schuld
Mit Freuden noch auf meine Schulter nehme.
Drum ſtill davon. Nur Eines ſollſt du mir,
Mein Kind, eh' ich von hinnen gehe, ſagen.
O du erräthſt mich ſchon! Mein Töchterchen,
Eliſabeth, haſt du's geſehn?

Mary.

Ich hab's!
Noch heute früh, nach fürchterlicher Nacht —

Anna.

O ſchweig, ſprich nichts von dieſer Nacht — heut früh?

Mary.

Rafft' ich mich matt empor, und eilte ſchwindelnd
Dem Schlafgemache der Prinzeſſin zu,
Und wunderbar! Der reine Strahl des Morgens
Schien durch den Vorhang, hell und purpurroth,
Im Glanze lag das ſchöne Kind, die Wange
Voll Frührоth, und das Gold der ſanften Locken

Ganz unausſprechlich ſchön vom Sonnenlicht
Umſtrahlt, das um das junge Haupt ihm ſpielte,
Gleich einer Königskron'!

Anna.

O Mary, du
Bringſt keine Botſchaft mir aus dieſem Leben,
Du biſt der erſte Engel, der mir drüben
Entgegenkommt mit einer frohen Kunde.
Ja noch iſt etwas auf der Welt von mir,
Mein beſtes Theil — Eliſabeth iſt noch!
Sie wird vom Flecken ihrer Mutter rein,
Als hehre Sonne dieſem England leuchten!
Mein eignes Leben wird in dieſer Tochter,
Frei von dem Wurm, der's giftig angenagt,
Und ſeiner Zweige ſommerliche Schönheit
So früh entblättert, blühend ſich erheben,
Wird keuſch der Königskrone Wunderpracht
Gewaltig über Albion erſtrecken!

Pauſe.

Doch ich verſpät' euch!

Garſſol.

Edle, gnäd'ge Frau,
Was Sie noch ſonſt für dieſe Welt befehlen,
In meiner Hand iſt's ſicher, heilig iſt
Ihr letzter Wille.

Anna,

in den Buſen greifend.

Dieſen Brief, Mylord,
Gebt ihn dem König.

Suffolk.

Treu in ſeine Hand
Will ich ihn liefern.

Anna.

Meinen Abſchied nur
Enthält er.

Suffolk.

Was iſt ſonſt noch Ihr Befehl?
Die Zeit, Mylady —

Anna.

Rückt heran? Nun ja,
Ich will's kurz machen.

Suffolk.

Gnäd'ge Frau, Sie werden's
Mir nicht zurechnen. Nicht in meiner Sache
Steh' ich allhier, ich üb' ein traurig Amt,
Kein ſchwerer's iſt mir je zu Theil geworden.

Anna

Von Herzen ſag' ich euch mein Lebewohl.

Den Blick wieder auf Mary richtend.

O Mary, du beängſtigſt mich, du machſt
Mir meinen Abſchied ſchwer.

Mary,

die Königin mit beiden Händen krampfhaft haltend.

O Gott, o Gott!

Ich halt's nicht aus! Kann ich denn nicht mit Ihnen —
Nicht ſterben — ſterben?

Anna.

Kind, die Richter haben
Ob großer Laſter mir den Stab gebrochen,
Mein Tod iſt nicht beſonders rühmlich, Schande
Bringt es mit der Geſchändeten zu ſterben.

Mary will vor ihr niederſinken.

Nicht doch! Steh' auf! Sieh, das Geſchmeide hier
Von Edelſteinen, das den Hals mir ſchmückt,
Iſt dein, wenn ihn des Henkers Beil getroffen.
Trag' es zu meinem ew'gen Angedenken.
Nichts weiter mehr; ſtill, ſtill, ſein Werth iſt klein;
Die blutige Bedeutung ſey dir heilig.
Nur eins noch wünſcht' ich —

Suffolk.

Hohe Sterbende,
Eprich's aus.

Anna.

Ihn einmal noch ans Herz zu drücken,
Den Bruder, einmal noch in dieſer Welt.

Suffolk.

O Anna, dürft' ich's!

Anna, ſieht ihn ſtarr an.

Herzog!

Suffolk.

Das erlaubt
Der König nicht.

Anna,

gefaßt, nach heftiger Aufwallung, ihre Haltung wird Hoheit und Ruhe, ſie faltet die Hände und blickt gen Himmel.

In einer Stunde, Bruder,
Werd' ich mit dir im Paradieſe ſeyn.

Immer weicher.

Sir Kingſton!

Kingſton.

Was hat meine Königin
Mir noch zu ſagen? Weiß es Gott, ich bin
Kaum bei mir ſelbſt.

Anna.

Ihr ſeyd ein guter Mann,
Habt Dank für alle Dienſte, die ihr willig
So lang' der Eingekerkerten erwieſen.
Seyd überzeugt, ſchuldloſer ſtarb noch nie
In euern Mauern ein Gefangener.
Euch, Lady —

Zu L. Mullen.

Sag' ich gleichfalls meinen Dank!
Laßt es, thut nicht, als ob ihr jetzt vor Gram
[illegible]
Ihr wohl benützt. Nehmt meine Hand darauf,
Daß ich's von ganzem Herzen euch vergebe.

Suffolk.

So wären Sie bereit?

Anna.

Ich bin's. O Karl!
Sagt meinem theuerſten Gemahl und Herrn,
Daß ich ihm Frieden, Glück und Segen wünſche;
Er iſt bemüht, mich immer zu erhöhen.
Erſt macht' er aus dem niedern Ehrenfräulein
Zur Gräfin mich von Pembroke, kurz darauf
Erhob er mich zur Königin von England;
Jetzt ſchafft er mir den höchſten Glanz, er reicht
Die Krone mir der Märtyrin im Himmel.
Und wie durch Jeſu Chriſti Blut und Tod
Ich Gnade hoffe von dem ew'gen Vater,
So auch vergeb' ich ihm die Grauſamkeit,
Mit der er mich dem böſen Groll geopfert,
Und meiner Feinde tück'ſcher Hinterliſt.
Nie mög' er ſeinen Tauſch bereu'n, und Gott
Sey über ihm und ihr, ſie möge länger
Als ich beglückt an ſeiner Seite wandeln.
Auch meinem Oheim groll' ich nicht: er that,
Was er nicht ändern konnte. Mög' ihn nie
Ein Seufzer ferner noch an mich erinnern.
Dem Parlament vergeb' ich: Mög' es künftig
Mein Vaterland mit beſſerm Recht beſchirmen!
O und wenn ihr noch eine Liebe mir
Erweiſen wollt, beſchwöret mir den Königg,
Daß er die Mutter nicht im Kinde haſſe,
Des Vaters Thron und Größe mög' es erben,

Mein Loos nur nicht, und ich kann ruhig ſterben!

Sie faltet die Hände.

Herr, höre mich, es nahet ſich mein Ende,
O ſtärke, ſtärke du mein armes Herz!
Es wartet ſein der letzte große Schmerz!
Gieb, daß ich mit Geduld ihn überwinde,
Daß meine Seele frei von aller Sünde,
Von aller Schand', und allem Gram und Harm,
Die Unſchuld, die der Staub der Welt befleckte,
Rein finde, rein in deinem Vaterarm,
Der Dulder ſtets mit einem Kranz bedeckte.

Anna wendet ſich um. Der Herzog verhüllt ſich das Angeſicht. Die Schaar der Lords und Aldermänner öffnet ſich, und die Königin geht mit ruhigem Schritt durch ihre Mitte.

Anhang.

Urſprünglich war der Tragödie ein anderer Schluß gegeben. Zwar ſollte ſie zuallererſt eben ſo enden, wie in gegenwärtiger Umarbeitung, aber ein Traum von ſonderbarer Art verurſachte die Entſtehung der ſechſten Scene. Wie der Verfaſſer, während er dieß Trauerſpiel ſchrieb, nicht ein einzigesmal über die Schwelle ſeines Hauſes kam, und unausgeſetzt daran arbeitete, ſo mußte nach und nach all' ſein geiſtiges Streben in Denken und Fühlen Eine Richtung nehmen, ſeine Fantaſie dermaßen von den Bildern der entſtehenden Schöpfung überfüllt werden, daß ſie des Nachts ſogar im Traume mit ihnen beſchäftigt war, ſein Ohr ſich ſo vom Takt der Jamben berauſchen, ſich ſo an ihn gewöhnen, daß der Dichter nach einigen unruhigen Stunden beim Erwachen immer eine Parthie Verſe im Munde hatte. Dieß ſag' ich jedoch nicht, damit einem böswilligen Beurtheiler der Verdacht erwachſe, es möchte einer von jenen im Schlaf entſtandenen Jamben aufgenommen worden ſeyn, denn ich weiß ſo gut als jeder, daß kein Erzeugniß der Muſe, keine Form der Dichtkunſt die klare Beſonnenheit, den ruhig überſchauenden Verſtand, der nur im wachenden Zuſtand möglich iſt, vonnöthen habe, als die dramatiſche. Aber wahr iſt's denn

doch, daß ich in einem Traume in der Weſtminſterhalle vor die volle Verſammlung der geſchworenen Pairs geſtellt und vom Herzog von Norfolk aufs peinlichſte über gewiſſe dramaturgiſche Skrupel inquirirt wurde, welche mich des Tags zuvor beunruhigt, und daß der Großſeneſchall endlich ein: procumbit humi bos! über den Schluß meiner Tragödie ausſprach, welches mich zu der ſechſten Scene verführte.

Das iſt nichts als ein Traum, und mancher wird drob lachen, und mich an die falſchen Blaſen erinnern, welche oft mehr phyſiſchen, als geiſtigen Urſprungs, ein ſchweres, oder hitziges, oder aufgeregtes Blut im Traum erzeugt. Die Beiſpiele ſind nicht ſelten. So wollt' es mir nun ſelbſt auch rückſichtlich des Schluſſes meiner Tragödie bedünken, als ſie mir nach langer Zeit im Süden wieder vors Geſicht gekommen. Weil aber der treffliche Nicola in Hannover die dazu nöthige Symfonie ſchon komponirt, ſo füg' ich die Scene nachträglich hinzu, und überlaſſe es dem Gutdünken des Publikums, und dem Urtheil der Theaterdirekzionen, ſo oder anders zu ſchließen.

Sechſte Scene.

Halle im Tower. Licht durch zerfallene Fenſteröffnungen. Auf der Bühne faſt dunkel.

Trauerſymfonie hinter der Bühne. Während derſelben bleibt dieſe leer. Erſt am Ende tritt Mary herein. Sie bleibt an einer Maueröffnung ſtehen, den Schmerz eines entſetzlichen Anblicks ausdrückend. Erſt als die Symfonie zu Ende iſt, kömmt Lady Bullen.

L. Bullen.

Biſt Mary!

Mary.

Was?

L. Bullen.

Wo biſt du?

Mary.

Hier.

L. Bullen.

Wie dunkel!

Mary.

O Gott!

L. Bullen.

Sieht man's von da?

Mary.

Ja.

L. Bullen.

Reiche mir

Die Hand.

Mary

die Bullen wild mit den Händen faſſend.

Dort ſteht ſie! — O ſie betet noch!

L. Bullen lauſcht.

Man hört nichts — ſtill! umſonſt! man hört kein Wort!

Mary.

Ach ihre Stimm' iſt ſchwach! Doch alles iſt
Da drunten ſtill! Sie betet nicht mehr — ſchweigt!
Sie kniet — die Hände legt ſie noch zuſammen —
Der Prieſter und ſein Kreuz —

Pauſe.

Barmherz'ger Gott! —

Es iſt vorüber!

Abgewandt, ſich das Geſicht verhüllend.

Langes Schweigen, während deſſen man in Lady Bullen eine heftige Bewegung gewahrt. Man hört endlich ein Geläute. Mary erſchrickt und erwacht.

Mary.

Was iſt das?

L. Bullen am Fenſter.

Das Glöcklein

Von der Kapell'. O ſeht!

Mary.

Ums Himmelswillen,

Was?

L. Bullen.

Seht hinab. Sie liegt im Kaſten ſchon
Von Ulmenholz. Man wollte Pfeile drin
Nach Irland ſenden. Nun liegt ſie darin.
Man führt ſie in ihr Grab ſchon zur Kapelle.

Sie tritt weg, und faltet die Hände.

O Mary!

Mary.

Fühlſt du's endlich?

L. Bullen.

Ja, mir iſt
Als hätte ſie die Strafe nur gebüßt,
Die Schuld auf unſerm Haupt zurückgelaſſen.

Ende.